BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sismondi, Jean-Charles-Léonard Simonde <<de>>,

Geschichte der italienischen Freistaaten im Mittelalter

Bd.: 3

Zürich (1808)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.ital.o.7(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11687027-5

~~Ed. IX 755.~~

Hist. Stat
B M.
3.

Geschichte

der

italiänischen Freistaaten

im Mittelalter

von

J. C. L. Simonde Sismondi,

Mitglied der kaiserlichen Universität zu Wilna und mehrerer andern Academien.

Aus dem Französischen.

Dritter Theil.

Zürich, bei Heinrich Geßner.

1808.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Sechszehntes Kapitel.

Weiterer Verfolg der Regierung Friedrichs II. — Krieg des Lombardenbundes mit diesem Kaiser. — Er wird auf einer Kirchenversammlung zu Lion vom Pabst entsetzt.

1234—1245.

Ohngefähr sechzig Jahre nach dem zu Venedig, zwischen den Lombardischen Republiken und dem Kaiser Friedrich Barbarossa abgeschlossenen Frieden, entzündete sich in derselben Gegend, zwischen dem Lombardenbunde und einem andern Friedrich, einem Enkel Barbarossa's, ein neuer Krieg, den man auf den ersten Blik ähnlichen Veranlassungen zuschreiben möchte. Denn hier waren die althergekömmlichen Rechte des Reichs, dort die Rechte der Bürger und die anerkante Freiheit der Städte das Losungswort. Im dreizehnten wie im zwölften Jahrhundert trat die

Kirche als Beschützerin der Republiken auf, und schlug mit ihren geistlichen Waffen dem Kaiser die tödlichsten Wunden. Leicht kann man beide Friedriche, beide Lombardenbünde, beide langwierigen Kämpfe zwischen Königsgewalt und Freiheit miteinander verwechseln.

Dennoch ist zwischen beiden Kriegen ein großer Unterschied. Jener war nothwendig. Den Städten standen ihre heiligsten Rechte, ihre Ehre, selbst ihr Dasein auf der Schwebe. Dieser konnte vermieden werden, hätte die verschmitzte Politik des römischen Hofes die Flamme der Zwietracht nicht angezündet und geschürt; hätten den Lombarden ihre Macht und Reichtümer nicht zu viel Trotz und Selbstvertrauen eingeflöst. Wie dieser Krieg in seinen Veranlassungen minder rein war, so wurde er auch in seinen Folgen weniger glorreich als jener. Mit eben so viel Mut und Beharrlichkeit, als im vorigen Jahrhundert, mit einem noch größern Aufwand von Kraft, erwehrten sich die meisten Republikaner Italiens der kaiserlichen Herrschaft nur, um unter das Joch der Tirannei zu fallen. Die grenzenlose Gewalt einzelner Parteihäupter,

die zu Herrschern sich aufwarfen, trat in vielen Städten an die Stelle der gesetzlichen, wenig drückenden Macht des Monarchen.

Gregor IX, der gleich zu Anfang seiner Regierung, durch den über Friedrich verhängten Kirchenbann, die Heftigkeit seines Karakters und seine Parteilichkeit so laut beurkundet hatte, befand sich diesem Fürsten gegenüber in der gefahrvollsten Lage. Der Kaiser herrschte ohne Nebenbuhler in Deutschland, und konnte, im Nothfall, aus diesem Lande ein furchtbares Heer an sich ziehen; doch gab er entschieden seinen Königreichen Sicilien und Apulien den Vorzug. Dort war sein gewönlicher Aufenthalt, gleichsam an den Thoren Roms. Er hatte die Baronen gebändigt, die durch ihre Unabhängigkeit das Ansehn seiner Vorfahren beschränkten; er hatte mit einem seltenen Herrschertalent, von welchem noch heute seine Gesetze zeugen, ohne seine Völker zu drücken, seinen Schatz anzufüllen, seine Heere zu verstärken gewust. *) Er hatte, drei bis vier Tagreisen von Rom, zwei

*) Giannone Istoria Civile del Regno di Napoli. Lib. XVI, c. 8, p. 537.

ihm ganz ergebene sarazenische Soldatenkolonien angesiedelt, die ihm kein Pabst durch Bannspruch oder Kirchenstrafen in ihrem Diensteifer lähmen konnte. Mit diesen Vortheilen verband er tiefe Kenntnis der römischen Politik. Er war im Elemente derselben aufgewachsen, und fast von Kindesbeinen an hatte er ihre feingesponnenen Fäden durchschaut und zerrissen. Bei seinen wiederholten Fehden mit der Kirche verlor sich seine Gewissenhaftigkeit im Worthalten und der Wahl der Mittel, die ihn zum Zwecke führten. Selbst ein Italiäner, hatte er in Italien mehr Anhänger als irgend ein Kaiser vor ihm, und durch das Herunterkommen der alten großen Lehen war sein Einflus auf die Herzogtümer Toskana, Spoleto und Romagna sehr bedeutend geworden. Selbst zu Rom hatte der Kaiser zahlreiche Anhänger, und diese Stadt, die, wie alle Städte des damaligen Kirchenstaats, das Gegenstreben beider Häupter der Christenheit, zur Sichrung eigner Freiheit, zu benutzen suchte, war dem Vorteil des Pabstes so wenig ergeben, daß er oft nicht einmal sichern Aufenthalt in ihr fand. Auch ging Gregors einziges Trachten dahin, in Italien

eine Macht aufzustellen, die ihn zu schützen vermöchte. Die Fortdauer des Lombardenbundes war ihm ein Unterpfand eigner Sicherheit; er hatte sich zum Beschützer dieses Bundes erklärt, er suchte ihn durch seine Abgesandten mit Mut zu beleben; doch bestrebte er sich zwischen demselben und Friedrich einige Zeit noch Friede zu erhalten, theils um ihm zu Gewinnung größerer Festigkeit Zeit zu lassen, theils um nicht selbst zu Aufhebung seiner Neutralität zu früh gezwungen zu werden.

Gregor IX wird von mehrern Geschicht- 1234.
schreibern beschuldigt, Friedrichen in seiner eignen Familie einen Nebenbuhler erweckt zu haben. *) Im Jahr 1234 verbreitete sich in Italien das Gerücht, der junge Heinrich, älterer Sohn des Kaisers, den er schon zum deutschen Kaiser ernannt hatte, rüste sich in

*) Galvaneus Flamma Manip. Flor. C. 264. p. 671. E. T. XI. — Annales Mediol. C. 5. T. XVI. p. 644. Der ungenannte Verfasser beruft sich auf das Register von pani garolis. — Corio. Parte II. p. 97. b. Diese drei nicht zeitverwandten Geschichtschreiber dürften einander wohl ausgeschrieben haben. In dem Briefe wo Friedrich diese Empörung dem König von Castilien meldet, beschwert er sich keineswegs über den Pabst. Petri de Vineis. Lib. III. c. 26. p. 439.

1234. Deutschland zur Empörung; bald erfuhr man er sei mit Gesandten des Lombardenbundes in Unterhandlung getreten, und habe von den Mailändern das Versprechen erhalten, die Krone Italiens, die sie zu Monza aufbewahrten, und seinem Vater verweigert hatten, ihm aufs Haupt zu setzen. Doch konnte der Pabst, ohne sich zwiefach zu verschulden, an diesem Frevel keinen Theil haben. Denn nicht nur hätte er den Sohn gegen den Vater bewafnet, er hätte dies in dem Augenblicke gethan, wo der Vater ihm einen wichtigen Dienst leistete. Wirklich erhielt in eben diesem Jahre Gregor, den die Römer zur Flucht gezwungen hatten, zu Rieti einen Besuch von Friedrich, der ihm seine Person und seine Truppen zum Dienst der Kirche anbot, und drei Monate hindurch, ihm zur Seite, die empörten Einwohner Roms bekämpfte. *) Zwar hätte jezt nicht zum erstenmal Gregor einen Sohn gegen seinen Vater aufgewiegelt; Raynaldi hat uns in den Annalen der Kirche eine Bulle aufbewahrt, durch die im Jahr 1231 derselbe Pabst den beiden Herrn von Romano befahl, ihren Vater Ezzelino II dem Ketzer-

*) Chronicon Richardi de S. Germano. p. 1034.

gericht selbst zu überliefern, wenn er seine 1234.
Irrtümer nicht abschwörte. *)

Welch geheimes Spiel der Pabst mit Hein- 1235.
rich auch immer gespielt haben mag: als Frie-
drich mit Anfang des folgenden Jahres nach
Deutschland aufbrach, um seinen Sohn zur
Pflicht zurückzubringen, unterstützte Gregor
die Bemühungen des Kaisers, und ermahnte
in einem Kreisschreiben die Prälaten Deutsch-
lands, dem aufrührischen Prinzen keinen Vor-
schub zu leisten. **) Der Kaiser segelte von
Rimini aus über das adriatische Meer, und
nachdem er zu Aquileja gelandet, begab er
sich ohne Heer nach Deutschland: alle deut-
schen Fürsten versicherten ihn ihrer Treue. ***)
Heinrich selbst muste zu Worms seinen Vater
kniefällig um Gnade bitten. Friedrich schickte
ihn als Gefangenen nach Apulien, nachdem
er ihn zuvor der deutschen Krone verlustig
erklärt hatte. Dieser junge Fürst, dessen
Geschichte in tiefes Dunkel gehüllt ist, verlies

*) Raynald. Annal. Eccles. ad ann. 1231. §. 22. p. 379.

**) Id. ad ann. 1235. §. 9. p. 423. — Vita anonym. Gregor. IX. p. 581. T. III. Rer. Ital.

***) Richardi Chronic. de S. Germano. p. 1036. — Giannone. Lib. XVII. c. 1. p. 552 et 553.

1235. nie wieder seinen Kerker, in dem er mehrere Jahre nachher starb, sei's daß er durch neue Verbrechen den Zorn seines Vaters reitzte, oder dieser, wie seine Feinde ihm zur Last legen, seinen Sohn mit unmenschlicher Strenge behandelte. *)

Es war nicht zu erwarten, daß Friedrich den Mailändern beides, das Verbrechen seines Sohnes und die Gefahr, die ihn selbst bedroht hatte, je verzeihen würde. Doch hätte er das Geschehene auch vergessen können: Ezzelino III machte es sich zur Pflicht, ihm das Gedächtnis aufzufrischen, und ihn zur Rache aufzureitzen. Wir haben schon früher des Hauses Romano erwähnt, und der Feindschaft Ezzelinos II gegen die Markgrafen von Este. Der dritte Ezzelino, dem sein Zeitalter den Beinamen des Wütrichs gab, wird unsere

*) Friedrich lies an die Geistlichkeit von Sicilien ein Schreiben ergehen, in dem er den Hintritt seines Sohns beklagt, und ihn der Fürbitte der Kirche empfiehlt. „Mit wie bitterm Schmerz auch die Pflicht„vergessenheit der Kinder das Herz ihrer Väter trift, „so vermag er doch den noch empfindlichern nicht zu „lindern, womit die Natur, durch den Verlust der„selben, sie verwundet.“ Petri de Vineis. Lib. IV. c. 1. p. 543.

Blicke länger auf sich heften. Ein langes 1235.
Leben, ein seltenes Talent, und einen großen
Mut wandte er an zu Gründung einer Tiran-
nei, wie sie Italien, wie sie die Welt vielleicht
nie sah. Die Kunst mit der er, im Kreise
eifersüchtiger Republikaner, die Oberherr-
schaft erschlich, die Frevelthaten durch welche
er sie festhielt, seine Größe und dann sein
Fall, sind der Aufmerksamkeit aller Freunde
der Freiheit höchst würdig, und können ihnen
die lehrreichsten Winke geben.

Ezzelino II nachdem er lange die Gibelli-
nenpartei in der Mark Trevisa geleitet, ihr
öfters bedeutende Vorteile errungen, und die
Besitzungen seiner Familie beinah über das
ganze Gebiet am Fuß der Euganeischen Ge-
bürge ausgedehnt hatte, ergab sich der Fröm-
migkeit und zog sich von der Welt zurück. Er
hatte seine Besitzungen unter seine Söhne
vertheilt; und da er strenger Klosterbuße sich
unterworfen zu haben schien, so bezeichnete
man ihn mit dem Namen Ezzelinos des
Mönchs, *) obgleich er in der That den Lehr-
sätzen der Pateriner oder Paulicianer anhing,

*) Rolandini de factis in March. Tarvis. Lib. 2. c. 6. p. 186.

1235. die ihm auch später den Bann der Kirche zu-
zogen. Er hatte zwei Söhne: Ezzelino III,
dem er die zwischen Verona und Padua lie-
genden Burgen zutheilte, und Alberich, den er
in Besitz der von Trevisa abhängenden Lehen
setzte. Im Jahr 1232 hatte Friedrich beiden
Brüdern eine Urkunde ausgestellt, durch die
er sie unter seinen besondern kaiserlichen Schutz
nahm; *) und wirklich fand sich in der gan-
zen Lombardei kein Baron, der in höherm
Grad als diese, der Gunst des Kaisers wür-
dig war.

Alberich behielt lange den entschiedensten Einflus auf die Republik Trevisa. Er hatte dieser Stadt seinen Groll gegen die Baronen von Camino mitgetheilt, die mächtigsten Guel-fischen Edeln dieses Gebietes. Aber diese wandten sich um Hülfe an die Stadt Padua, eine der ersten des Lombardenbundes. Sie ließen sich zu Bürgern dieser Republik auf-nehmen, und mit ihrem Beistand zwangen sie die Trevisaner, von den Gibellinen zu den Guelfen überzutreten. **) Beständiger war

*) Angeführt durch Gerhard Maurisius, der sie selbst ausgewirkt hatte, p. 35.

**) Rolandini. Lib. III. c. 8. p. 205.

das Glük Ezzelinos. Die Stadt Verona 1235.
beherrschte ein Senat von achzig Rathsherrn,
die alle aus dem Adel genommen und jährlich
gewählt wurden. Die Wahl des Jahrs 1225
begünstigte die Herrn von Romano. Dies
benuzten die Montecchi, so nannte sich ihre
Faktion, um eine Empörung aufzuregen, und
Richard, Graf von St. Bonifazio, Haupt
der Guelfenpartei, aus der Stadt zu ver-
treiben. Jezt übertrug der Senat, den die
Gibellinen beherrschten, dem Ezzelino das
Amt des Podestats, mit dem neuen Titel
eines Hauptmanns des Volks; *) und von
diesem Zeitpunkte an entzog die Republik sich
nie wieder dem Einflus des Herrn von Ro-
mano, wiewol Ezzelino es noch lange nicht
wagte, die Formen der Verwaltung zu be-
rühren. Nur überredete er die Veroneser, zu 1236.
größerer Sicherheit der Gibellinenpartei, kai-
serliche Besazung in die Stadt aufzunehmen.
Diese Besazung wurde durch Friedrich ganz
der Willkühr Ezzelinos übergeben, und von die-
sem zu Befestigung seiner Gewalt benuzt. **)

*) Vita Comitis Ricciardi de St. Bonifacio. p. 125. — Parisius de Cereto Chronicon Veronense. p. 624.

**) Chron. Veronens. p. 628.

1236. Die Städte Cremona, Parma, Modena und Reggio hatten sich schon längst für die Gibellinenpartei erklärt; sie schlossen sich an Ezzelino, und bildeten mit ihm einen Verein, der dem Lombardenbund gegenüber stand; daß dieser demnach in drei Theile zerfiel, die ohne gesicherte Verbindung waren: hier Mailand, Brescia, Piacenza, und die unbedeutenderen Städte Piemonts; dort Bologna und die Städte Romagnas; endlich in der Mark, Padua, Trevisa und Vicenza. Blieben Mantuas und Ferraras Gemeinheiten, deren erste durch des Grafen von St. Bonifazio, die andere durch des Markgrafen von Este Einflus beherrscht wurde, dem Bunde getreu, sie hätten zwischen vereinzelten Gliedern, deren Vereinigung höchst wichtig war, einen festen Zusammenhang bewirkt; aber die Verfassung der Republiken der Mark, und aller derer wo Parteihäupter sich zur Allmacht aufschwangen, waren nicht geeignet, bei den Räthen Festigkeit, bei den Bürgern Standhaftigkeit zu begründen.

Die Geschichte hat keine Regierungsform aufzuweisen, die, mehr als eine wolgeordnete Aristokratie, erhabene Beispiele eines

unerschütterlichen Mutes, einer nie wanken- 1236.
den Standhaftigkeit, gegeben hätte. Spar-
tas Senat, der Senat von Rom, von Ve-
nedig, zeigten sich im Sturme widerwärtiger
Schicksale ungleich größer als die Volksver-
sammlungen von Athen und Florenz. Einer
aristokratischen Regierung gelingt es, viel-
leicht auf Kosten des übrigen Theils der
Nation, den Sinn einer begünstigten Klasse
zu adeln; aber nur dadurch daß sie alle Vor-
teile der Freiheit, der Gleichheit sogar, die
luftiger sind, aber für die Fantasie lokkender,
dieser herrschenden Kaste zusichert, kann sie
zu ihrem Zwecke gelangen. Menschen die,
ohne selbst zu herrschen, sich sagen können,
daß es auf dem ganzen Erdenrund Niemand
gibt, dem sie als Obern gehorchen müssen;
die, wenn sie zum Himmel aufschauen, über
sich nur das Wesen der Wesen erblicken, und
den stillen Tritt ewiger Gesetze, die, gleich
ihm, unwandelbar und unerforschlich sind,
solche Menschen tragen des Eigenwerthes
höchstes reinstes Gefühl in sich. Von ihnen
ist Kraft, von ihnen sind große Tugenden,
große Aufopferungen zu erwarten. Der Wett-
eifer mit ihresgleichen spannt noch ihre Gei-

1236. stesnerven. Gehorchen, das, sagt man, zum Befehlen, Befehlen das zum Gehorchen führt, entwürdigten sie nie.

Aber so groß die gleichberechteten Edeln einer wolgeordneten Aristokratie sein können, so klein sind gewöhnlich dagegen die Edlen zweiter Klasse in einem oligarchischen Staate. Ihre Geburt macht sie zu Verächtern ihrer Untergebenen, ohne sie zu jenem großen Gefühl des Eigenwerthes emporzuheben; denn sie müssen selbst gehorchen. Kleine Tirannen auf ihren Schlössern, und speichelleckende Hofmacher im Kreis des höhern Adels, ziehen sie wechselsweise bald des Despoten, bald des Sklaven Natur an. Für sie ist Unterschied der Geburt nur Auffoderung, sich selbst und wer ihnen untergeordnet ist, unter das Menschentum herabzuwürdigen.

Durch eine solche Oligarchie wurden damals die Republiken der Mark Trevisa regirt; der Adel war zwar in ihre Verfassungen aufgenommen, aber nicht für dieselben gebildet worden; und die Macht einiger ihrer Edeln stand weder mit der Macht der andern, noch des übrigen Theils des Staates in Verhältnis. Aber der Mächtige hat bei seinem

Untergebenen die Unterwerfung immer mit 1236.
Ehre gleichsam zu übertünchen gesucht. Es liegt ihm daran, daß man im Gehorsam gegen ihn keine Erniedrigung finde, und er wuste, um die Meinung zu blenden, was die Hingebung für andere Ritterliches hat, den Schein gänzlicher Selbstvergessenheit — der höchsten Tugend also — zu seinen Zwecken klug zu benutzen. Der Adel in den Monarchien, die Edelleute zweiter Klasse in schlecht gefügten Oligarchien, haben immer ihre Ehre darin gesetzt, für einen Herrn sich aufzuopfern, als wäre der Name Herr nicht allein schon Schmach für den Gehorchenden. Jede Stadt der Mark Trevisa zählte unter ihren Bürgern irgend einen Lehnsherrn, der an Macht fast mit ihr wetteiferte. Die andern Edeln, die nur schwach waren gegen den Rest der Nation, den sie dennoch verachteten, buhlten um die Gunst dieser mächtigern Edeln, als würden sie dadurch verherrlicht. *) Daher

*) Man sehe nur wie kriechend und demütig gehorsam sich Gerhard Mauriſius, ein dem Ezzelino ergebener Edler, der zu diesem zweiten Range gehörte, geberdet. Seine niedrige Denkart verräth sich durchaus in der Geschichte, die er selbst geschrieben, vorzüglich S. 45.

1236. die Ohnmacht der Räthe, das Schwanken der Parteien, und die Verwahrlosung des öffentlichen Wohls, das überall dem Vortheil Einzelner weichen muste.

Friedrich II rückte, auf Ezzelinos wiederholtes Begehren, durch das Tridentinertal in Italien ein, und langte den 16. August 1236, an der Spitze von dreitausend deutschen Reutern, zu Verona an. Nachdem er die von Ezzelino geleitete Montecchische Partei an sich gezogen, setzte er über den Mincio. Dort warteten seiner die Truppen von Cremona, Parma, Modena und Reggio. An ihrer Spitze drang er in das Gebiet von Mantua und Brescia ein, das er mit Feuer und Schwert verheerte.

Die Stadt Padua, die mächtigste der drei Guelfenrepubliken in der Mark Trevisa, von der das Schicksal des Bundes in dieser Gegend abhing, beherrschte damals Dom Jordano, Benediktinerprior, ein Mann der für einen Heiligen galt, und durch seine Predigten den Mut seiner Mitbürger entflammte. *) Rambert Ghisilieri von Bologna war Podestat derselben Stadt; Vicenza hatte den Mark-

*) Rolandini. Lib. III. c. 9. p. 207.

grafen von Este zu seinem Rektor erwählt. 1236.
Beide Gemeinheiten fasten gemeinschaftlich den kühnen Entschlus, während der Abwesenheit Ezzelinos, der dem Kaiser gefolgt war, auf das Veronesische einen Angriff zu wagen. Aber als Friedrich das Anrücken ihres Heeres vernahm, eilte er so schleunig und unerwartet auf Vicenza zu, daß er vor den Thoren dieser Stadt war, noch ehe der Markgraf von Este und die Paduaner ihr Hülfe schaffen konnten. *) Die erschrocknen Vicentiner, deren tapferste Krieger beim Heere waren, thaten nur schwachen Widerstand; die Thore wurden gesprengt, die Stadt eingenommen und der Plünderung preisgegeben, die Bürger, welcher Partei sie auch zugehören mochten, in Ketten gelegt; und selbst den Geschichtschreiber Gerhard Maurisius, wiewol dem Ezzelino und den Gibellinen verkauft, schleppten die Deutschen drei Tage lang halbnackt in den Gassen umher, nachdem sie sein Haus ausgeplündert, und ihm alles bis auf seine Bücher geraubt, die

*) Gerard. Maurisius. p. 44 et 45. — Anton. Godi. Civ. Vicent. p. 82. — Monachus Patavinus. p. 675. — Rolandini. p. 207.

1236. er, wie er selbst sagt, späterhin nur durch grosmütige Unterstützung einiger Freunde wieder an sich brachte.

Friedrich kehrte nach diesem Siege wieder nach Deutschland zurück, wohin ein bedeutender Krieg mit Herzog Friedrich von Oesterreich ihn rief; aber er übergab den Oberbefehl der Truppen, die er in Italien zurücklies, dem Ezzelino, und dieser gewandte Parteigänger wuste die von dem Monarchen errungenen Vortheile treflich zu benutzen. Erschrocken über den Schlag der Vizenza getroffen, übertrug die Stadt Padua die Regierung an sechszehn ihrer vornehmsten Edeln; *) zu gleicher Zeit hatte der Markgraf von Este, Azzo VII, von einer in den Nationalpallast zusammenberufenen Volksversammlung, aus den Händen des Podestats, die Fahne der Gemeinheit erhalten, und wurde mit unumschränkter Vollmacht zu Verteidigung der Mark beauftragt. Aber von den sechszehn gewählten Edeln waren die meisten heimlich der Gibellinenpartei ergeben; der Markgraf

1237. Azzo kehrte nach Este zurück, seine Ländereien in Sicherheit zu setzen; und dem

*) Rolandini. Lib. III. c. 11. p. 209.

Podestat wurde es bald kund, daß seine 1237.
Räthe, auf deren Beistand er einzig rech-
nete, mit den Feinden ihres Vaterlandes im
Briefwechsel stünden. Dennoch verlor er
den Mut nicht; er rief die sechszehn Räthe
zusammen, und foderte von ihnen, alt-
kömmlichem Herkommen gemäs, eine Eides-
verpflichtung, daß sie allen seinen Befehlen
gehorchen würden. So wurde der ersten Ma-
gistratsperson, wenn Gefahr drohte, eine
beinah diktatorische Gewalt anvertraut. Die
Räthe legten in die Hände des Geschichtschrei-
bers Rolandini, damals Siegelbewahrer der
Gemeinheit, den gefoderten Eid ab. Aber
mit Erstaunen vernahmen sie von Ghisilieri
den Befehl, am Morgen des folgenden Tages
sich nach Venedig zu verfügen, und sich dem
Doge vorzustellen, um dort von ihrer Ge-
meinheit neue Befehle abzuwarten. Nur Ei-
ner gehorchte; die andern flüchteten sich auf
ihre Schlösser, die sie gegen die Guelfenpartei
aufwiegelten.

Die Flucht der vornehmsten Edeln ver-
mehrte die Mutlosigkeit des Volks; überall
ertönte auf den öffentlichen Plätzen die Stim-
me der Unzufriedenheit: eine von ihren ersten

1237. Bürgern verlassene Stadt sei nicht besser als ein irre herumtreibendes Schiff. Ganz anders betrage sich Venedig, die einzige der Städte Italiens, wo Volk und Adel nur Einen Zweck vor Augen hätten. Um den Edeln Genugthuung zu geben, und beide Parteien einander zu nähern, entsetzte die Volksversammlung den Podestat Ghisilieri, und ernannte zu seinem Nachfolger Marino, aus der erlauchten Familie der Badoeri zu Venedig. Aber während die Paduaner unentschlossen hin und her schwankten, schlos der Markgraf von Este für sich Friede mit dem Kaiser und mit Ezzelino; zweihundert Paduanische Soldaten, die Besatzung einiger Schlösser, wurden zu Gefangenen gemacht; und wiewol Marino Badoero, am 23. Februar, an der Spitze der Stadttruppen, Ezzelino und die Kaiserlichen, die zur Belagerung Paduas anrückten, zurückschlug, so sah sich doch auch dieser neue Podestat gezwungen abzutreten. *) Die Gibellinischen Edeln, die nun wieder die Regierung lenkten, sandten Botschafter an Ezzelino, um ihm Aufnahme in ihre Stadt, und Rückkehr

*) Rolandini. Lib. III. c. 6. p. 213.

derselben unter kaiserliche Botmäßigkeit, mit 1237.
Vorbehalt ihrer bisherigen Freiheit und der unentgeldlichen Losgebung ihrer Gefangenen, anzutragen. Ezzelino lies sich jede Bedingung gefallen, die ihm nur Paduas Thore öfnete, welche Stadt er zum Hauptort seiner neuen Staaten zu machen hofte. Als er an der Spitze der deutschen Truppen einzog, sah man ihn auf seinem Hengste sich vorwärts bücken, und, seinen eisernen Helm zurückschiebend, das Stadtthor küssen, — wahrlich nicht zum Zeichen des Friedens für die, die sich so eben ihm unterwarfen.

Es war zu erwarten, daß Ezzelino die Würde des Podestats für sich fodern würde, aber sie schien ihm ohne Zweifel für seine neuen Ansprüche schon zu gering. Von einem Rathe den er selbst gewählt hatte, beauftragt, diese Magistratsperson zu ernennen, weigerte er sich Anfangs mit geheuchelter Bescheidenheit, im Namen des Gesammtvolks eine Wahl zu treffen; *) zulezt gab er der Bitte der Versammlung nach, und erklärte sich für den Grafen von Teatino, einen von ihm abhängigen Neapolitaner. Zugleich

*) Rolandini. Lib. IV. c. 1. p. 215.

1237. bewirkte er bei den drei Republiken, Padua, Vizenza und Verona, einen Beschlus, kraft dessen sie sich, zur Sicherheit der Gibellinen, hundert Deutsche und dreihundert Sarazenen, von den Truppen des Kaisers, in Sold zu nehmen verpflichteten.

Indes hatte sich eine groſse Zahl Guelfen in das von ihnen befestigte Schloß Montagnone zurückgezogen. Sie behaupteten allein die Gemeinheit von Padua zu vertreten, da sie die einzigen wären, die das Joch des Tirannen nicht drückte. Sie schlugen Ezzelinos Angriff zurück, obschon dieser eine starke Schaar Deutscher und Sarazenen anführte. Ezzelino benutzte diesen Widerstand, um in Padua seine Macht zu befestigen. Der Podestat foderte den Familien der Edlen und der Bürger, die er der Guelfenpartei ergeben wuste, Geisseln ab; dann berief er die angesehensten Männer der Stadt, und wer sonst auf die Bürger am meisten Einflus haben konnte, ohne Ansehn der Partei zu welcher sie gehörten, zusammen, und ersuchte sie, zum Beweis ihres friedlichen Sinns und ihrer Ergebenheit gegen den Kaiser, die Stadt auf einige Tage zu verlassen: dies sei

das beste Mittel, die Luggerüchte, die über 1237.
sie herumgingen, und denen er weit entfernt
sei Glauben beizumessen, auf eins niederzu-
schlagen. So begaben sich wirklich einige
zwanzig der ersten Bürger Paduas nach Fon-
taniva, Carturio, Citadella und andern
Schlössern, die Ezzelino in der Nähe seiner
eignen Besitzungen ihnen angewiesen hatte.
Hier lies er sie alle einige Tage später auf-
heben, und ohne daß man es zu Padua er-
fuhr, *) sie in seine eignen Burgen oder in
Festen des Königreichs Neapel einschließen.
Auf das erste Gerücht dieser Unthat zu Pa-
dua, entzog sich eine große Zahl Bürger
durch die Flucht der aufkommenden Tirannei.
Aber so oft Ezzelino die Entfernung einer
Familie erfuhr, lies er ihre Thürme nieder-
reißen, ihre Häuser umstürzen. Rolandini
versichert, gegen Ende seiner Regierung sei
die größere Hälfte der Palläste in Padua ein
bloßer Schutthaufen gewesen.

Ezzelino suchte vor allem gegen einen
Volksaufstand sich zu sichern, der in wenigen
Stunden seine ganze Macht zertrümmern
konnte. Sein Joch lastender zu machen scheute

*) Rolandini. Lib. IV. c. 3. p. 216.

1237. er sich nicht, wenn nur keine äußere Gewaltthat das Volk plötzlich zum Unwillen aufregte, und ihm die Waffen in die Hand gab.

Der Benediktinerprior Dom Jordano, der von der Kanzel herab, wo er das Christentum predigte, lange die Republik beherrscht hatte, war in der Stadt zurückgeblieben, und könnte alle Augenblicke dem Volk über Ezzelinos tirannische Absichten die Augen öfnen. Der Tirann bezeugte bei jeder Gelegenheit diesem Geistlichen die gröste Achtung. Eines Tages sandte er ihm einige seiner Ritter, um ihn zu Berathung eines wichtigen Gegenstandes in seinen Pallast zu laden. Der Prior folgte ihnen, und nachdem er ein Pferd, das seiner am Thor wartete, bestiegen hatte, wurde er auf ein Schlos des Ezzelino abgeführt, wo er lange im Verhaft blieb. *) Eben damals wurden die tapfersten Bürger gezwungen im Heere zu dienen, und

*) Rolandini. Lib. IV. c. 4. p. 218. — Ueber die Gründung der Tiranei kann man noch Gerhard Maurisius, ein Geschöpf des Tirannen, nachschlagen, der seine Geschichte mit dieser Epoche endigt, p. 47—30; und Laurenz von Monacis, Ezzerinus III. p. 141. der aber den Rolandini nur ausschreibt.

von jezt an gehörten ihre Arme und ihr Mut 1237.
der Tirannei, die sie hätten umstürzen können.

Indes im Norden Italiens eine der mächtigsten Städte, eine Stadt die unerschüttert der Sache der Freiheit treu geblieben war, dem Joch eines Tirannen sich beugte, rüsteten sich die im Herzen der Lombardei gelegenen zu mutvollem Widerstand gegen den Einfall Friedrichs II. Dieser Monarch kehrte im August 1237, an der Spitze zweitausend deutscher Reuter, nach Italien zurück; bei Verona stießen zehntausend Sarazenen zu ihm, die er aus Apulien zu sich beschieden hatte. Auf mantuanischem Boden wuchs sein Heer durch den Zusammenflus aller Gibellinen der Lombardei. Mantua und der Graf von St. Bonifazio unterwarfen sich ihm, als er sich näherte. *)

Der Kaiser betrat hierauf das brescianische Gebiet; vor dem Schlos Montecchiaro, dessen Belagerung er unternahm, lag er fünfzehn Tage; er bezwang noch einige andere Schlösser; dann rückte er südlich in den Theil des Brescianischen vor, den der Oglio von

*) Rolandini. Lib. IV. c. 4. p. 218. — Ricciardi Comitis S. Bonif. vita, p. 130.

1237. dem Cremonesischen trennt. Dort waren unweit Minerbio die Mailänder mit ihren Bundesgenossen aus Vercelli, Alexandrien und Novarra gelagert; sie deckte ein kleiner Flus und sumpfiges Moorland; und der Kaiser, der weder in dieser vortheilhaften Stellung sie angreifen durfte, noch aus derselben sie verdrängen konnte, zog sich die Ufer des Oglio entlang bis nach Pontevico, wo er über den Flus setzte und das Gerücht geflissentlich verbreitete, er werde zu Cremona, wohin er wirklich seinen Marsch richtete, überwintern, und dort seine Truppen bis zum Frühjahr entlassen.

Die Mailänder hielten wirklich den Feldzug für beendigt, um so mehr, da man schon den 27. November zählte. Auch sie setzten über den Oglio, um durch das Cremeserge-biet nach Mailand zurückzukehren. Aber als sie zu Corte nuova anlangten, gewahrten sie mit Erstaunen, daß ihnen das kaiserliche Heer vorgeeilt war. Wiewol überrascht, widerstanden sie mutvoll dem Anprall der Deutschen und Sarazenen; und obgleich nach langer Gegenwehr der größere Theil ihres Heeres auseinander gesprengt wurde, behaup-

tete dennoch die Schaar der Tapfern (gli 1237.
Forti), der die Hut des Carroccio anvertraut
war, ihre Stellung, bis die Nacht die Kämp-
fenden trennte.

Indes durfte sich diese Schaar, der ein-
zige Ueberrest des zersprengten Heers, mit
der Hofnung nicht schmeicheln, Friedrichen,
wenn er mit Tagesanbruch den Kampf er-
neuerte, die Spitze bieten zu können. Schon
war die Hauptstraße, die durch das Cremeser-
gebiet nach Mailand führte, von den kaiser-
lichen Truppen besetzt; sie musten also, um
das Brescianische zu erreichen, längs dem
Oglio bis in das Gebiet von Bergamo sich
hinaufziehn, das das Heer schon zurückgelegt
hatte. In dieser Spätzeit hätte die vom
Regen durchweichte Erde das Vorrücken des
Carroccio gehindert. Die Mailänder ent-
schlossen sich demnach ihn seiner Fahnen und
übrigen Zierrathen selbst zu entblößen; in
diesem Zustande ließen sie ihn unter den Pack-
wagen zurück, und brachen in der Nacht auf.
Friedrich wagte es nicht am folgenden Mor-
gen sie zu verfolgen, aber er entdeckte den
Carroccio unter den zurückgebliebenen Wa-
gen, und lies ihn als ein Siegeszeichen

1237. prunkvoll nach Cremona abführen. Bald nachher sandte er ihn dem Senat und dem Volk in Rom, mit Briefen, die wir noch besitzen, *) und in denen er sich eines so glänzenden Sieges prahlerisch rühmt. Diesem Carroccio wurde auf dem Capitol ein Platz eingeräumt, und im Jahr 1727 sah man dort noch ein marmornes Abbild desselben. **)

Die flüchtigen Mailänder hoften auf bergamischem Boden sicher zu sein. Aber die Bergameser, die beim Ausbruch des Krieges neutral geblieben waren, traten, sobald ihnen der Ausgang des Treffens kund ward, gegen die Besiegten auf. Eine große Zahl Mailänder wurden gefangen genommen oder auf der Flucht ermordet. Noch mehr wären umgekommen, hätte Pagano della Torre, Herr von Valsassina, der den Flüchtlingen entgegenging, sie nicht durch Schluchten, die in seiner Herrschaft lagen, in seine Lehen geführt, und freundschaftlich aufgenommen. Er lies die Verwundeten pflegen, er sorgte für

*) Petri de Vineis Lib. II. c. 1. p. 250.

**) Muratori Antiq. Med. Aevi. Diss. XXVI. T. II. p. 491.

ihre Bedürfnisse, und geleitete sie hierauf bis 1237.
in das mailändische Gebiet. Diese edle Hand-
lung der Wohlthätigkeit gründete zunächst die
Größe des Hauses della Torre. Lange erin-
nerte sich derselben mit Erkenntlichkeit das
mailändische Volk, und setzte lieber seine
Freiheit auf die Spitze, als daß es auch nur
den Schein von Undankbarkeit gegen diese
edle Familie auf sich gezogen hätte. *)

Der Verlust der Mailänder an diesem Un-
glückstage wird verschiedentlich angegeben:
ihre eigenen Geschichtschreiber bekennen sich
zu zwei bis dreitausend Todten und Gefange-
nen; die Briefe des Kaisers zählen deren bis
zehntausend. Peter Tiepolo, Sohn des Doge

*) Ueber dieses Bruchstück der Geschichte Mailands und des Lombardenbundes habe ich zu Rathe gezogen: Galvan. Flamma Manip. Florum C. 269. 270. p. 673. — Annales Mediol. T. XVI. c. 8. p. 645. — Jacobus Malvecius Chron. Brixian. C. 125. p. 909. ist kurz und wenig befriedigend. — Chronicon Parmense. T. IX. p. 767. — Monach. Patavinus Chron. T. VIII. p. 677. — In der Piacenzerchronik findet sich nichts, obgleich Piacenza am Kriege großen Antheil nahm. T. XVI. p. 593. — Campi Cremona Fedele. Lib. II. p. 52. — Corio delle historie di Milano. P. II. p. 98. — Conte Giulini Memorie della Camp. di Milano. T. VII. Lib. LII. p. 515—525.

1237. von Venedig und Podestat von Mailand, fiel selbst in die Hände der Kaiserlichen, und Friedrich lies ihn, nachdem er in Apuliens Kerkern ihn lange herumgeschleppt, mit unüberlegter Grausamkeit auf der Henkerbühne sterben. Nie verzieh die Republik Venedig dem Kaiser einen so unerhörten Schimpf, und von nun an trat sie dem Lombardenbund bei, dem sie bis jezt fremd geblieben war.

Friedrich durchwinterte sein Heer zu Cremona; aber auch hier beharrte er nicht müßig.

1238. Er bereiste Lodi und Pavia, die schon lange der kaiserlichen Partei anhingen, aber, um die Gesammtmacht der Mailänder nicht auf sich zu ziehn, für ihn noch nicht zu den Waffen hatten greifen dürfen. Dann rückte er gegen Vercelli, das er gleichfalls zum Gehorsam zwang. Wahrscheinlich traten in diesem Augenblick des Schreckens alle Städte im Piemont, Tortona, Alexandrien, Novara, Asti, Turin und Susa, von dem Bunde ab, um wenigstens zum Scheine sich zur Gibellinenpartei zu schlagen. Der Bund selbst schmolz auf die vier Städte, Mailand, Brescia, Piacenza und Bologna zusammen, und selbst diese suchten sich auszugleichen.

Aber da Friedrich unbedingte Ergebung in 1238.
kaiserliche Gewalt von ihnen foderte, so er-
klärten einmütig die Bürger, lieber würden
sie den Tod in der Schlacht suchen, als so
großer Schmach sich unterziehn.

Die Brescianer traf die Reihe zuerst ihre Standhaftigkeit zu bewähren. Auf Ezzelinos Rath legte sich am dritten August Friedrich zur Belagerung vor diese Stadt, nachdem er zuvor den Frühsommer zu einem kurzen Ausflug nach Deutschland benutzt hatte, um dort Truppen zusammenzuziehn. Diese Belagerung wich keiner der frühern, die Tortona, Crema, Alexandrien und Mailand gegen Friedrich Barbarossa ausgehalten hatten. Während der acht und sechzig Tage ihrer Dauer bewiesen die Belagerten nicht minder Mut, die Belagerer nicht minder Beharrlichkeit, nicht minder Grausamkeit, als dort. Die Kunst des Krieges war im Lauf von sechzig Jahren vorgeschritten, nnd ohne Zweifel waren die Maschinen, die der Meister der Brescianer, Klamandrinus, aufstellte, künstreicher zusammengesetzt, als deren man sich im ersten Lombardenkrieg bedient hatte. Doch wurde diese Belagerung nur von Jakob Mal-

1218. vezzi, einem brescianischen Geschichtschreiber aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, beschrieben, *) und man vermist in seiner Darstellung jene gründliche Kenntnis der Zeiten und Sitten, die den geringfügigsten Umständen Leben gibt, und jeden Verdacht eigner Erfindung ausschliest. Während dieses ganzen Zeitraumes fehlen die zeitverwandten Geschichtschreiber den Lombarden, und so sehen wir uns gezwungen, über ihre Geschichte schnell hinwegzueilen, und nur in den Begebenheiten der Trevisermark ein treues Gemälde der Sitten und Menschen zu suchen; denn nur diese letztern sind von Augenzeugen aufgezeichnet worden.

Als im Oktobermonat Friedrich sah, daß er den Belagerten noch keinen Vortheil abgewonnen, und daß die Mailänder das Zögern seiner Gesammtmacht vor Brescia mit Gewandtheit benutzten, die Gibellinen von Lodi und Pavia einzeln zu schlagen, entschlos er sich seine Maschinen in Brand stecken zu lassen, und sich nach Cremona zurückzuziehn. Dieser erste Unfall, der die kaiserliche Partei

*) Jacobus Malvecius in Chron. Distinct. VII. c. 128. T. XIV. p. 911.

tief zu demütigen schien, belebte den Mut 1238.
der guelfischen Städte, und verschafte ihnen bald neue Verbündete. Der Pabst nahm den Bund unter seinen Schutz, und Venedig und Genua erklärten sich öffentlich zu seinen Gunsten. Beide Republiken unterzeichneten mit dem Pabst und den Lombarden einen Bund gegen den Kaiser, und die Stadt Genua sandte die Botschafter, die Friedrich an sie abgeschickt hatte, um ihr den Eid der Treue abzufodern, ohne Antwort zurück.

Indes war in der Trevisermark zwischen Ezzelino und dem Markgrafen von Este der Krieg aufs neue ausgebrochen. Der erste, durch die Truppen der drei mächtigsten Städte dieses Gebietes gekräftigt, hatte dem Markgrafen beinah alle seine Schlösser abgenommen, und ihn gezwungen sich in Rovigo einzuschließen. Aber wie hoch auch Ezzelino in der Gunst des Kaisers stand, nie lies sich letzterer vermögen, diese Fehde als einen Reichskrieg zu betrachten; vielmehr lud er bei seiner Ankunft in Padua, wo er den grösern Theil des Winters zubrachte, den Markgrafen zu sich, und schien Aussöhnung desselben mit Ezzelino zu bezwecken. Er lies

1238. die vom Bruder Johann von Vicenz, zwischen Rainald, des Markgrafen Sohn, und Adelaide, Tochter Alberichs von Romano, in Vorschlag gebrachte Ehe bestätigen, und schien sein Zutrauen beiden Parteihäuptern zu schenken. Ezzelino lies inzwischen durch seine Spionen jeden beobachten, der des Markgrafen Haus betrat, um ihn gleich nach des Kaisers Abreise seiner Rache zu opfern.

1239. Während Friedrich zu Padua war, und das Volk dieser Stadt ihn mit Beweisen seiner Anhänglichkeit überhäufte, kam ihm die Nachricht, Gregor IX habe in voller Kardinalsversammlung den Kirchenbann gegen ihn ausgesprochen. Unvermeidlich muste dieser an die ganze Christenheit gerichtete Spruch sofort in der ganzen Stadt kund werden. Er berief selbst die Bürgerschaft Paduas in den Nationalpallast, wo sie sich im Saal des Allgemeinraths versammelte. Dort bestieg er im Königsschmuck den für ihn zubereiteten Thron, während ihm zur Seite sein Kanzler Petrus de Vineis sich erhob, zum Volk zu reden. Er wählte zwei Verse Ovids zu seinem Texte:

Leniter ex merito quidquid patiare, feren- 1239.
dum est;
Quæ venit indigne pœna, dolenda venit.

Denn es war damals Sitte, selbst den weltlichen Vorträgen Texte unterzulegen. Petrus de Vineis, den seinigen auf den Kaiser anwendend, erklärte in seinem Namen, daß, wäre der Bannspruch verschuldet, er dies unbedenklich vor dem ganzen Volke erklären, und dem Urtheil der Kirche sich fügen würde. Aber eben dies Volk rief er zum Zeugen der rechtswidrigen Handlung des Pabstes auf; dann führte er der Reihe nach alle Klagpunkte an, die diesem Bann zum Grunde lagen, und bemühte sich die Nichtigkeit derselben zu erweisen.

Nach Vorwürfen der Gottesvergessenheit und des Unglaubens, beschuldigte der Pabst Friedrichen insbesondere, in Rom selbst gegen den H. Stuhl Empörung angezettelt, in seinen Staaten die Geistlichkeit gedrückt und die Bettelorden verfolgt, auch die bischöflichen Tafelgelder an sich gezogen, und zuletzt Ländereien und Staaten, die blos von der Kirche abhingen, seiner Herrschaft unterworfen zu haben. *)

*) Die Achtsbulle ist angeführt und erläutert in Raynaldi Annal. 1239. §. 1 et seq. p. 475.

1239. Indes war der gegen Friedrich geschleu-
derte Bannstrahl mit einer Bulle begleitet,
die alle seine Unterthanen des Eides der Treue
entband, und jeden Ort wo er sich aufhalten
würde, in die Acht erklärte. Der Kaiser
wuste wie mächtig dergleichen Aussprüche
des römischen Hofes auf die Guelfen wirkten.
Von nun an begannen beide Häupter dieser
Partei, der Markgraf von Este und der Graf
von St. Bonifazio, die er beide nach Padua
und in sein Lager berufen hatte, ihm ver-
dächtig zu werden; und er foderte von erstern
seinen Sohn Rainald und dessen Gemahlin
als Geisseln. Aber verderblicher wurde für
den Kaiser dies Mistrauen, als es vielleicht
der böse Willen der Guelfen geworden wäre.
Alberich von Romano, vielleicht schon eifer-
süchtig auf seinen Bruder, ergrimmte, seine
Tochter, die der Kaiser selbst an Rainald von
Este verehlicht hatte, nach Apulien abgeführt
zu sehen. Er reichte dem Baron von Ca-
mino, seinem bisherigen Nebenbuhler, die
Hand, zog sich mit ihm nach Trevisa zurück,
und wiegelte diese Stadt gegen Friedrich auf.
Als hierauf der Kaiser mit seinem Heer, in
Begleitung des Markgrafen von Este und des

Grafen von St. Bonifazio, nach der Lom- 1239.
bardei aufbrach, gab ein Freund dieser beiden Baronen, der das Vertrauen des Kaisers be-sas, mit der Hand sich über die Kehle fahrend, beiden ein Zeichen, daß ihr Kopf in Gefahr schwebe. *) Eben befanden sie sich hart an den Bollwerken von St. Bonifazio. Mit ver-hängtem Zügel warfen sie sich in dies Schlos, ließen die Thore hinter sich schließen, und weigerten sich, wie sehr auch Friedrich durch Petrus de Vineis sie ermahnen lies, sich wieder zu stellen. So gewann von neuem ein großer Theil der Mark für den Kaiser ein feindliches Aussehn. Der Markgraf von Este eroberte, von den ihm durch Ezzelino abgenommenen Ländereien, eine nach der an-dern wieder, während letzterer, der nun in Padua sich fest genug gewurzelt wähnte, um fürder ungestraft seiner Rachsucht fröhnen zu können, auf dem Markte den Edeln, deren Ansehn ihm im Licht stand, das Haupt ab-schlagen, die Bürger die noch Sinn für Freiheit äußerten, in Flammen ersticken, oder auf der Henkerbühne schmachvoll abthun lies. Achtzehn solcher unglücklichen Schlacht-

*) Rolandini. Lib. IV. c. 13. p. 229.

1239. opfer fielen an einem Tage auf der Wiese della Valle zu Padua. *)

Inzwischen war der Kaiser mit seinem Heer in das Gebiet von Bologna eingerückt, wo er mehrere Monate mit Belagerung einiger elenden Ortschaften verlor; dann wandte er seine Waffen gegen die Mailänder, ohne irgend einen bedeutenden Vortheil über sie zu gewinnen. Der unglückliche Ausgang der Belagerung von Brescia war nicht die einzige Ursache der Mutlosigkeit Friedrichs, und des lauen Eifers, womit er den Krieg in der Lombardei fortsetzte. Dieser Monarch hielt viel auf das Truggeschwätz der Wahrsager, und auf die Berechnungen der Sternseherei. Nie lies er sein Heer ausrücken, wenn nicht ein Sterndeuter den Zeitpunkt des Abmarsches bestimmt ausgefunden hatte. Im Augenblick wo er die Nachricht von Trevisas Empörung erhielt, und zu Bezwingung dieser Stadt aufbrach, hielt ihn eine Sonnenfinsternis zurück. **) Vielleicht wars ein ähnlicher Beweggrund, der ihn bewog, die

*) Im September 1239. Rolandini. Lib. IV. c. 15. p. 232.

**) Id. Lib. IV. c. 13. p. 229.

Lombardei sich selbst zu überlassen und in 1239.
Toskana zu überwintern; vielleicht schien es
ihm auch zweckmäßig, seinen sicilianischen
Staaten und dem römischen Hofe sich zu
nähern.

In Pisa nahm der Kaiser sein Winter-
quartier. Da diese Stadt unter kaiserlichem
Schutz sich unbedingter Freiheit erfreute, so
beförderte sie auch mit Wärme die Vortheile
des schwäbischen Hauses. Indes begann so
eben neuer Samen der Zwietracht dort aufzu-
gehn, dessen schleunige Erstickung Friedrichen
um so wichtiger sein muste, da er der Flot-
ten dieses Freistaates bedurfte, um sie seinen
neuen Feinden, den Genuesern und Bene-
tianern, entgegenzustellen. Sardiniens Besitz
gab die erste Veranlassung zu den Mishellig-
keiten, die zu Pisa ausbrachen.

Wir haben in den ersten Kapiteln dieser
Geschichte erwähnt, wie durch die Republik
Pisa die Insel Sardinien den Mauren abge-
wonnen, und die Provinzen derselben zwi-
schen den pisanischen Edelfamilien der Ghe-
rardesca, der Sardi, der Cajetan, der
Sismondi und Visconti getheilt worden.
Von dieser Zeit an sind Pisas Chroniken

1239. unvollständig und dunkel, und die sardinischen geben uns keinen Aufschlus. Die angesiedelten pisanischen Edlen tauschten meist ihre Familiennamen gegen die Namen ihrer Gerichtsherrlichkeiten um, wodurch Unterscheidung derselben sehr schwer wird. Blos einigen Genealogisten hätte es wichtig sein können, dies Dunkel aufzuhellen; sie haben es aber durch Mährchen und Vorausseţungen noch vermehrt, so daß die Verwaltung dieser Herrschaften und die Erbfolge der gefürsteten Besitzer derselben, die Belehnte von Pisa waren, vielleicht den verworrensten Zeitpunkt der ganzen italiänischen Geschichte des Mittelalters ausmachen. Die Päbste gewährten reiheum den schwächsten dieser Baronen ihren Schuţ; und da sie ihnen dafür Verpflichtungen gegen den H. Stuhl aufbürdeten, eigneten sie sich nach und nach die Oberherrlichkeitsrechte über die ganze Insel zu. Sobald diese Ansprüche einigen Schein Rechtens gewonnen hatten, foderte Innocenz III im Jahr 1206 von den Pisanern Verzichtleistung auf ihre Gerechtsame und Ansprüche auf Sardinien, und gab die Erbin

von Gallura einem seiner Verwandten zur 1235.
Gemahlin. *)

Unter den Bürgern die am entschlossensten die Foderung des Pabstes zurückwiesen, bemerkt man die Visconti. Diese Familie pisanischen Adels stand mit den Visconti von Mailand in keiner Verbindung. Gleich nach Innocenzens Tod rüsteten zwei Brüder dieser Familie, Lamberto und Ubaldo Visconti, **) auf eigne Kosten einige Galeeren, und die Bannflüche der Kirche verachtend, befehdeten sie die kleinen Baronen, die sich zu Lehnsträgern des H. Stuhls erklärt hatten. So gewannen sie mehrere Herrschaften wieder, auf die sie Rechte behaupteten. Während dieses Krieges, der wenigstens achtzehn Jahre sich fortspann, starb Lamberto; und Ubaldo, der allein zurückgeblieben, erbot sich Adelheiden, Markgräfin von Massa, und Erbin der Gerichtsherrlichkeiten von Gallura und den Thürmen, die er als Eigentum ansprach und bereits fast erobert hatte, die Hand zu geben. Gregor IX, der damals auf dem H. Stuhl sas, war ein Verwandter Inno-

*) Raynaldi Ann. 1206. §. 36. p. 149.

**) Im Jahr 1218.

1239. cenzens III, und folglich auch der Erbin von Gallura. Er billigte eine Ehe, die Sardinien den Frieden gab, und die Rechte der Kirche auf diese Insel bekräftigte. Dafür huldigte Ubaldo dem Pabst, und schwur Pisas Oberherrlichkeit ab. *)

Kaum wurde dieser der Republik so nachtheilige Friedensvertrag zu Pisa bekannt, als er dort den lebhaftesten Unwillen erregte. Die Grafen von Gherardesca waren die ersten, die gegen Ubaldos Treulosigkeit sich erhoben; von der andern Seite glaubte die ganze Familie der Visconti sich verpflichtet, ihr Haupt zu unterstützen; und da dieser mit dem Pabste sich verbunden hatte, so trat sie gänzlich auf die Seite der Kirche, indes die Gherardesca sich desto enger an die Kaiserpartei anschlossen. Der Gegensatz zwischen dem Grafentitel und dem Namen Visconti, der beide wetteifernde Familien unterschied, ging auf die beiden Faktionen über. Zu Pisa hießen die Gibellinen die Grafenpartei, und die Guelfen die Partei der Visconti. Beide griffen zu den Waffen und bekämpften sich

*) Im Jahr 1237.

mit Wut, bis Friedrich durch seine Gegen- 1239.
wart den Frieden wiederherstellte.

Zu eben dieser Zeit starb Ubaldo Visconti, und Friedrich vermittelte eine Heirath zwischen der Wittwe desselben und einem seiner natürlichen Söhne, Heinrich oder Enzius, dem er bei dieser Veranlassung den Titel eines Königs von Sardinien beilegte, ohne deswegen die Republik irgend eines ihrer Rechte an dieser Insel zu berauben, ohne selbst, wie es scheint, daß dieser König je sein Königreich betreten hätte. *) Statt ihn dorthin zu schicken, ernannte er ihn vielmehr um diese Zeit zum Reichsvikar der Lombardei, und übertrug ihm den Oberbefehl über seine deutschen und Sarazenentruppen, um gegen die Mailänder den Krieg wieder anzufangen. **)

Friedrich, nachdem er den Winter benutzt 1240.
hatte, Pisa zu beruhigen, und ein neues Heer aufzubringen, rückte im Frühjahr, den Mut

*) Flaminio del Borgo, Dissert. IV. dell' Istoria Pisana. p. 178 — 185.

**) Das Diplom ist theilweise von Giorgio Giulini Memorie della Camp. di Milano. Lib. LII. T. VII. p. 529. angeführt.

1240. seiner Anhänger wieder belebend, in das Gebiet der Kirche ein und näherte sich Rom. Mehrere Städte Umbriens erklärten sich für ihn, unter andern Foligno und Viterbo; Orta, Citta Castellana, Sutri und Montefiascone unterwarfen sich späterhin. Die Römer selbst schienen der Kaiserpartei geneigt, und ihr lautes Toben verkündete dem Pabst schon drohende Gefahr, als Gregor in feierlichem Pompe, von allen Kardinälen umgeben, zu seinem Pallaste heraustrat. Vor ihm trug man das Holz des ächten Kreuzes, und die Häupter der Apostel Peter und Paul. So nahm er den Weg zur Basilika des Vatikans, um dort diese heiligen Reliquien niederzulegen; und wie der Zug sich langsam fortbewegte, segnete er mit aufgehobenen Händen das schaarenweis herbeiströmende Volk, und rief es, zu rüstiger Vertheidigung der Kirche aufmunternd in die Waffen. Ganz Rom durchzog diese ehrfurchtgebietende Prozession, *) und wo sie erschien, dämpfte sie die empörerischen Bewegungen der Gibellinen, und

*) Es scheint, daß der Pabst damals den Lateranpallast bewohnte, der über drei Millen vom Vatikan entfernt ligt.

regte das Volk zu schwärmerischer Begeiste- 1240.
rung auf. Sofort füllten die Dominikaner und Franziskaner die Kirchen, und predigten die Kreutzfahrt gegen Friedrich, mit Verheißung desselben Ablasses, der früher nur den Streitern des gelobten Landes zugesagt wurde. Die Priester zuerst mit des Pabstes Bewilligung griffen zu den Waffen, und schwangen das Kreutz. So zog Gregor an einem Tage ein Heer zusammen, das furchtbar genug war, Friedrichs ganzer Macht Trotz zu bieten. Dieser Monarch, der nun ohne Hofnung war sich Roms zu bemächtigen, schlug sich auf Apulien zurück. Aber so heftig entbrannte sein Zorn, als er das Kreutz wider sich erhoben sah, daß er Jeden, der mit diesem Zeichen des Hasses gegen ihn, oder des Gehorsams gegen die Kirche, eingefangen wurde, stracks zum Tod verurtheilte.

Nicht blos zu Roms Vertheidigung predigten Friedrichs Feinde den Kreutzzug. In der Lombardei belagerte ein Guelfen- und Kreutzfahrerheer, unter dem Oberbefehl eines Legaten, Ferrara, wo sich Salinguerra, das Haupt der Gibellinen, eingeschlossen hatte. Dieser mehr als achzigjährige Greis, nachdem

1240. er lange sein Vaterland vertheidigt, wurde verrätherisch bei einer Zusammenkunft verhaftet und nach Venedig abgeführt, wo ihn nach fünfjähriger Gefangenschaft der Gram, sagt man, ins Grab streckte. *) Ferrara, eine Stadt die schon längst dem Parteigeist ihre Freiheit aufgeopfert, und dem Haupt der Gibellinen, Salinguerra, mehr wie einem Fürsten, als einem Bürger sich unterworfen hatte, räumte dem Markgraf von Este, als Haupt der Guelfen, gleiche Gewalt über sich ein. Zwanzig Jahre später übertrugen die Edlen von Ferrara dem Sohne des Markgrafen die Herrschaft, mit der sonderbaren Formel: „Sie gäben des Rechts und des „Unrechts Entscheidung in seine Willkühr.“ Von nun an darf Ferrara nicht mehr als ein Freistaat angesehen werden. Zwar erheischte die Begründung einer solchen Tirannei die Verbannung von etwa fünfzehnhundert Familien, und die Vertheilung ihrer Güter unter ihre Feinde, um diese für die neue Regierung zu gewinnen.

*) Rolandini. Lib. V. c. 1. p. 233. — Chronicon Parva Ferrariens. T. VIII. p. 484.

Friedrich bemühte sich Gregors IX feind- 1240,
seliges Eifern gegen ihn, als Ausbruch per-
sönlichen Grolls darzustellen, der den Frieden
der Kirche nicht stören dürfe. Gregor hin-
gegen wollte Friedrich in den Augen der gan-
zen Christenheit geächtet wissen. In dieser
Absicht beschlos er, auf den Ostertag des
folgenden Jahres ein Concilium nach St.
Johann von Lateran zusammenzuberufen,
und so sandte er schon in der Mitte Augusts
Einladungsschreiben an alle Bischöfe Frank-
reichs. Die Raschheit mit der sich die Prä-
laten zu der Reise rüsteten, gab nur zu sehr
zu erkennen, wie bereitwillig sie sich allen
Leidenschaften ihres Oberhauptes bequemen
würden, und Friedrich konnte sehr bestimmt
auf Bestätigung des gegen ihn ausgespro-
nen Bannurtheiles rechnen, so wie auf all-
mählige Erkaltung seiner Anhänger, deren
Eifer das feindselige Gegenstreben der ge-
sammten Kirche lähmen muste. Er sandte
demnach an alle Fürsten Europas Umschrei-
ben, des Inhalts: „er würde dem Zusam-
„mentreten eines Conciliums sich widersetzen,
„das, laut der Worte des Einladungsschrei-
„bens selbst, nicht Friede der Kirche, sondern

1240. „zerstörenden Krieg gegen das Oberhaupt „der Christenheit beziele.“ Zugleich gab er allen seinen Anhängern in der Lombardei den Befehl, die Reise der Prälaten zu hinter- treiben. Er war fast ganz Toskanas versi- chert; und um Romagna den nach Rom eilenden Bischöfen zu verschließen, unter- nahm er die Belagerung Faenzas, einer Stadt, die sich von den Bolognesern zum Beitritt des Lombardenbundes hatte gewin- nen lassen. Diese Belagerung dauerte den ganzen Winter durch, und erst im folgenden Frühjahr gelang es Friedrichen sich Faenzas zu bemächtigen.

1241. Indes hatten sich die französischen Präla- ten auf Gregors Einladung nach Nizza ver- fügt, wo ihrer zwei Kardinallegaten des Pabstes warteten, während dieser zu Genua eine Flotte von sieben und zwanzig Galeeren bereit halten lies, um sie zur See bis an die Mündung der Tiber zu bringen. Die Repu- blik Genua hatte sich eifrig an die Kirche angeschlossen; und während sie an Liguriens Grenzen den Markgrafen Pelavicino und Ma- riano von Eboli zurückschlug, die im Namen des Kaisers sie angegriffen hatten; während

im Innern der Stadt der Podestat die gibel- 1241.
linischen Familien Doria, Spinola und Volta
im Zaum hielt, sandte Genua seine Galeeren
nach Nizza, um die Prälaten zum Concilium
abzuführen. *) Vergebens langten im Mo-
nat März Gesandte aus Pisa an, um die
Genueser von dieser Unternehmung abzu-
mahnen; vergebens erklärten sie vor dem ver-
sammelten Volke, daß ihre Verbindung mit
dem Kaiser sie zwingen würde, die Reise der
Prälaten zu hindern, und wo sie sie auch
finden möchten, sie anzugreifen. Man gab
ihnen zur Antwort, die Republik der Ge-
nueser sei dem Pabst ergeben; sie habe be-
schlossen, die Freiheit der Kirche und den
christlichen Glauben nach ihrem Vermögen
aufrecht zu erhalten, und keine Drohung
werde sie je bewegen, christlichen Prälaten
den Schutz zu entziehn, den sie ihnen zu-
gesagt.

Kaum war eine durch die Gibellinenpartei
in der Stadt aufgeregte Empörung gestillt,
als die von Nizza bereits zurückgekehrte Ge-
nueserflotte, unter dem Oberbefehl Jakob

*) Continuatio Caffari Annal. Genuens. Barth. Scribae.
Lib. VI. p. 485 et seq.

1241. Malocellos, wirklich nach Ostia abgesegelte, mit einer großen Anzahl französischer Bischöfe am Bord. Anderseits hatte Friedrich in Sicilien alle seine Kriegsschiffe ausrüsten lassen; unter dem Oberbefehl seines Sohnes Enzius segelten sie nach Pisa hinüber, wo diese Flotte mit den Galeeren der Republik sich vereinigte; letztere befehligte der Graf Ugolino Buzzacherino, ein Pisaner aus der Familie Sismondi. Die Flotte der Gibellinen legte sich zwischen Meloria und die Spitze oder Insel Giglio; hier traf sie den dritten Mai auf die Genueserflotte, die, wenn schon an Macht etwas geringer, dennoch das Treffen nicht ausschlug. Lange und mit Erbitterung kämpften beide Theile, aber entscheidender war noch kein Sieg, als den die Gibellinen erfochten. Von den sieben und zwanzig Genueservgaleeren versenkten sie drei in den Grund, neunzehn fielen in ihre Hände; viertausend Genueser wurden gefangen genommen und nach Sicilien abgeführt. Beide Kardinäle, die Bischöfe und alle zum Concilium abgesandten Geistlichen wurden nach Pisa gebracht, wo man sie in das Kapitel der Kathedralkirche einkerkerte, und,

um ihnen in ihrer Gefangenschaft selbst eine 1241.
Art von Ehrfurcht zu beweisen, sie mit silbernen Fesseln belud. Endlich wurde ein unermeslicher Schatz nach eben dieser Stadt gebracht, und das erbeutete Geld mas man, wie versichert wird, mit Scheffeln den Pisanern und Neapolitanern zu gleichen Theilen zu. *)

Diese Niederlage der Genueserflotte wurde von Friedrich, als ein laut und kräftig für ihn zeugendes Gericht des Himmels, mit großem Pompe gefeiert. Den Genuesern indes entsank, nach diesem gräslichsten aller Unfälle, die ihre Republik je erlebt, dennoch der Mut nicht, obschon sie unmittelbar darauf zu Land und zu Wasser von den Gibellinen bedrängt wurden. Sie zuerst wandten sich an den Pabst mit Worten des Trostes über das Misgeschick seiner Prälaten, und foderten

*) Raynaldi Annales 1241. §. 54. p. 509. — Cav. Flaminio del Borgo, Dissert. IV. p. 206. mit mehrern Originalurkunden. — Barth. Scribae, Contin. Caffari Annal. Genuens. Lib. VI. p. 485. — Chroniche di Pisa di B. Marangoni. Supp. ad Scr. It. T. I. p. 499. — Petri de Vineis Epistolae. Lib. I. c. 8. p. 115. — Ricordano Malespini Istor. Fior. C. 128. p. 962. — Paolo Tronci Annali Pisani. p. 190.

1241. ihn ermunternd auf, auch fernerhin der Kirche Freiheit unerschütterliches Mutes zu verfechten. „Wir alle, schrieben sie ihm, vom „Grösten bis zum Kleinsten, geben freudig „uns selbst und unser Vermögen hin, um „den erlittenen Schimpf zu rächen, um die „Sache des Glaubens und Gottes heiliger „Kirche zu führen. Weder Tag noch Nacht „werden wir rasten, bis wir unsere Brüder „befreit haben..... Eure Heiligkeit „vernehme es, daß Genuas Bürger die Wehen dieses Tages für nichts achten; aber mit „Aussetzung jedes andern Geschäftes arbeiten „sie ohne Unterlaß neue Schiffe zu bauen und „auszurüsten..... So flehen wir denn „kniefällig Eure Heiligkeit, bei dem Blute „deß Jesus, dessen Bild Sie auf Erde sind, „den Verlust, der uns traf, nicht zu hoch „anzuschlagen, und an der großen Sache „nicht zu verzagen, deren Vertheidigung bis „jezt Ihr fester Entschlus war.“ *)

Wirklich schrieb Gregor an alle Monarchen der Christenheit, um sie zum Beistande

*) Das vollständige Schreiben hat Raynaldus ann. 1241. §. 60—63. Es ist im Namen von Guillelmus Surdus Potestas, Concilium et Commune Januense.

aufzufodern, und an die gefangenen Prälaten, 1241.
um sie in ihrem Unglück zu trösten und ihren
Mut zu stärken. Auch machte er Anstalten,
Rom und dessen Umgebungen gegen einen
neuen Angriff Friedrichs zu vertheidigen, der
so eben im H. Collegium einen Anhänger,
Johann Colonna, Kardinal von St^a. Pras-
seda, sich gewonnen, und mit dessen Hülfe
die Lehen der Colonna, Lagosta, Preneste,
Monticello, zur Empörung aufgereitzt hatte,
während er selbst Tivoli, Alba und Grotta-
ferrata mit den Waffen bezwang. Aber so
viel Kummer, so viel Unruhe und ängstliche
Besorgnisse vermochte die hinfällige Natur
des alternden Pabstes nicht mehr zu ertra-
gen; er starb zu Rom den 21. August 1241,
drei und einen halben Monat nach der un-
glücklichen Niederlage seiner Flotte und seiner
Partei. *)

*) Eine Lebensgeschichte dieses Pabstes hat einen Unbe-
kannten zum Verfasser, und sie findet sich unter den
Biographien des Kardinals von Arragonien. Script.
Ital. T. III. p. 575. Aber diese Lebensgeschichte
ist voll Bitterkeit und übertriebenen Hasses gegen
Friedrich, und in einem so lächerlich gesuchten Stile
geschrieben, daß es schwer hält sie durchzulesen, noch
schwerer ihr Glauben beizumessen.

1241. Nach dem Tod Gregors IX blieb der H. Stuhl fast zwei Jahre lang unbesetzt, denn kaum kann man das Pontifikat Cölestins IV, eines Mailänders, der vorher Gottfried von Castiglione hieß und achtzehn Tage nach seiner Erwählung starb, als eine Unterbrechung dieses Zwischenreichs betrachten. Das H. Collegium war auf eine sehr kleine Zahl von Kardinälen herabgesetzt; zur Wahl Cölestins IV waren deren noch zehn im Con-
clave, und nur sechs oder sieben, die nach
1242. seinem Tode eintreten konnten. Und da ein Pabst, um rechtlich gewählt zu werden, zwei Drittel der Stimmen für sich haben mus, so genügte es Friedrichen drei Anhänger unter den Kardinälen zu zählen, daß keine Wahl gegen seinen Willen statt finden konnte; so daß nach einem so erbitterungsvollen Krieg eine Vereinigung der Wählenden fast unmöglich wurde. *) Uebrigens schreibt Friedrich ihr unentschlosnes Schwanken einem andern, nicht minder wahrscheinlichen Grunde zu: ihre kleine Anzahl brachte sie alle dem H. Stuhl so nahe, daß keiner von ihnen auf die Hofnung

*) Raynald. 1241. §. 85. p. 514. et 1242. §. 1. p. 515.
— Mathaeus Parisius Hist. Angliae, ann. 1242. p. 518.

ihn selbst zu besteigen, Verzicht leisten mochte. 1242.
Der Kaiser, um sie zur Einhelligkeit zurück-
zuführen, warf ihnen in seinen Briefen die
Schande vor, die sie über die Christenheit
brächten; und diese Briefe sind in einem
Tone, wie sie vor ihm wol nie ein Fürst an
ein Conclave erlies. *) „Zu euch, schrieb
„er ihnen, spreche ich, ihr Söhne Belials,
„zu euch ihr Kinder Effrems, in der Wild-
„nis zerstreute Heerde; zu euch, Kardinäle,
„durch deren Schuld die ganze Welt erschüt-
„tert wird; zu euch, die ihr das Aergernis
„der ganzen Christenheit zu verantworten
„habt.“ Dieser Brief wurde wahrscheinlich
erst nach den Unterhandlungen geschrieben, die
Friedrich mit der Kirche, des Friedens we-
gen, vergebens anzuknüpfen suchte. Als er
sah, daß Aussöhnung mit ihr, obschon sie
des Oberhauptes entbehrte, unmöglich war,
begann er die unterbrochenen Feindseligkeiten
in der Campagna di Roma wieder. Da ihm
indes die große Sache einer Pabstwahl näher
lag, als die Unterwerfung des Lombarden-

*) Dieser Brief findet sich in der Sammlung von Petrus de Vineis, Lib. I. c. 17. p. 138. und in Raynaldus ad ann. 1242. §. 2. p. 515.

1242. bundes, so lies er diesen mehrere Jahre hindurch unangetastet, oder überantwortete ihn vielmehr still den innern Mishelligkeiten, deren Keime er in seinem Schoos verbarg.

Die Macht einiger Edeln, die ihre Vaterstadt oder benachbarte Städte tirannisch unterjocht hatten, erweckte die Ehrsucht aller übrigen. Trevisa war dem Alberich von Romano unterworfen; Padua, Vicenza und Verona seinem Bruder Ezzelino unterthan; Ferrara dem Markgrafen von Este, Mantua dem Grafen von St. Bonifazio, und Ravenna hatte lange dem Paul Traversari gefröhnt. So heillos raste die Wut der Faktionen, daß man bei Erhebung einer Familie mehr den Fall der Gibellinen- oder Guelfenpartei, als den Verlust der Freiheit beweinte. Die mächtigern Edeln hoften alle die noch stehenden Republiken dereinst in ihre Hände fallen zu sehen; der Adel zweiten Ranges geitzte verächtlich nach Stellen, die die Gunst neuaufgekommener Fürsten sie hoffen lies. In einigen Städten, wo noch mehr Gleichheit unter dem Adel herrschend war, bestrebte sich diese Kaste zwar nicht einen Herrn sich zu geben, aber die Oligarchie

zu befestigen, und das Volk von jedem Antheil 1241.
an der Regierung auszuschließen. Zu Mai-
land brach zwischen den Patriziern und dem
Volk im Jahr 1240 die Zwietracht aus. Die
erstern suchten das verjährte Lombardengesetz,
kraft dessen die geringe Summe von sieben
Pfund zwölf Sols Terzioli einen Menschen-
mord loszukaufen hinreichte, wieder aufzufri-
schen. *) Das Gesetz schien zunächst gegen
das Volk gerichtet zu sein, und das Leben
eines Plebejers auf den niedrigsten Preis
herabzusetzen. Auch klagte man: Zu einer
Zeit wo die Republik schweren Lasten sich be-
quemen müste, entzögen die Edlen in ihren
Schlössern sich allen Auflagen, und masten
sich, ohnerachtet neuere Gesetze die Staats-
ämter und die Würden der Kirche zwischen
beiden Ständen gleichmäßig vertheilt hätten,
dennoch ohne Unterschied alle Stellen an.
Um ein Joch, das täglich unerträglicher
wurde, von sich abzuschütteln, entschlos sich

*) Nach dem Mailändermünzfus, dessen Kenntnis ich der Güte des Grafen Castiglione danke, schätze ich das Pfund Terzioli dieser Zeit auf fünfzehn Franken Tournois, oder 7 Livr. 12 Sols Terzioli 114 Livr. unserer Währung.

1242. endlich das Volk sich einen Beschützer zu geben, und niemand schien ihm zu einer solchen Würde sich besser zu eignen, als Pagan della Torre, Herr von Valsassina, der einen Theil des Mailänderheeres bei der Niederlage von Corte nuova gerettet hatte. *) So vergas das Volk, auch bei seinen Angriffen auf den Adel, des Glanzes nicht, den hohe Geburt über seine Sache verbreiten konnte, und zum Verfechter der Volksgewalt erkohr es einen Edlen.

Anderseits stellte der mailändische Adel einen ausgezeichneten Mann, den Bruder Leo von Perego, einen beredten Mönch des Franziskanerordens, an seine Spitze, der um diese Zeit, wie fast alle Geschichtschreiber berichten, sich selbst zum Erzbischof erhob,

*) Das Haus della Torre von Mailand behauptet ein Nebensprös der Latour d'Auvergne zu sein; doch sind alle seine Genealogisten mit dieser Abstammung nicht zufrieden. Die Jahrbücher von Mailand bringen das Entstehen dieser Familie in die Zeiten des H. Ambrosius. C. 12. p. 649. Corio läst sie geradehin von einem Bastard Hektors, Namens Franko, abstammen. P. II. p. 100. Ein Mönch endlich, der weiter keinen Nebenbuhler über sich leiden wollte, steigt in gerader Linie von Pagano auf Adam zurück. Apud Giulini. p. 544.

indem das wahlberechtete Kapitel ihm, als 1242.
einem Heiligen, über jede irdische Ehrsucht weit erhabenen Mann, die Ernennung eines neuen Prälaten übertragen hatte. *) Von diesem Augenblick an ergrif Bruder Leo mit der ganzen Heftigkeit seiner Feuerseele alle Vorurtheile der Aristokratie; er blies dieser Partei seinen Eifergeist ein, und hielt sie im Drang der Widerwärtigkeiten einzig durch die Kraft seines Charakters empor.

Auch ohne diese bürgerlichen Mishelligkeiten hätte der Groll einzelner Städte gegen einander hingereicht, in der Lombardei die Kriegsflamme zu nähren, wenn auch der Kaiser sich jeder Theilnahme enthielt. Aber umständliche Erwähnung der unbedeutenden Vortheile der Mailänder über die Pavesaner, der Brescianer über die Veroneser, der Genueser über die empörten Einwohner Savonas und Albengas, des Ezzelino endlich über den Markgrafen von Este, möchte wol nur in der Einzelgeschichte jeder Stadt an ihrer

*) Annales Mediolanenses anonym. C. 11—13. Tom. XVI. p. 649. — Galvaneus Flamma Manip. Flor. C. 273—275. T. XI. p. 677. — Conte Giulini Memorie. T. VII. Lib. LII. p. 542—555. — Corio Istorie di Milano. Parte II. p. 100—102.

1242. Stelle sein. Dennoch blieb für die Guelfenpartei dieser kleine Krieg nicht nutzlos, da der Gang und der Erfolg derselben die Markgrafen von Montferrat, del Carreto und de Ceva, die Städte Vercelli und Novara dem Lombardenbund sich anzuschließen vermochte.

1243. Inzwischen vereinigte sich endlich *) nach langwieriger Berathung das Conclave, Sinibald von Fiesko, einen der Grafen von Lavagna, Kardinal von St. Laurenzius in Lucina, auf den päbstlichen Stuhl zu setzen, der den Namen Innocenz IV annahm. Wiewol nicht auszumitteln ist, wie weit Sinibald vor seiner Wahl in die öffentlichen Begebenheiten eingewirkt habe, so behaupten doch einmütig alle Geschichtschreiber, daß er durch enge Bande der Freundschaft mit Friedrichen verbunden, und das Haus Fiesko bis dahin der Gibellinenpartei zugethan gewesen sei. So verdankte auch wahrscheinlich Innocenz IV seine Wahl zum Theil den Anhängern des Kaisers, und die letztern gaben durch öffentliche Feste ihr Frohlocken laut zu erkennen. Friedrich schien die Freude zu theilen; doch verhehlte er sich nicht wie mächtig

*) Den 24. Junius.

auf ein ehrgeißiges Gemüt der rasche Erwerb 1243.
einer solchen Gewalt eingreifen müsse; und man weiß, daß er schmerzhaft zu seinen Vertrauten sagte: „Ich verlor im Colle„gium der Kardinäle einen warmen Freund, „an dessen Stelle jezt ein Pabst trit, der „mich bitter hassen wird. *) Trotz dieser Ahndung, die nur zu bald in Erfüllung ging, bot Friedrich alles auf, durch Vermittlung des neuen Pabstes mit der Kirche sich wieder auszusöhnen. Er fertigte, um ihm Glück zu wünschen und Friede zu heischen, eine Gesandtschaft an ihn ab, die aus den ausgezeichnetesten Männern seines Reichs bestand: dem Erzkanzler Petrus de Vineis, dem Grosmeister des deutschen Ordens, dem Grosadmiral von Sicilien, Ansaldo de Mari, der, wie der Pabst, ein Genueser, und wie er aus einem gibellinischen Hause entsprossen war. Er lies ihm melden, er sei zu einer

*) Ricordano Malespini Istorie Fiorent. C. 132. p. 964. — Galvan. Flamma Manip. Flor. C. 276. p. 680. — Raynald. ad ann. 1243. §. 12. p. 523. — Flaminio del Borgo, Diss. IV. p. 239. bestreitet diese Erzählung mit den möglichst elenden Gründen.

*) Nicolai de Curbio, postea Episcopi Assisinatensis vita Innocentii IV. Scr. It. T. III. c. 11. p. 592. 7.

1243. völligen Unterwerfung bereit, und schlug zugleich eine für das Haus Fiesko ehrenvolle Verbindung vor. *) Er bewarb sich für seinen Sohn Conrad und seinen nächsten Thronerben um die Hand einer Nichte des Pabstes. Dieser äußerte seinerseits einen brennenden Wunsch nach Friede, so daß er gerne in Unterhandlungen eintrat. Doch verlangte er, bevor sich die Kirche auf irgend eine Bewilligung einlies, Loslassung aller Gefangenen und Rückgabe der eroberten Länder. Dagegen foderte der Kaiser, daß der H. Stuhl den Lombarden seinen Schutz entziehe, und den Legaten abrufen möchte, der unter ihnen den Kreutzzug predigte; und da der Pabst sich dessen weigerte, legte er sich zur Belagerung vor die Stadt Viterbo, die sich gegen ihn empört hatte. *)

*) Mit diesem Zeitraum endigt sich die Geschichte Richards von St. Germano. Dieser zeitverwandte Geschichtschreiber erzählt von Monat zu Monat, mit gröster Pünktlichkeit und ziemlich unparteiisch, die Begebenheiten des Königreichs beider Sicilien. Er ist wenig unterhaltend, aber desto lehrreicher; und wir haben es oft bedauert, daß die lombardischen Republiken, das ganze Jahrhundert hindurch, keinen Geschichtschreiber hervorgebracht haben, der ihm zu vergleichen wäre.

Indes wurden im folgenden Jahre die 1244.
Unterhandlungen fortgesetzt, oder wieder an-
geknüpft, und schienen, da die wichtigsten
Punkte schon festgestellt waren, einen nahen
Friedensvertrag zu versprechen. Der Kaiser
und der Pabst verziehen wechselseitig den An-
hängern der Kirche und den Anhängern des
Reichs alle Gewaltthaten, die während des
Krieges auf beiden Seiten begangen wurden.
Friedrich unterzog sich der Entscheidung des
Pabstes zu Beendigung seiner frühern Strei-
tigkeiten mit den Lombarden; Innocenz sollte
wieder in den Besitz aller Ländereien treten,
die die Kirche vor den ersten Feindseligkeiten
besas; alle Gefangenen sollten in Freiheit
gesetzt, alle eingezogenen Güter zurückgege-
ben werden. *) Aber vielleicht suchte der
Pabst durch Bewilligung der kaiserlicher
Seits vorgeschlagenen Punkte nur Zeit zu
gewinnen, denn er fühlte das Gefahrvolle
seiner eignen Lage zu Rom. Vielleicht war
es Friedrichs Absicht, bei der ersten günstigen
Gelegenheit die Unterhandlungen rasch abzu-

*) Der Vertrag findet sich in Math. Paris. Hist. Angliae ad ann. 1244. p. 554. und bei Oderich Raynald ad ann. §. 24—29. p. 530.

1244. brechen; denn noch während des Fortgangs derselben suchte er sich in Rom und dessen Gebiet neue Anhänger zu verschaffen. Er war mit den Frangipani eingetreten, und foderte von ihnen Einräumung der Festungswerke, die sie im Colysäum aufgeworfen hatten, daß er demnach im Herzen selbst von Rom Herr einer Feste geworden wäre; und der Pabst, der sich in seiner Hauptstadt nicht sicher fühlte, besorgte andrerseits auf seinem Durchzuge durch die Kirchenstädte Anagni, Citta Castellana oder Sutri, von des Kaisers Trabanten aufgehoben zu werden. Er hatte am siebenten Juni letztere besucht, um, wie er vorgab, die letzte Hand an das Friedenswerk zu legen. Aber insgeheim fertigte er einen Minoritenbruder nach Genua ab, um für sich den Schutz dieser Republik, seines Vaterlandes, auszumitteln; und als er am 27. Brachmonat zu Sutri die Nachricht erhielt, daß die Genueser, seinem Begehren gemäs, zwei und zwanzig wolgerüstete Galeeren ihm entgegengesandt hätten, setzte er sich mit einbrechender Nacht in Soldatenkleidung zu Pferd, und sprengte fast allein auf Civita-Vecchia los, wo seiner die Flotte

wartete, — in solcher Hast, daß er bei Son- 1244.
nenaufgang schon an das Meeresufer gelangt war, nachdem er in einer Sommernacht vier und dreißig Millien zurückgelegt hatte. Als wenige Stunden darauf die Nachricht von des Pabstes Flucht zu Sutri sich verbreitete, streuten seine Freunde das Gerücht aus: er habe die Annäherung dreihundert toskanischer Reuter erfahren, die ihn aufzuheben den Auftrag gehabt; welches Vorgeben der Pabst, als er sich sicher fühlte, wirklich bestätigte, wiewol es mit der längst eingeleiteten Ausrüstung einer beträchtlichen Flotte, die ihn abholen sollte, schlecht genug übereinstimmte.

Der Pabst traf auf den genuesischen Galeeren den Podestat selbst, der ihm entgegengekommen war, nebst drei Grafen von Fiesko, seinen Neffen. Jede Galeere war mit sechzig Soldaten und hundert und vier Matrosen bemannt, und die Flotte selbst, im Fall eines Angriffs, zu kraftvollem Widerstand bereit; vornemlich aber rechnete der Podestat auf das tiefe Geheimnis, das zu Genua beobachtet worden, wo der geheime Rath allein um die Ausrüstung wuste. Denn es galt, eben das Meer zu durchsegeln, wo

1244. drei Jahre früher die zum Concilium reisenden Prälaten aufgehoben wurden. Friedrich hielt sich eben zu Pisa auf, und im verflossenen Jahre hatten die Pisaner mit achtzig eignen und fünf und fünfzig kaiserlichen Galeeren Genua selbst bedroht. Um nicht seine Flucht zu ruchbar werden zu lassen, weilte Innocenz nur vier und zwanzig Stunden zu Civita-Vecchia, um dort die wenigen Kardinäle zu erwarten, die seine Begleitung ausmachten. Dann ging er bei heftigem, doch günstigem Winde unter Segel, und fuhr zwischen den Inseln Giglio und Meloria, die seiner Partei so verderblich gewesen, unangefochten hindurch. Nach fünf Tagen langte er glücklich in Porto-Venere an, wo er einige Stunden von der ermüdenden Seereise ausruhte. Dann wiederum nach fünf Tagen zog er, unter lautem Zujauchzen seiner Mitbürger, triumphirend in Genua ein; alle Galeeren waren mit golddurchwirktem Stoff ausgeschlagen, und die ganze Stadt theilte Innocenzens Freude, als sie ihn endlich gesichert sah. *)

*) Mathaeus Parisius Hist. Angliae, ad ann. 1244. p. 560. et ap. Raynald. — Nicol. de Curbio. §. 13

Als Friedrich die Flucht des Pabstes er- 1244.
fuhr und ihm die Nachricht kam, er habe zu Genua dem Grafen von Toulouse, einem neuen Friedensboten des Kaisers, das Gehör verweigert, und breche nun, ohne länger in Italien zu verweilen, schleunig nach Lion auf, da schrieb er Innocenzens Flucht und ihren gegenseitigen Groll einem ganz andern Grunde zu. Zu Rom selbst war eine Verschwörung gegen das Leben des Kaisers angezettelt worden; die Minoritenbrüder oder Franziskanermönche hatten sich anheischig gemacht, die Höflinge des Monarchen und die Großen, denen er am meisten vertraute, für ihren Plan zu gewinnen. Obschon aus dem Königreich verbannt, durchschwärmten diese Mönche insgeheim es dennoch rastlos, um verrätherische Verbindungen dort anzuknüpfen;

et 14. p. 592. y. in vita Innocentii IV. Nicolaus de Curbio, Beichtvater und Kaplan des Pabstes, begleitete ihn auf seiner Flucht. — Barth. Scriba Annal. Genuens. Lib. VI. p. 504. — Flaminio del Borgo, Diss. dell' Istor. Pisan. p. 242 et seq. Indem er mehrere bis dahin unbekannte Handschriften anführt, und mit viel Aufmerksamkeit die Briefe Petrus de Vineis beleuchtet, verbreitet er viel Licht und Anziehendes über diesen Theil der Geschichte.

1244. und als die Verschwornen verhaftet und zum Tode verurtheilt wurden, behaupteten sie einmütig, sie hätten blos nach dem Willen des H. Stuhls gehandelt. *) In diesem Jahr stieg bei Friedrich der erste Verdacht einer solchen Verschwörung auf, und vielleicht hatte er wirklich zur Verhaftung des Pabstes Befehl gegeben, um ihn den entdeckten Verschwornen gegenüberzustellen, als dieser einem solchen Schimpf sich durch die Flucht entzog.

Als der Pabst auf seiner Reise von Genua nach Lion einen Theil der Lombardei durchzog, brachte er die Städte Asti und Alexandrien wieder zur Guelfenpartei zurück, welche Republiken bei dieser Gelegenheit dem Bunde

1245. beitraten. Kaum hatte er die Stadt, die er zu seiner Residenz gewählt, betreten; kaum fühlte er sich unter dem Schutz Ludwigs des heiligen, der damals auf dem Thron sas, völlig gesichert, als er auf das nächste Johannisfest ein allgemeines Concilium nach Lion zusammenberief, um, wie er vorgab, über die Gefahr, die von Seiten der Tartarn der Christenheit drohe, zu rathschlagen;

*) Petri de Vineis Epist. Lib. II. c. 10. p. 273.

wirklich aber und vorzüglich um Friedrichs 1245.
Betragen dem Richterstuhl der Kirche zu
unterwerfen. *) Doch ohne den Ausspruch
der Kirche abzuwarten, erneuerte er den
Bannfluch, den Gregor IX gegen den Kai-
ser geschleudert hatte.

Indes strömten aus England, Frankreich
und Spanien, und einigen Theilen Italiens
und Deutschlands, die Bischöfe, hundert
und vierzig an der Zahl, zu Lion zusammen,
wo Innocenz im Kloster des H. Justus, den
28. Brachmonat 1245, das Concilium eröf-
nete. Er entwarf dem versammelten Senat
der Kirche ein Gemälde des Elends, das auf
der Christenheit lastete; und wirklich gab es
nie einen Zeitraum, der für die Latiner un-
glücksschwangerer gewesen wäre. Im Nor-
den hatten die mongolischen Tartarn Rus-
land, Polen und einen Theil Ungarns über-
schwemmt. Das Reich der Nachfolger des
Zingis, **) das schon die Hälfte von China,

*) Die Zusammenberufungsschreiben hat Raynald. Ann. Eccles. 1245. §. 1. p. 535.

**) Zingis regierte von 1206 bis 1227. Es war im Jahr 1235, daß ein Feldherr seines Sohnes die Eroberung des Nordens unternahm. S. Gibbon. C. LXIV. Vol. XI. p. 214.

1243. Persien und Kleinasien umschlos, drohte über ganz Europa sich zu verbreiten. Im Süden hatten die Carismier, nachdem sie von denselben Mongoln aus ihrem Geburtslande vertrieben worden, Jerusalem erobert, und die Mehrzahl der Christen im gelobten Lande über die Klinge springen lassen. *) Das latinische Reich zu Constantinopel, das die Eroberungen des Bataces und der Griechen immer mehr und mehr einengten, reichte schon nicht mehr über die Mauren der Hauptstadt hinaus, und das Oberhaupt dieser halb verödeten Hauptstadt riß die Paläste seiner Vorweser ein, um das Blei und Erz, das sie deckte, zu verkaufen, und mit dem Ertrag seine Blöße zu decken. Die Abendländer konnten, troß der drohenden Gefahr, zum Schutz der Christenheit sich nicht vereinigen, theils weil der Krieg zwischen Kaiser und Pabst keinem von beiden zu entfernten Unter-

*) Der Verlust Jerusalems kann großentheils dem Pabst zugeschrieben werden. Er war es, der dieses Reich gegen Friedrich und seinen Sohn zur Empörung aufgeregt und Heinrich von Cypern damit belehnt hatte; ein Bürgerkrieg war die Folge in einem zur Selbstvertheidigung ohnehin zu ohnmächtigen Staat. Raynald. ad ann. 1246. §. 52. p. 563.

nehmungen Muße gewährte; theils weil der 1245.
Eifer für das Kreuzfahren nach Asien erlö-
schen muste, wenn Bewafnung gegen das
Haupt des Reichs und Bewafnung gegen die
Muselmänner mit gleichem Ablas belohnt
wurde; wenn jenes sogar den apostolischen
Rednern für den kürzern Weg zur Seligkeit
galt.

Innocenz hütete sich wohl, bei Aufzählung
der Gefahren, die über der Kirche schwebten,
die Schuld und Fehltritte des Oberhaupts
der Kirche enthüllend zu berühren; vielmehr
wälzte er alles Unheil, alles was Greuelvol-
les geschehen sei, blos auf das Haupt Frie-
drichs, den er des Meineids, des Ketzertums,
der Gottesvergessenheit, und eines schnöden
Einverständnisses mit den Sarazenen beschul-
digte, deren Beistandes er sich bediene; deren
Kolonie zu Nocera er in Schutz genommen
habe.

Zwei Abgesandte des Kaisers, Taddeo von
Suessa und Petrus de Vineis, waren auf
Befehl des Kaisers im Concilium erschienen,
seine Vertheidigung zu übernehmen. Der
letztere indes, der früher seine Gewandtheit,
seine Beredsamkeit und seinen Eifer so oft

1245. bewährt hatte, verharrte diesmal bei einem hartnäckigen Stillschweigen, das seine Feinde späterhin zu seinem Sturze treflich zu benutzen wusten. Taddeo von Suessa hingegen wies die gegen Friedrich vorgebrachten Klagen kräftig zurück. Er erklärte: der Monarch erwarte nur seine Aussöhnung mit der Kirche, um sogleich die Waffen gegen die Ungläubigen zu kehren; er biete dem Concilium die Gesammtmacht seines Reichs, seine Person und seine Schätze zu Vertheidigung des Glaubens an; und auf Innocenzens Frage, welche Gewährleister für so glänzende Versprechungen er aufzustellen habe, antwortete Taddeo: die mächtigsten der Christenheit, die Könige von Frankreich und England. Wol werden wir uns hüten, antwortete Innocenz, zu Gewährleistern solche der Kirche befreundete Fürsten anzunehmen, mit denen sie nothwendig brechen müste, wenn, seiner Weise gemäs, euer Herr seiner Verpflichtung entstünde. *)

Die zweite Sitzung des Conciliums wurde

*) Math. Parisius Hist. Angliae, ad ann. p. 580. — Raynald. ad ann. §. 27 et 28. p. 540. — Giannone Istoria Civile del Regno. Lib. XVII. c. 3. §. 1. p. 578.

am fünften Julius gehalten. Innocenz wie- 1245.
derholte umständlicher seine Klagen gegen Friedrich, und Taddeo entkräftete sie aber- mals mit eben so viel Mut als Beredsam- keit. Den Vorwurf, der Kaiser habe seine Verträge mit der Kirche gebrochen, beant- wortete er durch genaue Untersuchung jeder vorgeblichen Verletzung dieser Verträge; eine Untersuchung, bei der das Betragen des Pabstes selbst dem Tadel nicht entging. Mit weniger Schonung noch behandelte er den Bischof von Catania und einen spanischen Erzbischof, die mit Bitterkeit des Pabstes Beschuldigungen wiederholt hatten, und er zeihte sie im Namen des Kaisers förmlich der Lüge. Dann eröfnete er dem Pabst und dem Concilium, daß Friedrich schon bis auf Turin vorgerückt sei, in der Absicht sich persönlich zu rechtfertigen, und foderte dringend, daß man dem Monarchen hinlängliche Zeitfrist gestatten möchte, sich vor die Versammlung zu stellen. Innocenz verweigerte jeden Auf- schub, und mit blindem Gehorsam fügte sich die Versammlung in den Willen ihres Haup- tes. Doch nahm, auf die Vorstellungen der Gesandten Frankreichs und Englands,

1245. Innocenz sein Wort zurück, und bewilligte eine Frist von zwölf Tagen, wozu die Versammlung beistimmte. In dem Berichte, den Taddeo seinem Herrn über die gänzliche Abhängigkeit der Bischöfe vom Pabst, abstattete, rieth er ihm wol nicht, seine Reise weiter fortzusetzen; auch rückte Friedrich nicht über Turin weg. Am 17. Julius wurde die dritte Sitzung des Conciliums gehalten, in der der Kaiser nicht erschien. Bei der Eröfnung erklärte Taddeo in Friedrichs Namen: wie auch das Urtheil eines Conciliums ausfallen möchte, dem die größere Zahl christlicher Bischöfe weder in Person, noch durch Bevollmächtigte beisäßen; eines Conciliums, auf das die mehrsten Fürsten Europas keine Botschafter gesandt hätten: er appelire an ein anderes, feierlicheres und vollzähligeres Concilium.

Innocenz, nachdem er Friedrichs und seines Ministers Gegenerklärungen als unstatthaft abgewiesen, lies das Bannurtheil verlesen, das er während der Auflösung des Conciliums abgefast hatte. Die Punkte, worauf es sich gründete, waren diese: Der Kaiser habe dem Pabst, dessen Vasall als

König Siciliens er sei, die Treue gebrochen; 1245.
er habe den mit der Kirche zu wiederholten-
malen geschlossenen Frieden meineidig verletzt;
dann habe er die Kardinäle und Prälaten, die
sich zum Concilium nach Rom verfügten, mit
gotteslästerlicher Ruchlosigkeit anhalten und
verhaften lassen; endlich habe er durch Ver-
achtung des päbstlichen Banns und engge-
schlossene Verbindung mit den Sarazenen,
deren Sitten er angenommen, sich heilloser
Ketzerei schuldig gemacht. Folgende merk-
würdige Worte endigten dies Urtheil: „Wir
„demnach, die, unwürdig zwar, unsern
„Herrn Jesus Christus auf Erden vertreten;
„Wir, an die des Apostels Paulus Worte
„gerichtet sind: Was ihr auf Erden
„bindet, soll auch im Himmel ge-
„bunden sein; Wir haben mit den Kar-
„dinälen unsern Brüdern und mit dem H.
„Concilium Gericht gehalten über diesen Für-
„sten, der des Reichs und seiner Königskrone
„und jedes Ehrenschmucks sich so unwürdig
„gemacht hat. Das Maas seiner Frevel ist
„voll; Gott verstößt ihn von seinem Ange-
„sicht, und nimmt ihm den Königszepter
„und die Kaiserkrone. Wir stellen ihn als

1245. „einen in Sünden verstrickten, von Gott
„verworfenen, und von der Hand des Herrn
„alles Ehrenschmucks entblösten Verbrecher,
„vor die Augen der Welt. Aber auch wir,
„als thätiges Werkzeug des Höchsten, ent-
„blößen ihn dessen durch dieses Urtheil. Wer
„durch Pflichteid an ihn gebunden ist, den
„entbinden wir auf ewige Zeiten dieses Eides,
„und gebieten ihm, kraft unserer apostoli-
„schen Gewalt, streng und ausdrücklich, ihm
„nie weder als Kaiser noch als König, oder
„unter welchen andern Titeln er Gehorsam
„fodern mag, zu gehorchen. Wer ihm als
„Kaiser oder König huldigt oder Beistand
„gewährt, der verfällt durch die That selbst,
„gemeinschaftlich mit ihm, in den hier aus-
„gesprochenen Bann. Mag demnach, wem
„im Reich die Kaiserwahl obliegt, Diesem
„frei und unaufgehalten einen Nachfolger
„setzen. Für das Königreich Sicilien werden
„wir gemeinschaftlich mit den Kardinälen un-
„sern Brüdern Sorge tragen, und entschei-
„den was uns ersprieslich scheinen wird. *)

Da bei Verlesung des Spruches die Väter

*) Gegeben zu Lion den 16. August, im dritten Jahre Innocenzens IV.

des Conciliums ihre brennenden Kerzen, zum 1245.
Zeichen der Verwünschung, eben umstürzen
wollten, um die Flamme zu löschen, rief
schmerzhaft Taddeo, indem er sich heftig vor
die Brust schlug: „Dies ist ein Tag des
„Zorns, ein Tag des Wehs und des Jam-
„mers“ und verlies mit diesen Worten die
Versammlung. Als Friedrich die Kunde sei-
ner Entsetzung vernahm, warf er unwillige
Blicke auf die ihn umgebende Menge. „So
„hat mich denn, sprach er, in seiner Synode
„dieser Pabst verworfen; er hat mich meiner
„Krone beraubt! — Geht und bringt mir
„meine Reichskleinodien!“ — Dann lies er
die Schachtel öfnen, die seine Kronen ver-
schlos, setzte eine derselben auf sein Haupt,
und mit drohendem Blick sich hebend —
„Nein, rief er, noch ist sie nicht verloren
„meine Krone; weder des Pabstes Angriffe
„noch die Beschlüsse der Synode haben sie
„mir geraubt, und ehe ich sie hingebe, müssen
„noch Ströme des Blutes fließen!“ *)

*) Math. Paris. ad ann. p. 586 et seq. et ap. Raynald. Annal. 1245. §. 58. p. 545.

Siebzehntes Kapitel.

Ende der Regierung Friedrich II. — Belagerung von Parma. — Umwälzungen in Toskana. — Ezzelinos Tirannei.

1245—1250.

1245. Die Beharrlichkeit mit der die Päbste, ein volles Jahrhundert hindurch, die Fürsten aus dem Hause Schwaben, bis auf dieser erlauchten Familie letzten Spros, der auf dem Blutgerüst fiel, erbittert verfolgten, ist um desto merkwürdiger, da der Geist des Jahrhunderts sich bereits umgewandelt hatte. Weder Sitten noch Meinungen begünstigten ferner jenes große Uebergewicht der geistlichen Macht über die weltliche, auf welche die Päbste ihre Ansprüche gründeten. Mathias Paris, selbst ein Mönch, versichert in seiner ausführlichen Darstellung der vor dem Concilium gegen Friedrich eingeleiteten Untersuchung, daß das Urtheil der Entsetzung

von den Umstehenden nicht ohne Erstaunen 1218.
und Abscheu vernommen wurde. *) Einer-
seits hatten die Paulicianer durch ihre Pre-
digten den Glauben an die Unfehlbarkeit der
Päbste erschüttert, in der Lombardei zumal,
wo ihre Zahl beträchtlich angewachsen war;
anderseits begannen die Wissenschaften auf-
zuleben, und auch sie arbeiteten dem Geist
der Sklaverei, jener Ausgeburt des Aber-
glaubens, kräftig entgegen. Man kannte
damals nur drei Klassen von Gelehrten:
Rechtsgelehrte, Grammatiker und Dichter;
alle bekannten sich in Hinsicht auf Religion
zu sehr freien Grundsätzen; und wie sie der
Gunst und des Schutzes Friedrichs sich erfreu-
ten, so standen sie in seinen Streitigkeiten mit
der Kirche fast alle zu seiner Partei. Unter den
Geschichtschreibern, die zu den Zeiten Frie-
drichs oder seines Sohns lebten, sind viele,
und gerade die vorzüglichsten, Gibellinen. **)

*) Math. Paris. Hist. Angliae ad ann. 1245. p. 586. Edit. Lond. fol. 1684.

**) Richard von St. Germano, Nicolas de Jamsilla, Conrad Abt von Ursperg, Nicol. Specialis, Barthol. von Neocastro, Gerhard Maurisius, Verfasser der Chronik von Ferrara, u. a. m.

1245. Die meisten Edelleute, die durch persönliches Verdienst sich auszeichneten, Salinguerra, die Herrn von Romano, die Markgrafen Pelavicino und Lancia, gehörten derselben Partei. So hatten auch zur Hälfte die freien Städte sich an Friedrich angeschlossen; und die mächtige Republik Pisa, die, wo sie nur konnte, ihm die Hand bot, verachtete der Kirche Bannstrahlen. Wenn der Italiäner so viele die von den Päbsten erschlichene Gewalt, auf Erde zu binden und wieder zu lösen, als nichtig bestritten; so mus man sich allerdings wundern, daß diese ihre Ansprüche bis aufs äußerste zu treiben, und ihr ganzes Heil, ihr Dasein sogar, an ein so vielfach angefochtenes Recht zu setzen wagten.

Doch die Päbste hatten, scheint es, frühe das überwiegende Talent und die Verdienste der Fürsten aus dem Hause Schwaben erkannt; sie hatten sich überzeugt, daß, gelänge es ihnen nicht um jeden Preis so mächtige und unternehmende Kaiser zu verdrängen, der rasche unaufhaltsame Gang neu aufgekommener Meinungen diesen Fürsten alle Rechte über Italien wiedergeben würde, die die Kirche ihnen genommen; vor allem die Ober-

gewalt in Rom, auf die sie unbestreitbare 1245.
Ansprüche hatten. Kehrte aber eben diese Obergewalt in ihre Hände zurück, so war es um der Päbste Unabhängigkeit geschehen.

Als der H. Stuhl zu so gefahrvollem Kampfe sich entschlos, rechnete er vorzüglich auf die neuen Heerschaaren, mit denen er sich eben umgeben hatte, und die ihm in der Noth wirklich nicht entstanden, — die beiden Orden der Minoriten und der Predigermön-che, oder der Franziskaner und Dominikaner. Der erste Dienst, den diese beiden Orden ihm leisteten, war die völlige Unterwerfung der Bischöfe und der Weltgeistlichkeit unter päbstliche Gewalt; sie schufen die Aristokratie der Kirche in unbeschränkten Despotismus um: so fügten sie sich ihrem Gehorsamsgelübd und dem Geist, den ihre Stifter ihnen eingeblasen. Sie hatten vor dem ältern Clerus den Doppelvorzug des blinden Feuereifers und der Jugendkraft einer neuen Anstalt voraus. Mit diesen Waffen griffen sie ihn an, mit diesen Waffen verdrängten sie ihn aus der Liebe des Volks. So zur Dienstbarkeit erniedrigt waren die Bischöfe, oder so völlig von ihrer Ohnmacht überzeugt, daß, während wir im

1245. zehnten Jahrhundert die Concilien über die Päbste zu Gerichte sitzen sahen, und sie im fünfzehnten diese wieder vor ihren Stuhl zogen, im dreizehnten sie zu willenlosen Werkzeugen in ihren Händen wurden.

Einen zweiten wichtigen Dienst leisteten die Bettelorden dem H. Stuhl: sie hemmten unter dem Volke die Fortschritte des Selbstdenkens, indem sie vor ihm das Beispiel einer großen Sittenstrenge aufstellten, und den Ruf einer Heiligkeit sich erwarben, die man bei den Dienern der Kirche schon längst nicht mehr fand. Zwar, wen regegewordene Liebe zu den Wissenschaften oder die Gewalt des Parteigeistes dem Catholicismus entfremdete, auf diesen gewannen sie keinen Einflus; aber wo einer ängstlich in seinem Glauben zu werden begann, da umlagerten ihn die Mönche; da hielten sie ihn fest; da machten sie ihm jenen Gehorsam gegen die Kirche, der für sie selbst der Tugenden erste geworden war, zur Pflicht; da ließen sie in seinen Ohren den kirchlichen Donner ertönen, der über den Häuptern der Gibellinenpartei auszubrechen drohe, und so rissen sie ihn unwiderstehlich zu einer Aussöh-

nung mit dem H. Stuhl hin, die oft durch 1245.
Verrath an ältern Verbündeten erkauft wurde.
So sah man oft unerwartet in solchen Städ-
ten, die dem Reich am wärmsten anhingen,
Verschwörungen gegen das Oberhaupt des-
selben, oder wenigstens Mishelligkeiten auf-
kommen, die das Uebergewicht der Guelfen-
partei und den nahen Verfall der Gibellinen
verkündeten. Im Jahr 1245 bekannten sich
in der bis dahin dem Kaiser so eifrig erge-
benen Stadt Parma, die alljährlich sogar
einen Podestat seiner Wahl empfing, drei
der vornehmsten adelichen Familien, die frei-
lich durch Verwandtschaft mit dem Pabst
zusammenhingen, die Lupi, Rossi und Cor-
reggieschi, öffentlich zu der Partei der Kirche,
und wurden zum Auswandern gezwungen.
Im folgenden Jahre erklärten sich aufs neue
mehrere Guelfen zu Parma, ihr Gewissen
erlaube ihnen nicht, den Befehlen des Kai-
sers weiter zu gehorchen, und so begaben sie
sich nach Piacenza oder Mailand. *) Dort
verabredeten sie mit Gregor von Montelongo,
Legaten des Pabstes in der Lombardei, die

*) Chronicon Parmense. Script. Ital. T. IX. p. 769.

1245. Mittel ihr Vaterland mit der Guelfenpartei in Verein zu bringen, welches bald darauf wirklich geschah. Auch zu Reggio erfolgte ein ähnlicher Abfall Einzelner, und nach einem Gefecht zwischen beiden Parteien wurden die guelfischen Familien Roberti, Fogliano und Lupisini des Landes verwiesen. *)

1246. Und nicht blos in den Republiken Italiens erregte der Pabst Friedrichen Feinde, indem er sie zu Behauptung ihrer Freiheit aufmahnte. Auch die Unterthanen des Königreichs beider Sicilien suchte er aufzuwiegeln, — durch zwei Kardinäle, die er mit Briefen an die Geistlichkeit, den Adel und das Volk der Städte und Landschaft sandte. „Wol „wundert sich mancher, schrieb ihnen der „Pabst, daß ihr im Joche der Knechtschaft, „Leib und Vermögen unterdrückender Will„kühr hingebend, nicht, wie andere Natio„nen, ein Mittel gesucht habt, das köstliche „Gut der Freiheit für euch zu erringen. „Doch entschuldigt euch bei dem H. Stuhl „die Furcht, die, unter dem Drucke eines „wiedererstandenen Nero, eure Gemüther

*) Memoriale Potest. Regiens. T. VIII. p. 1114. — Annales veteres Mutinenses. T. XI. p. 62.

„ergriffen zu haben scheint. Nur Mitleid, 1246.
„nur sorgsame Liebe des Vaters empfindet
„er für euch. Er wünscht durch freundlichen
„Beistand eure Leiden zu lindern, oder mit
„beglückender Hand das Joch, das ruchlo-
„seste, von euerm Nacken zu stoßen.....
„Aber forscht auch ihr in euren Herzen, wie
„ihr von euch die Sklavenfesseln abstreifen,
„wie ihr im Segen der Freiheit und des
„Friedens eure Gemeinheit emporblühen und
„gedeihen lassen könnt. Möge unter den
„Völkern die Sage gehn, daß, wie euer
„Reich durch seinen Adel und seine bewun-
„derswürdige Fruchtbarkeit vor andern sich
„emporhebt, es auch, im Schutz der gött-
„lichen Vorsehung, mit seinen übrigen Vor-
„zügen den Ruhm einer festgegründeten Frei-
„heit verbindet.“ *)

Diese Sprache verräth einen Adel der Gefühle, eine Hoheit der Gesinnungen, die über die Gerechtigkeit der Sache des Pabstes und der Guelfen, und den eigentlichen End-zweck ihres Handelns, von neuem Dunkel

*) Schreiben Innocenzens IV von Lion, 6. Mai, im dritten Jahre. ap. Raynald. ann. 1246. §. 11—13. p. 555.

1246. verbreitet. Aber war nicht zügellose Unabhängigkeit, war ächte Freiheit das Ziel, das den empörten Apuliern und Sicilianern vor Augen schwebte, so waren doch die Mittel, durch die sie es zu erstreben suchten, einer so edeln Sache höchst unwürdig: — feig angezettelte Verschwörungen unter Friedrichs alten Freunden und Vertrauten. Beide Söhne des obersten Gerichtshalters Demorra, alle San Severino, drei Brüder de la Fasanella, und noch andere mehr hatten sich schon im Jahr 1244 zu einem Mordanschlag gegen ihren Monarchen mit den Minoritenbrüdern verbunden. Friedrich hatte, wie schon oben gesagt, bei den ersten Winken dieser Verschwörung, mehrere Mönche in dem Augenblick, wo der Pabst von Rom entwich, verhaften lassen. Doch belebte das Bannurtheil des Conciliums und der Zuspruch der Kardinal-Legaten den Eifer der Verschwornen aufs neue, und ihr Anschlag wäre gelungen, wenn nicht einer von ihnen, Johann von Presenzano, von Gewissensangst gefoltert, Friedrichen das Geheimnis verrathen hätte. Die Demorra und Fasanella flüchteten sich gleich nach der Festsetzung einiger

ihrer Mitschuldigen in die Staaten des Pab- 1246.
stes; andere bemächtigten sich der Burgen Capaccio und Scala, wo sie nach langwieriger Belagerung zu Gefangenen gemacht wurden. Nur ein Kind aus dem Hause San Severino wurde durch die Treue eines Bedienten dieser Familie gerettet. *) Fast alle Verschwornen sagten vor ihrer Hinrichtung aus, daß der Pabst um das Geheimnis ihres Anschlags wisse. Als der Kaiser in einem Kreisschreiben, dem letzten vielleicht, das Petrus de Vineis schrieb, den Königen und Fürsten Europas von diesem Mordbeginnen Nachricht ertheilte, endigte er es mit diesen Worten: „Wir rufen den obersten „Richter zum Zeugen an, daß wir von einer „Schandthat, die wir an uns zu erfahren, „oder von der wir auch nur die Kunde zu „vernehmen, nie erwartet hätten, nicht reden „können, ohne über die Urheber derselben zu „erröthen. Wie hätt' es uns auch einfallen „mögen, daß von unsern Freunden, unsern „Päbsten ein so gräslicher Tod uns bereitet „würde. Fern sei von uns auf immer ein

*) Diurnali di Matteo Spinelli di Giovenazzo. T. VII. p. 1073.

1246. „Greuelentwurf dieser Art! Gott der all-
„mächtige weis, daß nach jener auf dem
„Concilium zu Lion von diesem Pabst an uns
„vollzognen Frevelthat, wir weder zu seinem
„Tode, noch zu dem Tode irgend eines sei-
„ner Brüder die Hände geben wollten, ob-
„schon viele unserer eifrigen Diener uns dazu
„mehr als einmal auffoderten. Stets be-
„gnügten wir uns, Angreifender Beleidi-
„gungen von uns abzuwehren, überzeugt daß
„gerechte Vertheidigung zwar wol, nicht aber
„Rache uns zieme.“ *)

Aber der empfindlichste Schlag, der Friedrich traf, war der Verlust seines ersten Ministers, seines Vertrauten, seines Freundes Petrus de Vineis. Sei's daß dieser außerordentliche Mann an seinem Herrn wirklich zum Verräther wurde; oder daß der Monarch, durch die Entdeckung so vieler auf einander folgenden Mordanschläge zum Mistrauen verleitet, dem gehässigen Argwohn seiner Höflinge ein geneigtes Ohr lieh; mag das über Petrus gefällte Urtheil verschuldet gewesen sein oder nicht: man hörte Friedrichen, bevor er es aussprach, zu wieder-

*) Petri de Vineis Epistolae. Lib. II. c. 10. p. 278.

holtenmalen in die Worte ausbrechen: „Weh, 1246.
„weh mir! welch einen Mann mus ich be-
„strafen!“ *)

Petrus de Vineis wurde zu Capua im Elende geboren; seine Neigung zu den Wissenschaften hatte ihn auf die hohe Schule Bolognas geführt, wo er sich durch Betteln das Leben fristen muste. Hier entwickelte sich, durch den Eifer womit er auf Rechtsgelehrsamkeit, auf Redekunst und Poesie sich legte, sein bewundernswürdiges Talent. Der Zufall brachte ihn mit Friedrich zusammen; diesen Monarchen nahm er dergestalt ein, daß dieser ihn an seinem Hofe behielt, und kurz darauf als seinen ersten Geheimschreiber sich zur Seite stellte; in der Folge übertrug er ihm das Amt eines Richters, eines Raths und Erzkanzlers, und machte ihn zum Vertrauten aller seiner Geheimnisse. Vorzüglich glänzte de Vineis in der Kunst des Briefstils; sein Ausdruck ist zierlich und rein, seine Beredsamkeit edel, und mehr durch logische Kraft, als durch rhetorische Kunst überzeugend und hinreißend. Auch hatte vor der Erfindung der Buchdruckerkunst und der Tagblätter,

*) Math. Paris. Hist. Angliae, ad ann. 1249. p. 662.

1246. kein Fürst so sehr als Friedrich, auf die Zauberkraft eines geordneten Vortrags gerechnet, und keiner so oft als er, durch Briefe das Urtheil der öffentlichen Meinung auf seine Handlungen gelenkt. Doch beschränkte sich nicht einzig hierauf der Gebrauch, den Friedrich von de Vineis Talenten machte; wir haben früher bemerkt, wie sehr er zu Verbesserung der Gesetze seines Königreichs und zu Belebung der Wissenschaften seinen Rath benutzte; wir sahen, daß er ihm die Vertheidigung seines Betragens vor Paduas Volke übertrug, als der Bannfluch gegen ihn geschleudert wurde; daß er ihn zu wiederholtenmalen den Päbsten als Botschafter zusandte, und daß er ihn zuletzt mit Führung seiner Sache vor dem Concilium zu Lion beauftragte. Hier entsprach Peters Betragen seinem alten Ruf nicht; er beharrte bei einem unerklärbaren Schweigen, während Taddeo von Suessa kräftig für seinen Monarchen sprach.

Von dieser Zeit an scheint Peter de Vineis Friedrichs Vertrauen eingebüst zu haben. Wir sehen ihn bei keiner wichtigen Gelegenheit mehr auftreten; wir finden keinen Brief

mehr, den er in Friedrichs Namen verfast 1246.
hätte; vielmehr wurde uns einer erhalten,
den er selbst an den Monarchen schrieb, um
ihn von seiner Unschuld zu überzeugen. *)
Wahrscheinlich sank von nun an sein Ansehen
beim Hofe, wenn er ihn schon nicht verlies;
und erst drei Jahre später gab er den Ein-
raumungen päbstlicher Unterhändler Gehör,
oder ward wenigstens von seinen Feinden bei
Friedrich beschuldigt, ihnen Gehör gegeben
zu haben. Hier dieser Vorfall wie ihn Ma-
thias Paris erzählt.

Friedrich war auf dem Krankenlager als
Peter vor ihm erschien, und mit ihm ein
gewonnener Arzt, der dem Monarchen einen
vergifteten Trank reichte. „Ich will nicht
„glauben, sagte dieser, als er die Schale
„schon an die Lippen setzte, zu den beiden
„Verräthern, daß ihr mir Gift beibringen
„wollt.“ Der überraschte Petrus, um seine
Verwirrung zu verbergen, stellte sich aufge-

*) Petri de Vineis Epistolae. Lib. III. c. 2. p. 391. — Benvenuto da Imola spricht von andern Briefen, in denen sich Peter als schuldig erkennt, und behauptet, daß dieser unterschoben wäre. Excerpta in Comoed. Dantis ap. Murat. Antich. Ital. Tom. I. p. 1051.

1246. bracht über einen Verdacht, der seine Ehre so empfindlich beleidige; aber Friedrich wandte sich mit drohendem Blick gegen den Arzt, reichte ihm die Schale und befahl ihm, sie zur Hälfte auszuleeren. Der erschrockene Arzt stolperte absichtlich im Rückweichen, und lies sie zur Erde fallen. Sofort wurde auf Friedrichs Gebot von dem verschütteten Getränk ein Theil gesammelt und einem zum Tod verurtheilten Missethäter gereicht, der auf der Stelle den Geist aufgab. Das Verbrechen war erwiesen. Den Arzt sandte Friedrich auf das Blutgerüst, und Petrus verurtheilte er zum Verlust seiner Augen. Aber dieser rannte mit dem Kopf gegen die Wand, zerschlug sich den Schädel, und starb den Augenblick darauf. *) Mathias Paris ist der

*) Math. Paris. p. 662. Die Geschichte Petrus de Vineis ist in tiefes Dunkel gehüllt und voller Widersprüche. Ich erwähne nicht blos der Mährchen eines Trithemius, die andere nachschrieben. Chronicon Hirsaug. ad ann. 1229. Unter den neuern Geschichtschreibern und auch den bessern Kritikern findet man lauter Widersprüche. Tiraboschi ist der, den ich am meisten benutzt habe. Storia della Letterat. Ital. Parte IV. Lib. I. c. 2. p. 5 — 14. p. 16 — 30. Aber so wie ich alle Originalschriftsteller durchlaufen, habe ich mir bisweilen Abweichungen erlaubt. Ricordano

einzige zeitverwandte Geschichtschreiber, der 1246.
von dem Ende dieses außerordentlichen Mannes mit einiger Umständlichkeit spricht. Die schwankenden verworrenen Angaben späterer guelfischer Schriftsteller reichen nicht hin, sein Zeugnis zu entkräften. Indes dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß im folgenden Jahrhundert die Ueberzeugung allgemein galt: Petrus sei als Opfer der Verläumdung gefallen, und daß Dante, der ihn in der Hölle unter den Selbstmördern aufführt, ihn sagen läst: „Mein hochsinniger Geist wähnte „im Tode der Verachtung zu entgehn, und „machte mich, den gerechten, gegen mich „selbst ungerecht.“ *)

Malespini Hist. Fiorent. C. 131. p. 964. — Giovanni Villani Istorie. Lib. VI. c. 22. p. 169. — F. Franc. Pipini Chronicon. T. IX. c. 39. p. 660. — Benvenuto da Imola Comment. Antich. Ital. Tom. I. p. 1051. — Giannone Istoria Civile. Lib. XVII. c. 3. §. 2. p. 584. — Flaminio del Borgo Dissert. dell' Istoria Pisana. IV. §. 2. p. 257. Dieser erwähnt einer Handschrift aus dem Hospital von Pisa, nach welcher es scheint, daß zu Pisa, in der Kirche des H. Andreas, Petrus de Vineis starb.

*) L' animo mio, per disdegnoso gusto,
Credendo, col morir, fuggir disdegno
Ingiusto fece me, contra me giusto.

Dante Inferno. Canto XIII. v. 70.

1246. Im Augenblick da Friedrichen das gegen ihn ausgesprochene Bannurtheil kund wurde, hatte er sich dagegen aufgelehnt; er hatte in Briefen an alle Fürsten der Christenheit die Misbräuche und die Verdorbenheit laut gerügt, zu der Macht und Reichtum die Geistlichkeit verführe. Wiederum schrieb er an den König von Frankreich, um sich über das rechtwidrige Betragen des Pabstes zu beklagen, und die Richtigkeit der gegen ihn gefällten Entscheidung zu erweisen; zugleich erinnerte er Ludwigen, daß auch an ihn die Reihe kommen dürfte, wenn nicht alle Fürsten sich die Hand böten, um den Trotz des H. Stuhls zu beugen. *) Aber bald erlag er dem vielfachen Misgeschick, das aller Orten auf ihn eindrang. Die Treulosigkeit seiner theuersten Freunde, die Nachricht daß Deutschlands Fürsten an seiner Stelle Heinrich, Landgrafen von Thüringen, zum römischen König gewählt; daß dieser neue

*) Petri de Vineis Epistolae. Lib. I. c. 1. p. 87. et c. 3. p. 98. Ohne zu entscheiden, ob diese Briefe von Petrus de Vineis verfast worden oder nicht, ist es wichtig zu bemerken, daß alle Briefe Friedrichs, selbst nach dem Tode seines Geheimschreibers, in diese Sammlung aufgenommen worden sind.

Monarch über seinen Sohn, den König 1246.
Conrad, einen Sieg erfochten: alles dies brach seinen Mut; und fürderhin war sein einziger Wunsch, mit dem Pabst Friede zu schließen, und den Stürmen, die ihn so lang herumgeworfen, ein Ziel zu sezen. Er unterzeichnete vor einer zahlreichen Versammlung von Prälaten ein mit dem kirchlichen übereinstimmendes Glaubensbekenntnis; er foderte den H. Ludwig auf, sich für eine Friedensvermittlung mit Innocenzen IV zu verwenden; aber alle seine Bemühungen blieben fruchtlos.

Im folgenden Jahre bestrebte sich Frie- 1247.
drich von neuem, in den Schoos der Kirche zurückzukehren, wiewol er zu eben der Zeit erfuhr, daß der Nebenbuhler, den sie ihm in Deutschland erregt hatte, Heinrich von Thüringen, vor Ulm geblieben wäre. Aus den Bedingungen, die er antrug, und zwei Jahre hindurch stets ausführlicher erneuerte, scheint zu erhellen, daß der Fluch der Kirche ihn für das Heil seiner Seele besorgt machte, und daß er, dieser hochdenkende Fürst, dessen Stellung noch immer ehrfurchtgebietend war, auch den kränkendsten Demütigungen,

1247. den schmerzlichsten Aufopferungen sich würde unterworfen haben, hätte er um diesen Preis Aussöhnung mit der Kirche erkaufen können. Es war um die Zeit, wo der H. Ludwig sich rüstete, nach Aegypten das kreuzfahrende Heer, das dort dem schrecklichsten Schicksal erlag, hinüberzuführen. Friedrich erbot sich, mit seiner Gesammtmacht zu dem König von Frankreich zu stoßen, und mit ihm nach dem Morgenlande zu fahren; und da auch dieser Antrag dem Pabst noch nicht genügte, so fügte er das Versprechen hinzu, nie wieder nach Europa zurückzukehren, sondern bis auf seinen letzten Hauch jenseits der Meere die Ungläubigen zu bekämpfen. Er lies sich Theilung seines Erbes nach seinem Tode gefallen, unter der Bedingung, daß es seinen Kindern gesichert bliebe. Das deutsche Reich sollte fürderhin mit Apulien nicht verbunden sein; jenes sollte Conraden heimfallen, dieses Heinrichen, dem Sohn Friedrichs und Isabellas seiner dritten Gemahlin. *) Da Innocenz bei Abweisung

*) Bartholomaei Scribae continuat. Caffari Ann. Genuens. Lib. VI. ann. 1248. T. VI. p. 515. — Raynaldi Annal. Eccles. ann. 1246. §. 24. p. 558. —

des Glaubensbekenntnisses, das Friedrich, 1247.
um sich vom Vorwurf der Ketzerei zu reini-
gen, vor einigen Prälaten abgelegt, erklärt
hatte: nur ihm gebühre es des Monarchen
Gewissen zu prüfen, und er sei bereit ihn an-
zuhören, wenn er persönlich vor ihm erschiene,
so unterwarf sich Friedrich auch noch dieser
Demütigung. *) Er durchzog in friedlichem
Gepräng die Lombardei, ohne das Gebiet
feindlichgesinnter Städte zu berühren, deren
frühere Beleidigungen er vergessen zu wollen
schien. **) Schon hatte er Turin erreicht,
als ihm die Nachricht kam, die Verwandten
des Pabstes hätten so eben die Stadt Parma
zur Empörung gegen ihn aufgeregt. Schon
früher sahen wir, daß drei der ersten Fami-
lien dieser Stadt, die Rossi, die Lupi und
die Correggieschi, sich zu den Guelfen schlu-
gen, und ihr Vaterland zu meiden gezwun-
gen wurden. Alle drei waren Verwandte
oder Verbündete der Grafen von Fiesko,

Id. ann. 1249. §. 14. p. 592. — Math. Paris. Hist. Angliae, ann. 1249. p. 665.

*) Schreiben des Pabstes vom 10. Jun. ann. 3. ap. Raynaldi 1246. §. 20. p. 557.

**) Barthol. Scribae Ann. Genuens. p. 511.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

1247. die, seit ihr Familienhaupt Pabst geworden war, sich eben dieser Partei mit Hitze angeschlossen hatten. Mehrere andere Flüchtlinge aus Parma vereinigten sich mit den ersten Ausgewanderten zu Piacenza; zugleich hatten die Predigten der Mönche in der Stadt das Volk zu einem Aufstand gestimmt. Sonntags den 16. Junius brachen, unter der Anführung Gerhards von Correggio, alle parmesanischen Ausgewanderten auf, und rückten bis an das Taro-Ufer vor. Der kaiserliche Podestat, Heinrich Testa, zog ihnen aus Parma entgegen, an der Spitze der Edlen und des Volks, und setzte kampflustig über den Strom. Aber während der Schlacht trat alles, was in seinem Heer heimlich der Guelfenpartei anhing, zu dem Feinde über. Die Verwirrung begann unter den Truppen; er selbst fiel; es fielen Manfred von Cornazano und Ugo Manghirotti, die ersten Männer der Gibellinen; die übrigen suchten ihr Heil in der Flucht, während durch lautes Zurufen das Volk seine Anhänglichkeit an der Kirche kund that, und die Ausgewanderten im Pomp zur Stadt zurückführte. Auf dem Marktplatz wurde Gerhard von Correggio

zum Podestat ausgerufen, und man übergab 1246
seinen Truppen den Palast, die Mauern und alle Thürme zur Hut.

Henzius oder Heinrich, Friedrichs Sohn und König von Sardinien, lag eben mit einem Belagerungsheer vor der Burg Quinzano im brescianischen Gebiet. Kaum erfuhr er, was sich zu Parma zugetragen, als er sein Belagerungszeug verbrannte und in Eilmärschen zu den Ufern des Taro herbeiflog, um wo möglich die Empörer durch Ueberraschung zu bändigen. Friedrich selbst, als er zu Turin von diesem Vorfall Kunde erhielt, ergrimmte heftig über des Pabstes Treulosigkeit, und empörend wurde für ihn jezt der Gedanke, nach Lion zu gehn, um dort sich vor einem Mann zu demütigen, der nicht ablies, ihn mit verrätherischen Tücken zu umspinnen. Er bot, was ihm in den benachbarten Städten zugethan war, auf das eiligste auf, rafte schnell ein kleines Heer zusammen, und stieß an den Ufern des Taro zu seinem Sohn. Dann ließ er seine Truppen bis auf zwei Bogenschüsse von der Stadt anrücken. *)

*) Chronicon Parmense. T. IX. p. 770.

1247. Höchst wichtig war es für Friedrich Parma wieder zu erobern, um zwischen allen ihm ergebenen Städten, vom Fus der Alpen bis in das Königreich Apulien, eine freie Verbindung zu erhalten. Früher hatte diese Verbindung durch Turin, Alexandrien, Pavia, Cremona, Parma, Reggio, Modena und das toskanische Gebiet statt gehabt. Parma und Cremona öfneten ihm einen andern ebenfalls wichtigen Verkehr mit Verona, den Staaten Ezzelinos und Deutschland. Er sandte demnach nach allen Seiten hin die dringendsten Befehle zu schleuniger Zusammenziehung eines furchtbaren Heeres, und lies vor allen einen Haufen Sarazenen anrücken, unter seinen Unterthanen die einzigen, deren Ohren den aufwieglerischen Einraunungen der Mönche verschlossen blieben. Aber ehe seine Mannschaft zur Belagerung Parmas vollzählig genug war, hatten sich die Guelfen beeilt, dieser Stadt mächtige Verstärkung zuzusenden. Gregor von Montelongo, Legat des Pabstes, warf sich selbst in die Stadt mit tausend Mann Mailänder Kerntruppen, und mit sechshundert Piacentinern, die er selbst über die Gebirge geführt

hatte. Zugleich lies der Graf von St. Bo- 1247.
nifazio aus Mantua Hülfsvölker nach Parma aufbrechen, während er selbst an der Spitze einer andern mantuanischen Kriegsschaar verheerend in das Cremonesergebiet eindrang, um die Cremoneser aus Friedrichs Lager zur Vertheidigung ihres eignen Heerdes hinwegzuzwingen. Auch der Markgraf von Este schlos sich mit einem zahlreichen Trupp Ferrareser in Parma ein, wiewol er dadurch sein eignes Land entblöste, das Ezzelino zur Beute wurde. So flossen auch die ausgewanderten Guelfen von Reggio, die sich in verschiedene Städte zerstreut hatten, zu Parma zusammen, wo man in Allem zweitausend fremde Ritter und über tausend parmesanische Reisige zählte. Das Heer war in Viertel abgetheilt; zwei Thore thaten den täglichen Dienst, der sich nicht blos aufs Schlagen beschränkte: es muste ein neuer Graben gezogen, Pfahlwerke gepflanzt und Wälle aufgeworfen werden, um die Mauren zu decken, deren Schwäche man kannte.

So lange Parma mit dem Kaiser im Bunde stand, hatte sie in die benachbarten Städte Verstärkung versandt. Achtzig ihrer

1247. Soldaten waren zu Reggio und fünfzig zu Modena; sie wurden sofort von den Gibellinen als Geißeln festgehalten. Auch verhaftete man zu Modena alle jungen Parmesaner, die dort der Rechtswissenschaft sich befleißigten; man nahm ihnen Pferde, Waffen, Bücher und ihren ganzen Anzug, und sandte sie in Fesseln ins kaiserliche Lager. *)

Inzwischen wuchs täglich das kaiserliche Heer durch neue Zuzüge; eine zahlreiche Schaar sarazenischer Bogenschützen zu Fus und zu Pferd war aus Apulien angekommen. Ezzelino von Romano hatte die Truppen von Padua, Verona und Vicenza herbeigeführt; die Gibellinen eilten von allen Seiten dem Lager zu, und um so heftiger schien die Kriegsflamme wieder auflodern zu wollen, je länger sie geruht hatte. Aber ob die Kräfte beider Theile zu gleich waren, daß Friedrich den Feind hätte hindern können, das Feld zu halten; ob es ihm an Belagerungszeug gebrach: er wagte es weder die Mauern zu berennen, noch suchte er Biaquino Camino und Alberich da Romano, die nördlich von Parma, auf dem jenseitigen Ufer des Po,

*) Chronicon Parmense. p. 771.

mit einem Guelfenheere lagerten, zu einer 1247.
Schlacht zu zwingen. Der ganze Feldzug beschränkte sich fast blos auf Scharmützel, in denen die Sarazenen der belagerten Stadt die Zufuhr der Lebensmittel abzuschneiden suchten. Sie eroberten der Reihe nach alle Festen auf dem Gebiete von Parma, Colorno ausgenommen, und zerstörten sie kurz darauf: daß die guelfischen Streifparteien, selbst wenn ihnen, nach einem glücklichen Ausfall, Durchstreifung des Landes gelang, nirgends Vorrath aufzuspüren oder in die Stadt zu schleppen vermochten. Schon begann der Hunger zu wüten, und nur zu den unmäßigsten Preisen waren die Bedürfnisse des Lebens feil.

Friedrich glaubte diesen Augenblick benutzen zu müssen, durch blutige Hinrichtungen die Belagerten zu schrecken. Er lies auf der Wiese von Flazano, in einer Entfernung von zwei Pfeilschüssen von der Stadt, vier parmesanische Gefangene, zwei Edelleute und zwei Bürger, vorführen und ihnen die Köpfe abschlagen; zugleich that er kund, daß bis zur Uebergabe der Stadt, jeder Tag mit einer solchen Blutszene bezeichnet werden

1247. sollte. Tausend Parmesaner lagen damals in den Kerkern des Kaisers; aber der Podestat und seine Räthe, die ein Schlus des Gemeinraths zu Vertheidigung der Stadt mit unbeschränkter Gewalt bekleidet hatte, glaubten sich zu den strengsten Maasregeln verpflichtet, um jeder Botschaft aus des Kaisers Lager den Weg zu versperren; daß nicht etwa die so vielen Bürgern obschwebende Gefahr ihre Verwandten und Freunde zu irgend einer feigherzigen That verleiten möchte. Mehrere Spionen, mehrere Boten, die geheim sich in die Stadt zu stehlen suchten, wurden von den Wachen des Podestats ergriffen und auf dem Marktplatz verbrannt, und niemand wagte mehr von Unterhandlungen zu sprechen. Indessen wurden noch am folgenden Tag zwei andere Gefangene zur Richtstätte geschleppt; ein ähnliches Schicksal hatten die übrigen zu erwarten, als die Soldaten von Pavia, die im Lager des Kaisers dienten, ihn um das Leben dieser Gefangenen baten. „Wir kamen, sagten sie, „um in Waffen und auf dem Schlachtfelde „die Parmesaner zu bekriegen, nicht aber „um ihre Henker zu werden.“ Der Kaiser

lies sich gewinnen, und von nun an wurde 1247.
sein Lager durch solche verhaste Hinrichtun-
gen nicht mehr geschändet. *)

Der Winter rückte heran, und noch war der Belagerung kein nahes Ende abzusehn. Friederich, der, nm sich und seinem Heere erträgliche Winterquartiere zu versichern, von der rebellischen Stadt sich nicht entfernen wollte, entschlos sich eine neue Stadt zu gründen, die er Vittoria nannte. Dorthin gedachte er nach Parmas Bezwingung alle Einwohner derselben abzuführen. Er lies vier Bogenschüsse weit von der belagerten Stadt, westwärts und auf der Straße die nach Piacenza führt, die Grundsteine werfen. Breite Graben wurden ringsum gezogen, hinter welchen mit Pfahlwerk versehene Erd-wälle aufstiegen; vor den Thoren wurden Fallbrücken angebracht, und der Kanal Navilio, der zuvor Parma mit dem Po verband, in die Gräben Vittorias abgeleitet, um dort Mühlen zu treiben. Zugleich ward den Sarazenen der Befehl gegeben, das Schuttwerk aller der in den parmesanischen

*) Chronicon Parmense. p. 772.

1247. Dörfern zerstörten Häuser zum Bau der neuen Stadt herbeizuschleppen. *)

Während Friedrich mit der Gründung Vittorias beschäftigt war und sein Sohn Henzius den Po besetzt hielt, beluden die Städte Mantua und Ferrara eine Flotte mit einem beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln, und ließen sie den Strom hinaufsegeln; und indes die Landmacht die von Heinrich vertheidigte Brücke berannte, gelang es ihnen auf dem Parmaflus ihre Zufuhr in die Stadt zu fördern, die solchergestalt von neuem versorgt wurde.

1248. Inzwischen geschah es oft daß der Kaiser, während die schlechte Witterung das Heer im Lager fesselte, auf die Falkenjagd ausritt, und sich von seinen Truppen entfernte. Die Besatzung Vittorias war den Winter über durch den Abgang mehrerer Gibellinenhäupter, die zu ihrem Heerd zurückkehrten, geschwächt worden. Eines Tages, den 18. Hornung, fasten die Parmesaner und die in ihre Mauern eingeschlossenen Guelfen den plötzlichen und kühnen Entschlus, die Stadt Vittoria zu überfallen. Sie benutzten die

*) Chron. Parmense. p. 773.

Abwesenheit des Kaisers, der sich mit seinen Falken entfernt hatte, und griffen so unerwartet die Wälle an, daß sie dieselben im ersten Sturme eroberten, und die Kaiserlichen zur Flucht zwangen. Eine große Anzahl Sarazenen kam bei diesem Ueberfall um. Taddeo von Suessa, der auf dem Concilium zu Lion Friedrichs Sache so mannhaft vertheidigt hatte, drr Markgraf von Lancia und viele ausgezeichnete Männer verloren ihr Leben; man schätzte die Zahl der Todten auf zweitausend und der Gefangenen auf mehr denn dreitausend. Der Carroccio der Cremoneser ward erobert; der Schatz der kaiserlichen Kammer, gemünztes Geld, Kronen, Kleinodien, kostbare Gefässe, fielen in die Hände der Angreifer; unermeslich war die ersiegte Beute. Die ganze Stadt wurde den Flammen preisgegeben und so zerstört, daß auch nicht ein Stein auf dem andern blieb. Friedrich stieß bei seiner Rückkehr von der Jagd auf die Flüchtlinge, die ihn bis hart an Cremona mit sich fortrissen. Die siegreichen Parmesaner verfolgten ihn bis zu den Ufern des Taro. *) 1248.

*) Die Belagerung Parmas erzählt weitläufig: Chron.

1248. Wenige Zeit nach diesem Unfall erhielt Friedrich die Nachricht, daß sein Sohn Conrad, den er mit der Verwaltung des deutschen Reichs beauftragt hatte, im Kampfe gegen Wilhelm, Grafen von Holland, den die Guelfenpartei an des Landgrafen von Thüringen Stelle gekrönt, und ihm selbst, nach seiner Verdrängung vom Kaiserthrone, zum Nachfolger bestimmt hatte, zu wiederholtenmaleu geschlagen worden sei. So gehäuftes Misgeschick beugte den Sinn des Kaisers: er erneuerte seine Bitten um Friede und sprach von neuem die Vermittlung des H. Ludwig an. Dieser Monarch war eben im Begrif, sich mit seinem Kreuzheer einzuschiffen; und da die Genueser ihm einen Theil der Schiffe zur Ueberfahrt lieferten, so begab sich Friedrich, um sich ihm zu nähern, nach Asti, und bot abermals sich selbst und seine Truppen zum Dienst des gelobten

Parmense. T. IX. p. 770 et seq. — Siehe auch Rolandini. Lib. V. c. 21. p. 248. — Chronicon Veronense. T. VIII. p. 634. — Monach. Patav. Chronic. p. 683. — Chronic. Placent. T. XVI. p. 464. — Memoriale Potestatum Regiens. T. VIII. p. 1115. — Nicolai de Curbio Vita Innocentii IV. §. 26. p. 592. u. Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VI. p. 169.

Landes an, wenn ihm um diesen Preis seine 1248.
Lossprechung gewährt würde. Aber der starr-
sinnige Pabst hütete sich wol, von den Früch-
ten seines Sieges auch nur Eine sich ent-
schlüpfen zu lassen. Dennoch konnte seine
Halsstarrigkeit ihm gefährlich werden; selbst
unter den französischen Baronen gab es ei-
nige, die Friedrichs Unglücksfall zum Mitlei-
den und des Clerus unmenschliches Betragen
zu tiefem Unwillen aufregte. Vier große
Lehnsherrn, die Herzoge von Burgund und
Bretagne, die Grafen von Angouleme und
St. Paul *) verbanden sich zu Beschränkung
der richterlichen Gewalt, die sich der Clerus
angemast hatte, und zu Beschützung der
Geächteten, so oft, nach ihrer Einsicht, der
Spruch der Kirche dem Recht entgegen sein
würde. „Nicht durch Predigten, sagten sie
„in ihrer Erklärung, sondern durch das
„Schwert wurde unter Karl dem Großen
„das Frankenreich gegründet. Heute wollen,
„mit der Verschlagenheit des Fuchses, die
„Kirchendiener, die einst Sklaven waren,
„die Rechte der Fürsten an sich reißen.“

*) Parisius Hist. Angliae, ad ann. 1247. p. 628. —
Raynaldi Ann. Eccles. 1247. §. 46. p. 574.

1248. Und hätten diese Männer angestrengt ihr Ziel verfolgt, hätten sie den Pabst gezwungen nach Italien zurückzukehren und der Gefahr selbst sich mehr zu nähern, Innocenzens IV trotziger Stolz würde sich bald gelegt, sein rachekochendes Gemüt sich bald geschmeidigt haben. Aber die Verbündeten ließen sich durch des Pabstes Bannstrahlen schrecken, und durch den Ungestüm, mit dem er den ganzen Clerus von Frankreich gegen sie aufwiegelte. Andere gewannen Geschenke und Benefizien, die er mit freigebiger Hand an ihre Familien austheilte.

Trotz den Widerwärtigkeiten die auf Friedrich drückten, trotz seinem heißen Wunsche nach Frieden, bewährte sich die Kraft seines Charakters von neuem, als er in der Republik Florenz die Gibellinenpartei fester gründete.

Diese Partei war schon lange in Toskana vorherrschend. Pisa, die mächtigste der Städte dieses Landes, hing ganz am Kaiser; Siena, eine blühende Stadt, die damals eilftausend achthundert Familien in ihren Bezirk einschlos, war fast seit ihrem Entstehen zu derselben Partei gestanden. Die minder

mächtigen Städte Pistoja und Volterra und 1248.
fast alle Lehnsherrn fochten für die gleiche Sache. Auch waren selbst in den Städten, die für guelfische galten, die Gibellinen zahlreich und hatten Theil an der Regierung.

Florenz stand an der Spitze jener Guelfenpartei in Toskana, die Lucca, Montalcino, Montepulciano und Poggibonzi, so wie eine kleine Zahl Edler umschlos. Aber wenn schon Florenz mit Erbitterung die Einwohner Sienas bekämpfte, so war doch ihr gegenseitiger Groll, den Eifersucht und Privatbeleidigungen aufgeregt hatten, von der großen Reichsfehde ganz unabhängig. Nie hatten sich die Florentiner gegen den Kaiser laut erklärt, sondern stets des Monarchen gesetzmäßige, doch beschränkte, Herrschaft über ihre Republik anerkannt. Seit Bondelmontis Tode im Jahr 1215, war es ihnen nie mehr gelungen, die adlichen Familien, die vornehmlich die Aemter des Staats verwalteten, mit einander auszusöhnen. Sie bekämpften sich häufig theils vor den Thürmen, die jedes mächtige Haus sich erbaut, theils auf vier oder fünf der vornehmsten öffentlichen Plätze, wo der Gesammtadel eines Viertels

1248. eine Art beweglicher Festen, die sie Serragli nannten, aufgeführt hatte, — Sperrwerke nämlich oder spanische Reuter, mit denen man zum Theil die Straßen verrammelte, um sich hinter denselben zu vertheidigen. Einigen mächtigen Familien war die Hut der am Fus ihrer Paläste angebrachten Sperrwerke anvertraut, und sie schlossen sie sobald ein Aufstand ausbrach. So beherrschten die Uberti, die den Raum inne hatten, wo heute der alte Palast steht, die Straße die hier mit dem großen Platz zusammenhängt; die Fedaldini vertheidigten das Petrusthor; die Cattani den Thurm des Doms. Ein über irgend eine öffentliche oder Privatangelegenheit rege gewordener Wortwechsel, eine leicht hingeworfene Stachelrede, brachte sogleich den ganzen Adel unter Waffen; jeder begab sich auf seinen Posten; man schlug an sechs, sieben Orten der Stadt zugleich. Abends sorgte jede Partei für Wegbringung ihrer Todten, die am folgenden Tag bestattet wurden. Dann mischten sich friedlich die Streiter und suchten einander selbst auf, um gemeinschaftlich des gestrigen Kampfes Ehre Dem zuzuerkennen, der durch kaltblütige

Tapferkeit sich vor allen ausgezeichnet hatte. 1248.
Alle brachten ihre Feindseligkeiten dem Ruhm des Vaterlandes zum Opfer; und während des Krieges mit Siena, wo die Florentiner glänzende Siege erfochten, hätte man kaum geahndet, daß unter den Soldaten und Offizieren so viele Gibellinen wären.

Friedrich, um sich eines größern Einflusses auf diesen Freistaat zu versichern, ernannte, während er noch Parma belagerte, einen seiner natürlichen Söhne, Friedrich, König von Antiochien, zu seinem Statthalter in Toskana, und stellte ihn an die Spitze einer deutschen Reuterei von sechszehnhundert Mann.*) Zugleich foderte er die Familie Uberti, die mächtigste der Gibellinenpartei, schriftlich auf, mit Kraft für ihn zu handeln und ihre Feinde gänzlich aus Florenz zu vertreiben. Wirklich griffen die Uberti zu den Waffen; sofort eilten die Guelfen jeder seinem ihm wolbekannten Wehrplatz zu. Aber die Gibellinen, ohne sich auf die Vertheidigung ihrer übrigen Sperrwerke einzulassen,

*) Das Beglaubigungsschreiben Friedrichs von Antiochien an die Florentiner hat Peter de Vineis. Lib. III. c. 9. p. 409.

1248. strömten gesammt in das Haus Uberti zusammen, und erfochten über die Guelfen Eines Viertels, die ihnen entgegenstanden, einen leichten Sieg. Dann bestürmten sie vereinigt eine zweite Wehr der Guelfen, die sie eben so leicht wegnahmen. So verfolgten sie ihre Feinde von Posten zu Posten, und schlugen sie aller Orten vereinzelt, bis sie dem Thor San Pierro Scheraggio gegenüber die Wehren der Guidalotti und Bagnesi erreichten. Hier, in dem Innern dieser Wehren, rotteten sich die den bisherigen Gefechten entronnenen Guelfen zusammen, so daß beide Parteien jetzt vollzählig einander gegenüberstanden. Während des Gefechts rückte Friedrich von Antiochien an der Spitze seiner sechszehnhundert deutschen Reuter in die Stadt ein, deren Thore ihm die Gibellinen geöfnet hatten. Bedrängt, hier von der fremden Reuterei, dort von ihren eignen Mitbürgern, fasten nach viertägiger Gegenwehr die Guelfen endlich den Entschlus, in der Lichtmesnacht gesammt die Stadt zu verlassen, und sich theils in ihre Landbesitzungen, theils in die Schlösser Mon-

tevarchi und Capraja im Arnothale zurück- 1248.
zuziehn, wo sie sich aufs neue befestigten.

Die siegreichen Gibellinen, die nun Herren der Stadt waren, hoften durch Zerstörung aller festen Plätze, die der Gegenpartei bisher zur Wehr gedient hatten, ihr auf immer die Schwingen zu lähmen. So fielen sechs und dreißig Guelfenpaläste mit ihren Thürmen. *) Der Palast Tosinghi auf dem Platze Mercato Vecchio war, wiewol er hundert dreißig Klafter emporstieg, durchaus mit Marmorsäulen bekleidet. Kriegerische Baukunst war fast der einzige Gegenstand, an dem die Prachtliebe der Bürger sich auslies; und durch die Zertrümmerung so vieler herrlichen Schlösser ging kein geringer Theil des öffentlichen Wohlstandes zu Grunde. Die Gibellinen waren zu Florenz die ersten, die zerstörend ihre Wut gegen kostbare Gebäude

*) Ricordano Malespini. C. 137 et 139. p. 967. Wird von dem folgenden fast ausgeschrieben. — Giovanni Villani. Lib. VI. c. 33. p. 175. et c. 35. p. 179. — Macchiavelli Istorie Fior. Lib. II. p. 94. sehr kurz. — Lionardo Aretino Storia Fiorent. volgar. d'Acciaiccoli. am Ende des ersten Buchs. p. 35. — Orlando Malavolti Storia di Siena. Parte I. Lib. V. p. 54—63.

1248. kehrten, und dadurch ein heilloses Beispiel gaben. Späterhin wurde grausame Wiedervergeltung an ihnen ausgeübt.

Nicht zufrieden Herren von Florenz zu sein, wollten die Gibellinen auch alle guelfischen Schlösser zum Gehorsam zwingen. Im
1249. Monat März des folgenden Jahres unternahmen sie die Belagerung Caprajas, wohin die Häupter der vornehmsten Familien ihrer Gegner sich geflüchtet hatten. Er selbst, der Kaiser, der nach Toskana zurückgekehrt war, schlug zu Fucecchio seinen Aufenthalt auf, um das Belagerungswerk zu beschleunigen. Nach zwei Monaten gingen den Belagerten die Lebensmittel aus, und sie wurden zur Uebergabe gezwungen. Friedrich lies von den vornehmsten Gefangenen die meisten nach Apulien abführen, und er soll eine große Zahl derselben theils haben hinrichten, theils blenden lassen.

Die Vertreibung der Guelfen aus Florenz brachte ganz Toskana unter Friedrichs Botmäßigkeit; aber minder begünstigte ihn das Glück in der Lombardei und in Romagna. Bologna zumal, wohin eine große Anzahl der toskanischen Guelfen sich geflüchtet hatte,

bekämpfte mit Erbitterung die Reichspartei.
Der Pabst hatte den Kardinal Ottaviano 1248.
Ubaldini als Legaten an die Bologneser
gesandt, um sie aufzureitzen, daß sie Ro-
magna unter kirchliche Herrschaft bringen
möchten. Tags nach seiner Ankunft wurde
der Kardinal in den Gemeinrath eingeführt,
und der Plan des Feldzuges von dem Volk
und dem Prälaten gemeinschaftlich verabredet.
Zu Anfang Mais brach der Prätor, Boni-
fazio Cari aus Piacenza, an der Spitze
eines glänzenden Heeres, den Carroccio mit
sich führend, von Bologna auf. Zuerst ver-
heerte er jenen Theil des Modenesergebietes,
der sich östlich am Flusse Scoltena oder Pa-
naro hinzieht; er eroberte Nonantola und
zerstörte die Schlösser San Cesario und Pan-
zano. Hierauf wandte er sich nach der Ge-
genseite des Bologneserergebietes, nahm meh-
rere von Imola abhängigen Schlösser weg,
und legte sich zur Belagerung vor diese letz-
tere Stadt.

Imola, gelähmt durch die Nähe Bolognas
und das Aufblühen dieses wetteifernden Nach-
barstaates, war nicht im Stande langen
Widerstand zu leisten; um so mehr, da diese

1248. Stadt zu wiederholtenmalen, und selbst in den letzten Jahren, ihre Ohnmacht nur zu lebhaft erfahren hatte. Andrerseits bedrohten die Bologneser weder die Freiheit noch die Unabhängigkeit Imolas; sie verlangten blos, daß diese Republik zur Partei der Kirche übertreten, und derselben unverbrüchliche Treue zusagen sollte. Unter diesen Bedingungen wurde am sechsten Mai 1248 ein Bundesvertrag zwischen beiden Völkerschaften durch ihre Podestats unterzeichnet, und der Bolognesische berief im Lager selbst beide Räthe der Republik, den allgemeinen und den besondern, zusammen, so wie die Consuln der Kaufleute, die Aeltesten des Volks, und die Vorsteher der Schulen, und trug ihnen den so eben abgeschlossenen Vertrag zur Bestätigung vor. *) So war nun die Republik ganz im Heere, und abwechselnd ging die Obergewalt von dem Podestat zum Volk, und von den in Krieger umgewandelten Bürgern zu dem Podestat, ihrem Heerführer, über.

Das bolognesische Heer rückte der Reihe

*) Registro novo di Bologna. fol. 70. presso Ghirardacci. Lib. VI. p. 172.

nach vor Faenza, Bagnacavallo, Forlimpo- 1248.
poli, Forli und Cervia. Alle diese Städte, die nur schwach mit der Gibellinenpartei zusammenhingen, traten bei Annäherung einer überlegenen Macht zurück, und schwuren der Kirche Ergebenheit und den Bolognesern unverbrüchliche Treue zu.

Im folgenden Jahre suchte der Kardinal 1249.
Ubaldini die Republik von neuem aufzuregen, und sie zu rascher Fortsetzung des Krieges, die der Kaiserlichen Mutlosigkeit begünstigte, zu bewegen. Wirklich hatte Henzius, Friedrichs natürlicher Sohn, den er zum König von Sardinien und zu seinem Statthalter in der Lombardei ernannt hatte, nur eine geringe Truppenzahl unter seinen Befehlen. Wiewol seiner Sorgfalt blos die Städte Modena und Reggio anvertraut waren, vermochte er doch nicht den Abfall mehrerer Schlösser, die sich zu den Guelfen schlugen, zu verhindern. Die Bologneser, entschlossen ihre ganze Kraft aufzubieten, liessen durch Gesandte dem Markgrafen von Este die Oberfeldherrnwürde ihres Heeres antragen. Zwar lehnte der Markgraf Krankheits halber sie ab; doch lies er aus Dankbarkeit

1249. dreitausend Reuter und zweitausend Fus-
knechte zum Bologneserheere stoßen, das aus
tausend Reutern, achthundert Bewafneten,
und drei Stadtkohorten von den Thoren
Stieri, St. Procolo und Ravegnana bestand.
In schöner Haltung zog es aus, den Carroccio
voran, geführt vom Prätor Philippo Ugoni
und dem Kardinal Ottaviano Ubaldini. In
den bedeutendsten Schlössern, Castel Franco,
Crevalcore und Nonantola, ließen sie Be-
satzung zurück, und rückten dann bis an die
Ufer des Panaro vor. Die Modeneser ihrer-
seits hatten den König Henzius um schnelle
Hülfe ersucht, der auch wirklich Alles, was
ihm sein Vater von Deutschen und Neapoli-
tanern zurückgelassen, an sich zog, und mit
den Truppen von Reggio und Tremona,
allen Ausgewanderten von Parma, Piacenza
und andern Guelfenstädten, ein Heer von
fünfzehntausend Mann zusammenbrachte. Er
hatte gehoft noch frühe genug anzulangen,
um den Bolognesern über den Panaro, einem
Flus, der drei Millien von Modena vorbei-
fliest, den Uebergang zu wehren. Aber bei
seiner Ankunft an dem Sturzbach Fossalta,
der nur zwei Millien davon strömt, vernahm

er, daß die Bologneser sich der Ambrosius- 1249.
brücke bemächtigt und bereits über den Flus
gesetzt hätten. Beide Heere standen jetzt, durch
keinen Strom mehr getrennt, ohne einen
Angrif zu wagen, mehrere Tage einander
gegenüber. Sobald dies der Senat von
Bologna erfuhr, lies er noch zweitausend
Mann aus der vierten oder Petrusabthei-
lung vorrücken, mit Befehl an den Prätor,
am folgenden Tag zu schlagen. Diesem Be-
fehl gemäs erregten am 26. Mai, dem Feste
des H. Augustins, die Bologneser die
Schlacht, durch eine linkwärts gerichtete
Bewegung, als wollten sie auf dem Wege
zu den Apenninen den Feind umgehn. Hen-
zius stürzte ihnen entgegen. Er hatte seine
Mannschaft in zwei Schlachthaufen und ein
Hinterheer getheilt; in jeden der beiden
ersten hatte er die Hälfte seiner deutschen
Schaaren, denen er am meisten vertraute,
geordnet, um den zu ihnen gemischten Ita-
liänern zur Hand zu sein. Das Hinterheer
bestand aus modenesischen Truppen. Auf der
andern Seite hatte der bolognesische Prätor
sein Heer in vier Haufen geschaart; in den
ersten brachte er die vom Markgrafen von

1249. Este gesandten Hülfsvölker zu Fus und einen Theil seiner Reuter; in den zweiten den Rest der Reuter des Markgrafen und die zweitausend Bologneser aus der Petersabtheilung, die Tags zuvor angelangt waren. Der dritte bestand aus den Truppen der drei andern Abtheilungen, nebst achthundert Reutern von Bologna. Der vierte endlich, der Kern des Heeres, war aus neunhundert Reutern, tausend Bürgern und neunhundert Bogenschützen zu Fus zusammengesetzt, und wurde vom Prätor selbst angeführt. Diese Anordnung, die auf eine Absicht hinweist, seine Kräfte zu sparen, sie nur in allmähliger Fortschreitung dem Kampfe bloszustellen, durch frische Truppen die Weichenden zu unterstützen oder zu ersetzen, ist ein Beweis wie sehr die Kriegskunst schon vorgerückt war. Die Schlacht selbst zog sich mit gleicher Erbitterung und ohne Entscheid bis in die Nacht fort. Henzius wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet; aber ehe ihn die Feinde fangen konnten, umgaben ihn seine Deutschen und setzten ihn auf ein anderes Ros. Dennoch waren mit einbrechender Nacht die Gibellinen schon geworfen und ihre Schlachtordnung

gesprengt. Bedrängt im Dunkel durch den nachsetzenden Feind, fiel mancher tödtlich getroffen zu Boden; andere, die unstät auf einem von tiefen Graben durchschnittenen Feld herumirrten, verloren ihre Gefährten und wurden zu Gefangenen gemacht. Dies Schicksal traf den Henzius selbst, den Buoso de Doaro, einen Baron dessen Ansehn zu Cremona eben aufging, und eine Menge Edler und Bürger von Modena. 1249.

Der Prätor wollte sich der Gefahr nicht aussetzen, einen so bedeutenden Gefangenen, wie Henzius, durch irgend eine Miswendung des Glücks, sich wieder entreißen zu lassen. Er brach unverzüglich auf, ihn nach Bologna abzuführen. *) Vor dem Schlosse

*) Caroli Sigonii Historia Bononiensis. Oper. omn. Edit. Palatina Mediolani 1733. 6 vol. fol. T. III. Lib. VI. p. 273—283. Ghirardacci hat aus dieser Quelle alle Umstände, die er erzählt, geschöpft. — Sigonii de Regno Ital. It. T. II. Lib. XVIII. p. 999—1005. — Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VI. p. 171—178. — Fra Bartolommeo della Pugliola, Chronica di Bologna. T. XVIII. p 264. — Mathaei de Griffonibus Memoriale historicum de Rebus Bonon. T. XVIII. p. 113. — Campi Cremona Fedele. Lib. II. p. 57. — Memoriale Potestatum Regiens. T. VIII. p. 1116. — Ricobaldi Ferrariensis

1249. Anzola kamen ihm Bologneſertruppen, unter Trompetengetön ihn ehrenvoll zu geleiten, entgegen. Von dort bis zur Stadt umſtrömte ihn ein zahlloſer Menſchenhaufen, den dieſer neue Triumpfaufzug herbeigelockt hatte. Mitten unter den Gefangenen glänzte Henzius hervor. Sohn eines mächtigen Kaiſers, er ſelbſt eine Krone auf dem Haupte tragend, feſſelte er noch durch andere Vorzüge die Blicke der Umſtehenden. Er hatte kaum ſein fünf und zwanzigſtes Jahr erreicht; ſein goldgelocktes Haar rollte ihm bis auf den Gürtel herab; hoch ragte er über ſeine Mitgefangenen empor, und aus den edlen Zügen ſeines männlich ſchönen Antlitzes ſprach zugleich ſein Mut und ſein Misgeſchick. Wol war es hart dieſes Misgeſchick; denn der Senat von Bologna brachte ein Geſetz in Antrag, das auch das Volk beſtätigte, kraft deſſen er die Freigebung des Königs Henzius ſich auf

Hist. Imperat. T. IX. p. 131. — Chronic. Fratr. Francisci Pipini. T. IX. c. 35. p. 657. — Chronicon Parmense. T. IX. p. 775. — Annales veteres Mutinenses. T. XI. p. 63. — Chronicon Mutinense Johan. de Bazano. T. XV. p. 563. — Chronicon Estense. T. XV. p. 312. — Storia de Principi d'Este di Gio. Batt. Pigna. Lib. III. p. 216.

ewige Zeiten untersagte, welches Lösegeld 1249.
auch die Grosherzigkeit seines Vaters bieten, welche Drohungen auch sein Zorn ihm eingeben möchte. Zugleich verpflichtete sich die Republik, für die Bedürfnisse ihres Gefangenen bis an sein Lebensende auf eine edle Art zu sorgen; sie wies ihm die prachtvollsten Gemächer im Palast des Podestats zur Wohnung an. Zwei und zwanzig Jahre dauerte noch sein Leben, und während dieser ganzen Zeit fanden sich täglich Bolognas Edle bei ihm ein, um an seinen Spielen Theil zu nehmen und ihm Unterhaltung zu verschaffen, indes sie Friedrichs Anträge, der sich um jeden Preis ihn loszukaufen erbot, verwarfen, und seine Drohungen verachteten. *)

Nachdem der Prätor von Bologna seinen Gefangenen in Sicherheit gebracht, gestattete er seinem Heere eine mehrwöchentliche Waffenruhe. Gegen Anfang des Herbstmonats führte er sie aufs neue in das modene-

*) Man hat ein Schreiben von Friedrich an die Bologneser, worin er sie an die Unbeständigkeit des Glücks mahnt, seinen Sohn zurückfodert, und sie mit seinem ganzen Unwillen bedroht. Petri de Vineis. Lib. II. c. 34. p. 314.

1249. sische Gebiet, während die Parmesaner, im Einverständnis mit ihm, die Stadt Reggio angriffen; daß diese zwei Gibellinenstädte einander keine Hülfe zu leisten vermöchten. Die Republik Modena war um vieles ohnmächtiger als Bologna, und Henzius Niederlage, Friedrichs Entfernung und seine Mutlosigkeit waren den Modenesern Bürge, daß sie nur von sich selbst ihr Heil zu erwarten hätten. So schlossen sie sich denn in ihre Mauren ein, und sahen lange der Verheerung ihrer Felder und dem Wüten des am Fus ihrer Verschanzungen gelagerten Guelfenheeres mit erzwungener Gleichgültigkeit zu. Endlich gelang es den Bolognesern sie ins Freie zu locken, und zwar durch einen Schimpf von so beleidigender Art, daß alle zeitverwandten Geschichtschreiber dessen Erwähnung thun. Mit einer Wurfmaschine schleuderten sie in die Mitte der Stadt das Aas eines silberbeschlagenen Esels, das in den Behälter des schönsten Brunnens fiel. Nach einer solchen schmachvollen Behandlung glaubten die Modeneser nicht länger mit Ehren hinter ihren Mauren verweilen zu können; sie stürzten heraus: Erbitterung erhöhte

ihren Mut; in rasendem Angrif sprengten sie 1249.
die Glieder der Belagerer, erreichten fech-
tend das Werkzeug ihrer Beschimpfung, zer-
schmetterten es und kehrten siegreich in ihre
Stadt zurück.

Inzwischen da durch diesen glücklichen Aus-
fall sich ihre Ehre wieder gedeckt fand, zeig-
ten sie sich zu Unterhandlungen geneigter, als
bald darauf die Belagerer ihnen ehrenhafte
Bedingungen antrugen. Ein Friedensver-
trag ward am siebten December im Palaste
des Prätors zu Modena vorgeschlagen; er
wurde durch die Vorsteher der Künste und
den allgemeinen Rath erwogen. Auch zu
Bologna wurde er den 19. Januar des fol- 1250.
genden Jahrs durch die verschiedenen Räthe,
durch die Aeltesten des Volks, die Consuln
der Kaufleute und durch alle Collegien ge-
prüft, und von beiden Völkerschaften geneh-
migt, und so ward endlich der Friede unter
folgenden Bedingungen beschworen: Die mo-
denesische Gemeinheit verpflichtete sich als
Freundin und Verbündete zu der bologne-
schen zu stehn, und ihr, so wie dem päbstli-
chen Legaten, gegen jeden Feind ohne Aus-
nahme mit Hülfe zur Hand zu sein; sie

1250. verband sich ferner, ohne Zustimmung dieses Legaten und der bolognesischen Gemeinheit in keine neue Verbündung einzutreten. Sie rief alle Ausgewanderten der Aigoni (so hies zu Modena die Guelfenfaktion) zurück, und setzte sie in den Besitz ihrer Güter wieder ein. Beide Parteien, der Grasolfi oder Gibellinen und der Aigoni oder Guelfen, wurden bevollmächtigt, jede einen Podestat zu ernennen, aber die letztern sollten den ihrigen aus Bologna wählen. Andrerseits setzte die bolognesische Gemeinheit die modenesische wieder in den Besitz aller ihr abgenommenen Ländereien; sie verbürgte sich zur Erhaltung des Friedens zwischen beiden Parteien, und gab zu unentgeldlicher Auswechslung der Gefangenen beider Völkerschaften die Hand. Seinerseits söhnte der Legat Ottaviano Ubaldini Modena wieder mit der Kirche aus; er hob den Bann auf, der schon seit langem über dieser Stadt schwebte, und verstattete ihr von neuem feierliche Begehung des Gottesdienstes. *)

Während in Romagna und der Lombardei die Guelfen so große Vortheile sich errangen, begünstigte in der Mark Trevisa die Gibellinen

*) Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VI. p. 176.

unabläßig das Glück. Seit Friedrich im Jahr 1239 Padua verlassen und Ezzelino, wie wir im vorhergehenden Kapitel erzählt, 1250.
seine Erlösung von einem zu mächtigen Beschützer durch Hinrichtung derer, die ihm im Wege standen, schrecklich gefeiert hatte, war in der ganzen Mark die Gewalt dieses Tirannen so tief gewurzelt, daß er kaum noch die Oberherrschaft des Kaisers anzuerkennen bedurfte. Zuerst wandte er sich gegen die Schlösser Agna und Brenta, die die ausgewanderten Paduaner besetzt hielten; dorthin hatten sich die Edlen von Carrara und die Advocati vor seiner Tirannei geflüchtet. Er bezwang diese Schlösser und lies die dort eingefangenen Glieder dieser Familien hinrichten. Dann grif er die Besitzungen des Markgrafen von Este, seines Todfeindes, an, und binnen zehen Jahren eroberte er der Reihe nach alle seine Festungen, obschon einige, wie Montagnana und Este, für unbezwingbar galten. Im veronesischen Gebiete bemächtigte er sich des Schlosses St. Bonifazio, des Erbguts einer mit der seinigen schon längst wetteifernden Familie. Der Stadt Treviso, damals seinem

Bruder, Alberich da Romano, unterthan, der sich zur Guelfenpartei geschlagen zu haben schien, nahm er mehrere Burgen ab. Zulezt unterwarf er sich noch die beiden kleinen Städte Feltre und Belluno, die seit einigen Jahren unter den Schuz Biaquinos da Camino, eines guelfischen Edlen, sich begeben hatten, den Ezzelino seines ganzen Erbes beraubte.

Aber während der Baron von Romano täglich seine Herrschaft ausdehnte, und so den angenommenen Titel eines kaiserlichen Statthalters in allen zwischen den tridentischen Alpen und dem Flus Oglio gelegenen Ländereien, durch die That rechtfertigte, lies er in allen ihm untergebenen Städten das Blut in Strömen fließen, und belehrte durch schreckliche Erfahrung die Italiäner: wie ein Tirann sein müsse, der in einem freiheitgewohnten Lande ersteht. Zu empörend wäre eine umständliche Darstellung aller seiner Greuelthaten, und wiederum könnte eine bloße Aufzählung seiner Schlachtopfer nur für solche Leser anziehend scheinen, denen ihre Namen, — und diese sind nur in Venetien berühmt, — nicht unbekannt sind. Es genüge,

aus der Unzahl seiner Verbrechen einige Züge herauszuheben, die hinreichen werden uns diesen Blutmenschen kennen zu lassen.

Im Jahr 1228 war Wilhelm, ein Enkel Tisos di Campo St. Pietro, damals noch ein Kind, in Ezzelinos Hände gefallen, der ihn an seinem Hofe erziehen lies. Dieser Jüngling war sein Neffe, und seit dem Tode Tisos und Jakobs di Campo St. Pietro konnte man den Has beider Baronen gegen Ezzelino in des letztern Gemüt getilgt, und die Bande des Bluts in ihrer Kraft wieder hergestellt glauben. Indes lies im Jahr 1240 Ezzelino den jungen Wilhelm als Geißel verhaften. Sogleich erboten sich vier Edle von Vado, die nächsten Verwandten desselben, Bürgschaft für ihn zu leisten, und so gab ihn Ezzelino auf ihr Ansuchen los. Doch Wilhelm, geängstet von einem Schrecken, den auch seine zarte Jugend nicht rechtfertigt, flüchtete sich, ohne der Gefahr zu achten, der er seine Freunde preisgab, auf sein Schlos Triviglio, das er befestigte. Sofort lies Ezzelino die vier Edlen von Vado verhaften und in das Schlos Cornuta einkerkern, dessen Thore einige Jahre später auf seinen

Befehl zugemauert wurden. Tage lang hörte man die Gefangenen nach Brod winseln; und als man nach ihrem Tod den Kerker öfnete, fand man nur noch ihr Gebein, das eine schwarze dünne Haut umschlos.

Sechs Jahre erhielt sich Wilhelm di Campo St. Pietro unabhängig; nach welchen er, geschreckt durch Ezzelinos reißende Fortschritte, sich mit ihm auszusöhnen suchte. Er überlieferte seine Schlösser und sich selbst in die Hände des Tirannen, mit der Erklärung, er wolle forthin nicht blos sein Neffe, sondern auch sein Freund sein. Aber schon in der ersten Nacht stiegen, sagt man, in seinem Traume die Schatten seiner Oheime, der Edlen von Vado, vor ihm auf, mit herzzerreißendem Jammergeschrei an ihren zu leicht vergessenen Hungertod ihn mahnend, und durchschauerten ihn gräslich mit dem Schreckensgefühl: welchen Herrn er sich gegeben habe. Nur zu bald bestätigte fürchterlich die Erfahrung das ahndungsvolle Gesicht. Im Jahr 1249 befahl ihm Ezzelino Scheidung von seiner Gemahlin, weil sie einem von ihm geächteten Hause angehöre. Wilhelm weigerte sich; er wurde

eingekerkert, und nach Verflus eines Jahres zum Tode verurtheilt; alle seine Güter wurden eingezogen, alle seine Verwandten und Freunde, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts, in Bande gelegt. *)

Unter Ezzelinos Schlachtopfern verherrlichten zwei ihre Todesstunde durch heroischen Mut. Rainier von Bonello wurde Angesichts des ganzen Volks vor Ezzelinos Richtstuhl geschleppt, und von ihm beschuldigt, er habe die Stadt Padua dem Markgrafen von Este überliefern wollen. Diese Anklage Ezzelinos nannte Rainier, in Gegenwart des versammelten Volkes, eine schändliche Verläumdung; die wahre Ursache des Todes, der seiner warte, sei sein freimütiges Bedauren, daß die Paduaner dem Ezzelino die Obergewalt anvertraut hätten, und nun so schwer für ihren Leichtsinn büßen müsten. Der Tirann lies ihn auf den Marktplatz schleppen und dort enthaupten. **) Johann von Scanarola wurde als Beklagter vor den

*) Rolandinus de factis in Marchia Tarvisana. Lib. II. c. 9. p. 188. Lib. V. c. 2. p. 234. Lib. V. c. 16. p. 245. Lib. VI. c. 12. 13 et 14. p. 262.

**) Id. Lib. V. c. 9. p. 239.

Podestat von Verona, Heinrich Ygna, gebracht, ein Geschöpf Ezzelinos, der dieses Blutmenschen ganz würdig war. Wiewol mit Fesseln beladen und von Wachen umzingelt, sprang der Gefangene plötzlich auf seinen Richter, stürzte ihn von seinem Stuhl, und versetzte ihm mit einem Messer, das er unter seinen Kleidern verborgen gehalten, drei Stiche am Kopf. Der Richter wurde tödtlich verwundet, ehe die Wachen Zeit gewannen den Scanarola mit ihren Hellebarden in Stücke zu hauen. Damals ging ein italiänisches Sprüchwort, fürchterlich für Tirannenohren, von Mund zu Mund herum: „Wer den Tod nicht scheut, dem ist auch „des Königs Leben feil.“ *)

Die meisten Verurtheilten wurden, in Schwarz gekleidet, auf den Marktplatz geführt, wo man sie enthauptete. Ihre Güter wurden eingezogen, ihre Häuser geschleift, alle ihre Verwandten und Freunde beiderlei Geschlechts für verdächtig erklärt und eingekerkert. Aber nicht alle Schlachtopfer starben eines so marterlosen Todes; Verschwö-

*) Rolandini. Lib. V. c. 20. p. 248. — Monachus Patav. in Chronic. p. 682.

rung gegen den Tirannen war der gewöhnliche Klaggrund, der einzige Beweis, Geständnisse, den Angeklagten durch die Folter abgeprest. Mehrere Edelleute, die erdichtete Verbrechen nicht eingestehen wollten, starben unter den Qualen einer Henkerspein, deren Gräsliches alle menschlichen Kräfte überstieg. *)

Die Gefängnisse reichten nicht mehr hin, die Unzahl der Verdächtigen zu fassen, die Ezzelino einkerkern lies. Auf seinen Befehl wurden hart an der Kirche des H. Thomas zu Padua neue aufgeführt. Einer jener verächtlichen Hofschranzen, die aller Orten die Tirannen aufzuspüren und zu beschäftigen wissen, erbat sich als Gnade die Aufsicht über den Bau dieser Kerker, um sie zu wirklichen Höllennestern einzurichten. „Doch, sagt Rolandino, freut euch, Seelen derer, die in „dem Schlosse (so nannte man dies Gefängnis) ihr Leben aushauchten. Denn er, der „oft freiwillig diese Kerker besuchte, um sich „zu überzeugen, daß durch irgend einen „Spalt auch kein verlorner Sonnenstrahl „hineindringen möchte; er, dem es Lieblings-

*) Rolandini. Lib. V. c. 9. p. 239.

„geschäft war, diesen grausen Aufenthalt „finster, pesthauchend und höllenähnlich zu „machen, auch er ist auf Ezzelinos Befehl „dort eingesperrt worden. Ueberantwortet „dem Hunger und dem Durst, von eckelhaf„tem Gewürm aufgezehrt, nach entzogner „Luft schnappend, starb er an dem Schmer„zensort, den er selbst hervorgerufen, des „jämmerlichsten Todes.“ *)

Kaum hätte man glauben mögen, daß es jener verworfenen blutlechzenden Menschen, deren ein Tirann zu seinem Dienste immer bedarf, so viel hätte geben können, als sich unter Ezzelinos Herrschaft deren wirklich zusammenfanden. Aber jeder Podestat, den er den ihm untergebnen Städten sandte, jeder Befehlshaber seiner Schlösser, jeder Stockmeister seiner Gefängnisse, schien eben so grausam, eben so gefühllos wie er; jeder unterschied sich von Ezzelino nur durch einen mindern Grad der Verwegenheit. Dieser Tirann hatte nach seiner Rückkehr von der Belagerung Parmas sein Hoflager zu Verona aufgeschlagen, und einen seiner Neffen, Ansedisius Guidotti, nach Padua gesandt,

*) Rolandini. Lib. V. c. 10. p. 240.

der vielleicht mehr Blut noch fließen lies, als selbst sein Herr. Eine mit Leichtsinn im Nationalpalast hergesagte, auf Ezzelino gedeutete Fabel, *) galt für ein Verbrechen, das nur der Tod, nicht blos des Verfassers, sondern aller, die sie beifällig angehört zu haben schienen, zu sühnen vermochte. Ihrer waren zwölf, deren Weiber, Brüder, Kinder gesammt in Kerker gelegt wurden.

Unter denen, die um diese Zeit zum Tod 1250.
abgeführt wurden, beklagte man vor allen die edle Familie der Dalesmanini, eine der reichsten und mächtigsten der Gibellinenpartei. Eine Dame dieses Hauses hatte sich so eben, in zweiter Ehe, mit einem im Dienste des Grafen von St. Bonifazio stehenden Edeln, einem Feinde Ezzelinos demnach, vermählt. Diese Ehe, die wahrscheinlich ohne Beistimmung der Familie der Dalesmanini zu Cremona geschlossen worden, erhitzte den Tirannen zu solcher Wut, daß er alle Glieder dieser Familie festsetzen lies, und seinem Podestat

*) Accipitrem, milvi pulsurum bella, Columbae
Accipiunt Regem; Rex magis hoste nocet.
Incipiunt de Rege queri, quia sanius esset
Milvi bella pati, quam sine Marte mori.

1250. Ansedisius Guidotti Befehl gab, sie alle hinrichten zu lassen. Der Bruder des letztern hatte eine Schwester dieser Edelleute zur Gemahlin. Aber keine Blutsbande, keine Rücksicht auf Freundschaftspflicht, vermochte den Eifer zu hemmen, mit dem er der Rachsucht seines Gebieters fröhnte. Nur wollte er das Volk prüfen, dessen Gegenstreben er noch fürchtete; und so lies er nur einen der Dalesmanini, den jüngsten und am wenigsten geachteten, zur Richtstätte führen. Aber als er sah, daß keiner ihrer Vasallen, keiner ihrer Freunde, die Stimme zu seiner Rettung erhob, und daß nur durch Schweigen das Schrecken sich aussprach, da lies er auch die übrigen zum Marktplatze schleppen und enthaupten. „Gros und allgemein war die „Bestürzung, sagt Rolandino, beim Tod der „Dalesmanini, weil das Haus Romano in „der Mark keine näheren, treueren und ergebeneren Freunde als sie gehabt hatte. Auch „unter den Zeitverwandten des jetztlebenden „Geschlechts schien diese gleichsam herkömmliche Freundschaft noch immer fortzudauern. „Aber kein schrecklicheres Vorzeichen herein„drohenden Unheils, als wenn ein falscher

„treuloser Freund zu unbegrenzter Größe 1250.
„und Macht sich emporhebt.“ *)

Friedrich inzwischen, nachdem er die Guelfen von Florenz gebändigt und in ganz Toskana seine Macht befestigt hatte, schien das mitternächtliche Italien seinem Schicksal überlassen zu wollen, um endlich, wenn es möglich wäre, den Groll des Pabstes zu besänftigen, und sich zur Aussöhnung mit ihm den Weg zu bahnen. Der König von Frankreich, Ludwig der heilige, hatte mit dem mächtigen Heere, das er nach Aegypten führte, den Winter von 1248 auf 1249 auf der Insel Cypern zugebracht. Als es im Frühjahr ihm an Lebensmitteln zu gebrechen begann, bewilligte Friedrich den Venetianern, mit denen er Krieg führte, Sicherheitsbriefe, daß sie ungefährdet mit dem nöthigen Bedarf das französische Heer versehen möchten. Er selbst sandte dem König einen beträchtlichen Vorrath, nebst einem Schreiben, in dem er ihm seinen heißen Wunsch, als Kreutzfahrer zu ihm zu stoßen, aussprach, so wie das Bedauren, daß der Pabst durch seinen feindse-

*) Rolandini. Lib. VI. c. 2. p. 254. et c. 9. p. 261.

1250. ligen Sinn ihm die Hände binde. *) Der H. Ludwig schrieb von der Insel Cypern aus an Innocenz IV, ihn noch einmal zur Aussöhnung mit dem Wohlthäter der Christenheit, mit dem Monarchen, der gräsliche Hungersnoth von dem Heer der Kreutzfahrer abgewendet habe, zu ermahmen. **) Auch die Königin Bianka von Frankreich drang dieserhalb schriftlich in den Pabst; vergebens! Innocenz blieb unbeweglich, und Ludwigs Niederlage vor Damiette, seine Gefangenschaft in des Sultans Händen, und Friedrichs Tod, schützten bald darauf den Pabst gegen fernere Zudringlichkeiten.

In Apulien, wo er Ein Jahr thatenlos zubrachte, wurde Friedrich zu Fiorentino, einem Schlosse oder Burgflecken in der Landschaft Capitanata, von der Ruhr befallen, an der er den 13. December 1250, im sechs und fünfzigsten Jahre seines Alters, verschied, nachdem er ein und dreißig Jahre als Kaiser, acht und dreißig Jahre als König von Deutschland, und zwei und fünfzig Jahre als König beider Sicilien regiert hatte.

*) Petri de Vineis. Lib. III. ep. 22. 23 et 24. p. 431 et seq.

**) Math. Paris. Hist. Angl. ad ann. 1249. p. 663.

Friedrichs Charakter hat sich zwar in unse- 1250.
rer Geschichte zum Theil schon ausgesprochen. Da indes kein Herrscher vielleicht mit mehr Erbitterung angegriffen, mit mehr Begeiste-
rung vertheidigt wurde, als dieser; so ist es schwer, hier von seinen Handlungen alle Zu-
sätze der Verläumdung zu sondern, dort die Wahrheit der gegen ihn erhobenen Be-
schuldigungen aus den Beschönigungen der Freundschaft rein herauszufinden. Vielleicht können wir, was wir über diesen Fürsten gesagt, nicht besser beschließen, als durch Aufstellung des Doppelgemäldes, das zwei Geschichtschreiber des folgenden Geschlechts von ihm entworfen haben, deren einer, Jo-
hann Villani aus Florenz, ein eifriger Guelfe, der andere, Nicolaus Jamsilla aus Neapel, ein nicht minder eifriger Gibelline war.

„Friedrich, sagt Villani, war ein Mann,
„der große Tapferkeit mit den seltensten
„Talenten vermählte. Seine ausgezeichnete
„Weisheit verdankte er eben so sehr seiner
„wissenschaftlichen Bildung als seinen natür-
„lichen Anlagen. Weitausgreifend in Allem,
„sprach er unsere Gemeinsprache (italiänisch),

1250. „latein, deutsch, französisch, griechisch und „arabisch. Reich an Tugenden, grosden„kend und freigebig, erhöhte er noch durch „Artigkeit den Werth seiner Geschenke. „Seine mit Klugheit verbundene Tapferkeit „machte ihn zu einem furchtbaren Gegner. „Aber er war im Genus des Vergnügens „unmäßig. Nach der Weise der Sarazenen „unterhielt er eine große Zahl Beischläferin„nen, und wurde, wie sie, durch Mamelucken „bedient. Er fröhnte jeder Art der Sinnes„lust, und führte das Leben eines Epiku„räers, überzeugt daß nach diesem Leben kein „anderes sei. Auch war dies der vorzüg„lichste Grund seines Hasses gegen die H. „Kirche. *)

„Friedrich, sagt Nicolaus Jamsilla, war „ein Mann von großer Seele, aber nicht „minder gros war seine Weisheit, die sei„nem Edelmut Schranken setzte, daß nie „Ungestüm der Leidenschaft, immer nur rei„fes Erwägen der Vernunft seine Handlun„gen leitete. Er liebte die Philosophie, er „lag ihr selbst ob, und verbreitete sie in allen

*) Giovanni Villani Istor. Lib. VI. c. 1. p. 155.

„ seinen Staaten. Vor den glücklichen Zeiten 1250.
„ seiner Regierung fand man in Sicilien we-
„ nig oder keine Gelehrten. Der Kaiser eröf-
„ nete in seinem Königreich Schulen für die
„ freien Künste und alle Wissenschaften; er
„ berief Lehrer aus allen Theilen der Welt
„ und bot ihnen reichliche Besoldung. Hie-
„ mit nicht zufrieden, griff er seinen eignen
„ Schatz an, um den dürftigsten Schülern
„ einen Gehalt auszusetzen, daß Niemand,
„ welches Standes er sein möchte, durch
„ Armut gehindert würde, der Philosophie
„ seinen Fleis zu widmen. Er selbst be-
„ währte sein gelehrtes Talent, das besonders
„ zur Naturgeschichte sich hinneigte, durch
„ ein Werk über die Natur und die Pflege
„ der Vögel, aus dem man sieht, wie ver-
„ traut der Kaiser mit den philosophischen
„ Wissenschaften war. Er liebte die Gerech-
„ tigkeit und achtete sie so sehr, daß es einem
„ Jeden als Kläger gegen den Kaiser aufzu-
„ treten erlaubt war, ohne daß den Monar-
„ chen sein Rang bei den Gerichtshöfen be-
„ günstigt, oder irgend ein Sachwalter sich
„ gescheut hätte, auch den letzten seiner Un-
„ terthanen gegen ihn in Schutz zu nehmen.

1250. „Dennoch so gros sein Eifer für Gerechtig-
„keit war, milderte er nicht selten die Strenge
„derselben durch seine Güte.“ *)

*) Nicolai de Jamsilla, Historia Conradi et Manfredi, in Proœmio. T. VIII. p. 495.

Achtzehntes Kapitel.

Rückkehr Innocenzens IV nach Italien; — seine Kriege mit Conrad und Manfred; — sein Tod. — Rom unter seinem Pontifikat; der Senator Brancaleon. — Toskana. — Die Volksregierung wird zu Florenz gegründet.

1251 — 1255.

Die Macht der Kaiser in Italien, jene Macht die die Republiken zwar stets anerkannten, aber deren Ausdehnung und Begrenzung so viel Zwistigkeiten hervorgerufen hatte, wurde durch Friedrichs II Tod gewissermaßen vernichtet. Drei und zwanzig Jahre vergingen ehe Deutschlands Fürsten über die Wahl eines Königs der Römer sich vereinigen konnten. Nach diesem langen Zwischenreich wurde endlich dem Königreich Germanien, in der Person Rudolfs von Habsburg, ein neues Oberhaupt gegeben. Aber weder er, noch

seine Nachfolger Adolf und Albrecht fühlten sich mächtig genug zu einem Zuge nach Italien, um dort die Reichskrone in Empfang zu nehmen. Sechzig Jahre verflossen, ehe ein Kaiser, Heinrich VII von Luxenburg, in diesem Lande wieder erschien, um dort die Reichsrechte geltend zu machen; und nach dem schnell erfolgten Tode dieses Monarchen gewährte ein neues Zwischenreich den Völkern Italiens Zeit, ihre Unabhängigkeit zu befestigen, und alle Bande zu zerreißen, die sie mit Deutschland zusammenhielten.

Bis zum Tode Friedrichs II greift die Geschichte der Kaiser wesentlich in die Geschichte der italiänischen Freistaaten ein. Unsere Aufgabe muste demnach sein, zu zeigen, wie die Städte allmählig sich vom Reich lossrissen; wie sie, ohne die Oberherrlichkeit der Kaiser zu bestreiten, ihre Vorrechte auf Unkosten derselben erweiterten; wie sie ihre Eifersucht erregten, ihren Angriffen widerstanden; wie sie endlich mit den Päbsten sich verbanden, um im Namen der Religion Deutschlands mächtigste und erlauchteste Familie vom Throne zu stürzen. Beim Aufstellen dieser Begebenheiten zeigten wir ferner, wie im

Schoos eben dieser Städte viele Bürger, als bittere Widersacher der gegen das Reichshaupt gestifteten Verbündung, zur Erhaltung seiner Rechte zu den Waffen griffen; und wie durch Faktionen die Republiken zerrissen wurden, und oft unter tirannisches Joch sich beugen musten, ehe sie das vorgesteckte Ziel erreichen konnten.

Im Verfolg dieser Geschichte sind die Angelegenheiten Deutschlands mit den italiäni-schen nicht mehr so innig verschlungen. Seltener werden wir von den Wahlen und der Regierung der Könige Germaniens zu sprechen haben. Doch kann die Geschichte der freien Völkerschaften Italiens von der Geschichte ihrer Nachbarn und ihrer Feinde nicht ganz abgesondert werden. In diesem Lande fanden schon frühe die Nationen einen Tummelplatz, auf dem sie im Kampf für eignen Vortheil gegeneinander stießen, oder sich in gegenseitigem Gleichgewicht zu erhalten strebten; und wie man die neuere Geschichte eines Volkes nicht schreiben mag, ohne ganz Europa in die Darstellung hineinzuziehen, so kann man auch die Geschichte der italiänischen Freistaaten im Mittelalter nicht auf-

stellen, ohne fast den ganzen Süden in die Schilderung mit aufzunehmen. Die Umwälzungen im Königreich Neapel entschieden das Schicksal der meisten freien Städte. Hier werden wir Franzosen und Arragonier gegen Deutsche und Araber ankämpfen sehen, und eben so wenig, als in der Abtheilung dieses Werkes, die jenem Zeitraum vorangeht, wird es uns vergönnt sein, nur auf Eine Nation die Blicke zu richten.

1251. Innocenzen IV war die Nachricht von Friedrichs Ableben wie die Botschaft eines glänzenden Sieges. Dies Ereignis schien sein Schicksal, schien die ganze Stellung Italiens anders zu rücken. „Es jauchzen „die Himmel, es hüpfe vor Freudigkeit die „Erde," schrieb er an den Clerus im Königreich Sicilien, „denn das Wetter, das „der allmächtige Gott über eure Häupter „drohend heraufführte, hat sich durch dieses „Mannes Tod in lauen Westwind, in erquickenden Thau verkehrt." *) Der Pabst beschlos sogleich, das ganze schöne Königreich Neapel mit dem Kirchenstaat zu vereinen; in dieser Absicht wandte er sich an den

*) Innocent. IV. Epistolae. Lib. VIII. ep. 1. Ap. Raynaldi 1251. §. 3. p. 604.

Clerus, den Adel und die Bürger, um sie 1251.
gegen ihren König zu den Waffen zu rufen;
und nicht lange nachher schrieb er an die
Stadt Neapel: „Mit Zustimmung unserer
„Brüder der Kardinäle, haben wir eure
„Personen, eure Güter, ja selbst eure Stadt
„unter den Schutz des H. Stuhls genom-
„men. Nach unserm Willen soll sie unter
„dessen unmittelbarer Abhängigkeit auf ewig
„bleiben; und so verpflichten wir uns, daß nie
„die Kirche die Oberherrlichkeit, oder irgend
„ein Recht über dieselbe, an einen Kaiser,
„König, Herzog, Fürst oder Graf, oder
„an wen es sonst sei, übertragen werde.“ *)

Um diese günstigen Umstände zu benutzen und seine Eroberungen weiter auszudehnen, verlies Innocenz mit dem ersten Frühling Lion, und machte sich auf den Weg nach Italien. Zuerst besuchte er seine Vaterstadt Genua, wo er von seinen Mitbürgern mit ofnen Armen empfangen wurde, und beinahe aus allen Städten der Lombardei Botschafter versammelt vorfand. Sie waren ihm entgegengeeilt, um ihn zu ersuchen, der

*) Innocent. IV. Epistolae. Lib. IX. ep. 148. Ibid. §. 41. p. 612.

1251. Reihe nach jede dieser Städte mit seiner Gegenwart zu beehren. Innocenz hütete sich einem Gesuch auszuweichen, das so ganz mit seinen Absichten übereinstimmte. *) Gesunken war der Mut der Gibellinen; von allen Seiten her baten sie um Frieden; und wurde dieser Frieden unter den Augen und dem unmittelbaren Einflus des Pabstes geschlossen, so war der Triumph der Kirche vollendet. Schon hatten die Städte Savona und Albenga und der Markgraf von Carreto Botschafter nach Genua gesandt, um Aussöhnung auszumitteln. Nachdem sie während Friedrichs ganzer Regierung mit dieser Republik gekämpft hatten, erboten sie sich ihren Befehlen und dem Einflus der Guelfen sich zu fügen. Selbst die Pisaner, die seither als die treusten Anhänger des schwäbischen Hauses sich bewährt hatten, sandten einen Dominikanermönch nach Genua, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Zwar als die Genueser von diesem Mönch Abtretung des am Ufer des Meers, zwischen beiden

*) Caffari Contin. Lib. VI. Ann. Genuens. p. 518. — Cav. Flaminio del Borgo, Lib. V. dell' Istoria Pisana. §. 5. p. 282.

Gebieten gelegenen Schlosses Lerici begehr- 1251.
ten, antwortete ihnen dieser: „Lieber gäben
„wir euch Chinzica hin, eins der Viertel
„unserer Stadt;“ und so ward die Unter-
handlung abgebrochen.

Innocenzens Reise durch die Lombardei schien eine Verkettung von Triumpfzügen. Die Guelfen eilten schaarenweise ihm entgegen; sie zogen sich rings um ihn zu Ehrenwachen, die fast Heeren glichen, zusammen, um ihn gegen jeden Angrif zu verwahren, den Gibellinenstädte, wie Pavia und Lodi, deren Gebiet er betreten muste, etwa auf ihn wagen möchten. Doch diese Städte, deren Mut durch den Tod ihres Beschützers gebrochen war, hüteten sich wol den Zorn des Pabstes aufzureitzen; vielmehr suchten sie ihre alten Beleidigungen in Vergessenheit zu bringen. Sie äußerten laut den Wunsch nach Versöhnung, und erlaubten ihren Verbannten zu ihrem Heerd zurückzukehren. *) Lodi trat sogar, freilich bedrängt durch die

*) Nicol. de Curbio Vita Innocent. IV. T. III. P. I. §. 30. p. 592. a. — Galvan. Flammae Manipul. Florum. §. 285. p. 683. — Corio Istoria di Milano. P. II. p. 109 verso.

1251. Waffen der Mailänder, dem Guelfenbunde bei, und Pavia unterzeichnete einen Friedensvertrag mit Mailand, der nicht lange unverletzt blieb.

Der Pabst wars, der die Lombarden gegen den Kaiser bewafnet hatte; aber regte er sie zu gefahrvollem Kriege mit einem mächtigen Monarchen auf, so unterstützte er sie hinwiederum so kräftig durch seine geistlichen Waffen, daß er ihnen Sieg und Ehre zusicherte. In den beiden Belagerungen von Brescia und Parma war Friedrich gescheitert; mächtigere Städte, als Mailand, Genua oder Bologna, hatte er nie anzugreifen gewagt, und mehr denn ein Jahr vor seinem Tode entfernte er sich aus einem Lande, zu dessen Bezwingung er sich zu ohnmächtig fühlte. Auch ergossen sich die Mailänder in schwärmerische Begeisterung für den Pabst. Die ganze Stadt mit allen ihren Unterthanen schien sich ihm entgegen zu bewegen; zweimalhunderttausend Menschen bedeckten die letzten zehn Millien lang die Straße nach Mailand. Man erfand ihm zu Ehren ein neues Gedeck, unter dem er seinen Einzug in die Stadt hielt; es war mit Seidenstoff bekleis

det und ruhte auf den Schultern der vor- 1251.
nehmsten Edelleute: eben der Baldachin,
der späterhin bei allen kirchlichen Aufzügen
gebraucht wurde. Die Mailänder hielten
den Pabst über zween Monate in ihrer
Stadt zurück; sie übertrugen ihm die Wahl
eines Podestats für das Jahr, und erhielten
zum Gegengeschenk für die Ehrenbezeugun-
gen, mit denen sie ihn überhäuften, Ablas
und geistliche Gnaden.

Soviel Ehre indes den Mailändern dieser
Krieg brachte, in den sie sich ihm zu lieb
eingelassen, so hatte er doch die öffentlichen
Gelder erschöpft. Schon im abgeflossenen
Jahre hatten sie zu Gunsten ihrer Gemeinde
gesetzlich einen Aufschub von acht Jahren zu
Rückzahlung ihrer Schulden festgesetzt; auch
alle ihre Auflagen hatten sie erhöht, um so
ihren neuen Verpflichtungen zu begegnen.
Zugleich hatten sie den Privatschuldnern eben
die Fristen und Bequemlichkeiten zu Befrie-
digung ihrer Gläubiger bewilligt, die in glei-
chem Fall die Republik für sich foderte: *)
dem Scheine nach eine Handlung der Ge-

*) Giorgio Giulini Memorie della Campagna di Milano.
T. VIII. Lib. LIII. p. 52.

1251. rechtigkeit, die aber die Verwirrung und den Verlust, den diese Art von Bankbruch nach sich ziehn muste, wirklich noch vermehrte. Da diese Auflagen noch nicht zureichten, entschlossen sich endlich die Mailänder, eine fremde Magistratsperson kommen zu lassen, um mit unbedingter Vollmacht Sperrgelder, Steuern und Zölle, nach eigner Erfindung zu erheben. Diese gehässige Kunst war damals so ausgebildet noch nicht, als heut zu Tage; dennoch bot der neue Beamte, Beno Gozzadini von Bologna, seinen ganzen Scharfsinn auf, die Mittel der Gelderpressung zu vollkommnen und das Volk auszusaugen. Vier Jahre lang unterzog man sich geduldig den Abgaben, die er aus eigner Macht einführte. Im letzten Jahre schmückte man Gozzadini sogar mit der Würde eines Podestats, daß er weniger Widerstand erführe und schneller die Staatsschulden tilgte. Endlich aber wurde die Geduld des Volks durch seine Bedrückungen erschöpft; nach einem wilden Tumulte fiel Beno Gozzadini unter den Streichen der Empörten. Doch blieben die mehrsten der von ihm aufgebrachten Auflagen, so daß noch jetzt die mailändischen Geschichtschreiber, die Volks-

vorurtheile theilend, das Gedächtnis dieses 1251.
gesetzlichen Gelderpressers verwünschen. *)

Kaum hatte der Pabst sich aus Mailand entfernt, als er alles dessen, was für ihn diese Stadt gelitten, aller Ehrenbezeugungen, womit sie ihn überhäuft hatte, zu vergessen schien. Von Brescia aus befahl er in einem Schreiben seinem Erzbischof, die kirchlichen Vorrechte gegen den Podestat und die Räthe, die sie bisweilen verletzten, auf das kräftigste zu behaupten. Eine seiner Klagen war: man zwänge gewisse Mönche, die Gedemütigten genannt, an den Thoren und in den Zollstätten mehrere öffentlichen Dienstleistungen zu übernehmen, weil sie denselben mit mehr Treue und Uneigennutz Genüge thäten, als andere. Ferner trug der Pabst dem Erzbischof auf, die Verweise der Kirche und die ganze Strenge geistlicher Strafen gegen die Republik anzuwenden, um die in die Regierung eingeschlichenen Misbräuche zu unterdrücken. Dieser Undank

*) Conte Giulini Memorie. Lib. LIV. p. 113. — Galvan. Flamma Manip. Flor. §. 288. p. 685. — Corio Istoria di Milano. p. 112. — Annales Anonymi Mediolanenses. T. XVI. C. 24 et 26. p. 657.

1251. des Pabstes lähmte zusehends den Eifer der Mailänder, die früher so warm an ihm hingen. Bald darauf offenbarte sich ganz unverholen ihre Gleichgültigkeit gegen die Sache der Guelfenpartei, als sie den Markgrafen Lancia von Montferrat, den Oheim Manfreds, Regenten von Sicilien, einen eifrigen Gibellinen, zu ihrem Feldherrn wählten. Sie übertrugen ihm auf drei Jahre, von 1253 bis 1256, das Kriegs- und Rechtswesen mit dem Beding, auf ihre Kosten tausend fremde Reisige zu unterhalten. Doch schlug der Markgraf von Lancia nie seinen Wohnsitz zu Mailand auf, aber jährlich sandte er einen von ihm ernannten Podestat als seinen Stellvertreter dahin.

Trotz dieser Erhebung eines Gibellinen zum Feldherrn und obersten Richter, dürften um diese Zeit die Mailänder von der Guelfenpartei wol nicht völlig abgetreten sein. Vielmehr scheint der Krieg, den sie mit Hülfe selbst des Markgrafen von Lancia wider Pavias Bürger führten, das Gegentheil zu beweisen. Nicht so die Einwohner Piacenzas. Noch bei Friedrichs Leben sagten sie sich, aus Groll gegen Parma, von der

Partei los, der diese Stadt eben beigetreten 1251.
war; sie schlossen ein Bündniß mit Cremona,
dem Markgraf Pelavicino und allen Gibel-
linen, und erneuerten den Krieg, den sie
seit Anfang dieses Jahrhunderts gegen Parma
geführt hatten. Diesen Krieg ausgenommen,
hatte alles sich geändert, Parteien und Bünd-
nisse; jedes Heer schien in das feindliche La-
ger übergegangen zu seyn, um den Kampf
zu erneuern.

So wie Eifersucht und gegenseitiges Miß-
trauen zwischen Volk und Adel in allen
Städten öftere Umwälzungen erzeugte, so
veranlaste es auch, oder erklärte mindestens
der Parteien öftere Umwandlungen. Doch
gab es kein stetes Band zwischen den Fak-
tionen, die in jeder Stadt, hier Einzelner
Ehrsucht, dort des Reichs allgemeines In-
teresse hervorrief. Weder die Päbste hatten
sich zu der Völker, noch die Kaiser zu des
Adels Verteidigern aufgeworfen. Aber bei-
den Theilen wars um Anhänger zu thun,
beide wandten sich überal, bald an wen sie
bedrückt sahn, bald an wessen Eigennutz zu
schmeicheln sie Mittel hatten, und in jeder
Stadt führten sie nach Beschaffenheit der

1251. Menschenklasse, mit der sie es zu thun hatten, eine andere Sprache. In Mailand waren fast alle Edlen Gibellinen, und dem Kaiser ergeben; während das Volk zu den Guelfen stand. In Piacenza hingegen war das Volk gibellinisch und die Edlen guelfisch gesinnt; auch konnte hier die Umwälzung nur durch Verbannung des gesammten Adels bewirkt werden. Ueberhaupt möchte man sich die lange Dauer der Gibellinen- und Guelfenfaktionen in ganz Italien, die ungeheuren Opfer die alle Bürger, selbst die tugendhaftesten, dem Parteigeist brachten, das stete Gleichgewicht der Kräfte, den häufigen Wechsel von Sieg und Niederlagen, sich nie befriedigend erklären, wolte man dies alles blos persönlichem Eigennutz in Rechnung bringen. Eigensucht begeistert nicht zu Thaten, und wer seinen Vortheil mit selbstischer Sorgfalt abwägt, wird ihn immer in der Ruhe finden. Edlere Triebe riefen auf beiden Seiten die Bürger in die Waffen. Zwei tugendhafte Gefühle, der Geist der Religion und der Geist der Gerechtigkeit, geriethen durch das Zerfallen beider Gewalten in Streit. Wohl wurde von den

Päbsten den Kaisern das schreiendste Unrecht 1251.
angethan, geraubt wurden ihnen ihre heiligsten Rechte, durch Familienverrat ihr häuslicher Friede gestört, ihre Ehre durch Verläumdung geschändet, und durch widerrechtlichen Spruch die Krone selbst ihnen entrissen. Die Männer die so großes Unrecht traf, waren durch Rang, durch Macht und Tugenden so gestellt, daß ihr Leiden algemein und aufs tiefste in die Gemüter eingreifen muste. Denn gebürt Mitleiden schon ohne Unterschied jedem Unglücklichen, er sei wer er sei: das Mitleid das der Höhere uns einflößt, gewinnt die Färbung eines noch edlern Gefühls; es erhebt uns zum Rang derer die uns hülfsbedürftig scheinen; wir nennen es Hochsinn, und thun gros mit der Begeisterung, die es in unsrer Brust entzündet.

Anderseits kann bei einem abergläubischen Volke die Religion von den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit abweichen, und selbst mit der zeitlichen in Zwiespalt seyn. Diese Religion untersagt dem Menschen Beleuchtung der Wege des Himmels, sie macht ihm Gefangennehmung der Vernunft zur Pflicht,

1251. und der blinde Feuereifer den sie ihm einhaucht, der Has gegen Ketzer und Widersacher des Glaubens, die gänzliche Hingebung in den Willen der Kirche, sind in ihren Beweggründen nicht minder reine Leidenschaften, als die Begeisterung jener unselbstsüchtigen Anhänglichkeit; nicht minder als diese gründen sie sich auf gänzliches Vergessen eignen Vorteils, auf unbegrenzte tugendhafte Ueberzeugung. Auf beiden Seiten sah man die großen Familien, unerschütterlich getreu den Grundsätzen die sie angenommen, von Geschlecht zu Geschlecht auf ihre Nachkommen sie fortpflanzen, ohne daß je Misgeschick oder Verfolgung sie zu trüben vermochten. Eben so zeigte sich auch die Volksmasse, die beweglicher war und der Begeisterung empfänglicher, gleich bereit sich beiden gegenstrebenden Leidenschaften hinzugeben, und, je nachdem man bei ihr gewisse Gefühle, die ihr natürlich waren, anzuregen und zu bearbeiten wuste, sah man sie, nicht eignen Vorteil, sondern die gesetzlichen Rechte des Reichs, die heiligen Freiheiten der Kirche, mit angespannter Kraft verfechten.

Da die beiden Republiken Piacenza und Cremona durch die Gibellinenpartei beherrscht waren, so sah sich Innocenz gezwungen, von Mailand über Brescia, Mantua, Ferrara und Bologna *), auf einem Umwege in den Kirchenstaat zurückzukehren. Ueberal wurde er in diesen Städten, die zu den Guelfen hielten, gleich ehrenvol aufgenommen. Doch hinterlies in allen, scheint es, des Pabstes Durchreise, stat die Völker noch enger an die Kirche zu knüpfen, einen Zunder innerlichen Zwistes, und belebte aufs neue den Mut der Gibellinen. Dann zog er weiter und gelangte über Romagna nach Perusa, wo er einige Zeit verweilte. 1251.

Innocenz war noch nicht am Ziel seiner Reise, als sein Nebenbuler, der König Germaniens, schon in Italien eingerückt war, um sich an die Spitze der Gibellinen zu stellen. Friedrich hatte bei seinem Absterben fünf Kinder hinterlassen, deren nur zwei gesetzmäßig anerkannt waren: Conrad, der noch bei seinem Leben als gekrönter König Germaniens seit

*) Jacobi Malvecii Chron. Brixian. Diss. VIII. c. 4. T. XIV. p. 920. — Nicolai de Curbio Vita Innocent. IV. 30. 592. x.

1251. mehrern Jahren Deutschland beherrschte, und Heinrich, Sohn einer englischen Prinzessin, den Friedrich in seinem letzten Willen Conraden zum Nachfolger gesetzt hatte, wenn dieser kinderlos abträte. Manfred, Fürst von Tarent, Nebensohn des Kaisers und einer Markgräfin von Lancia, schien unter allen Fürsten dieses Hauses von den Tugenden und Talenten des Vaters am meisten geerbt zu haben. Wahrscheinlich hatte ihn Friedrich für seinen gesetzlichen Sohn anerkannt; denn seinem Willen zufolge solte er, als Erbe seiner Krone, in Conrads und Heinrichs Rechte eintreten, wenn beide ohne Nachkommenschaft stürben *). Auch Friedrich, König oder Herzog von Antiochien, und Heinrich oder Henzius, König von Sardinien, Gefangener zu Bologna, waren natürliche Söhne des Kaisers; aber sie wurden im Testament des Monarchen nicht einmal erwähnt **). Der junge Heinrich hoflagerte in Sicilien, wo seine Gegenwart die

*) Siehe das Testament Friedrichs II. apud Lunig Codex Italiae Diplomat. T. II. p. 910. oder bei Giannone Lib. XVII. c. 6. T. II. p. 617.

**) Nach Math. Paris starb Friedrich von Antiochien vor seinem Vater im Jahr 1249. p. 665.

Völker im Gehorsam erhielt. Manfred, als 1251.
Regent des Königreichs, lebte in Apulien;
und Conrad verlies Deutschland im Monat
October 1251 an der Spitze eines furchtba-
ren Heeres, um seine neuen Staaten in Besitz
zu nehmen.

Nachdem Conrad einige der gibellinischen Städte in der Trevisanischen Mark besucht, auch von Ezzelino Verstärkungstruppen aus Padua, Verona und Vizenza erhalten, überzeugte er sich bald, daß er, in sein Königreich zu gelangen, das ganze Italien nicht durchziehen könnte, ohne eine Reihe von Gefechten liefern zu müssen, die sein Heer erschöpfen, und ihn zur Bezwingung seiner empörten Untertanen lähmen würden. Lieber vermied er demnach jeden Zusammenstoß mit Guelfischen Heeren. Er beorderte die Flotten Siciliens und Pisas an die Küsten Friauls, und die Venetianischen Grenzen umgehend, begab er sich nach Porto Navone, am äußersten Ende des Adriatischen Meerbusens, um dort seine Flotten zu erwarten *). Hier ging er im Anfang des Jahrs 1252 1252.

*) Monachus Patav. in Chronico, p. 685.

1252. mit einem theils deutschen, theils lombardischen Heere unter Seegel. Seine Flotte bestand aus sechzehn Sicilianischen und mindestens eben so viel Pisanischen Galeeren *). Nach einer glücklichen Ueberfart landete er zu Siponto in der Landschaft Capitanata.

Fürst Manfred, der während Conrads Abwesenheit das Königreich verwaltet hatte, kam seinem Bruder zu Siponto entgegen, und legte die ihm bisher anvertrauten Gewalten in seine Hände. Dieser junge Fürst hatte während seiner einjährigen Regentschaft schon Beweise seines Talents und eines kraftvollen Charakters gegeben. Die vom Pabst an alle Gemeinheiten erlassenen Kreisschreiben, und die arglistige geheimschleichende Betriebsamkeit der Minoritenbrüder in allen Provinzen, hatten schon eine fast allgemeine Empörung erregt. Die Neapolitaner hatten erklärt, sie wolten nicht länger als geächtete, als ausgestoßene Schaafe ihrer Heerde leben, nicht länger einem Fürsten gehorchen, dem des Pabstes Bestätigung fehle, und der sie mit der Kirche nicht wieder aussöhnen

*) Flaminio del Borgo Diss. V. dell' Istoria Pisana, p. 285.

könne *) Capua folgte Neapels Beispiel. 1252.
Auch Andria, Foggia und Bari empörten sich, und in Aversa hatten die Unzufriednen sich bewafnet, und hielten bereits den Sieg in der Schwebe. Manfred, wiewol nur achtzehn Jahre alt, brachte durch seinen Mut und die Raschheit seiner Bewegungen, diese Städte, Neapel und Capua ausgenommen, bald wieder zum Gehorsam: daß Conrad nur auf der Bahn seines jüngern Bruders fortzugehen brauchte, um in den vollen Besitz seines Königreichs wieder einzutreten.

Aber ein glänzender Ruf fachte in des römischen Königs Herzen geheime Eifersucht an, und Conrad, als hätte er keine andern Feinde zu bekämpfen, machte es sich zum Geschäft seinen Bruder zu demütigen, und ihm einen Theil der Lehen, die ihm Friedrich, ihr gemeinschaftlicher Vater, übertragen hatte, zu entziehn. Conrad war neidisch und grausam, weil er schwach war. Innerlich wußte er sich nach seinem Wert zu schätzen; er fühlte wie tief er unter sei-

*) Diurnali di Matteo Spinelli di Giovenazzo. T. VII. p. 1069.

1252. nem Vater, unter seinem Bruder stand. Doch betrug er sich gewandt genug während des kurzen Krieges, den er zu gänzlicher Wiedereroberung seines Königreichs noch zu führen hatte. Die Grafen Aquino, deren Lehen sich vom Vulturno bis zum Garigliano erstreckten, und die folglich zwischen Capua und dem Kirchenstaat eine Verbindung eröfnen konnten, hatten sich mit den Aufrührern vereinigt. Conrad brach sogleich mit seinen Deutschen gegen sie auf; sein Bruder begleitete ihn an der Spitze der Sarazenen von Nozera, und so bezwangen sie in kurzer Zeit Aquino, Sueßa, San Germano und alle Festungen die diese Edlen zum Aufstand bewogen hatten. Neapel und Capua blieben von allen Seiten abgeschnitten, und während der König auch diese Städte zu bändigen sich rüstete, versuchte er mit dem Pabst in Unterhandlung zu treten *).

Conrad, dem es noch frisch im Gedächtnis lag, wie viel durch die Feindschaft der Kirche sein Vater zu leiden gehabt, wolte um jeden Preis mit ihr Friede schließen.

*) Nicolai de Jamsilla Historia T. VIII. p. 505 et 506.

So ließ er denn durch eben die feierliche 1252.
Gesandschaft, die in seinem Namen beide durch Erbrecht ihm zustehenden Kronen des Reichs und Siciliens, dem Pabst abso-derte, auch die Bedingungen, unter denen er sie aus seinen Händen empfangen würde, seiner Wilkühr anheim stellen. Aber Innocenz hütete sich wol Vorschläge zu thun; er wolte beide Sicilien mit dem Kirchenstaat vereinigen, und dem Schwäbischen Hause das deutsche Reich entreißen *). Bei solchen Absichten konnte er unmöglich mit Conrads Botschaftern in Unterhandlung treten; er empfing sie freundlich, aber sandte sie unbefriedigt wieder zurück.

Indes hatte die Stadt Capua, die rings eingeschlossen und aller Hülfe beraubt war, sich dem König ergeben, der nun mit seiner ganzen Heeresmacht den ersten December zur Belagerung vor Neapel rückte. Lange hielt 1253.
sich diese Stadt; sie schlug einen Angrif zurück, bei welchem das königliche Heer viel

*) Nicol. de Curbio Vita Innoc. IV. §. 31. p. 592. x. Math. Paris sagt, Couraden sei während der Unterhandlung von Anhängern des Pabstes Gift beigebracht worden, und nur mit Mühe habe er dem Tode entgehen können. A. 1252. p. 725.

1253. Mannschaft verlor. Endlich legte sich eine sicilianische Flotte sperrend vor den Hafen. Jezt begannen den Belagerten die Lebensmittel auszugehn; vergebens suchten sie zu unterhandeln. Conrad lechzte nach Rache für seine beleidigte Würde; und als er im folgenden Oktobermonat die Stadt zu unbedingter Unterwerfung gezwungen, lies er eine große Anzahl derselben auf dem Blutgerüst sterben und ihre Mauren schleifen. *)

Den Pabst, der vergeblich den Neapolitanern beizuspringen versucht, belehrte ihre Unterwerfung, daß es der Kirche an Kraft gebreche, für sich selbst das Königreich beider Sicilien zu erobern; und da er unmöglich zugeben konnte, daß der Besitz eines so hart an Rom angrenzenden Staats in den Händen des schwäbischen Hauses bliebe, dessen Anhänger in Rom erklärte Feinde des H. Stuhls waren, so faste er den Entschlus, dies Reich irgend einem neuen Fürsten zu übertragen, der es zwar für sich erobern sollte, aber nur um Vasall der Päbste und

*) Matteo Spinelli Diurnali. p. 1071. — Sabas Malaspina Historia Sicula. Lib. I. c 3. p. 789. — Barthol. de Neocastro Hist. Sicula. Cap. 1. T. XIII. p. 1016.

ein auf immer von denselben abhängiges Ge- 1253.
schöpf zu werden. *) Diese Politik Inno-
cenzens IV veranlaste in der Folge die Er-
höhung des Hauses Anjou und der Franzosen
verderbliches Eindringen in das Königreich
Neapel.

Doch wandte sich der Pabst nicht zunächst
an Karl von Anjou. Seine Vorgänger hat-
ten auf England ähnliche Rechte sich erwor-
ben, als die er auf Sicilien geltend zu ma-
chen suchte. Heinrich III, Johanns Sohn,
beherrschte England mit nicht minder
Schwäche und Unklugkeit, als früher sein
Vater. Dieser König sprach in seinen häu-
figen Bürgerkriegen oft des Pabstes Schutz
gegen seine Unterthanen an; welcher Um-
stand beide Höfe einander genähert hatte.
Sein Bruder Richard, Graf von Korn-
wallis, war es, dem Innocenz die sicilia-
nische Krone durch seinen Geheimschreiber,
Albrecht von Parma, antragen lies. **) Ri-

*) Nicol. de Curbio Vita Innocent. IV. §. 31. p. 592. x.
Raynaldus. 1253. §. 2 — 5. p. 623 — 625.

**) Math. Parisii Historia Angliae (Continuatio), ad
ann. 1253. 1254. p. 761. Mathias Paris hatte sich
vorgenommen, mit dem Jahr 1250 seine Geschichte
zu beenden, so daß er am Ende des fünf und zwan-

1253. chard galt für einen reichen Fürsten. Mut und Kriegskunst hatten sich während der Bürgerkriege in England ausgebildet und entwickelt. Doch war es nicht wahrscheinlich, daß der Graf Kornwallis, in so großer Entfernung von seinem Lande, den Krieg lange ausdauren, die Engländer ihn lange unterstützen würden. Eben dieser Graf, den späterhin eine Partei zu Germaniens König erhob, konnte nie zum Besitz der deutschen Krone gelangen. Vielleicht erwartete Innocenz, nach einigen Schlachten würden beide gleichgeschwächte Gegner ihm das Feld räumen, und die Kirche in den Stand setzen, ihre Ansprüche auf Siciliens unmittelbaren Besitz aufs neue geltend zu machen.

Aber der englische Fürst ließ sich durch die Lockspeise, die der Pabst ihm bot, nicht bethören. Er gründete seine Weigerung auf die Unzulänglichkeit seines Vermögens, auf das Bedürfnis mehrerer Festungen, um im Fal einer Niederlage seinen Truppen den

zigsten Halbjahrhunderts die Begebenheiten der zuletzt verflossenen fünfzig Jahre überschaut, und seine Betrachtungen mit einer Art von Nachschrift schliest, p. 69. Indes glaube ich, daß er selbst es ist, der im folgenden Jahre den Faden wieder aufnimmt.

Rückzug zu sichern; vor allem auf das enge Band, das sein Haus mit dem schwäbischen verknüpfe. Denn Friedrichs letzte Gemahlin war seine Schwester, und Heinrich, Conrads Bruder, der bestimmte Erbe der Krone desselben, sein Neffe. Doch wurde durch ein fürchterliches Ereignis die Bedenklichkeit, die diese Verwandschaft erzeugt hatte, bald gehoben; der junge Heinrich starb fast plötzlich, und die Sage ging, es habe Gift seinen Hintrit beschleunigt. Die Ausgesandten des Pabstes unterstützten dies Gerücht, und beschuldigten Conrad förmlich, seinen Bruder beseitigt zu haben *). So unwahrscheinlich ein solches Verbrechen war, so reichte doch der bloße Verdacht schon hin, das Haus England mit den Anträgen des Pabstes auszusöhnen, und Heinrich III drang nun selbst in Innocenz, die sizilianische Krone zwar nicht seinem Bruder, aber seinem Sohn Edmund zu übertragen **) Zu eben der Zeit erbot sich Karl, Graf von Anjou und der Provence, Bruder des H. 1253.

*) Math. Parisius 1254. p. 765. Schreiben Conrads in additamentis ad Math. Paris. p. 1113.

**) Id. ann. 1254. p. 767.

1253. Ludwigs, auf den ersten Wink, daß eine so wichtige Unterhandlung bereits wirklich eingeleitet sei, und unabläslich gereitzt durch die Eitelkeit seiner Gemalin, die gleich ihren Schwestern den Königstitel zu tragen gelüstete; Karl, sage ich, erbot sich mit seiner Person, seinen Schätzen und Truppen Innocenzen zum Dienste der Kirche. Seine Botschafter sprachen lobpreisend von dem Kriegsruhm, mit dem er sich im gelobten Lande gekrönt; von dem Mut und dem blinden Diensteifer seiner Truppen, von der Leichtigkeit mit der er sie zu Lande in das an seine Staaten grenzende Italien, oder zu Wasser aus den Häfen der Provence nach Rom und Neapel hinüberschaffen würde können. Aber unterbrochen wurden alle diese Unterhandlungen durch die Nachricht von Conrads Hintritt, der nach beruhigtem Königreich Neapel, als er im Frühling des Jahrs 1254 zur Rückkehr nach Deutschland aufbrach, plötzlich zu Lavello einer Krankheit unterlag, die ihn im sechsund-
1254. zwanzigsten Jahre seines Alters wegrafte *).

*) Den 21. Mai 1254. Nicolaus de Jamsilla Historia T. VIII. p. 507.

Conrad war in Deutschland mit der Tochter 1254.
Ottos, Herzogs von Bayern, vermält; sie
hatte ihm einen Sohn geboren, Conradin,
ein Kind, das er in ihren Händen zurück-
gelassen hatte. Als er sein nahendes Ende
fühlte, empfahl er Manfreden diesen Sohn,
und wählte mit Zustimmung dieses Fürsten,
zum Vormund Conradins und zum Ver-
weser des Reichs, den Markgraf Berthold
von Hochberg oder Hohenburg *), Befehls-
haber der deutschen Truppen, der bei dieser
Nation in großem Ansehen stand. —

Der Hintritt so vieler Fürsten aus dem
Hause Schwaben, die Schlag auf Schlag
wegwelkten, wurde von den Päbsten und
einigen Guelfischen Geschichtschreibern einer
ungeheuren Verkettung von Verbrechen zu-
geschrieben. Sie beschuldigten Friedrichen,
zwei Kinder seines ältern Sohnes Hein-
richs umgebracht **), Manfreden, seinen
Vater Friedrich zu Fiorentino, wo er krank
lag, zwischen Kissen erdrosselt ***), Con-

*) Schmidt, Geschichte der Deutschen, Buch VI. c. 10. Th. III. p. 589. nennt ihn Markgraf von Hochberg; alle Italiener von Hoemburg.

**) Barth. de Neocastro Hist. Sicula T. XIII. p. 1016.

***) Ricordano Malaspini Hist. Fiorent. C. 143. p. 974.

1254. raden, den jungen Heinrich *), und Manfreden, Conraden vergiftet zu haben **). Vielleicht wurden nie einer edlern, tugendhaftern Familie so scheusliche und zugleich so unwahrscheinliche Frevelthaten angelogen. So tief wirkten auf Conraden die Verläumdungen, die der römische Hof gegen ihn ausstreute, daß man zum Theil dem Kummer, den er darüber empfand, seinen Tod zuschreiben kan ***).

Den Botschaftern, die die Nachricht von Conrads Tod überbrachten, folgten bald andere, von dem Markgrafen von Hohenburg an den Pabst gesandt, um seinem Edelsin den jungen Conradin zu empfehlen, und ihm vorzustellen, wie unmöglich durch irgend ein Verbrechen dies kaum dreijährige Kind die Einbuße seiner Erbschaft habe verschulden können; sterbend habe sein Vater

*) Raynald. Ann. Eccles. 1254. §. 42. p. 644.

**) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. I. c. 4. p. 790.

***) Math. Parisius ad annum; et Giannone Istor. Civile, Lib. XVIII. c. 2. p. 631. — Flaminio del Borgo, Dissert. V. p. 290. Kein Zeitgenosse spricht von Gift. Monach. Patavinus, Lib. II. p. 689. — Nicolo de Jamsilla, p. 507. — Diurnali di Matteo Spinelli, p. 1071.

seinen Verwandten den Befel eingeschärft, 1254.
sich gänzlich der Kirche hinzugeben, und nie
werde Rom einen gehorsameren, mehr von
ihr abhängigen König finden, als Conradin.
Aber schon dachte Innocenz an keine Ver-
fügung mehr über eine Krone die er für sich
selbst behalten konnte. Er hatte alle Unter-
handlungen mit Richard, Edmund und Karl
von Anjou abgebrochen. Er war entschlossen
auf keine Weise mit Conradin sich einzu-
lassen, und gab den Gesandten zur Ant-
wort, er verlange vor allem den unbeding-
ten Besitz des Königreichs beider Sicilien.
Fände es sich späterhin, daß Conradin eini-
ges Recht darauf hätte, so würde er, wäre
der Fürst zum Jüngling gereift, in Ueber-
legung ziehn, ob und wiefern er ihn begün-
stigen könne *).

Nach diesem hochfarenden Bescheid be-
warb sich Innocenz um Mannschaft bei den
Guelfischen Republiken der Lombardei, Tos-
kanas und der Mark Ankona. Auch seine
Verwandten, die Grafen Fiesko, hoben
zu Genua Truppen für ihn aus. In der
Stadt Anagni zog sich das Heer des Pab-

*) Nicol. de Jamsilla Historia, p. 507.

1254. stes zusammen, während im Königreich Sicilien seine Anhänger die Völker zur Empörung aufwiegelten, durch die Vorstellung, mit welcher untilgbaren Schande sie sich brandmarken würden, wenn sie länger das Joch der Sarazenen und Deutschen auf ihrem Nacken duldeten. Wirklich waren die Obergerichtsherren fast aller Provinzen Araber, und alle bürgerlichen und Kriegsämter waren in ihren Händen. In allen Provinzen brach der Aufruhr aus; von allen Seiten her kam dem Markgrafen von Hohemburg und Manfreden die Nachricht von neu entstandenen Verschwörungen. Der erstere, den das Schwierige seiner Lage ohnehin mutlos machte, faste endlich den Entschlus die Regentschaft des Königreichs niederzulegen, und vereinigte sich mit allen treugebliebenen Baronen, Manfreden zur Uebernahme derselben zu bewegen.

Manfred zeigte die gröste Abneigung, in einem Augenblicke, wo das königliche Ansehen nur Demütigungen zu erwarten hatte, sich an die Spitze des Staats zu stellen. Als er endlich einsah, daß bei so drohenden Umständen, nur durch seine Gewandt-

heit die Monarchie gerettet werden könne, 1254.
übernahm er die Regentschaft unter der Bedingung, daß Berthold sämtliche Schätze Conrads, deren Verwaltung er beibehalten hatte, ihm einliefern, und sich nach Apulien verfügen möchte, um dort Hülfsvölker für ihn zusammenzubringen. Berthold hielt nicht Wort; die Empörung wuchs; das Heer des Pabstes kam immer näher, und Manfred entschlos sich endlich, ihm selbst entgegenzugehn, und die Thore aller Festungen ihm aufschliessen zu lassen. Der Pabst war alt; das Volk, der letzten Verwaltung müde, heischte Veränderung. Nur durch Erfahrung konnte es der neuen Herren, die es sich zu geben im Begriff war, überdrüßig werden. Widerstand hätte das Elend des Krieges nur vermehrt, und das einzige was Weisheit rieth, war, die Begebenheiten abzuwarten.

Manfred schickte Gesandten voraus, die in seinem Namen dem Pabste erklärten: ihm sei der H. Stuhl natürlicher Beschützer der Unmündigen und Schwachen; sterbend habe der letzte König seinen Sohn förmlich in den Schutz des Pabstes gegeben; wolle Innocenz, um einem Waisenkinde sein Erbe zu

1254. sichern, dies selbst in Verwahrung nehmen, so werde er, Manfred, seinem Beginnen sich nicht widersetzen; nur behalte er sich selbst und seinem Neffen ihre beiderseitigen Rechte vor; und unter allen Apuliern werde er zuerst sich beeifern der Kirche seine Achtung und seine Ergebenheit zu bezeugen. Wirklich kam er dem Pabst bis nach Ceperano, an der Grenze beider Staaten, entgegen, und führte selbst dessen Pferd, als er über den Garigliano ritt *).

Den Pabst umgaben alle Ausgewanderten des Königreichs, alle, die durch ihre Ränke seit Friedrichs Regierungsantritt die Verwaltung gestört hatten, die San Severino, die de Morra, die d'Aquinos, Borello von Anglona, die gesamt sichs zum Geschäft machten, Manfreden ihren ganzen Uebermut, seine ganze Demütigung empfinden zu lassen. Die San Severini, versichert Spinelli, weigerten sich den Fürsten zu grüßen, wenn sie ihm begegneten. Ein Legat des Pabstes foderte alle Baronen auf, dem H. Stuhl den Pflichteid zu leisten, als wäre

*) Nicolaus de Jamsilla Hist. p. 512. — Diurnali di Matteo Spinelli, p. 1073.

ihm auf immer das Königreich zugefallen; 1254.
noch mehr, er erkühnte sich, Manfreden selbst diesen Eid abzufodern, während ein ungerechter Lehnbrief des Pabstes diesen Fürsten eines Theils seiner Besitzungen zu Tarent beraubte, und sie an Borello von Anglona, seinen Feind, übertrug.

Dieser Borello hatte, kurz nach Friedrichs Tode, von Manfred eine Gnadenbezeugung erhalten, deren Gedächtnis aber tiefgewurzelter Haß gegen das Haus Schwaben in seinem Herzen gänzlich ausgelöscht hatte. Er griff mit schamloser Frechheit die Rechte des Fürsten an, und bestrebte sich mehr noch ihn fühlen zu lassen, er sei seinesgleichen geworden, als seines Eigentums ihn zu berauben. An der Spitze einiger Mannschaft wandte er sich endlich gegen die Grafschaft Alesina, die von Manfred abhing, um sie in Besitz zu nehmen. Der Fürst befand sich eben beim Pabste zu Trano; er erfuhr daß Berthold von Hohenburg, der gewesene Regent, mit einem Heer sich nähere, um dem Pabst zu huldigen; und so brach er mit einem glänzenden Gefolge auf, um vor seiner Ankunft mit ihm sich zu bespre-

1254. chen. Er schlug den Weg nach Capua ein, den auch Borello genommen. Beide Schaaren stießen aufeinander. Durch tausend frühere Beleidigungen erbittert, gerieten sie erst in Wortwechsel, dann in Handgemeng. Borello ward gegen des Fürsten Willen, wie seine Anhänger versichern, erschlagen, und wirklich stürzte ihn, den Sohn des Kaisers, den vorbestimmten Erben des Throns, dies Ereignis in die größte Gefahr. Der Pabst foderte Manfreden vor den Richtstul eines seiner Neffen, um, wenn er es vermöchte, von dem Morde, dessen Verdacht auf ihn hafte, sich zu reinigen, und doch verweigerte er ihm sicheres Geleit, um den angewiesenen Ort zu erreichen. Andrerseits lies die Stadt Capua das Gepäck des Fürsten auffangen, und sandte Truppen aus ihn zu verfolgen. Manfred hatte sich in Acerra, dessen regierender Graf sein naher Anverwandter war, eingeschlossen; aber schon nahm er wahr, daß man ihn als einen dem Verderben zugesprochnen Menschen vermied. Der Markgraf von Hohemburg, der sein Betragen gebilligt hatte, weigerte sich zum Gespräch mit ihm zusammenzukommen, und

errötete nicht gegen den Sohn seines Herrn 1254.
mit Klagen aufzutreten, an die er bis dahin nie gedacht hatte. Bald lies der Markgraf von Lancia, Manfreds mütterlicher Oheim, ihn wissen, er sei zu Acerra nicht sicher; man werde ihn ungesäumt mit überlegner Macht belagern, und ergäbe er sich, gemäs der an ihn ergangnen Auffoderung, so werde der Pabst ihn einkerkern lassen, um dann Verbannung und Einziehung seiner Güter, vielleicht selbst den Tod über ihn zu verhängen.

Nur Ein Rettungsmittel blieb dem Fürsten noch übrig: sich das Königreich hindurch zu wagen, um Luceria in der Landschaft Capitanata zu erreichen, dort den Sarazenen, die diese Stadt bewonten, sich hinzugeben, und wo möglich die Neigung in ihnen wieder anzufachen, die sie immer gegen sein Fürstenhaus gehegt. Aber der Stadt Luceria war ein Geschöpf des Grafen von Hochberg, Giovanna Mauro, vorgesetzt, der schon dem Pabst gehuldigt hatte; und diesen Ort zu gewinnen, muste er eine weite Strecke feindlichen Landes durchziehn.

Manfred lies das Gerücht ausstreuen, er

1254. begebe sich an den Hof des Pabstes, und mit einem Gefolge das zu zahlreich war, um nicht bemerkt zu werden, und zu ohnmächtig um ein Gefecht zu bestehn, brach er vor Mitternacht von Acerra auf. In seinem Geleite waren zwei Brüder, Marino und Conrad Capece, edle Neapolitaner, deren Besitzungen in den Gebirgen lagen, über welche sein Weg ging; diese unternahmen es ihn zu führen. Um die Burg Montferrat, in der eine Besatzung des Markgrafen von Hochberg lag, zu umgehen, sahen sie sich gezwungen auf engen Fußpfaden über steile Gebirge sich hindurch zu winden, deren Abgründe der Mond durch halbgebrochne Lichter für Ros und Reiter noch graunvoller machte. Unerkannt gelangte der Zug in den Flecken Manliano, der, wie mehrere im Königreich, aus Einer engen, langen, gewundenen Straße ohne Nebengassen besteht: daß Manfred, der die Bürger einander fragen hörte, ob es nicht gerathen seyn möchte, den Menschenhaufen anzuhalten, um zu erkundigen ob der flüchtige Fürst nicht dabei wäre, die Entscheidung seines Schicksals der Laune einiger Dörflinge preisgegeben sah *). In

*) Nicolai de Jamsilla Historia, p. 523.

diesem Augenblick stürzten mehrere mit Ge- 1254.
päck beladenen Maulthiere, die den Bewaf-
neten vorangingen, zu Boden, und hemmten
eine Weile den Zug, ohne daß die Nach-
folgenden die Ursache des Halts erfuhren.
Indeß begnügten sich die Einwohner Man-
lianos, die Thore der angrenzenden Burg
zu schließen, und verhielten sich übrigens
ruhig.

Dann gelangte der Fürst mit seinem Trupp
zu dem Schlosse Atripalda, das den Baro-
nen Capece zugehörte, und wo die Gattinnen
beider Edelleute hausten. Diese Frauen,
sagt Nicolaus Jamsilla, hielten sich für
hochgeehrt, daß eines Kaisers Sohn an
ihrem Tisch zu sitzen und ihr Mahl mit ihnen
zu theilen sie würdigte *). „Doch konnte,“
setzt er hinzu, „der Fürst dies thun, ohne
„seinem Rang etwas zu vergeben. Denn
„dies ist der Frauen Vorrecht, daß man
„ihnen, ohne sich herabzuwürdigen, gren-
„zenlose Ehrerbietung erweisen kann, wäh-
„rend es unziemlich wäre, einem Manne,
„auch dem gewaltigsten, auf gleiche Weise
„zu huldigen.“ Hier zum erstenmale finden

*) Nicolai de Jamsilla Historia, p. 524.

1254. wir in zeitverwandten Geschichtschreibern die Grundsätze ritterlicher Höflichkeit, die später vielleicht in Italien als im Norden Eingang fanden.

Manfred setzte seine Reise über Guardia di Lombardi, das ihm zugehörte, Bisaccia und Bimio fort. Hier war er auf eignem Boden, aber seine Vasallen bedeuteten ihn, daß längeres Verweilen gefährlich werden dürfte, weil die umliegenden Städte dem Pabst anhingen. Melphi schloß ihm seine Thore; Ascoli empörte sich bei seinem Anrücken, und erschlug einen ihm ergebenen Befehlshaber. Mit Ehrfurcht nahm ihn Venosa auf; doch auch hier meldeten ihm die Einwohner bald nachher, sie würden bedroht, falls sie dem Guelfenbunde sich nicht anschlössen; zum Widerstande fühlten sie sich zu schwach.

Inzwischen war Giovanna Mauro von Luceria aufgebrochen, sich zum Pabst zu begeben, und hatte die Besatzung dieser Stadt, tausend Sarazenen und dreihundert Deutsche, seinem Lieutenant Marchisio übergeben, mit dem Befehl, die Thore wolverriegelt zu halten, und durchaus Niemanden einzulassen. Um von Venosa nach Luceria

zu gelangen, muste der Fürst seinen Weg 1254.
zwischen Ascoli und Foggia nehmen, zwei
feindlich gesinnten Städten, in deren jede
schon päbstliche Truppen, ihn zu verfolgen,
eingetroffen waren. Hier seinem Ziele schon
nahe, hielt er es für nöthig sich von seinem
Gefolge zu trennen. Er sandte es auf Spi-
nazzola zu, während er selbst mit dem Ober-
jägermeister seines Vaters und zwei Knap-
pen, in der Nacht des ersten Novembers,
sich geräuschlos durch Capitanatas Ebnen zu
stehlen unternahm. Doch folgten ihm, da
er eben die Stadt verlies, seiner Freunde
einige, die ihn erkannt hatten, und er wagte
es nicht sie abzuweisen. Schon zogen sie
in pfadloser Wildnis daher, als ein heftiger
Gewitterregen, das Dunkel verdichtend, sie
plötzlich überfiel. Dennoch setzten sie, vom
Oberjägermeister geführt, ihren Weg nach
Luceria fort, und kamen zu einem königli-
chen Jagdschlos, das seit Friedrichs Tod
verödet lag. Hier rasteten sie eine Weile
und trockneten ihre regentriefenden Glieder
an einem großen Feuer, einem königlichen
Feuer, wie es im Scherz der Fürst nannte *),

*) Nicolai de Jamsilla Historia, p. 529.

1254. und wirklich war es das einzige Königliche, was ihm in seiner Lage noch zurückblieb. Kurz vor Tages Anbruch machten sie sich wieder auf den Weg; unfern von Luceria trennte sich Manfred von den Freunden die ihm nachgezogen waren *), und im Geleit der zurückgebliebenen drei Knappen näherte er sich den Thoren.

Ein Schwarm Sarazenen war eben auf den Wällen versammelt und auf dem über das Thor hinlaufenden Gange. „Hier euer Herr „und Fürst!“ rief ihnen arabisch einer von Manfreds Begleitern zu, „er kommt, euren „Wünschen gemäs, in eure Hände sich zu „geben; er vertraut sich euerm Edelsinn; „öfnet ihm die Thore!“ Bei diesen Worten flammte Begeisterung in aller Sarazenen Herzen auf. Zugleich begriffen sie, daß ihres Königs Sohn es sei, dem man die Thore verschließen wolle. „Herein! herein!“ riefen sie, „ehe der Befehlshaber seine Ankunft erfährt! schleunig herein! Wir stehen „für ihn!“

*) Aus der anziehenden Darstellung dieser seiner Erzählung scheint es daß Nicol. Jamsilla zu jenen Freunden gehörte.

Marchisio hatte sich aller Thorschlüssel 1254.
in den Palast bringen lassen. Unter dem Thore wo Manfred stand rieselte in einem engen Bette Wasser aus der Stadt hervor. Ein Sarazen wies auf diese Oefnung hin; sofort sprang Manfred vom Ros herab und legte sich auf den Boden, um durch den feuchten Eingang sich durchzuwinden. „Nein, nein!“ riefen die übrigen, „nie werden wir zugeben daß unser Fürst „auf eine so schimpfliche Weise in seine „Stadt hereinkomme.“ Und so stürzten sie gesammt gegen die Thorflügel und brachen sie ein; dann hoben sie Manfreden auf ihre Arme und trugen ihn im Triumphe dem Palast zu.

Marchisio, der den Lärm vernahm, eilte mit seiner Wache dem Fürsten entgegen, in der Absicht ihn anzugreifen: da rief einstimmig das Volk: „Hinab von euren Pferden! „Nieder zu den Füßen euers Fürsten, des „Sohns euers Kaisers!“ Marchisio verwirrt, betäubt, warf sich zu Boden; seinem Beispiel folgte die Wache, und alle erneuerten mit gebogenem Knie den Eid der Huldigung.

1254. So hob sich Manfred aus dem Schlamm einer Pfütze empor auf den Thron: denn in dieses Ereignis war die ganze Umwälzung eingeschlossen. Luceria war ein so starke befestigter Ort, und so sehr gegen alle Volksbewegung gesichert, daß die letzten Monarchen ihn auserfehen hatten, um dort ihre Urkunden und ihre Schätze niederzulegen. Wirklich fand hier der Fürst die Schatzkammer Friedrichs nicht nur, sondern auch Conrads, des Markgrafen von Hohenburg und Giovannis Mauro; daß er mit dem erbeuteten Gelde Truppen sofort zu besolden im Stande war. Der Völker gemeinschaftlicher Haß hatte die Deutschen mit den Arabern vermischt; beide galten den Italienern für eine fremde halbbarbarische Kriegshorde, das rohe Werkzeug einer unterdrückenden Gewalt; beide waren nach Conrads Tode aus den Städten, in denen sie als Besatzung lagen, vertrieben worden, und die Verfolgung hatte sie vereinigt. Manfred fand unter den Sarazenen in Luceria eine große Zahl deutscher Soldaten. In wenig Tagen zog er deren noch mehr zusammen, und bald erwuchs ihm aus beiden Nationen ein Heer,

das stark genug war dem Pabst die Spitze 1254.
zu bieten, und den Markgrafen von Hochberg für seinen Abfall zu züchtigen.

Dieser Markgraf war mit einem Guelfenheer bis nach Foggia vorgerückt, wo er seinen Bruder Oddo vorfand. Andrerseits hatte sich der Legat Wilhelm, Kardinal von St. Eustachio, des Pabstes Neffe, mit einem noch stärkern Heere nach Troja gezogen. Erstaunt vernahmen sie hier, daß der Fürst, der ihnen noch jüngst ein irrender Flüchtling schien, beiden Städten, wie auch allen benachbarten, Befehle sandte, ihm die gewohnte Steuer zu bezahlen. Mit des Fürsten Macht wuchs auch wieder die Ehrerbietung des Markgrafen Berthold. Er sandte ihm ein Geschenk an Kleidungsstücken, deren Manfred, der im bloßen Panzerhemd zu Luceria angekommen war, gar sehr bedurfte. Zugleich versuchte Berthold, mit dem Fürsten wieder Unterhandlungen anzuknüpfen, und in dieser Absicht begab er sich nach Troja zum Legaten. Aber während Manfred diesen hinterlistigen Unterhandlungen das Ohr lieh, versäumte er nicht auf den zu Foggia zurückgebliebenen Markgrafen Oddo

1254. ein wachsames Auge zu heften, und als dieser sich eines Tages zum Futtersammeln ins Gebiet von Luceria wagte, griff er ihn mit Ungestüm an, sprengte seine Mannschaft auseinander, und verfolgte ihn bis nach Canosa. Dann wandte er sich gegen Foggia, berennte diesseits diese Stadt mit der Reiterei, die dem Markgrafen nachgesetzt hatte, indeß jenseits sein von Luceria eingetrofnes Fußvolk sie angriff und eroberte sie nach zweistündigem Gefecht. Kaum verbreitete sich das Gerücht dieser Begebenheit im Lager des Kardinalneffen zu Troja, als sein Heer, im Schrecken über diese Niederlage, wie von panischer Furcht ergriffen, die Provinz eilig verlies, und auf der Flucht sich fast gänzlich entschaarte. Beide guelfischen Feldherren zogen sich mit ihren mutlos gewordenen Truppen nach Neapel zurück, und bei ihrer Ankunft in dieser Stadt erfuhren sie die Nachricht, daß Innocenz IV so eben gestorben sei *).

Der Tod dieses ehrsüchtigen und unerschrockenen Pabstes traf fürchterlicher noch die Guelfenpartei in beiden Sicilien, als

*) Den siebenten December 1254.

die Niederlagen ihrer Feldherren. Die zu 1254.
Neapel versammelten Kardinäle wusten, in-
dem sie Alexander IV, einen Grafen Signa,
Verwandten Innocenzens III und Gre-
gors IX, ihm zum Nachfolger wählten, kei-
nen so kühnen, so gewandten, keinen so ge-
waltsam durchgreifenden Mann vielleicht,
als der letzte Pabst gewesen war, an die 1255.
Spitze ihrer Partei zu stellen. Manfreds
Freunde in Calabrien und Sicilien griffen
zu den Waffen; er selbst bedrängte die Em-
pörer in Apulien und der Terra di Lavoro;
und wenn schon er an Mannschaft hinter
dem Pabst und seinen Legaten um ein Be-
trächtliches zurückblieb, so ersetzte er, was
ihm hier abging, durch seltene Kriegstalente;
auch wuste er durch ritterliche Tugenden und
Höflichkeit die Herzen aller seiner Unterthа-
nen zu gewinnen. Zweimal vertraute er zu
leichtgläubig dem Wort der Geistlichkeit, und
lies mit den Legaten des Pabstes sich in
Verträge ein, die sie brachen, und zweimal
rächte er sich durch Siege an ihrer Treulo-
sigkeit. Die Terra di Lavoro war die letzte
Provinz die er ihnen abnahm; Neapel und
Capua öfneten ihm freiwillig ihre Thore,

1255. und in den beiden ersten Jahren nach dem Tode Innocenzens IV eroberte Manfred das ihm von diesem Pabst entrissene Königreich völlig wieder.

Innocenz IV hatte eilf Jahre und fünf Monate regiert, und messen wir den Ruhm eines Pabstes, wie den Ruhm eines Eroberers, nach den Demütigungen und gehäuften Leiden seiner Feinde ab, so hat kein Nachfolger des H. Petrus je glorreicher regiert. Auf dem Concilium zu Lion sprach Innocenz gegen einen mächtigen Monarchen ein Verdammungsurtheil aus; er entsetzte ihn seines Thrones; er bewafnete seine Unterthanen und Verbündeten gegen ihn; er sah ihn und seine Kinder nach demütigenden Niederlagen hinsterben; und seine Rachsucht schien noch über das Grab selbst hinaus zu reichen, wo er durch Bannflüche sie verfolgte. Er durchzog im Triumph Italien, das er dem Reich wieder abgewonnen zu haben schien; er bemächtigte sich des ganzen Königreichs Neapel, und erhob so den Kirchenstaat auf die höchste Stufe der Macht, den er je erstiegen. Endlich starb er in einem Augenblicke, wo sein Tod selbst ein Glück

für ihn war, ehe die Botschaft von der 1255.
Niederlage seines Heeres seine Ohren erreichen konnte. Aber erinnert man sich daß Innocenz Friedrichs Freund gewesen, daß keine Beleidigung den starren Haß rechtfertigte, mit dem er diesen Monarchen und seine Söhne verfolgte; daß er, dem seine Würde väterliche Fürsorge für alle Christen und Beschützung aller Waisen zur Pflicht machte, die dringenden Bitten des sterbenden Conrads und Manfreds, die beide seiner Milde das Schicksal eines unglücklichen Kindes empfahlen, auf das schnödeste zurückwies; daß er zuerst den verderblichen Gedanken faste, die Franzosen in das Königreich Neapel zu locken, wo drei Jahrhunderte hindurch in erbittertem Kampfe Frankreichs und Italiens reinstes Blut floß: — dann wird man dieses Pabstes nur mit Abscheu gedenken.

Aber wie gewaltig auch Innocenz IV. Italien und fast das ganze Europa beherrschte: die Römer allein huldigten seiner Macht nicht, und nie beugte sich die Freiheit der Republik vor des Pabstes Vorrechten. Wir haben keinen römischen Geschichtschreiber,

der über das vierzehnte Jahrhundert hinaus-reicht, keinen Geschichtschreiber, der in einem Gemälde früherer Zeiten uns Anderes in Rom dargestellt hätte, als den Hof der Päbste: so daß die Unabhängigkeit dieser Republik nur hie und da, gleich vereinzelten Blitzen, aus der Geschichte anderer Länder hervorleuchtet. Ja selbst das Wenige, was uns davon kund ward, zeigt uns in ihr eine stürmische Oligarchie, die fast keiner Aufmerksamkeit werth ist. Einem Edlen, der den Senatortitel führte, war die Rechtspflege der Stadt anvertraut. Nur das hatte Pabst Gregor IX errungen, daß alle Geistlichen, alle der Kirche, seinem Hofe oder den Kardinälen Angehörigen, so wie alle Pilger, die Frömmigkeit zu des H. Petrus Stuhl herbeilockte, von dieser Gerichtsbarkeit frei waren *). Unabhängigkeit seiner Person und seiner Priester, war alles was dem Pabst in Rom zustand. Wol hätte er übrigens Ursache die Gerichtsbarkeit eines Senators zu scheuen, der im Angriff seiner Feinde, ihre Häuser belagernd, ihre Thürme

*) Raynaldus ad annum 1235. §. 1. 3. 4. — Storia diplomatica de Senatori di Roma P. I. p. 95—97.

zerstörend, einen Schwarm Klienten hinter sich, mehr dem Anführer einer ausgelasnen Rotte, als einem Richter glich.

Von den römischen Edlen hatten einige ihre Häuser befestigt, andere, und diese in größerer Zahl, sich der unzerstörbaren Denkmale aus Roms glorreichster Zeit bemächtigt. Für sie waren die Grabmale oder die Triumphbogen eben so viele Vesten, aus welchen sie dem Ansehn des Pabsts, der Macht des Senators und der Wut des Pöbels Troß boten. Privatfehden und Räuberei grenzen so hart an einander, daß der Uebergang von jener zu dieser oft und schnell geschieht. Oft stürmten Nachts die Edlen in Rüstungen aus ihren Vesten heraus, um die Niederlagen der Kaufleute zu plündern. Sie machten auf den Gassen Gefangene, und zwangen sie um hohes Lösegeld sich frei zu kaufen. Im Schoos einer Stadt lebten sie im Krieg mit der ganzen Gesellschaft, mit der ganzen Stadt in der sie lebten. Während Innocenzens Aufenthalt zu Lion stieg das Unwesen auf das höchste. Das Volk, um sich dessen zu erwehren, beschlos, keinem Mitbürger mehr die richterliche Gewalt anzu-

vertrauen, sondern irgend einen Fremdling von anerkannter Rechtlichkeit nach Rom zu berufen, und unbeschränkte Gewalt in seine Hände zu legen, daß er um jeden Preis Ruhe und Ordnung in der Stadt wieder herstellte.

Brancaleon Dandolo, ein Bologneser, und Graf von Casalecchio, war der Mann, den das Volk sich ersah, um ihm diese Diktatorgewalt zu übertragen. Aber Brancaleon kannte den Wankelmut der Römer; und da er, rauh und streng wie er war, sich vornahm keines Schuldigen zu schonen, so wollte er die angetragene Würde nur dann annehmen, wenn man sie ihm auf drei Jahre zusicherte, und dreißig Jünglinge aus Roms ersten Familien als Geißeln nach Bologna sendete, um für seine Person zu haften. Unter diesen Bedingungen trat er im Anfang des Jahrs 1253 sein Amt wirklich an.

Gerecht war Brancaleons Verwaltung, aber durch furchtbare Strenge ausgezeichnet. Keines Edlen, der gegen die öffentliche Ruhe sich vergangen, schonte der Senator. Traf er auf Widerstand, so rastete er nicht bis er ihn bezwungen hatte. Er zog an der Spitze des Volks gegen den Thurm oder

die Veſte, in die ſich ein Schuldiger einge-ſchloſſen; er belagerte ihn, zwang ihn zur Uebergabe, und ſchleifte unerbittlich das er-oberte Raubneſt. Mehrere von ihm verur-theilte Edelleute lies er an die Fenſter ihrer eignen Paläſte aufknüpfen, und nur mit dem edelſten Blute Roms wurde die Ruhe dieſer Hauptſtadt erkauft.

Auch die römiſche Landſchaft beſchlos Brancaleon unter ihre ehemalige Abhängig-keit zurückzuführen. In dieſer Abſicht ſandte er Botſchafter nach Terracina, um dieſe kleine Stadt zum Gehorſam gegen ſeine Be-fehle, ſo wie zur Theilnahme am Parlamente, am Kriegsdienſt und an den Spielen der Rö-mer, einladend aufzufodern. Innocenz IV fer-tigte von Aſſiſa aus, wo er damals thronte, eine Bulle an den Senator ab, um ihm vorzuſtellen, Terracinas Einwohner ſeien unmittelbare Vaſallen des H. Stuhls, und zu keiner Art der Pflichtleiſtung gegen die Stadt Rom verbunden. Er empfahl ihm aus Achtung für den H. Stuhl ſeine Be-fehle zurückzunehmen, und bedeutete ihm zugleich, er werde mit ſeiner ganzen Macht Terracinas Einwohnern zu Handen gehn,

wenn der Senator sie zu bedrängen fortführe *).

Jetzt blieb Brancaleon nichts übrig, als den Pabst selbst zu dem, was er für dessen Pflicht hielt, zurückzubringen, und Math. Paris läst die Unabhängigkeit in der die Römer und ihr Oberhaupt, Innocenzen gegenüber, sich befanden, in seiner Erzählung sehr grell hervortreten. „Zu eben dieser „Zeit," sagt er, „nachdem der Pabst zu „Assisa sich einige Monate aufgehalten, er„hielt er von Seiten der Römer, durch eine „förmliche Gesandtschaft die Weisung, auf „das schleunigste in die Stadt zurückzukeh„ren, deren Hirt und oberster Priester er „sei. Es wundre die Römer, ihn wie „einen Landstreicher oder einen Geächteten, „bald hie, bald da herumschweifen zu sehen; „zu sehen, daß er sorglos um Rom, um „den päbstlichen Stuhl, um die Heerde, „von der der höchste Richter ihm einst strenge „Rechenschaft abfodern werde, sich nicht ent„blöde, was ihm am heiligsten sein müsse,

*) Contarini Historia Terracinensis, p. 65 et 67 et Bulla Innocent. IV. apud Vitale Storia diplomat. de Senat. di Roma. T. I. p. 114.

„im Stich zu lassen, um nach Geld zu „laufen. Auch wurde von Seiten des Sena„tors und der römischen Bürger dem Volk „von Assisa das Verbot angekündigt, in „ihren Mauern nicht länger einen Priester „festzuhalten, der von seinem Sitz zu Rom, „nicht von Lion, Perusa oder Anagni, (an „welchen Oertern der Pabst lange gethront „hatte) seinen Namen führe. Die Stadt „Assisa möchte ihn sogleich entlassen, falls „sie gänzliche Verheerung ihres Gebiets ver„meiden wolle. Jetzt sah Innocenz ein, daß, „bliebe er länger von Rom entfernt, die „Stadt Assisa durch die aufgebrachten Rö„mer, wie Ostia, Porto, Tusculum, Alba, „Sabina, und jüngst noch Tivoli, zerstört „werden würde. So kehrte er denn, nicht „sowol freiwillig, als gezwungen und fast „zitternd, nach Rom zurück. Indeß wurde „er auf Befehl des Senators ehrenvoll „empfangen“ *).

Innocenzens Rückkehr nach Rom ging seinem Zuge gegen Manfred und Neapel voran. Kurz darauf unterwarf der Tod des Pabstes die Stadt Rom Brancaleons fast

*) Math. Paris Hist. Angliæ. 1254. p. 757.

unbegrenzter Herrschaft und seine Verwaltung, die noch zwei Jahre fortdauerte, erhielt sich gleich streng und gleich kraftvoll. Lange schien es den Römern wohlzuthun, die Häupter ihres Adels, wenn sie die öffentliche Ruhe störten, mit nicht weniger Ernst, als die gemeinsten Verbrecher, behandelt zu sehen. Zuletzt wurde diese eiserne Strenge drückender für sie, als selbst die Anarchie. Eine durch die edle Familie der Annibaldeschi aufgeregte Empörung brach gegen Brancaleon los; sie rissen ihn weg vom Kapitol und legten ihn in Fesseln. Wer Klage gegen ihn zu führen hatte, wurde aufgerufen, sie laut werden zu lassen, und es stand zu erwarten, daß die von seinem Nachfolger, Emanuel de Maggi aus Brescia, gegen ihn eröfnete Untersuchung mit einem Todesurtheil sich schließen würde.

Indeß hatte Brancaleon, gleich bei den ersten Spuren der androhenden Empörung, seine Gemahlin in seine Vaterstadt zurückgesandt, bei dem bolognesischen Senat engere Verwahrung der römischen Geißeln zu bewirken, und Abfertigung einer Gesandtschaft nach Rom, um seine Freilassung zu heischen.

Vergebens stellte der Pabst Alexander IV den Bolognesern vor, der Mann, den sie zurückfoderten, sei des Einverständnisses mit Manfreden, dem Sohn und Nachfolger Friedrichs, ihres Feindes, verdächtig; vergebens schilderte er in ihm einen leidenschaftlichen Gibellinen, den so eifrige Guelfen wie sie, nicht in Schutz nehmen sollten; vergebens grif er zn strengern Maasregeln, und bedrohte sie mit dem Bann, wenn sie die Geißeln nicht losgäben. *) Mit unerschütterlicher Standhaftigkeit fuhren die Bolognesер fort ihrem erlauchten Mitbürger das Wort zu reden, und die Römer sahen sich endlich gezwungen ihn loszugeben. Nach seiner Ankunft zu Florenz unterzeichnete Brancaleon eine Verzichtleistung auf alle Rechte seiner Würde, die uns aufbehalten worden. **) Nach der Gefahr, der er nicht ohne Mühe entronnen war, hätte eine solche Verzichtleistung aufrichtig gemeint und unwiderruflich scheinen dürfen. Dennoch als zwei Jahre später Abgesandte des römischen

*) Sigonius de Regno. Lib. XIX. p. 1026.

**) Vitali Storia Diplomat. de Senatori di Roma. T. I. p. 117.

Volks ihn wieder zur Besitznahme einer Würde einluden, die das Volk ihm entnommen zu haben bereue, kehrte Brancaleon zurück, und stellte die Ruhe und die Volksregierung in der Stadt wieder her. Aber etwas Rachsucht mischte sich jetzt vielleicht zu der natürlichen Herbe seines Charakters; er lies einige der Annibaldeschi zur Richtstätte abführen, und vertrieb die andern aus der Stadt. Mit dem Bann belegt durch Alexander IV, zwang er, um sich zu rächen, diesen Pabst und seinen ganzen Hof, Rom zu verlassen. Dann grif er Alexanders Vaterstadt Anagni an, und unterwarf sie der römischen Republik. Während dieser zweiten Verwaltung geschah es, daß er, um dem Volk Achtung der Edlen zu erzwingen, hundert vierzig ihrer Thürme und Festen zerstörte. Der Pabst selbst sah sich gezwungen seine Gewalt anzuerkennen und sich mit ihm auszusöhnen. Roms Unabhängigkeit schien aufs neue festzustehen, als Brancaleon, von dem ganzen Volk beweint, an einer Krankheit verschied. Sein Haupt wurde in einem köstlichen Gefäß auf die Spitze einer Marmorsäule gestellt, und seine Würde, aus Achtung

für sein Gedächtnis, einem seiner Verwandten übertragen. *)

Wir sahen welche Umwälzungen im Süden Italiens der Tod Friedrichs hervorrief; jetzt gebührt es, auch auf die Folgen, die er in den andern Provinzen desselben Landes nach sich zog, einen forschenden Blick zu werfen, da es keine gab, auf deren Schicksal dies Ereignis nicht unmittelbar einwirkte.

Die letzte Handlung, mit der Friedrich 1250.
seine Regierung schlos, war die Vertreibung der Guelfen aus Florenz, und die unumschränkte Herrschaft über diese Stadt, die er in die Hände des gibellinischen Adels legte. Die erste Folge seines Todes war die Rückberufung der Guelfen und die Gründung einer Verwaltung, die den niedern Ständen der Nation bedeutenden Einflus einräumte. „Damals, sagt Villani, **) war Genügsamkeit „ein Hauptzug in dem sittlichen Charakter

*) Rainaldi Ann. Eccles. 1258. §. 5. T. XIV. p. 37. — Sigonius de Regno. Lib. XIX. p. 1037. — Vitali Storia Diplomat. de Senat. p. 120.

**) Giovanni Villani Storie Fiorentine. Lib. VI. c. 70. p. 202.

1250. „der Florentinerbürger; ihre Speisen waren „einfach, ihre Ausgaben gering. Manches „an ihren Sitten möchte uns jetzt rauh und „barbarisch erscheinen. Sie und ihre Wei„ber kleideten sich in die gröbsten Stoffe; „viele sogar trugen statt aller Kleidung un„gefütterte Thierhäute; sie hüllten ihre Köpfe „in Mützen, ihre Füße in Holzschuhe. Der „ersten Damen stattlichster Putz war ein en„ger Rock aus starkem Scharlachtuch, den „ein altertümlicher metallener Gürtel um„schlos, und ein Pelzmantel mit einer Kappe „zur Umhüllung des Hauptes; indeß die „Weiber im Volk ein Kleid von gleichem „Schnitt aus grünem Zeug von Cambrai „trugen. Die gewöhnliche Aussteuer der „Mädchen war hundert Pfund; *) wer sich „freigebig zeigen wollte, gab zwei, höchstens „dreihundert Pfund, und letztere Summe „galt für eine ungewöhnlich große Mitgift. „Die mehrsten Mädchen heiratheten erst nach „dem zwanzigsten Jahr. Bei dieser Ein„fachheit in Sitten und Gewohnheiten war „Biedersinn in den Herzen der Florentiner.

*) Das Pfund galt damals zu Florenz 11 Livr. 8 Sols Tournois.

„Sie übten Treue gegen einander, und woll- 1250.
„ten denselben Treusinn auch in der Verwal-
„tung des Staats festgehalten wissen. Trotz
„ihrer bäurischen und ärmlichen Lebensart,
„thaten sie Edleres und wirkten kräftiger für
„die Ehre ihres Hauses und des Vaterlan-
„des, als wir, die wir uns heut zu Tage
„zur Weichlichkeit gewandt haben. *)

Ein Volk, das, wenn schon bereichert durch blühenden Handel und am Quell aller Güter, die Annehmlichkeit über das Leben verbreiten, dennoch aus freier Wahl bei einer so ehrenvollen Genügsamkeit beharrt, kann nicht lange unterjocht bleiben. Die neue Regierung, die mit Friedrichs Hülfe die Gibellinen eingeführt hatten, war unbedingt aristokratisch; und da in den edlen Familien dieselbe Sitteneinfalt, dieselbe Mannheit des Charakters herrschend war, wie bei dem Volke, so lag die Kraft dieser Familien nicht blos in den Gesetzen, sondern auch in den Waffen. Alle Brüder ehlichten, alle hatten zahlreiche Kinder, die von frühauf der Kriegskunst fröhnten; und man spricht

*) Giovanni Villani mus um das Jahr 1280 geboren sein; er wurde Vorsteher der Freiheit 1317.

1250. von einigen Familien, die an dreihundert Glieder zählten. Das mächtigste, vielleicht auch das hochfahrendeste Haus zu Florenz, war das Haus der Uberti. Es hatte die Umwälzung bewirkt; es briefwechselte unmittelbar mit dem Kaiser; es besas in der Stadt die festesten Paläste. Oft, sagt man, verleitete sie der Uebermut, zu dem ihre Macht sie aufreitzte, durch Erpressungen, durch Gewaltthätigkeit und schnöde Mishandlung, das Volk zu drücken. Den zwanzigsten Oktober 1250, noch vor Friedrichs Tod, riefen Florenzens tugendhafteste Bürger einander in die Waffen; sie versammelten sich auf dem Platze Santa Croce, vor einer Kirche, die zuerst in Florenz den Volksstaat sich bilden sah, und wo die Gräber der edlen Florentiner, wo der Todten Freistaat noch heute zusammen haust. Dann eilten sie die Stadt hindurch nach dem Hause Anchioni zu St. Lorenzo, wo der Podestat wohnte, und zwangen ihn seine Würde niederzulegen. Hierauf ordneten sie sich, nach Maasgabe der Stadtviertel, die sie bewohnten, in zwanzig Haufen, deren jedem sie Anführer und Fahnen gaben, Sie ernannten

an der Stelle des Podestats einen andern Richter, Uberto von Lucca, der den Titel eines Volkshauptmanns erhielt. Endlich bildeten sie einen Rath von zwölf Anziani, deren je zwei aus jedem Stadtviertel gewählt wurden. Dieser Rath nannte sich die Signoria, und muste alle zwei Monate erneuert werden. So war die Verfassung, die im wilden Getümmel eines Aufruhrs die Florentiner sich gaben, und unter der sie dennoch zehn Jahre hindurch große Dinge verrichteten. *) 1250.

Im Augenblick wo die Florentiner ihre bürgerliche Verfassung gründeten, war die Gestaltung ihrer Kriegsmacht, was sie sein muste, ihr vorzüglichstes Augenmerk. Unterdrückung hatten sie von ihrem Heere nicht zu befürchten, denn das Heer war die Nation; aber es sollte stets in Athem erhalten werden, stets fertig sein für Vaterland und Freiheit zu kämpfen. Alle Bürger der Stadt wurden in eine der zwanzig Kriegsschaaren eingeschrieben,

*) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 39. p. 181. — Ricordano Malespini. C. 141. p. 971. — Machiavelli Istorie Fiorent. Lib. II. p. 96. — Leonardo Aretino. Lib. II. trad. Acciaiccoli. p. 35.

1250. das Land umher in sechs und neunzig Hülfsschaaren eingetheilt; die Soldaten ernannten ihre Offiziere; alle gehorchten dem Volkshauptmann. Jeder eilte auf den ersten Ruf dem Waffenplatz zu, und was nach seiner Wiedergeburt dem Volk am nächsten lag, waren die Zeichen und Farben seiner Banner.

Eine andere nicht minder nöthige Verordnung, die die Sicherstellung des Volks gegen die Angriffe des Adels bezielte, betraf die Zerstörung der Festen, in deren Schutz die Edeln allen Gesetzen Trotz boten. Das erste im Namen des Volks erlassene Gesetz befahl ihnen, ihre Thürme bis auf die Höhe von funfzig Fus abzutragen. Der Schutt so vieler eingerissenen Privatfesten wurde zu gemeinschaftlicher Vertheidigung verwandt; man brauchte ihn zu Aufführung der Stadtmauer in dem an der Mittagsseite des Arno gelegenen Viertel. Auch legte man den Grund zu dem Palaste des Podestats, jener gediegenen herrschenden Feste, die heute zu Gefängnissen dient. Den Gliedern der Regierung, die bisher in Privathäusern zerstreut gewesen, und nur in den Kirchen sich versammelten, wurden hier Wohnungen angewiesen.

So begann selbst noch zu Friedrichs Le- 1250.
benszeit die Umwälzung in Florenz. Aber
als wenige Monate nachher, am siebenten
Januar 1251, das Gerücht seines Todes in 1251.
der Stadt erscholl, legte das Volk an das
Werk seiner Freiheit die vollendende Hand.*)
Es rief die verbannten Guelfen zurück; es
zwang die Edlen beider Parteien, unter sich
einen Friedensvertrag zu unterzeichnen, und
stellte dem Volkshauptmann einen aus einer
guelfischen Familie zu Mailand gewählten
Podestat zur Seite.

Kaum stand zu Florenz das Volksregi-
ment, als im Gefühl ihrer Vollkraft die
Florentiner ganz Toskana auf ihre Seite zu
ziehen suchten. Lucca allein hatte sich, wie
sie, für die Guelfen erklärt. Dagegen folg-
ten Pistoja, Pisa, Siena, Volterra und
beinah alle Edelleute, der Gegenpartei.
Zuerst ergossen sich die Florentiner verheerend
in das pistojische Gebiet; dann fielen sie in
das Pisanische ein und griffen diese Republik
an, die ihnen an Kraft nicht wich. Aber
die Pisaner waren schon mit Lucca und Ge-
nua in Krieg verwickelt; sie hatten sich ferner

*) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 42. p. 184.

1251. durch Ueberlassung mehrerer Schiffe an Conrad, als dieser Monarch aus Deutschland nach Italien zog, geschwächt. Noch mehr entkräftete sie eine bedeutende Niederlage, die im zweiten Jahr des Kriegs ihr Mangel
1252. an Kriegszucht ihnen zuzog. Während die Florentiner belagernd vor der pistojischen Festung Tizzana lagen, hatten die Pisaner zu Montopoli das Lukkeser Heer angegriffen und viele Gefangene gemacht. Aber da sie nach erfochtenem Siege in wilder Unordnung zurückkehrten und von keiner Gefahr mehr träumten, wurden sie von den Florentinern verfolgt, die sie bei Pontadera einholten, und ehe sie sich noch stellen konnten, in die Flucht schlugen.*) Den Lukkeser Gefangenen gelangs im Getümmel, ihre Bande abzustreifen, womit sie jetzt ihre Sieger fesselten. Dreitausend Gefangene, und unter diesen der Podestat selbst, waren der Ertrag dieses Sieges. Bald darauf durchzog eben dieses

*) Scipione Ammirato Ist. Fiorent. Lib. II. p. 96. A. — Marangoni Chroniche di Pisa. p. 510. — Flaminio del Borgo, Dissert. V. p. 287. §. 6. — Giov. Villani. Lib. VI. c. 49. p. 190. — Janotto Manetti Hist. Pistorii. T. XIX. Rer. Ital. p. 1008.

florentinische Heer das ganze Gebiet von 1252.
Siena, um das Schloß Mont-Alcino, das,
wenn schon zwischen Rom und Siena gele-
gen, unter florentinischen Schutz getreten
war, mit Lebensmitteln zu versehn. Die
Sieneser wurden unter den Mauren dieses
Schlosses geschlagen, und nachdem das Heer
der Sieger das Gebiet aller seiner Feinde
durchschwärmt, kehrte es siegreich nach Flo-
renz zurück.

Um diese Zeit beschlos, zum Theil um diese Siege zu verherrlichen, die Republik, eine Goldmünze prägen zu lassen: — den Gold-gulden, späterhin Zechine genannt, den sie auf den bestimmtesten Werth von vier und zwanzig Karat, und an Gewicht auf drei Deniers oder den Achtel einer Unze setzte. *) Während den unaufhörlichen Umgestaltun-gen im Münzwesen, während die Gewissen-losigkeit der Regierungen von einem Ende Europas zum andern den Geldeswerth zu verfälschen kein Bedenken trug, hat sich der Florentinergulden oder die Zechine immer unverändert erhalten. Er hat sein ehmaliges Gewicht, seinen ehmaligen Gehalt; er führt

*) Giov. Villani. Lib. VI. c. 53. p. 191.

1252. noch dasselbe Gepräge, das er bei seiner Einführung im Jahr 1252 geführt. Zwar blieb das im Handel und Wandel gewöhnliche Pfund, eine bloße idealische Münze, mit dem Gulden nicht in ehmaligem Verhältnis. Ursprünglich galt es ihm völlig gleich; allein der Wechselkurs, der frei und veränderlich war, hat immerfort den Werth der Goldmünze erhöht. Beim Sturz der Republik galt der Gulden sieben Florentinerpfund; heute dreizehn Pfund, sechs Sols, acht Deniers. In französischem Gelde ist der Werth desselben zu eilf Livres, acht Sols unverändert geblieben. *)

1253. Das Jahr 1253 wurde durch Pistojas Eroberung für die Florentiner merkwürdig. Die Felder dieser letztern Republik lagen durch häufige Verheerungen verödet; mehrere ihrer Schlösser hatten sich ergeben müssen. Die erschöpften Pistojer ließen sich endlich die Bedingung gefallen, alle verwiesenen Guelfen zurückzurufen, und ihnen an der Verwaltung ihres Vaterlandes den vornehmsten Antheil einzuräumen; auch musten

*) Storia delle monete della Republica Fiorentina di Ignazio Orsini. Firenze 1760. 1 vol. 4to figur.

sie, was ihnen noch schmerzhafter schien, 1253.
den Florentinern erlauben, eine an die Porta romana grenzende Festung aufzuführen, und beständige Besatzung darin zu halten. Zwar hatte die Republik Florenz die Absicht nicht, Pistoja zu einer unterwürfigen Stadt zu machen; noch bezweckte ihr Ehrgeitz nicht Unterdrückung ihrer innern Freiheit. Nur sollte Pistoja nie von ihrem Bündnis abtreten; nie sollte in dieser Stadt gegen die Guelfen, die die Florentiner in Schutz genommen, gewütet werden dürfen. *)

Noch glänzender war das folgende Jahr, 1254.
das die Florentiner das Siegesjahr nennen. Unter dem Oberbefehl des Mailänders Guiscardo di Pietra Santa, ihres Podestats, belagerten sie Monte Reggioni, ein festes Schlos der Sieneser, den Hauptschlüssel ihres Gebietes. Sie bedrängten es in so kräftigem Angrif, daß die erschrockenen Sieneser zu den unvortheilhaftesten Friedensbedingen stimmten, und ihre Verbindung mit den Gibellinen aufhoben, ohne jedoch die innere

*) Giov. Villani. Lib. VI. c. 55. p. 193. — Janotto Manetti Hist. Pistorii. p. 1008.

1254. Form ihrer Regierung anzutaſten. *) Wie in den ſchönen Tagen Athens und Roms, rückten die Männer, die im Gebiete der Wiſſenſchaften und der Geſchäfte des Staats hervorragten, mit dem Heer ins Feld, und verherrlichten ſich durch Kriegsruhm. Brunetto Latini, einer der erſten Wiederherſteller der Wiſſenſchaften in Italien, der Verfaſſer des Buchs: der Schatz, das alle Kenntniſſe des Zeitalters in ſich ſchlos; Brunetto Latini, er, Dantes berühmter Lehrer, den dieſer große Dichter mit innigſter Liebe umfaſt, — diente im Heere, das vor Siena lag; und er wars, der als öffentlicher Notar zwiſchen beiden Freiſtaaten den Friedensvertrag entwarf und unterzeichnete.

Das florentiniſche Heer fiel, nachdem es die Burgen mehrerer gibelliniſchen Baronen in Sienas Nähe zur Unterwerfung gezwungen, verwüſtend in Volterras Gebiet ein. Volterra, eine der älteſten Städte der Etrusker, ruht auf einem hohen Gebirge, an mehrern Seiten von ſcheuslichen Abgründen

*) Orlando Malavolti Storia di Siena. Parte I. Lib. V. p. 65. — Giov. Villani. Lib. VI. c. 56. p. 193. — Scipione Ammirato. Lib. II. c. 1. p. 37.

umgeben; Mauren aus ungeheuren Fels- 1254.
stücken, die kein Kitt zusammenhält, keck
emporgethürmt, das Werk einer Zeit, die
der römischen Größe voranging, bilden heute
noch die Festungswerke dieser Stadt. Die
Florentiner durften kaum hoffen, eine so ge-
diegene Feste zu bezwingen; aber unbesonnen
stürzten die Einwohner zum Kampfe heraus.
Ihrer vortheilhaften Stellung ohngeachtet
wurden sie gesprengt, und mit so ungestümer
Eile verfolgten die Florentiner die Fliehen-
den, daß sie zugleich mit ihnen in die Stadt
einstürmten. Sofort kam die Geistlichkeit,
und an ihrer Spitze der Bischof; auch die
Weiber der Stadt mit losgebundenen Haa-
ren kamen den Siegern entgegen, und war-
fen sich um Gnade flehend ihnen zu Füßen.
Sie ward ihnen gewährt; es flos kein Trop-
fen Bluts, kein Haus wurde geplündert.
Aber die Regierung wurde zu Gunsten der
Guelfen umgestaltet, die Freiheit erhalten,
und blos die Häupter der Gibellinen aus der
Stadt verwiesen. *)

Dasselbe Heer drang hierauf in das Gebiet

*) Giov. Villani. Lib. VI. c. 58. p. 193. — Leonardo Aretino. Lib. II.

1254. von Pisa ein, und verbreitete so viel Schrecken in der Stadt, daß die Pisaner um Friede baten, und die schwersten Bedingungen, die sie zwar nicht lange hielten, sich gefallen ließen. Nach so vielen Siegen kehrte das Heer im September 1254 triumphirend nach Florenz zurück, und wurde jubelnd von den Einwohnern empfangen, die, um dessen Heimkehr begrüßend zu ehren, ihm vor den Thoren gesammt entgegenkamen.

Die Stadt Arezzo war den Kriegen Toskanas fremd geblieben; die Guelfen und Gibellinen theilten sich in die Regierung, und wie sie im Innern der Stadt Friede erhielten, hatten sie ihn auch auswärts durch Verträge mit ihren Nachbarn, mit den Florentinern unter andern, gesichert. Im Jahr

1255. 1255 sandten die Florentiner den Einwohnern Orvietos, die mit Viterbo im Kampfe begriffen waren, unter dem Oberbefehl des Grafen Guido Guerra, eines unabhängigen guelfischen Edelmannes, fünfhundert Pferde zu Hilfe. Diese Reiterschaar durchzog das Gebiet Arezzos, und als sie der Stadt sich näherte, foderten die Guelfen in Arezzo den Grafen Guido auf, ihnen zu Vertreibung

der Gibellinen die Hand zu reichen, und zum Lohne dieser gegen alle Verträge erhaltenen Hilfsleistung setzten sie ihn in den Besitz ihrer Festung. Auf ohngefähr ähnliche Weise fiel einst Theben in die Hände eines spartanischen Heerführers. *) Aber der Senat in Sparta verurtheilte seinen Feldherrn und behielt die Eroberung. Nicht also die Florentiner. Sie griffen gesammt zu den Waffen und rückten vor Arezzo, um die Gibellinen wieder einzusetzen. Denn es waren Feinde zwar, aber Feinde mit denen man Friede geschlossen hatte; und da der Graf Guido sich rüstete, seine Eroberung zu behaupten, und die Guelfen, die ihn gebraucht hatten, ihn nicht ohne Belohnung ziehn lassen wollten, schossen die Florentiner den Einwohnern von Arezzo zwölftausend Gulden vor, die sie nie wieder zurückerhielten, **) daß sie mit diesem Geld den Grafen Guido abfertigen, ihre Festung wieder in Besitz 1255.

*) Phöbidas bemächtigte sich mit Hilfe der aristokratischen Partei der cadmäischen Burg; er wurde entsetzt und zu einer Buße von zehntausend Drachmen verurtheilt. Plutarchs Pelopidas.

**) Giovanni Villani. Lib. VI. p. 196. — Leonardo Aretino. Lib. II.

1255. nehmen, ihre Freiheit befestigen, und den Frieden in ihren Mauren wiederherstellen möchten. *)

*) Nachdem die Florentiner den Grafen Guido zum Abzug von Arezzo vermocht hatten, wählten die Aretiner Tegghiaio Aldobrandi von dem Hause Adimari, einen der tugendhaftesten florentinischen Bürger, zu ihrem Podestat. Er ist einer der Helden, denen Dante nachforscht, und Cant. XVI. v. 41. in einem Kreise der Hölle wirklich antrift, wo er für ein einziges so vielen Tugenden beigemischtes Laster schmerzlich büßen muste. Tegghiaio, von einem verzehrenden Feuerregen gepeischt, treibt sich ohne Unterlas mit dem Grafen Guido Guerra und Jakob Rusticucci auf glühendem Sande umher. Aber obschon vom Zorngericht des Himmels schwer getroffen, drangen sie der Erde noch tiefe Ehrfurcht ab. „Solchen Männern," sagt Virgil zu Dante, als er die Nahenden erblickt, „solchen Männern gebührt die unbegrenzteste Achtung; und ließen die Flammen, die „diese Gegend grausenvoll umlodern, es zu, so möcht' „ich sagen, Dir ziemt es ihnen, nicht ihnen Dir „entgegenzugehn." Wirklich ist Dante, als er ihre Namen hört, im Begriff, die wehende Flamme hindurch, in ihre Arme zu eilen, und er ruft begeistert aus: „Ich ward in eurem Lande geboren. „Immer hört' ich von euren Grosthaten; immer „tönten in meinen Ohren, immer lebten in meinem „Herzen eure ehrenvollen Namen."

13. Alle lor grida il mio dottor s' attese
Volse 'l viso ver me, e ora aspetta
Disse: a costor si vuole esser cortese

Wir bemerkten schon früher, daß die Pi- 1255.
saner sehr bald den Frieden brachen, den

E se non fosse il fuoco, che saetta
La natura del luogo, i dicerei
Che meglio stesse a te, che a lor la fretta.
. . . . . .
46. S' I fossi stato dal fuoco coverto
Gittato mi sarei tra lor disotto
E credo, che 'l dottor l' avria sofferto.
. . . . . .
58. Di vostra terra sono e sempre mai
L' ovra di voi, e gli onorati nomi
Con affezion ritrassi ed ascoltai.

In demselben Kreise und für eben dies Laster büste in der Glut ewig lodernden Feuers Brunetto Latini, der Lehrer des Dante, von dem wir schon früher gesprochen. Sonderbar, daß in einem Freistaat, der in jeder andern Hinsicht als streng und tugendhaft uns erscheint, eine so schändliche Sitte fast allgemein gewurzelt hatte. Auch verdient es bemerkt zu werden, wie damals jene Seelen, die Freiheitssinn mit Frömmigkeit verbanden, von des Himmels Gerichten dachten. Wenn man sie Menschen, die den ewigen Strafen zugesprochen sind, mit so viel Ehrfurcht begegnen sieht, dann glaubt man jene Begriffe eines unwandelbaren Schicksals wiederzufinden, auf welche die Griechen ihre Tragödien gegründet haben. Tegghiaios und Rusticuccis Verbrechen scheinen, wie die Greuelthaten des Oedipus und des Orestes, eine Wirkung des göttlichen Zorns; aber selbst unter der Last dieses Zorns zeigt sich der Mensch noch furchtbar gros.

1253. man sie zu unterzeichnen gezwungen hatte; aber aufs neue bei Ponte Serchio von dem vereinigten Heere der Florentiner und Lukkeser geschlagen, sahen sie sich gezwungen, nicht nur die schon zugestandenen Bedingungen wiederum einzugehn, sondern auch das am Ufer des Meers gelegene Schlos Mutrone abzutreten, das die Florentiner nach Gutbefinden entweder zu schleifen oder zu eignem Gebrauch stehen zu lassen sich vorbehielten. Da dies Schlos von Florenz sehr entfernt war, so konnte die Erhaltung desselben nicht anders als schwierig und kostbar sein. Es wurde also nach einer geheimen Berathung der Anziani von der Signoria beschlossen, dasselbe abtragen zu lassen. Von diesem Entschlus konnten die Pisaner nichts wissen; sie befürchteten vielmehr, daß, wenn es den Florentinern gelänge, an der Küste festen Fus zu fassen, sie sich späterhin immer weiter ausdehnen, und endlich wohl gar einen Seehafen gewinnen möchten. Um diesem zuvorzukommen, sandten sie einen geheimen Unterhändler nach Florenz. Unter den Anzianis sas damals Aldobrandino Ottobuoni, ein Bürger der großen Einflus hatte,

dessen beschränkte Lage aber bekannt war. 1255.
An diesen wandte sich geheim der Unter-
händler. Er suchte ihn zu bereden, was er
ihm vorzuschlagen hätte, läge weder mit sei-
ner Pflicht noch dem Wohl seines Vaterlan-
des im Streit, und so bot er ihm viertausend
Goldgulden, wenn er zu Abtragung des
Mutrone seine Kollegen vermöchte. Schon
Tages zuvor war der Entschlus, das Schlos
zu schleifen, gefast worden. Doch fertigte
Aldobrandino den Unterhändler verächtlich
ab; und da es ihm einleuchtete, daß nur
deswegen die Pisaner die Vernichtung des
Mutrone so sehnlich wünschten, weil der
Bestand desselben für die Florentiner vor-
theilhaft sein müste, so begab er sich sofort
in den Rath der Anziani, und machte die
Gründe, die zur Erhaltung des Mutrone
riethen, mit so vieler Beredsamkeit geltend,
daß die Signoria den gestrigen Beschlus zu-
rücknahm und das Schlos stehen lies. Doch
schwieg bescheiden Aldobrandino von dem ihm
gethanen Antrag; und erst durch die Feinde
des Staats erhielt man späterhin Kunde von
seinem edelmütigen Benehmen. *)

*) Giov. Villani. Lib. VI. c. 63. p. 197.

Neunzehntes Kapitel.

Pabsttum Alexanders IV. — Kreuzzug gegen Ezzelino; Niederlage und Tod dieses Tirannen. — Manfred, König von Sicilien, sendet den toskanischen Gibellinen Hilfe. Schlacht bei Monte Aperto oder am Arbia.

1255—1260.

Innocenzens IV Tod zu Neapel, nachdem durch ungezähmten Ehrgeitz und die schnödeste Mishandlung dieser Pabst erst den Abfall, dann die Rachsucht Manfreds hervorgerufen, hatte den Kirchenstaat und die Guelfenpartei Unfällen blosgestellt, die ihren bisherigen Glücksstern zu verdunkeln begannen. Die zu Neapel versammelten Kardinäle eilten, der Kirche in der Person des Bischofs von Ostia ein neues Oberhaupt zu geben; er stammte aus der Familie der Grafen von Signa, die in demselben Jahrhundert

der Christenheit Innocenz III und Gregor IX gegeben hatte. Der Bischof von Ostia nahm den Namen Alexanders IV an. „Er war, „sagt Matthias Paris, ein guter, gottes„fürchtiger Mann, unermüdet im Gebet, „und ein Muster der Enthaltsamkeit; aber „lenkbar dem Schmeichler, und zu rasch den „Eingebungen habsüchtiger Höflinge das Ohr „zu leihen.“ *) Er setzte mit weniger Hitze und Leidenschaft, aber auch mit weniger Talent, die Feindseligkeiten gegen Manfred fort; und es möchte zweifelhaft sein, ob seine scheinbare Mäßigung mehr seinen christlichern Gesinnungen oder seinem schwächern Charakter beizumessen war. Wir bemerkten schon im letzten Kapitel, daß er fast alle Eroberungen seines Vorgängers im Königreich Neapel, in den ersten zwei Jahren seiner Regierung wieder einbüste. Zu eben der Zeit führten seine Feldherrn und Legaten in der Lombardei den Krieg, und hier war eine der ersten Handlungen, wodurch Alexander seine Regierung bezeichnete, daß er gegen den Wütrich Ezzelino den Kreuzzug predigen

*) Parisius Historia Angliae, ann. 1254. p. 771. — Raynaldus, ann. 1254. T. XIV. §. 2. p. 1.

1255. lies. Gegen Ende des Jahrs 1255 sandte er Kreisschreiben an alle Bischöfe, alle Großen und Baronen, und an die freien Städte der Lombardei, Emiliens und der trevisanischen Mark. „Ein Sohn des Verderbens, sagte „er, ein Blutmensch, den die Kirche aus„gespien, Ezzelino da Romano, ein Scheu„sal unter den Kindern der Menschen, die „greuliche Verwirrung des Zeitalters wohl „benutzend, hat über die unglücklichen Be„wohner euers Landes seine tirannische Hand „ausgebreitet. Durch gräsliche Hinmordung „des Adels, durch Abschlachtung der Ple„bejer, hat er alle Bande der menschlichen „Gesellschaft zerrissen, alle Gesetze der evan„gelischen Freiheit aufgehoben. . . . . „Wir aber, eingedenk euers Heils, in Allem „zumal was Gottes ist, wir senden euch als „unsern Legaten und Stellvertreter, unsern „geliebten Sohn, den erwählten Erzbischof „von Ravenna, daß er in euren Provinzen „der Gläubigen Eifer entflamme; daß er mit „geistlichen und weltlichen Waffen Ezzelino „und die verworfene Rotte seiner Anhänger „verfolge; daß er mit dem Zeichen des „Kreuzes, wer gegen Ezzelino die Waffen

„ergreift, bekleide; daß er die Streiter er- 1255.
„muntere, durch Zusage eben des Ablasses,
„der den Kreuzfahrern des gelobten Landes
„zugesichert ist. Er erwecke wen der Schlaf
„des Todes betäubt; er stärke und kräftige
„wen der Eifer für das Gute wach erhält!
„Er reute und zerstreue! Er baue und pflanze!
„Er ordne und schalte, nach der Weisheit
„die ihm von Gott kömmt! Er thue und
„wirke, was dem wahren Glauben, was
„der Ehre der Kirche, was dem Heil eurer
„Seelen und der Ruhe euers Vaterlandes
„frommt.“ *)

Wohl war es etwas Großes, Herzerhebendes, ein Krieg im Namen Gottes gegen einen Feind der Menschheit gepredigt. Aber wirklich reichten blos irdische Antriebe nicht hin, um dem Ezzelino wirksam thätige Feinde zu erregen. Hier war auf bloße Berechnung des Eigennutzes und der Selbstsucht nicht zu bauen. Denn Ezzelino war an Talent und Macht seinen Widersachern so überlegen; er hatte durch Verbrechen seine Gewalt so fest

*) Gegeben im Lateran den 13. Januar. Epistolae Alexand. IV. Lib. II. epist. 7. apud Raynaldi Annal. 1255. §. 10. p. 4.

1255. gegründet, daß seine Feinde zu Thatkraft aufzuregen, kein Beweggrund zu mächtig, seinen Zertreter zu belohnen, kein Preis zu erhaben sein konnte.

Seit Friedrichs Tod betrachtete sich Ezzelino als einen unabhängigen Fürsten; und die unbeschränkte Gewalt, die er errungen, feierte er durch den Mord aller, die durch Geburt oder Verdienst in der Mark hervorragten. Er schien für die Schonung, die er lange gegen die öffentliche Meinung gezeigt, sich entschädigen zu wollen, und mit dem mutwilligsten Hohn rief er das ganze Volk auf, Zeuge seines Wütens zu sein. Waren in der vergifteten Luft seiner Kerker die Opfer seiner Grausamkeit gestorben, oder den grausen Martern der Folter unterlegen, dann sandte er ihre Leichen in ihre Geburtsörter zurück, und lies ihnen auf öffentlichem Markt das Haupt abschlagen. Oft wurden heerdenweis auf denselben Platz die Edelleute hingeschleppt, und musten unter den Säbelhieben seiner Trabanten bluten. Dann lies er die Leichname aufheben, zerstückeln und auf Holzstößen verbrennen. Rastlos vernahm man den Tag hindurch, die Nacht hindurch,

von den Häusern herab, die furchtbaren 1255.
Stimmen der Gefolterten, deren Angstgeschrei in dem Herzen jedes Bürgers wiederhallte. *) Und nicht die Edeln allein hatte Ezzelino zu Opfern seines Blutdurstes ausersehen. Jede Art des Verdienstes war ihm gleich verhast; und da er zu Beschönigung seines Wütens auch keinen Vorwand suchte, so wurde jede Art des Verdienstes mit dem Tode bestraft. Geschickte Kaufleute, einsichtsvolle Rechtsgelehrte, Prälaten, Mönche, Chorherrn, die sich durch Frömmigkeit auszeichneten, Jünglinge sogar, die durch körperliche Schönheit hervorragten, hauchten auf der Mordbühne ihren Geist aus, und ihre Güter wurden eingezogen. Oft zwang Ezzelino einen Eigenthümer, sein Haus, zumal wenn es irgend auf einem festen Platze oder an einem Stadtthor lag, ihm zu verkaufen, und kurz darauf nahm er dem Verkäufer, nebst dem ausbezahlten Gelde, auch das Leben ab. Alles wäre geflohen, wäre Flucht möglich gewesen. Aber der Tirann hatte die Grenzen seiner Staaten mit Wachen bespickt, die Ausgang und Ein-

*) Monachi Patavini Chronicon. Lib. I. p. 687.

1255. gang hemmten; und ertappten sie Einen auf heimlicher Flucht, so wurde ihm ohne Urtheil, ohne Verhör, sofort ein Bein abgehauen oder die Augen ausgequetscht.

Doch wäre es dem Mut zweier Edelleute fast gelungen, die Erde von diesem Ungeheuer zu befreien. Die beiden Brüder, Monte und Harald von Monselice, wurden durch wenige Trabanten des Tirannen nach Verona geführt, wo damals Ezzelino hoflagerte, um dort vor Gericht geschleppt zu werden. *) Sie langten vor dem öffentlichen Palaste an, als Ezzelino eben tafelte; sie erregten durch ihr Geschrei seine Aufmerksamkeit, und brachten ihn zu so wütendem Zorn, daß er von der Tafel aufsprang und waffenlos ihnen entgegenstürzte, mit den Worten sie anschnaubend: „Ihr kommt zur verwünschten Stunde, „ihr nichtswürdigen Verräther!“ — Kaum erblickte ihn Monte, als er den Händen der Wache sich entwand, mit Blitzesschnelle auf Ezzelino losstürzte, und ihn mit sich zu Boden ris. Während er unter den Kleidern des Tirannen nach dem Dolche wühlte, den er dort zu finden hofte, und zugleich ihm

*) Im Jahr 1253.

mit den Zähnen das Gesicht zerfleischte, 1255.
schlug ihm ein Trabant mit dem Säbel das rechte Bein ab. Andre hieben den herbeieilenden Bruder nieder. Monte, als fühlte er diese erste Wunde nicht, als fühlte er die Streiche nicht, die von allen Seiten auf ihn einfielen, lies seine Beute nicht los, und mühte sich vergebens den Tirannen in seinen Armen zu erdrücken. Endlich gab er den Geist auf, aber auf dem Körper des Tirannen, den er mit Nägeln und Zähnen fürchterlich zerfleischt hatte, und der erst spät von seinen Wunden und seinem Schrecken sich erholte. *)

Im März des Jahrs 1256 begab sich der 1256.
Legat des Pabstes, Philip, erwählter Erzbischof von Ravenna, nach Venedig, und fing an die Kreutzfahrt dort zu predigen. Er traf in dieser Stadt eine Menge Flüchtlinge, Paduaner zumal, die Ezzelinos Tirannei entschlüpft waren. An ihrer Spitze sah man Tiso Novello di Campo St. Pietro, kaum dem Knabenalter entwachsen, einen Sohn jenes Wilhelms, dessen Tod wir früher erzählt haben, den letzten Sproß eines Hauses, dessen

*) Rolandini. Lib. VII. c. 5. p. 274.

1256. Glieder der Tirann fast gesammt auf dem Blutgerüst gemordet hatte. Die paduanischen Ausgewanderten, um wirksamer die Republik Venedig für ihr Schicksal zu gewinnen, erwählten den Marco Querini, einen venetianischen Edeln, zu ihrem Podestat; und gemäs derselben Politik, übertrug der Legat einem andern Venetianer, Marco Badoero, die Würde eines Marschalls im Heere der Kreutzfahrenden, während er dem Tiso das Banner in die Hände gab. So kreutzten sich denn auch die Venetianer in zahlreicher Menge, theils aus regem Unwillen gegen einen blutdürstigen Tirannen, dessen Unthaten sie in der Nähe beobachten konnten; theils aus Eifersucht über die wachsende Macht eines Fürsten, dessen Grenzen auf sieben oder acht Millien von ihrer Hauptstadt sich erstreckten. Sie gaben dem Legaten Kriegsschiffe, um die Brenta hinaufzusegeln und Padua anzugreifen.

Der Krieg, der sich in der Mark Trevisa entzündete, wurde von beiden Seiten mit fast gleichen Kräften unternommen. Der Markgraf Azzo von Este galt für das natürliche Oberhaupt der Guelfen. Zwar hatte

thm Ezzelino die mehrsten seiner Schlösser 1256.
entrissen; aber noch blieb ihm Polesine di
Rovigo, wo er seinen Sitz hatte, und von
dort aus behielt er einen bedeutenden Einflus
auf die Stadt Ferrara, die er schon mehr
als Fürstentum, denn als Republik be-
herrschte. In fast gleicher Abhängigkeit
befand sich die Stadt Mantua von den Gra-
fen St. Bonifazio. Nach des Grafen Ri-
chards Tode war ihm sein Sohn Ludwig
gefolgt. Dieser Herr, so wie Mantua, blie-
ben der Kirche ergeben und Ezzelinos unver-
söhnliche Feinde. Die mächtige Republik
Bologna hatte sich zu Gunsten derselben
Partei erklärt. Auch Trident war so eben
gegen Ezzelino aufgestanden, und hatte seine
Anhänger vertrieben. Andrerseits übte Ez-
zelino unumschränkte Gewalt zu Verona,
Vicenza, Padua, Feltre und Belluno. Er
hatte sich insgeheim mit seinem Bruder Al-
berich, dem Beherrscher Trevisas, ausge-
söhnt, und so eben mit dem Markgrafen
Oberto Pelavicino und Buoso da Doara,
zwei Gibellinenhäuptern in der Lombardei,
eine Verbündung abgeschlossen; beide regier-
ten abwechselnd oder vereint mit dem Pode-

1256. statentitel und fast grenzenloser Macht, Cremona, und waren im Begriff, auch die Städte Piacenza und Parma ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Zu Brescia bekämpften sich beide Faktionen; aber die Gibellinen schienen die mächtigern, und Ezzelino schmeichelte sich mit der Hofnung, daß sie ihn bald an ihre Spitze stellen würden: welches ihn in den Stand setzen muste, auch diese mächtige Stadt mit seinen Staaten zu vereinigen.

Um die Einverständnisse benutzen zu können, die er zu Brescia unterhielt, und zugleich an den Bewohnern Mantuas, die seit jeher feindselige Gesinnungen geäußert hatten, Rache zu üben, drang an der Spitze der Truppen von Padua, Verona, Vicenza, und seiner alten Vasallen von Bassano und Pedemonte, Ezzelino in das mantuanische Gebiet ein, das er mit Feuer und Schwert verheerte. Dann breitete er an den Ufern des Sees, der die Stadt umschliest, seine Schaaren aus, um die Belagerung zu unternehmen. Zugleich befahl er dem Ansedisius Guidotti, seinem Statthalter zu Padua, dem Heere des Legaten entgegenzurücken,

und ihm durch Befestigung der Brenta das 1256.
Vordringen zu wehren. *)

Wohl besas noch auf dem Thron Ezzelino den Mut, der ihn hinaufgehoben hatte; aber gewöhnlich sind die Diener des Tirannen feiger als er. Ansedisius traf keine zweckmäßige Anstalt, den Marsch der Kreutzfahrer aufzuhalten. Er unternahm, das Wasser der Brenta abzuleiten, um den venetianischen Schiffen die Fahrt zu vereiteln, und so bahnte er den Landtruppen den Weg, die nun trocknes Fußes hinüberzogen. Er lies den Legaten die Schlösser Concadalbero, Buvolenta und Causilve wegnehmen, während er unbeweglich mit seinem Heere bei Pieve di Sacco stehen blieb. Kurz darauf verlies er das Heer selbst, und gab dann dem, der es an

*) Jacobi Malvecii Chronicon Brixian. Distinct. VIII. c. 14. p. 923. T. XIV. — Monachus Patavinus Chronicon. Lib. II. p. 692. — Rolandinus de factis in Marchia Tarvisana. Lib. VIII. c. 1. p. 283 et seq. — Laurentii de Monacis Ezerinus III. p. 148. ex Libro XIII historiae Venetae. — Chronicon Veronense Parisii de Cereta. p. 636. — Campi Cremona fedele. Lib. III. p. 63. — Pigna Hist. de Principi d'Este. Lib. III. p. 218. — Chronicon Estense. T. XV. p. 318. — Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VI. p. 191.

1256. seiner Statt führte, den Befehl, sich nach Padua zurückzuziehn. Diese Reihe von Widerwärtigkeiten verbreitete Mutlosigkeit unter seine Leute, deren viele nur gezwungen dem Tirannen dienten: während sie mit Zuversicht das Heer des Legaten erfüllte, das den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen, den es freilich der Thätigkeit eines unkundigen Priesters nicht verdankte, der unmittelbaren Fügung des Himmels zuschrieb. Montags am achtzehnten Junius brach dieses Heer von Pieve di Sacco auf, um seinen Weg nach Padua zu nehmen. Voran ging der Erzbischof von Ravenna, der, umgeben von seinen Priestern, den Hymnus anstimmte:

Vexilla Regis prodeunt;
Fulget crucis mysterium...

in den das ganze Heer mit Begeisterung einfiel. Bei der Bachiglionebrücke, zwei Millien von Padua, stießen die Kreutzfahrer auf einige Truppen des Ansedisius, die sie in die Flucht schlugen; andere, die zur Hülfe herbeieilten, wurden, so wie sie aus der Stadt herauszogen, gleichfalls geworfen, und die Kreutzfahrer, der Flüchtenden Verwirrung benutzend, drangen mit ihnen in die

Vorstädte von Padua ein und bemächtigten 1256.
sich derselben.

Am folgenden Tage griffen sie die Mau-
ren selbst der Stadt und die verschiedenen
Thore an. Während an andern Orten ohne
Glück gekämpft wurde, lies der Legat, um-
geben von Mönchen und Priestern, die unter
die Soldaten und Ritter sich mischten, das
Thor Ponte Altinato berennen. Die Kreutz-
fahrer rückten unter dem Schutz einer Art
beweglichen Lattenwerks heran, das sie Vinea
nannten, und das die Testudo der Alten er-
setzte. Von den Mauren gossen die Belager-
ten siedendes Oehl und Pech auf das Latten-
werk herab, die Stürmenden abzuwehren. Es
faste Feuer, aber auch das Thor war höl-
zern; und als die Kreutzfahrer die Glut auf-
lodern sahen, lenkten sie sie gegen ihre Feinde.
Statt das Feuer zu löschen, schleppten sie
Brennstoff herbei. Bald stand mit dem
Holzgerüst das Thor selbst in Flammen. Die
Belagerten, die den Brand entzündet hatten,
waren unvermögend ihm Einhalt zu thun,
und der erschrockene Ansedisius zog eilig jen-
seits zur Stadt heraus, während das Heer
der Kreutzfahrenden, so bald die Flammen

1256. den Weg offen ließen, triumphirend diſſeits einzogen. *)

Die Kreuzfahrer hatten mehr durch Zufall, als durch Mut oder Gewandtheit ſich Paduas bemächtigt. Ruhmlos war ihr Sieg, erbarmungslos die Benutzung deſſelben. Zwar fielen im Innern der Stadt nur wenige Menſchen, weil nur wenige ihre Haabe zu vertheidigen verſuchten. Aber ſieben Tage hindurch wurde das Eigentum aller Bürger ohne Ausnahme der Plünderung preisgegeben: daß dieſe edle Stadt Padua, die ſeit achtzehn Jahren unter Ezzelinos Tirannei ſeufzte, die unter ſeiner eiſernen Herrſchaft ſo viel Reichtümer verloren, ſo viel Blutſtröme vergoſſen hatte, des Wenigen, was von ihrem alten Wohlſtand ihr noch übrig blieb, durch ihre vorgeblichen Erretter beraubt wurde.

Doch wünſchten, trotz der Einbuße ihrer Haabe, die Paduaner ſich Glück, der Tirannei Ezzelinos, die ſo lange auf ihnen gelaſtet, entronnen zu ſein; ſie wünſchten ſich Glück, der Kirche nun wieder anzugehören.

*) Rolandini. Lib. VIII. c. 13 et 14. p. 295—298. — Monachi Patavini Chronic. p. 693.

Am lebhaftesten fühlten sie den Werth der neuerlangten Freiheit, als Ezzelinos Kerker sich öfneten. In St. Sophia, das in der Vorstadt stand, hatte man dreihundert Gefangene vorgefunden. Im Gefängnis zu Cittadella, das sich wenige Tage nachher ergab, fanden sich deren gleichfalls dreihundert. *) Noch waren sechs andere Kerker in der Stadt, minder gros zwar, aber alle mit Unglücklichen vollgedrängt. Man riegelte die Thore auf, und heraus traten in bejammernswürdigem Aufzug, Männer, die mit dem Tode schon rangen; ehrwürdige Matronen; junge Mädchen von zartgebauten Gliedern, die der Hunger entstellt, die der Schmutz des Gefängnisses unkenntlich gemacht hatte; zulezt, — das gräslichste Schauspiel! — Schaaren Kinder mit ausgequetschten Augen, oder auf noch scheuslichere Weise verstümmelt und zermetscht. 1256.

Doch bald sollte ein noch herberer Jammer die unglücklichen Bewohner Paduas treffen. Ezzelino erhielt die Nachricht von der Einnahme dieser Stadt, der mächtigsten seines

*) Rolandini. Lib. IX. c. 1 et 4. p. 299. 302. — Monachus Patavinus. p. 694.

1256. Fürstentums, als er eben an den Ufern des Mincio gelagert war. Eilftausend seiner Leute, also mehr als ein Drittel seines Heers, waren in den Mauren dieser Stadt oder in ihrem Gebiet ausgehoben. Da er wohl wuste wie wenig diese durch Zwang geworbenen Krieger an ihm hingen, so befürchtete er einen Aufstand, und um diesem zuvorzukommen, führte er sie Nachts in beschleunigtem Marsch nach Verona, wo sie mit Anbruch des Tages einzogen. Dann hies er alle Paduaner waffenlos auf dem St. Georgenplatz sich versammeln, und erklärte ihnen: Nur dadurch könnten sie seinen gerechten Zorn besänftigen, daß sie selbst alle von Pieve di Sacco gekommenen Soldaten ihm auslieferten; denn in diesem Burgflecken wären seine Truppen verrathen worden. Jeder freute sich, als er die Opfer bezeichnet sah, der Gefahr entgangen zu sein; jeder fand einen Vorwand die Wut des Tirannen zu entschuldigen; und so wurden die Leute aus Pieve di Sacco ausgeliefert und in Kerker gesperrt. Dann foderte Ezzelino die Eingebornen Cittadellas, deren Landsleute sich ohne Schwertstreich ergeben. Auch diese wurden

ausgeliefert. Sodann die Landleute aus 1255.
dem paduanischen Gebiete, die die Stadtbe-
wohner gleichfalls preisgaben; hierauf alle
Edlen, und die Plebejer eilten sie hinzuop-
fern. Da letztere endlich allein geblieben,
sandte er seine pedemontesischen Soldaten
gegen sie und lies auch sie in Fesseln legen.
So wurde ohne Widerstand ein ganzes Heer
in seine Kerker eingesperrt, um sie nie wieder
zu verlassen. Denn nachdem er die Unglück-
lichen alles Ihrigen beraubt, gab er sie dem
Frost, dem Hunger, dem Durst preis, und
wen in diesen scheuslichen Grüften der Tod
nicht schnell genug wegrafte, den lies er
durch Feuer oder Schwert oder auf schmäli-
cher Richtbühne abwürgen. Von diesem Heer,
der Blüte und dem Kern Paduas, entkamen
kaum zweihundert Menschen. *)

Das Kreutzfahrerheer, das damals in Eu-
ropa den Kampfplatz betrat, bestand aus dem

*) Die Umstände sind aus Rolandini gezogen. Lib. IX. c. 7 et 8. p. 304 — 306. und die Thatsache bestätigt durch alle Zeitgenossen. Chronicon Veronense. p. 636. — Monachus Patavinus. p. 695. — Laurentii de Monacis Ezerinus III. p. 149. — Antonii Godi Chron. Vicent. p. 87. — Chron. Estense. p. 230. — Regiminum Paduae Chronicatores duo. p. 377. 378.

1256. Hefen der Völker, aus unwissendem abergläubischem Gesindel, das durch Mönchsgeschwätz in die Gefahr sich hatte hineinlocken lassen, ehe ihm Mut geworden war, dieser Gefahr ins Auge zu sehen. Vielleicht hätten erfahrene Feldherrn aus eben diesen Menschen mit der Zeit gute Soldaten gebildet. Aber die Natur selbst des blinden Eifers, der sie beseelte, wirkte jeder Kriegszucht entgegen. Ihnen galten die Priester mehr als ihre Offiziere, und so musten sie jeder Hofnung, gut geführt zu werden, entsagen. Der Kreuzzug gegen Ezzelino, ein Krieg der die Sache der Freiheit und der Menschheit verfechten sollte, wurde nicht blos durch Aberglaube, — dieser vrrmählt sich zuweilen mit den edelsten Gesinnungen — sondern durch die Ausgeburten des Aberglaubens, durch Feigheit und Zügellosigkeit, geschändet. Jede Abtheilung des Heeres hatte irgend einen Priester zum Anführer. An der Spitze der Bologneser stand eben der Bruder Johann von Vicenza, der zwanzig Jahre früher in der Lombardei den Frieden predigte; und dieser Feldherr war seiner Offiziere und seiner Soldaten ganz würdig. Philip, Erzbischof

von Ravenna, war ein unwissender charak- 1256.
terloser Mönch. Er rückte auf der Straße von Vicenza mit seinem Heere bis nach Longara vor, wo er seine Soldaten blos mit Aufsuchung köstlicher Weine und alles dessen was zum Wohlleben taugt, beschäftigte.

Als das Heer zu Longara lag, erschien Alberich von Romano, und wurde vom Legaten aufs freundschaftlichste aufgenommen. Lange schien Alberich der Kirchenpartei anzuhängen, aber man vermuthete nicht ohne Grund, er sei insgeheim mit seinem Bruder einverstanden, und beide Tirannen folgten nur deswegen zwei verschiedenen Faktionen, um die Vergrößerung ihrer Familie desto eher zu sichern und die Anschläge ihrer Feinde besser zu durchschauen. Während beide Brüder sich dem Scheine nach mit Erbitterung bekämpften, hatten sie einander oft geheime Botschafter zugesandt. Alberichs Ankunft erregte bei den Edelleuten das gröste Mistrauen, aber der Legat weigerte sich ihrem gegründeten Rath zu folgen. Inzwischen brach nach einigen Tagen im Lager eine Empörung aus; die Bologneser erklärten, daß sie ohne Sold nicht länger dienen würden;

1256. zugleich entstand ein Gerücht, Ezzelino nähere sich, und plötzlich setzten alle Kreutzfahrer, ohne Befehl, ohne anscheinenden Grund, sich in Bewegung, nach Padua zurückzukehren. Zum Glück sandte der Podestat dieser Stadt, Marco Querini, erschrocken über einen Entschlus, dessen eigentlichen Urheber er ahndete, einen Eilboten voran, mit dem Befehl, dem Heer das er zu führen schien, die Thore zu verschließen, und keinen der Flüchtlinge aus dem Lager zu Longara in die Stadt einzulassen. Kurz nach Ankunft dieses Boten erschien Alberich in zahlreicher Begleitung vor Padua, und bat vergebens daß man ihm öfnen möchte. Er wiederholte dasselbe Gesuch vor mehrern Thoren, wurde aber überall zurückgewiesen. Dann wandte er sich nach Trevisa, und kam mit den Kreutzfahrern nie wieder zusammen. *)

Einige Tage später rückte Ezzelino auf Padua zu, in der Absicht es zu belagern. Aber drei Millien von der Stadt sties er auf einen von den Kreutzfahrern stark befestigten Graben; sie vertheidigten ihn mit Mut, ohne

*) Rolandini. Lib. IX. c. 10. 11. 12. p. 307 et seq.
Monachi Patavini Chronic. p. 695.

sich aus ihren Verschanzungen locken zu 1256.
lassen. Nach einigen fruchtlosen Angriffen
zog sich Ezzelino zurück und entlies sein Heer,
wiewohl es erst Anfang Septembers war.

Das nächste Jahr war durch kein bedeu- 1257.
tendes Ereignis merkwürdig. Ezzelino, be-
stürzt über den Verlust Paduas, suchte vor
allem durch neue Bündnisse sich zu erholen,
die er hier mit andern Gibellinen in der
Lombardei, dort mit den Umwerbern der
Kaiserkrone, Richard Graf von Kornwallis
und Alfonso von Kastillien, zwischen denen
das Churcollegium und die Fürsten Deutsch-
lands sich getheilt hatten, anzuknüpfen ver-
suchte. Andrerseits gebrach es dem Legaten
an Talent, an Thätigkeit, vielleicht auch an
Mitteln mit Kraft zu handeln, und so flos
ihm ein ganzer Theil des Jahres hin, ohne
daß er etwas unternahm. Innerliche Un-
ruhen in Mailand und Brescia schienen
einzig beide Parteihäupter zu beschäftigen.
In der ersten Stadt war offenbarer Krieg
zwischen dem Adel und Erzbischof und dem
Volke; in der andern hielten die Guelfen
und Gibellinen an Kräften einander das
Gleichgewicht, und schienen immer zu ge-

1257. genseitigem Angriff bereit. Der Legat des Pabstes war stets auf dem Wege von einer Stadt zur andern den Frieden zu predigen. Dagegen reitzte Ezzelino den mailändischen Adel und die brescianischen Gibellinen zum Kampfe auf; beiden bot er seine Hülfe an. Aber trotz der leidenschaftlichen Heftigkeit der Faktionen hörte man nur mit Mistrauen auf seine Anträge, und selbst seine Anhänger weigerten sich ihn in die Städte aufzuneh-
men, denen er Schutz bot.

1258. Erst im Jahr 1258 gelang es dem Legaten, die Brescianer zum Verein der Kirche anzuwerben. Aber während er in ihrer Stadt sich aufhielt, kam die Nachricht: der Markgraf Pelavicino, an der Spitze der Cremonesertruppen, habe die am Ufer des Oglio gelegenen Schlösser Volongo und Turricella angegriffen. Sofort machte der Legat, mit allen brescianischen Guelfen, mit den Truppen von Mantua, und allem was er von Kreutzfahrern eben bei sich hatte, sich auf, beide Oerter zu entsetzen. Aber in der Nacht eilte Ezzelino über Peschiera mit überlegner Macht herbei. Er stand plötzlich dem feindlichen Heer im Rücken, und jagte ihm ein

solches Schrecken ein, daß es beim Anblick 1258.
seiner Fahnen an keinen Widerstand mehr
dachte. Viertausend Brescianer wurden ge-
fangen; den Podestat von Mantua und meh-
rere seiner Mitbürger traf dasselbe Loos. Der
Legat selbst fiel in Ezzelinos Hände, und
mit Ausnahme Biaquinos Camino und seiner
Schaar, die durch den Feind sich Bahn
brach, wurde das gesammte Heer der Kreutz-
fahrer auseinander gesprengt. *)

Kaum erfuhr man zu Brescia die Nieder-
lage des Heeres, als die in der Stadt zurück-
gebliebenen Guelfen den Groll ihrer gibelli-
nischen Mitbürger dadurch zu besänftigen
suchten, daß sie alle Verhafteten in Freiheit
setzten, und sie in alle Räthe und alle Stellen
der Republik wieder zuließen. Aber nie tilgte
erzwungenes Nachgeben das Andenken über-
legter Beleidigungen. Sobald die Gibellinen-
häupter sich frei sahen, eilten sie den Ezzelino
herbeizurufen, und ihm ihre Stadt zu öfnen.
Indeß das Heer des Tirannen triumphirend
zu einem Thor hereinzog, entfernten sich aus

*) Monachi Patavini Chronicon. p. 700. — Rolandi-
nus. Lib. XI. c. 8 et 9. p. 331. — Jacobus Mal-
vecius Chron. Brix. Dist. VIII. c. 17. p. 924. —
Chronic. Veronense. p. 638.

1258. dem entgegengesetzten der Bischof, die Magistratspersonen und eine Menge guelfischer Bürger, die alle ihre Familien mit sich führten, und was sie von kostbarer Habe nur fortschleppen konnten, und die Drangsale laut bejammerten, die ihr Vaterland heimzusuchen drohte. „Denn, sagt Rolandini, „nicht Ueberschwemmung, nicht Pest, nicht „Feuersbrunst, keine Art des Wehs, drückt „den Unglücklichen so tief darnieder, als Ein„buße der Freiheit unter der Zuchtruthe eines „grausamen Herrn. *)

Brescia war durch die vereinte Macht Ezzelinos, Buoso Doaras und des Markgrafen Pelavicino eingenommen worden. Nach der von diesen drei Häuptern der Gibellinenpartei getroffenen Uebereinkunft sollten ihre Eroberungen gemeinschaftlich sein. Aber Ezzelino hielt sich durch den erfochtenen Sieg schon für mächtig genug, um sonder Gefahr sich von seinen Verbündeten trennen, oder sich gegen sie nicht als Freund, sondern als Herrscher benehmen zu dürfen. Indeß suchte er zunächst die zwischen dem Markgrafen und Buoso bestehende Eifersucht noch mehr anzu-

*) Rolandinus. Lib. XI. c. 10. p. 333.

sachen und zu nähren. Beide waren Partei- 1258.
häupter zu Cremona; beide beherrschten diese
Stadt durch ihren aristokratischen Einflus,
als die mächtigsten, die reichsten, die tapfer-
sten Edelleute ihres Gebietes. Ezzelino rieth
dem Markgrafen, Buoso, den einzigen Mann,
der seinen Vergrößerungsentwürfen im Wege
stand, zu beseitigen. Zugleich überhäufte er
Buoso mit Freundschaftsbezeugungen, und
erbot sich, ihm die Verwaltung Veronas zu
übertragen, wenn er dort als Podestat eintre-
ten wollte. Aber Ezzelinos Anträge flösten
mehr Schrecken ein als Vertrauen; sie wur-
den nicht angenommen; und als nach einem
Aufenthalt von einigen Monaten die Cre-
monesertruppen nach ihrer Heimat sich auf
den Weg machten, wagte weder der Mark-
graf noch Buoso länger in Ezzelinos Gewalt
zu bleiben. Sie kehrten zusammen nach Cre- 1259.
mona zurück. Kaum trafen sie dort ein, als
sie erfuhren, daß Ezzelino die Oberherrlich-
keit Brescias ausschließend an sich gerissen,
und dort nach gewohnter Weise seine Herr-
schaft durch gehäufte Hinrichtungen und Gü-
tereinziehungen auszuüben bereits beginne.

In der Entrüstung, zu der diese Nach-

1259. richt sie hinris, theilten beide Baronen einander die Anträge mit, die Ezzelino jedem gethan, um wo möglich einen durch den andern zu zertreten. Empört durch seine Treulosigkeit, empört durch seine wilde Grausamkeit, deren Abscheuliches auch auf sie zurückfiel, weil sie ihm zu seinen Eroberungen die Hand geboten, verbanden sie sich gegenseitig durch Eidschwur, einen Tirannen endlich zu stürzen, den weder Gott noch Menschen länger zu dulden vermöchten. Und so ließen sie dem Markgrafen Azzo von Este entbieten: sie wären geneigt seinem Bunde und dem gegen Ezzelino geschlossenen Verein beizutreten, wenn man sie der Bedingung enthöbe, ihrer bisherigen Anhänglichkeit an dem Hause Schwaben zu entsagen. Der Vertrag wurde hier durch den Markgrafen Oberto Pelavicino, Buoso Doara und die Gemeinheit von Cremona einerseits; dort durch den Markgrafen von Este, den Grafen Ludwig St. Bonifazio und die Gemeinden Mantua, Ferrara und Padua andrerseits, wirklich abgeschlossen. *) Kraft des

*) Dieser Vertrag findet sich in seinem ganzen Inhalte in Campi Cremona fedele. Lib. III. p. 65.

ersten Artikels wurde von beiden Theilen die 1259
Gültigkeit der Ansprüche Manfreds auf das Königreich beider Sicilien anerkannt, und beide verbanden sich, ihr ganzes Ansehn aufzubieten, um zwischen ihm und dem H. Stuhl Versöhnung auszuwirken. Durch den zweiten Artikel gelobten die Zusammentretenden den Brüdern Ezzelino und Alberich da Romano Todesrache. In dem gegen sie zu führenden Krieg verhießen die Edlen persönlich an der Spitze ihrer ganzen Mannschaft zu erscheinen; die Gemeinheiten verpflichteten sich, neben ihren Truppen noch zwölfhundert Reuter zu besolden, und jede der freien Städte ein Viertel der Kriegskosten zu übernehmen. Zuletzt erklärten feierlich die Verbündeten, daß kein Befehl eines künftigen Kaisers, keine Lossprechung des Pabstes, weder von dem Eide den sie einander leisteten, noch von ihren wechselseitigen Verpflichtungen, sie zu entbinden je vermögen sollte.

Dieser Bund wurde im Junius 1259 zu Cremona unterzeichnet. Eben zu dieser Zeit hatten die Paduaner des Schlosses Friola im vicentinischen Gebiete sich bemächtigt,

1259. dasselbe befestigt und Besatzung darin zurückgelassen. Ezzelino eilte mit seinen deutschen Trabanten und fast allen Truppen von Verona und Vicenza von Brescia aus dahin. Er überwältigte Friola, und verurtheilte ohne Unterschied die Besatzung und die Einwohner, Weltliche und Geistliche, Männer, Weiber und Kinder, zu gleicher Strafe. *) Ihnen wurden die Augen ausgequetscht, Nase und Beine abgeschnitten, und in diesem Zustande gab man sie dem öffentlichen Mitleiden Preis. Von einem Ende Italiens zum andern sah man nur scheuslich verstümmelte Menschen, die, wenn sie durch Vorzeigung ihrer Wunden das Mitgefühl der Vorübergehenden ansprachen, einstimmig Ezzelino den Urheber ihres grausenvollen Schicksals nannten. Doch waren die Greuel Friolas die letzten, die in der Mark Trevisa Ezzelino ausüben konnte.

Die Zwietracht herrschte zu Mailand zwischen Adel und Volk ununterbrochen fort. Ezzelino schmeichelte sich mit der Hofnung, die Edlen, denen er seit langem schon seinen Schutz erbot, würden diese mächtige Stadt

*) Rolandinus. Lib. XI. c. 17. p. 340.

in seine Hände geben, wenn es ihm gelänge, 1259.
ganz unvermuthet vor ihren Mauren zu erscheinen. So rafte er denn zu Ende Augusts des nämlichen Jahres das glänzendste Heer zusammen, das er je angeführt hatte, und legte sich zur Belagerung vor Orci novi, ein brescianisches Schlos am Oglio, auf der Straße von Brescia nach Crema, wo die Cremoneser Besatzung hatten.

Der Markgraf Pelavicino, um dieses Schlos zu entsetzen, nahm mit den Cremonesern bei Soncino, am andern Ufer des Oglio, seine Stellung. Der Markgraf von Este, an der Spitze der Truppen Mantuas und Ferraras, drang am linken Ufer des Oglio, unterhalb Ezzelino, fünf und zwanzig Millien von Orci novi, bis auf Marcaria vor; und endlich setzten die Mailänder sich in Bewegung, um bei Soncino zu den Cremonesern zu stoßen. Jetzt war die Stellung Ezzelinos bei Orci novi nicht mehr haltbar; denn durch den Marsch Eines Tages konnte er abgeschnitten werden. Er lies demnach sein Fusvolk langsam nach Brescia sich zurückziehn, in der Erwartung, die Truppen Mailands und Cremonas würden, um es zu

1259. verfolgen, über den Oglio seßen. Er selbst zog sich mit seiner ganzen Reuterei, der zahlreichsten, die in den lombardischen Kriegen bis dahin erschienen war, den Oglio hinauf bis nach Palazzuolo, wo er über den Flus ging. Nachdem er die geflüchteten mailändischen Edlen mit seinem Heer vereinigt hatte, zog er weiter bis zur Adda, die er gleichfalls unaufgehalten überschritt.

Die Mailändertruppen, angeführt durch Martino della Torre, hatten sich auf den Weg gemacht, um zu den Cremonesern zu stoßen. Aber noch frühe genug von Ezzelinos Marsch benachrichtigt, schlugen sie sich eilig auf Mailand zurück, um ihren eignen Heerd zu vertheidigen; so daß der Tiann nach seinem Uebergang über die Adda eben den Feind vor sich fand, den er an den Ufern des Oglio zurückgeblieben wähnte. Er hofte Monza im Sturme wegzunehmen und wurde zurückgedrängt. Dieser Unfall lies ihn das Gefahrvolle seiner Stellung ganz fühlen, da er die Gesammtmacht seines Feindes im Rücken hatte, und vor ihm zwei Ströme lagen, über die er, um sein Land wiederzugewinnen, schlechterdings hinweg muste. Es

versuchte zulezt, als er der Adda sich nä- 1259.
herte, eines der Schlösser, die diesen Flus beherrschten, in seine Hände zu bringen. Er grif Trezzo an und wurde abermals zurück- geschlagen. Dann wandte er sich nach Vi- mercato und erreichte die Cassanobrücke, die noch nicht befestigt war.

Kaum hatte er sich derselben bemächtigt, als das Heer des Markgrafen von Este, aus cremoneser, ferrarischer und mantuanischer Mannschaft bestehend, über die Ghiara sezte, und den Brückenkopf berennte, der im Sturme erobert wurde. Alle übrigen Addabrücken waren mit Truppen bespickt, alle Furten gesperrt, daß der Feind des Menschengeschlechts, aller Orten von über- legnen Heeren umdrängt, nun jede Hofnung zum Siegen aufgeben muste.

Ezzelino war nicht auf der Cassanobrücke im Augenblick, da der Feind seine Verschan- zungen erstürmte. Dies Schlos, wie nicht minder Bassano und alle Namen, die in dieselben Endsilben ausgingen, sollte er, dem Rath seiner Sterndeuter zufolge, als ver- derbenbringend meiden. Ezzelino war um so abergläubischer, je weniger Religion er

1259. hatte. Da kein Gedanke an Gott in seine Seele gekommen, so genügte er dem Glaubenstrieb durch unbedingtes Vertrauen in den Einflus der Gestirne. Als man vor ihm den Namen der Cassanobrücke aussprach, war er schaudernd zusammengefahren. Ohne zu verweilen, sprengte er nach Vimercato zurück, um dort auszuruhn. Hier erfuhr er die Wegnahme der Brücke. *) Schnell schwang er sich auf sein Pferd und flog im Sturme herbei, um sie wiederzuerobern. Aber ein Pfeil, der seinen linken Fus durchbohrte, zwang ihn zur Rückkehr, und Mutlosigkeit ergriff seine Schaaren. Doch bald bestieg er wieder sein Roß, führte sein Heer zu einer Furt im Strome, und watete ohne Widerstand hindurch. Aber kaum hatten die hintersten Reihen das Trockne betreten, als sie durch das Heer des Markgrafen Este angegriffen wurden. In diesem Augenblick grauenvoller Verwirrung wandte sich schnell die brescianische Reuterei, statt Ezzelinos Befehle zu vollziehen, und schien den Weg nach Brescia einschlagen zu wollen. Bei dieser ersten Aeusserung des Ungehorsams, die er bei seinen

*) Den 16. September 1259.

wahrnahm, sah man den Tirannen erblas- 1259.
sen. Dem übrigen Theil des Heers konnte die Bewegung der Brescianer nicht verborgen bleiben. Einige drängten sich um ihn, als um ihre einzige Schutzwehr; andere schlossen sich an die Brescianer oder suchten durch die Flucht sich der drohenden Gefahr zu entreißen. Indeß setzten die Mailänder über die Adda, um Ezzelino zu verfolgen; er selbst von Feinden umringt, aller Orten bedrängt, ritt langsam vorwärts auf der Straße von Bergamo; aber rings um ihn fielen seine Krieger; die Reihen verdünnten sich. Endlich ward er selbst vom Pferde gestürzt, und von einem Mann, dessen Bruder er elend verstümmelt hatte, gefährlich am Kopf verwundet und zum Gefangnen gemacht.

„Der gefangene Ezzelino verschloß sich,
„sagt Rolandini, in drohendes Schweigen.
„Er heftete seinen trotzigen Blick auf die
„Erde, und gab seinem tiefgefühlten Ingrimm keine Stimme. Indeß strömten von
„allen Seiten Volk und Soldaten herbei,
„um diesen einst so gewaltigen Mann, diesen berüchtigten Fürsten zu sehn, dem an

1259. „unmenschlicher Grausamkeit noch kein Fürst „der Erde geglichen hatte, und laut erscholl „aller Orten der allgemeine Jubel.“ *) Doch wehrten die Heerführer jede Beleidigung von Ezzelino ab. Man brachte ihn in das Zelt Buosos, und lies zu seiner Pflege Aerzte herbeirufen. Aber er wies sie unwillig zurück, riß seine Wunden auf, und starb am eilften Tage seiner Gefangenschaft zu Soncino, wo sein Leichnam beerdigt wurde. **)

Ezzelino war kleiner Gestalt, aber seine ganze Person, alle seine Gebehrden verriethen durchaus den Krieger. Seine Stimme war rauh, sein Ausdruck bitter, stolz sein Gang, und vor seinem durchbohrenden Blick erzitterte auch der Kühnste. ***) Seinem Gemüt, das einzig auf Verbrechen gerichtet war, war Sinnenlust fremd. Nie kam Weiberliebe in sein Herz. Daher vielleicht, daß er die weiblichen Opfer seiner Wut nicht minder grausam mishandelte, als die Männer. Er war, als er starb, im sechs und sech-

*) Lib. XII. c. 9. p. 351.

**) Chron. Astense. C. 2. T. XI. p. 156.

***) Antonii Godi Chron. T. VIII. p. 90. — Monachus Patavinus. Lib. II. p. 708.

zigsten Jahr seines Alters, und seine Blut- 1259.
herrschaft hatte vier und dreißig Jahre ge-
dauert. *)

Vom Augenblicke an, da Ezzelinos Tod ruchbar wurde, eilten alle Städte, die er beherrscht hatte, seine Trabanten zu verja-gen, ihre Gefängnisse zu öfnen, und das Heer der Kirche herbeizurufen. Vicenza und Bassano begehrten Podestaten von Padua; Verona übertrug diese Würde dem Martino della Scala, einem Edeln, der so den ersten Schritt that zur Alleinherrschaft in seinem Vaterlande. Bald sollte er in der Mark Trevisa eine minder gewaltthätige zwar, aber dauerhaftere Tirannei als Ezzelinos gründen. Aller Orten ertönte jetzt der Ruf nach Frei-heit, alle Städte wollten als Gemeinheiten regiert sein. Trevisa verdrängte Ezzelinos Bruder Alberich, der nur zu lange dort ge-herrscht hatte, aus ihren Mauren. Er schlos 1260,
hierauf sich mit seiner Familie in das Schlos

*) Neben Rolandini, Lib. XII. c. 1—9. siehe Monach. Patav. Chron. p. 702—706. — Chron. Veronens. p. 638. — Campi Cremona fedele. Lib. III. p. 71. — Pigna Hist. de Principi d'Este. Lib. III. p. 225. — Jacobi Malvecii Chronic. Brixiense. Dist. VIII. c. 30—37. p. 931 et seq.

1260. San Zeno ein, das in der Mitte der eugas-
neischen Gebirge ligt. Aber der Guelfen-
bund wollte nicht zugeben, daß auch nur Ein
Spros dieses verhasten Hauses zurückbliebe;
die Truppen Venedigs, Trevisas, Paduas
und Vicenzas legten sich zur Belagerung vor
diese Feste; bald sties der Markgraf von Este
zu ihnen; und als die Außenwerke durch
Verrätherei in des Feindes Hände gefallen,
flüchtete sich Alberich mit seinem Weibe, sechs
Söhnen und zwei Töchtern, in das Obere
des Thurms. Nach dreitägigem Hunger gab
er sich mit seiner ganzen Familie in die
Hände des Markgrafen. Vergebens mahnte
er ihn an die ehmalige Verbindung seiner
Tochter mit Rainald von Este: der gänzliche
Untergang dieses ruchlosen Hauses war fest
beschlossen. Sie wurden alle dem Tod geop-
fert, und ihre getrennten Glieder allen Städ-
ten zugesandt, die unter dem Joch der Familie
Romano sich hatten krümmen müssen. *)

*) Rolandini. Lib. XII. c. 14—16. p. 356 et seq. Hier trennen wir uns von diesem Geschichtschreiber, der seine Geschichte mit dem Untergange des Hauses Romano schliest. Im Jahr 1262 unterwarf er sein Werk der Prüfung des Magistrats und der Gelehrten

Mit dem Sturze des Hauses Romano 1260.
ward von einem Ende der Mark Trevisa und der Lombardei zum andern der Friede wieder hergestellt. Die Völker fragten sich erstaunt, weswegen sie gekämpft hätten; sie forschten nach dem Quell ihrer ehmaligen Erbitterung, und eine glückliche Erfahrung lehrte sie, daß der Tod Eines Mannes, wenn dieser ein menschenwürgender Tirann ist, der Welt den Frieden wiederzugeben hinreicht. *)

Wirklich hatte in diesem Lande das Schrecken, das von Ezzelino ausging, die alte Zwietracht, die zwischen Guelfen und Gibellinen obwaltete, bis auf die letzte Spur ausgelöscht. Daher die erstern, als sie mit dem Markgrafen Pelavicino in Verbindung traten, sich sehr willig zeigten, zur Aussöhnung des Pabstes mit dem König Manfred, und zur Wiederherstellung des Friedens in ganz Italien mitzuwirken. Aber weder der Pabst noch Manfred, die verjährter Haß erbitterte, und deren jeder persönliche Vortheile

in Padua, die alle Zeitgenossen waren der Begebenheiten, die er erzählt.

*) Monachi Patav. Chronic. Lib. II. p. 707.

mit Hitze verfolgte, schienen geneigt, sich die Hände zu bieten.

Alexander IV besas den ganzen Ehrgeitz vielleicht seines Vorgängers Innocenzens IV, aber keines seiner vielfach ausgezeichneten Talente. Er wollte von allen den Vergrößerungsentwürfen, die jener zum Theil ausgeführt hatte, nicht Einen aufgeben; aber bei Verfolgung derselben vereitelte er sie selbst durch sein unkluges Benehmen, vorzüglich durch die verkehrte Wahl seiner Werkzeuge. Dem Erzbischof von Ravenna, dem er die Leitung des Kreuzzuges gegen Ezzelino anvertraut, hatten die Guelfen einzig ihr Misgeschick zu verdanken; und erst nachdem der gefangene Legat ihnen keine Befehle mehr zu ertheilen vermochte, waren sie wieder emporgekommen. Mit nicht weniger Unverstand und Fahrläßigkeit war der Krieg in den beiden Sicilien von den apostolischen Legaten fortgesetzt worden. Einer von ihnen, der Kardinal Ottaviano Ubaldini, der Apulien und die Terra di Lavoro gegen Manfred behaupten sollte, lies zu Foggia sein Heer vom Feinde dergestalt einschließen, daß er, um Hunger und zerstörende Krankheiten abzu-

wehren, im Namen des Pabstes mit dem Fürsten einen Vertrag eingehn muste, kraft dessen er ihm, mit Ausnahme der Terra di Lavoro, die allein der Kirche verblieb, das ganze Königreich abtrat. Diesen Vertrag weigerte sich der Pabst zu genehmigen, und bald darauf entris ihm Manfreds siegreiches Heer auch die Terra di Lavoro. Ein anderer Legat des H. Stuhls, Bruder Ruffino, aus dem Minoritenorden, der als Befehlshaber Sicilien und Kalabrien verwaltete, wurde von den Palermitanern verhaftet, die ihn einkerkerten und Manfreds Fahnen aufpflanzten. *) Glücklicher war zwar ein dritter auf längere Zeit, — Pietro Ruffo, zweifelsohne ein Ahn jenes Kardinal Ruffos, der in unsern Tagen das Königreich Neapel aufwiegelte. Wie dieser, ohne Geld, ohne Truppen, nach Kalabrien, in ein feindliches Gebiet gesandt, wuste er, wie dieser, den blinden Glaubenseifer der Menge zu wecken und ein Heer von Landleuten um sich her zu versammeln, da er bald geschickt falsche Gerüchte ausstreuen lies, bald was ihm an Kräften gebrach, durch

*) Nicolai de Jamsilla Historia. p. 579.

Kühnheit und Verschlagenheit ersetzte. *) Doch blieb ihm das Glück nicht so treu, als seinem Urenkel. Seine aufgewiegelten Bauren wurden durch Manfreds Truppen auseinander getrieben, er selbst gezwungen auf eben den Schiffen, die ihn herbeigeführt, nach dem Hofe des Pabstes seine Rückkehr zu nehmen. **)

Wenn schon der Pabst in Manfreden nur ein Rebellenhaupt erblickte, so hatte dieser nichts desto weniger bereits aller Provinzen sich bemächtigt, die das heutige Königreich Neapel ausmachen, und beherrschte sie für seinen Neffen Conradin mit dem Regententitel. Ja er fühlte sich schon stark genug, um seine Blicke auf die Misbräuche zu richten, die in die Regierung sich eingeschlichen hatten; und sein Bestreben ging jetzt dahin, mit dem Ruhm des Kriegers auch den Ruhm des Staatsverwalters zu gatten. Um diese Zeit verbreitete sich im Königreich das Gerücht, der junge Conradin sei in Deutschland gestorben. Manfred mühte sich wenig die Quelle einer ihm so günstigen Sage, die er

*) Nicolai de Jamsilla Historia. p. 565. 566.

**) Ibid. p. 571.

vielleicht selbst veranlast hatte, ausmittelnd aufzuspüren. Vielmehr willfahrte er dem Gesuch der Bischöfe, der Lehnsherrn und aller Baronen seines Königreichs, die ihn baten die Krone auf sein eignes Haupt zu setzen, und für sich und mit dem Königstitel forthin die Provinzen zu beherrschen, die er allein gerettet hätte. *) Aber kaum war die Kunde seiner Krönung nach Deutschland gelangt, als man von Conradin und dessen Mutter Gesandte erscheinen sah. Sie widersprachen laut dem falschen Gerücht; sie betheuerten daß Conradin noch lebe, und foderten Manfreden auf, die Titel und die Rechte, die er bisher

*) Er wurde gekrönt den 11. August 1258, und mit dieser Begebenheit beschliest Nicolaus Jamsilla seine Geschichte, p. 584. Ungern trenn' ich mich von diesem angenehmen Erzähler. Seine Geschichte umfast zwar nur einen Zeitraum von acht Jahren, von Friedrichs Tod bis auf Manfreds Krönung, 1250—1258. Aber er macht diesen engen Zeitraum für den Leser äußerst anziehend. Ein warmes Herz, treue Anhänglichkeit an dem Fürsten, dem er sich angeschlossen, tiefer Blick in das Ganze und das Einzelne seines Gegenstandes: dies sind die Eigenschaften, die es bedauren lassen, daß er seine Geschichte nicht weiter fortsetzte; um so mehr, da wir für das Königreich Neapel keinen gibellinischen Geschichtschreiber weiter mehr haben.

anerkannt, auch für die Zukunft ihm unverletzt zu bewahren. Manfred gewährte diesen Gesandten öffentlich Gehör. Er antwortete ihnen in Gegenwart aller Baronen: Es sei, nachdem er einmal den Thron bestiegen, nun nicht mehr Zeit ihn zu verlassen; zudem habe Er und kein anderer dem Pabst diesen Thron wieder abgewonnen. Nur durch die Liebe, mit der seine Unterthanen ihm zugethan wären, vermöge er ihn zu behaupten; es liege weder im Vortheil seiner Baronen, noch seines Neffen selbst, daß das Erbe des schwäbischen Hauses durch ein Weib und ein schwaches Kind regiert werde; er habe keinen Erben als Conradin; für ihn werde er diese Staaten erhalten, ihm sie nach seinem Tode hinterlassen. Wolle Conradin früher die Rechte eines Kronerben genießen, sich früher mit den Völkern vertraut machen, die er einst zu beherrschen haben würde, so solle er an seinem Hof willkommen sein. Er, Manfred, verspreche ihn in den Tugenden seiner Väter zu unterrichten und ihn als einen Sohn zu lieben. *)

*) Giannone Istoria Civile. Lib. XIX. p. 666.

So standen Manfreds Angelegenheiten, 1260.
als die Ersten der gibellinischen Edeln von Florenz ihn um Beistand ansprachen, und ihn ersuchten sie mit Heeresmacht wieder in ihr Vaterland einzuführen. Sie stellten ihm vor, sein eigner Vortheil erheische, daß er seine Truppen nicht im Innern des Reichs behielte. Sie würden es nur auszehren und ihm den Haß der Völker zuziehn, die ohnehin schon mit scheelen Augen alle Gewalt in den Händen der Sarazenen und der Deutschen erblickten. Aber auch entlassen könne er sie nicht, ohne sich selbst zu schwächen, und sich seinen ewigen Feinden, den Guelfen und den Priestern, gleichsam wehrlos in die Hände zu geben. Der einzige seiner Lage angemessene Ausweg wäre, seine Krieger in die jenseits Rom gelegenen Provinzen, in Toskana und Romagna, zu senden, daß sie auf Unkosten seiner Feinde lebten, die ganze Macht der Guelfen dorthin lenkten, und durch Wiederherstellung des seit jeher seinem Hause ergebenen Adels, seine eigne Gewalt vermehrten.

Die Gibellinen, die an Manfred sich wandten, waren gegen das Ende Julius 1258

1260. aus Florenz vertrieben worden, wo sie eine Verschwörung angezettelt hatten, um von dem Volke die Gewalt, die ihnen genommen worden, wieder zu erzwingen. Aufgerufen von dem Podestat, ihr Betragen vor Gericht zu rechtfertigen, drängten sie mit bewafneter Hand seine Häscher zurück, und versuchten sich in ihren Häusern zu vertheidigen. *) Hier griff sie das Volk an. Sie wehrten sich, und Schiatuzzo Uberti wurde, nebst einer großen Anzahl seiner Clienten, im Tumult ermordet. Ein anderer Uberti und ein Infangati fielen in die Hände der Stürmenden, und wurden, nachdem sie der Verschwörung überwiesen worden, enthauptet. Der Ueberrest der Gibellinen, und an ihrer Spitze Farinata Uberti, der gröste Staatsmann seines Zeitalters, musten die Stadt räumen und zogen sich nach Siena zurück, wo damals die Faktion der Gibellinen die herrschende war, und wo sie auch wohl aufgenommen wurden.

In dem Friedensvertrag, der im Jahr 1254 zwischen Siena und Florenz abgeschlossen wurde, war festgesetzt worden, daß keine

*) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 65. p. 199.

der beiden Republiken den Feinden oder Re- 1290.
bellen der andern Zuflucht gewähren sollte. *)
So sandten die Florentiner Botschaft nach
Siena, um diese Stadt an ihre eingegange-
nen Pflichten zu mahnen, und sie aufzufo-
dern, jedem feindseligen Zusammentreten der
Gibellinen innerhalb ihrer Mauren ernstlich
zu wehren. Die Sieneser, die ihrerseits
mit Manfreden bereits einverstanden waren,
ließen sich durch die Drohungen der Gesand-
ten nicht schrecken. Sie antworteten: mit dem
Gesammtvolk zu Florenz wären sie in Bund
getreten, mit Guelfen wie mit Gibellinen;
damals hätten Alle an der Oberherrlichkeit
gleichen Antheil gehabt. Jetzt sähen sie die
eine Hälfte des nämlichen Volkes von seinem
Heerde vertrieben; daß sie jetzt, wo eigent-
lich die Republik wäre, kaum noch zu unter-
scheiden wüsten. Untersuchung des Ursprungs
und der Veranlassung ihrer bürgerlichen Zwi-
stigkeiten könne ihr Beruf nicht sein. Nur
eines wüsten sie: nie würde Sienas Volk

*) Den Vertrag hat Flaminio del Borgo, dell' Ist.
Pisana, Dissert. VI. p. 349. — Auch Malavolti,
Hist. di Siena. Parte I. Lib. V. p. 68. — Leonardo
Aretino. Lib. II. c. 3. p. 41.

1260. dem verbannten Theil des florentinischen Volks blos deswegen den Bund aufkündigen, weil er das Glück nicht für sich hätte. Diese Antwort hatte eine Kriegserklärung der Florentiner gegen die Sieneser zur unmittelbaren Folge, und eben dies war es, was die florentinischen Gibellinen, die von unvermeidlichem Angriff sich bedroht sahen, veranlaste, durch eine Gesandtschaft Manfreden um Hülfe anzusprechen.

Ohne ihre Auffoderung abzuwarten, hatte Siciliens König den Sieneſern bereits Hülfstruppen zugesandt, diese Republik zu vertheidigen. *) Der Graf Giordano Anglone

*) Die florentinischen Geschichtschreiber nehmen alle an, daß die ersten deutschen Truppen, die Manfred nach Toskana sandte, eben die hundert Bewafnete waren, die er dem Farinata zugesagt, und daß erst späterhin und nachdem jene geschlagen worden, der Graf Giordano mit seiner Mannschaft eintraf. Schon an sich betrachtet ist ihre Erzählung, vorzüglich in der Zeitbestimmung, von Widersprüchen nicht frei. Auch wird sie durch die öffentlichen, aus den Archiven von Siena gezogenen Register sehr entscheidend widerlegt. Malavolti, Storia di Siena. Parte II. Lib. I. p. 10. hat sich bestrebt, diesen Widerspruch sehr bestimmt ins Klare zu bringen. Ich habe beide Ansichten zu vereinigen gesucht. Freilich scheinen die florentinischen Geschichtschreiber, die fast alle Zeitverwandte sind,

langte mit einer deutschen Reiterschaar in Toskana an; er hielt im Monat December 1259 seinen Einzug zu Siena, und wurde von der Republik beauftragt, die rebellischen Schlösser einiger Edlen zu ihrer Pflicht zurückzubringen. Aber nicht die Unterwerfung Grossetos, Montemassis oder der Grafen Aldobrandeschi hatten die Ausgewanderten bezweckt; sie foderten für sich selbst von Manfreden Truppen, die ausschließend den Auftrag hätten, sie in ihr Vaterland wieder einzuführen.

Manfred willfahrte nicht unmittelbar dem 1260.
Ansuchen der florentinischen Ausgewanderten. Es lag nicht in seinem Plane, eine größere Anzahl seiner Soldaten von sich zu entfernen mit Recht Glauben für sich zu fodern. Doch muß man nicht vergessen, daß im Grunde ihr Zeugnis nur für ein einziges gilt; denn Villani hat Wort für Wort, ohne ihn zwar zu nennen, den Ricordano Malaspini ausgeschrieben, und wiederum ist er selbst von Coppo de Stefani ausgeschrieben worden. Leonard Aretino wiederholt, aber in seiner eignen Weise, dieselbe Erzählung. Ricordano Malespini. C. 163. 164. p. 987. — Giov. Villani. Lib. VI. c. 74 et 75. p. 204. — Leonardo Aretino. Lib. II. p. 45. c. 5. — Flaminio del Borgo, Diss. VI. p. 349. — Muratori Annali ad ann. T. XI. p. 34. 8°.

1260. nen, so lange er sich von geheimen Feinden umdrängt sah. Auch wuste er, daß die Ausgewanderten immer gefährliche Rathgeber sind, und, weil sie nichts zu verlieren haben, wenig Bedenken tragen, wenn sie bei irgend einem Unternehmen auch nur den verlorensten Schimmer eines für sie aufgehenden Glücksterns wahrzunehmen glauben, ihre Verbündeten jeder Gefahr preiszugeben. Ihr Vortheil erheischt es, mit fremden Kräften das Glück zu versuchen, weil kein Misfall sie selbst unmittelbar mehr treffen kann. Manfred, um die gibellinischen Gesandten nur nicht ganz dürr abzufertigen, bot ihnen eine Schaar von hundert deutschen Reitern an, als das Einzige, was er unter den gegenwärtigen Umständen zu entbehren vermöchte. Die Gesandten, die eine so unbedeutende Hülfe, ohne sich dem Gelächter des Feindes bloszugeben, und selbst den Mut ihrer Anhänger niederzuschlagen, nicht annehmen zu können wähnten, waren schon im Begriff aufzubrechen. Aber Farinata machte ihnen begreiflich, daß sie keinen Antrag Manfreds, welcher Beschaffenheit er auch wäre, ausschlagen dürften. „Wehen nur erst, sagte er

„ihnen, seine Fahnen in unserm Heere, so können wir sie so stellen, daß bald die Noth „ihn zwingen wird, uns mit Verstärkung „an die Hand zu gehn.“ 1260.

Im Monat Mai 1260 drang das Heer der Guelfen und der Florentiner verwüstend in das Gebiet von Siena vor; und nachdem es mehrere unbedeutende Oerter erobert, schlug es am Fus selbst der Stadt, hart vor dem camuglischen Thore, sein Lager auf. Beide Theile griffen in häufigen Scharmützeln einander an, ohne es zu einem Haupttreffen kommen zu lassen. Einst spendete Farinata Uberti den Deutschen, die er herbeigeführt, Wein und andere erhitzende Getränke im Ueberflus, und als er ihre Lebensgeister gespannt sah, stürmte er an ihrer Spitze zur Stadt hinaus und berennte in ungestümem Angriff das Lager der Florentiner. Die Deutschen geriethen so tief in das feindliche Heer, daß ihnen bald jeder Rückzug abgeschnitten wurde. Sie wurden alle niedergehauen, nachdem sie doch vorher den Florentinern ungleich mehr Schaden zugefügt, als von einer so kleinen Schaar zu erwarten stand. Manfreds Banner, der

1260. in der Guelfen Hände fiel, wurde schmählich im Lager herumgeschleppt und dann nach Florenz gebracht, wo er aufs neue der Beschimpfung des Pöbels preisgegeben wurde. Das wars was Farinata wollte; er schrieb dem König von Sicilien, seine Ehre stehe auf dem Spiele; sie heische Rache für den seinen Fahnen zugefügten Schimpf; und so erhielt er von ihm achthundert deutsche Reuter und einiges Fusvolk, die dem Grafen Giordano Anglone zur Anführung übergeben und mit den Truppen vereinigt wurden, die er als Oberstatthalter König Manfreds in Toskana bereits befehligte.

Den florentinischen Ausgewanderten war es darum zu thun, ihr Schicksal durch eine Hauptschlacht, sobald als möglich entscheiden zu lassen. Aber der Magistrat von Siena war zu einem so raschen Verfahren zu vorsichtig, und mochte selbst mit dem Beistand der deutschen Hülfsvölker nicht zu tief in feindliches Gebiet sich wagen. Zu Florenz dagegen glaubte man, der König habe seinen Truppen nur dreimonatlichen Sold zugesagt, und sie würden nach Verflus dieser Zeit zum Abzug gezwungen werden. So hielt man

es demnach für besser, ihren Aufbruch abzu- 1260.
warten, ehe man sich ins Feld legte. Die beiden Schlösser Monte Pulciano und Monte Alcino, die den Florentinern zum Schutz empfohlen waren, wurden von den Sienesern belagert; aber da beide weit über Siena hinaus lagen, so zauderten unschlüssig die Florentiner, mittelst eines gefahrvollen Marsches ihnen zu Hülfe zu eilen. Um sie mit ihrer gesammten Macht auf feindlichen Boden zu locken und so die ersehnte Schlacht herbeizuführen, knüpfte Farinata mit den florentinischen Anziani, durch zwei Minoritenbrüder, die er ihnen zusandte, eine verstellte Unterhandlung an. Er schrieb ihnen, Sienas Volk wäre mit seiner Regierung unzufrieden; sie selbst hätten Ursache bittere Klage zu führen, und so wären sie geneigt, die Gunst ihres Vaterlandes durch einen wichtigen Dienst sich wiederzugewinnen. Sie hätten ein Mittel in Händen, einem florentinischen Heere das Thor San Vito in Siena zu überliefern; dagegen müsse man ihnen eine Belohnung von zehntausend Gulden zusichern, und ein starkes Heer an den Ufern der Arbia, unter dem Vorwand, Monte

1260. Alcino zu entsetzen, vorrücken lassen. Diese Verschwörung wurde nur mit zwei der Anziani eingelenkt, Männern voll Selbstvertrauens, deren Unfähigkeit in die Beschlüsse der Räthe wirksamer eingriff, als es für das Heil des Ganzen gut war.

Beide Anziani, nachdem sie sich der unbedingten Zustimmung aller ihrer Amtsgenossen versichert, versammelten den Volksrath und schlugen vor, Monte Alcino mit Lebensmitteln zu versehn, und dazu ein Heer aufzubringen, das stärker wäre, als welches im Frühling desselben Jahres in das Sienesische vorgedrungen. Die meisten der guelfischen Edlen, die von Farinatas Anträgen keine Kunde hatten, aber mehr als die Plebejer in der Kriegskunst erfahren waren, widersetzten sich einer Unternehmung, die sie für unklug hielten. Der Graf Guido Guerra und nach ihm Tegghiaio Aldobrandi stellten vor, wie viel man auf das Spiel setze, wenn man mit einem Heer durch Sienas Gebiet sich wagen und den Deutschen, deren Ueberlegenheit man schon im letzten Gefechte erfahren, die Spitze bieten wollte; während man, mit Hülfe der Einwohner Orvietos,

ohne Aufsehn, ohne Gefahr, ohne große 1260.
Kosten, Montalcino mit Lebensmitteln ver-
sehn und günstigere Zeitumstände abwarten
könnte. Aber das Volk traute dem Adel
nicht, und weigerte sich seinen Rathschlägen
Gehör zu geben. Einer der Anziani unter-
brach Aldobrandi und schalt ihn mit roher
Rede einen Feigen, dem der Mut fehle, wo
er am nöthigsten wäre. Hierauf erhob sich
Cece Gherardini, ein anderer Edelmann,
Tegghiaios Meinung zu unterstützen. Die
Anziani befahlen ihm bei hundert Gulden
Strafe zu schweigen. Er erbot sich sofort
sie zu zahlen, so das Recht für sein Vater-
land zu sprechen sich erkaufend. Die Buße
ward verdoppelt; er wiederholte sein Gebot;
sie ward bis auf vierhundert Gulden gestei-
gert; er lies sich nicht abweisen; und nur
durch Androhung der Todesstrafe, im Fall
er nicht gehorchte, vermochten die Anziani
ihm den Mund zu schließen. Das Volk
indeß, das hier blindem Mistrauen gegen
den Adel, dort eben so blindem Vertrauen
zu unerfahrnen Obern sich hingab, verord-
nete Zusammenziehung des Heeres.

Um dies Heer furchtbarer zu machen,

1260. foderten die Florentiner von allen ihren Verbündeten Hülfstruppen. Diesem Aufruf gemäs stießen die Lukkeser mit ihrer Gesammtmacht, Fusvolk und Reiterei, zu ihnen. Zahlreiche Zuzüge langten von Bologna, Pistoja, Prato, San Miniato, San Gemignano, Volterra und Colle de Val d'Elsa an. Sie selbst, die Florentiner, stellten achthundert Reiter eigner Mannschaft und neben diesen noch fünfhundert Söldner. Als sie Sienas Gebiet betraten, schlos sich fast gesammt Arezzos Volk und das Volk Orvietos an sie an. So zogen sie fort bis zu Montaperto, einem Hügel ostwärts von Siena, der am andern Ufer der Arbia, fünf Millien von der Stadt, gelegen ist. Hier hielten sie Heerschau, und zählten dreitausend Reiter und dreißigtausend Mann Fusvolk.

Mit Ungeduld harrten die florentinischen Anziani, daß das Thor San Vito ihnen geöfnet würde, wie die geheimen Boten Farinatas, die im florentinischen Lager die vornehmsten Gibellinen zu bearbeiten beflissen waren, es stündlich erwarten ließen. Plötzlich sprang die Pforte auf, *) und heraus stürzte

*) Dienstags den vierten September 1260.

mit Ungestüm die deutsche Reiterei, in die 1260.
Reihen der Guelfen einbrechend. Ihr folgte die Reiterei der florentinischen Ausgewanderten und was an Reisigen die Sieneser hatten zusammenbringen können, in allem etwa achtzehnhundert Mann Bewafneter. Dann drängte sich das Fusvolk nach, fünftausend Bürger von Siena, dreitausend Aufgebotene vom Lande, dreitausend von Pisa gesandte Streiter, und zweitausend Deutsche, zusammen dreizehntausend Mann. Zwar war dies Heer geringer als das feindliche, aber Ein Geist beseelte es, während im florentinischen Heer eine große Zahl Ghibellinen, die Abbati und della Pressa an der Spitze, sobald sie den Feind erblickten, schnell zu seinen Fahnen übertraten, und Bocca Abbati, der dem Hauptmann der Edlenschaar, Jacopo della Vacca, zur Seite stand, ihm mit einem Sabelhieb den Arm abschlug, mit dem er den Banner umschlos. *) Im

*) Die Schlacht am Arbia war so wichtig in ihren Folgen, daß alle Geschichtschreiber derselben erwähnen. Wir haben über diesen Krieg zu Rathe gezogen: Giovanni Villani. Lib. VI. c. 79. p. 209. — Sabae Malaspinae Hist. Rer. Sicular. Lib. II. c. 4.

1260. Augenblick, wo Verrätherei ausbricht, da nichts auf den Umfang der obschwebenden Gefahr bestimmt hinweist, wächst sie zur Riesengröße in der Einbildung eines Jeden. Ein Befehlshaber deutscher Truppen, der sich mit vierhundert Pferden unbemerkt um den Hügel Montaperto gezogen hatte, fiel in diesem Moment der ersten Betäubung die

T. VIII. p. 802. — Ricordano Malespini Hist. Fiorent. C. 166. 167. p. 989. — Leonardo Aretino Hist. Fiorent volgarizz. d'Acciaccioli. Lib. II. p. 53' — Coppo de Stefani Hist. Fiorent. Lib. II. Delizie degli Erud. T. VII. — Malavolti Historia di Siena. Parte II. Lib. I. p. 17—20. — Flaminio del Borgo, dell' Ist. Pisana, Dissert. VI. p. 357. — Giugurta Tommasi Historia Sanese. Parte I. Lib. V. p. 323—337. — Scipione Ammirato Hist. Fiorent. Lib. II. p. 112—123. — Annales Ptolomaei Lucensis. T. XI. p. 1282. — Breviar. Pisanae Historiae. T. VI. p. 193. — Annales Genuens. Contin. Caffari. Lib. VI. p. 528. — Andrea Dei Chronic. Sanese. T. XV. p. 29. cum notis Uberti Benvoglienti. — B Marangoni Chron. di Pisa. T. I. Supp. p. 524. — Ranerii de Granchiis de Praeliis Tusciae caliginos. Poema. T. XI. Lib. III. p. 314. — Paolo Tronci Annali Pisani. p. 213. — Sozomeni Pistoriensis Hist. Supp. T. I. p. 133. — Dante macht häufige Anspielungen auf diese Schlacht und setzt Bocca degli Abbati unter die Landesverräther in die Hölle. Inferno. Canto XXII. v. 78 et seq.

Florentiner im Rücken an, wodurch ihr Ent- 1260.
setzen auf das höchste stieg. Die Reiterei, von panischem Schrecken ergriffen, sprengte mit verhängtem Zügel davon. Länger stand das Fusvolk; aber seine Ordnung war gebrochen, kein allgemeiner Plan leitete seine Bewegungen mehr. Ein Theil warf sich in das Schlos Montaperto, und muste sich bald darauf ergeben. Andere drängten sich um den Carroccio, und wurden nach mutigem Widerstand grösstentheils entweder niedergehauen oder zu Gefangenen gemacht. Andere wiederum, die an der Rückseite des Hügels standen, suchten nach der Niederlage der beiden Vorderschaaren ihr Heil in der Flucht. Florenz allein zählte zweitausend fünfhundert Todte, und es gab keine Familie, die nicht irgend einen Angehörigen verlor. Die Bewohner Arezzos, Orvietos und Luccas litten zumeist unter den Hülfsvölkern, und der Verlust der Guelfen belief sich im Ganzen auf zehntausend Todte. Noch größer war die Anzahl der Gefangenen.

Durch diese Niederlage sank die Gesammtmacht des florentinischen Volkes zusammen. Die ganze Stadt ertönte, als die Nachricht

1260. derselben eintraf, vom Geschrei der Weiber, die ihre Männer, ihre Brüder, ihre Kinder wiederfoderten. Und doch riefen, wie Leonard Aretino erzählt, die Flüchtlinge, als sie vereinzelt anlangten: Nicht die in der Schlacht für das Vaterland Gefallenen seien bejammernswürdig, sondern die Ueberbleibenden. Jene hätten ruhmvoll ihr Leben beschlossen. Sie wären, ein Spott der Welt, ein Mährchen ihrer Feinde, zurückgeblieben. So tief drangen diese Reden in die Herzen der mutlosgewordenen Bürger, daß die Guelfen insgesammt den Entschlus fasten, ihr Vaterland zu verlassen. Nicht daß es der Stadt an Befestigung gefehlt hätte, oder an Armen, im Nothfall langwierigen Widerstand zu leisten; aber der Verrath der Gibellinen in der Schlacht an der Arbia lies neuen Verrath befürchten. Andere Gibellinen blieben noch in Menge zurück, und diese spotteten durch lautes Frohlocken der allgemeinen Trauer. Schon war zwischen dem Adel und den Plebejern der Guelfenpartei ein Keim der Zwietracht aufgegangen; ihm verdankte man den unbesonnenen Zug in das Gebiet von Siena, und das Verderben

des Heers. Während die reichen Bürger, die 1260.
eifrig der Guelfenpartei anhingen, voll ge-
heimen Ehrgeitzes, sich der Eifersucht gegen
die Edlen derselben Partei ohne Rückhalt
überließen, sah das gemeine Volk, das ohne
Antheil an der Regierung war, der Rückkehr
der Gibellinen gleichgültig zu. Auch sie wa-
ren ja Mitbürger; ihr Sieg schändete den
Nationalruhm nicht, und um sie abzuwehren,
muste das Vaterland nicht ins Gedräng
gebracht werden.

Den Häuptern des Staats entging diese
Volksstimmung nicht; und so zogen am Don-
nerstag den 13. September, neun Tage nach
der Niederlage, die vornehmsten Guelfen
des Adels und der Bürgerklasse mit Weib
und Kind zur Stadt hinaus. Einige bega-
ben sich nach Bologna; die mehrsten ließen
sich in Lucca nieder, wo man den Flüchtlin-
gen das Viertel San Friano und die Gebäude
um die Kirche gleiches Namens zur Woh-
nung anwies. So verließen auch alle Guel-
fen aus Prato, Pistoja, Volterra, San
Gemignano, aus allen Städten und Bur-
gen Toskanas, Arezzo ausgenommen, ihren
Heerd, und flüchteten sich nach Lucca: daß

1260. diese einzig treugebliebene Stadt die Zufluchtsstätte und gleichsam das Bollwerk der ganzen Guelfenpartei wurde.

Nach Vertheilung der am Arbia gemachten Beute beschäftigten sich die Sieneser mit Unterwerfung einiger an das Florentinische angrenzenden Schlösser, während unter Anführung eines der Herrn von Casentino, des Grafen Guido Novello, aus der Familie des Grafen Guido Guerra, aber entgegengesetzter Partei, die ausgewanderten Gibellinen von Florenz sich dieser letztern Stadt näherten. *) Mit ihnen war auch der Graf Giordano d'Anglone, und die deutschen Reisigen, die König Manfred ihnen überlassen hatte. Dies Gibellinenheer langte den 27.

*) Der Bruder Idelfonso von San Luigo, ein Karmeliter Baarfüßer, hat mit einer weitschweifig ermüdenden Gelehrsamkeit die Geschichte der Familie der Grafen Guidi und der Mishelligkeiten, die sie in entgegengesetzte Faktionen warfen, dargestellt. Man sieht aus dieser Geschichte, daß diese edle und mächtige Familie Schlösser in allen Theilen Toskanas besas, besonders aber in den Gebirgen Pistojas und Arezzos, auch in Romagna und dem Herzogtum Spoletto, und daß sie das ganze Mittelalter hindurch großen Einflus auf Toskanas Schicksal hatte. Delizie degli Eruditi Toscani. T. VIII. p. 89—195.

September vor Florenz an, und wurde ohne 1260.
Widerstand eingelassen. Beim Einzug der
Gibellinen wurden die Gesetze, die seit zehn
Jahren die Macht des Volks emporgebracht
hatten, gesammt abgeschaft. Die Obergewalt
erhielt der Adel ausschließend wieder; doch
unter Manfreds Schutz, dem alle zu Flo-
renz zurückgebliebenen Bürger den Eid der
Treue leisten musten. Der Graf Guido
Novello wurde auf zwei Jahre zum Podestat
von Florenz ernannt, und der Sold der deut-
schen Truppen des Grafen Giordano auf die
Einkünfte der Stadt angewiesen.

Indeß wurde eine Tagsatzung aller gibel-
linischen Städte in Toskana nach Empoli
zusammenberufen, um über die künftige Ver-
waltung dieser Provinz zu berathschlagen,
und über die Mittel, die Gibellinenpartei
und Manfreds Ansehen dort zu befestigen.
Die ersten Männer jeder Stadt fanden sich
in dieser Versammlung ein, so wie auch alle
Edlen, die einige Ländereien besaßen. Der
Graf Giordano eröfnete die Tagsatzung, und
theilte ihr die Aufträge seines Herrn mit; er
wurde mit seinen deutschen Truppen in das
Königreich zurückgerufen, und so ermahnte

1260. er die Gibellinen, sich auf seine Abwesenheit gefast zu machen, daß sie ihnen nicht zum Nachtheil ausschlüge.

Jetzt erklärten die Gesandten Pisas und Sienas: das Heil der Gibellinen, so wie Manfreds und ihres eigenen Vaterlandes Vortheile zu sichern, gebe es nur Ein Mittel: die Zerstörung Florenzens, einer reichen bevölkerten Stadt, deren Ehrgeitz noch höher stünde als ihre Macht, und die, schon längst gleichsam die Hauptstadt aller Guelfen in Toskana, nie ablassen würde, diese Partei zu begünstigen. Das ganze Volk hänge eifrig an den Guelfen; es habe Friedrichs Tod benutzt, um unerwartet die Gibellinen anzugreifen, und es harre nur des ersten günstigen Augenblicks, sie aufs neue zu vertreiben: an Florenzens Untergang, an die Zertrümmerung jener Mauren, die den Feinden zur Feste dienten, an die Zerstreuung jenes Volks, das seine Schätze, seine ganze Macht künftiger Rache aufspare, sei einzig die Rettung der Gibellinenpartei gebunden. Die Abgesandten der kleinern Städte und Burgflecken, die Florenz unter dem Schein gewährten Schutzes sich dienstbar gemacht

hatte, unterstützten diesen Antrag. Auch 1260.
viele der florentinischen Edeln, die zu jener Unabhängigkeit, deren ihre Väter in ihren Burgen sich erfreuten, zurückzukehren und alle Verbindung mit den Städten aufzugeben wünschten, traten dieser Meinung bei.

Da erhob sich Farinata Uberti. *) „Nie

*) Diese Rede hat Leonardo Aretino, und vielleicht ist sie von ihm selbst. Wir haben schon anderswo erwähnt, daß es bei allen Reden gebräuchlich war, einen Text zu wählen, und daß der Redner, dem man das Wort gab, befragt wurde, über welchen Text er reden wolle. Farinata, erzählt, obschon etwas dunkel, Villani, der wichtiger Gegenstände zu voll war, um an irgend einer Stelle aus den Alten seinen Witz auszulassen, schlug vor, d. h. wählte zwei gemeine Sprüchwörter zum Texte. Noch schmolz er eins ins andere, daß sie keinen rechten Sinn mehr gaben. Diese Sprüchwörter sind: Come asino sape, cosi minuzza rape. Si va capra zoppa, se lupo non la intoppa; die er so drehte: Come asino sape si va capra zoppa, cosi minuzza rape se lupo non la intoppa. Doch machte er davon eine Art Anwendung, die man beim Aretino findet. Florenzens Feinde, gleich den niedrigen Thieren im Sprüchworte, vermochten es nicht, über ihren engen Gesichtskreis und ihre elenden Gewohnheiten sich hinwegzuheben; sie hinkten noch an demselben Fus. Sie waren immer noch zum Zerstören bereit, wie in frühern ganz verschiedenen Zeiten. Giov. Villani. Lib. VI. c. 82.

1260. „hätte ich erwartet, sagte er, daß ich es „bereuen würde, die Schlacht an der Arbia, „jenen großen herrlichen Sieg, überlebt zu „haben. Dennoch reut es mich heute, im „Getümmel nicht gefallen zu sein. Denn „nicht im Siege ligt das Glück; es ligt in „den Gesinnungen der Mitsiegenden. Unbill „des Feindes ist weniger bitter, als Krän„kung des Waffenbruders, des Bundesge„nossen. Und doch wenn ich jetzt klage: „nicht den Untergang meines Vaterlandes „besorge ich. Denn was ihr auch immer „beschließen mögt, so lange ich lebe, wird „Florenz stehn. Aber mit tiefem Unwillen, „mit bitterm Schmerz erfüllt mich, was an„dere vor mir gesprochen haben. Sind wir „denn hier, um zu erwägen, ob Florenz „stehen oder fallen soll? und nicht vielmehr „um Erhaltung des Einflusses unserer Freunde „zu Florenz und anderswo auszumitteln? „Wahrlich, meine Stadt wäre sehr unglück„lich, und sehr verächtlich und schnöde ich „selbst und meine Mitbürger, wäre es wahr, „daß Vernichtung oder Bestand unsers

p. 214. — Ricordano Malaspini. C 170. p. 994. — Leonardo Aretino. Lib. II. p. 57 et seq.

„Vaterlandes in euren Händen läge!..... 1260.
„Hier, wo das gemeinschaftliche Wohl uns
„zusammenführt, würde, hoft' ich, die
„Stimme verjährten Grolls und tiefgewur-
„zelter Feindschaft schweigen, und nicht un-
„ter scheinbar nichtigem Vorwand würden
„wir suchen uns gegenseitig zu verderben.
„Oder wist ihr nicht, daß ein Rath, den
„leidenschaftlicher Haß eingeflüstert, nie dem
„Wohl des Ganzen ersprieslich sein kann?
„Und woran heftet er sich denn, dieser Haß?
„— An den Boden Florenzens? an seine
„Häuser? seine leblosen Mauren? — an
„die Ausgewanderten, die die Stadt ver-
„ließen? an uns, die sie jetzt inne haben?
„— Sind die Ausgewanderten einzig eure
„Feinde, was verfolgt ihr unsern Boden
„und die darauf stehenden Mauren? diese
„Wälle, die künftig sie abwehren, nicht
„vertheidigen sollen? — Das Volk hänge,
„meint ihr, an der feindlichen Partei.
„Wie? habt ihr denn der Schlacht an der
„Arbia vergessen? vergessen, daß eben die
„Menge der Bürger, die sich zu unsern Fah-
„nen wandten, den Sieg für uns entschied?
„Und bringt euch denn unserer Gegner frei-

1260. „willige Flucht nicht auf bessere Meinung?
„Haben sie durch ihre Entfernung nicht
„bewiesen, daß sie dem Volk nicht trauten?
„daß sie dessen Rückkehr zu uns besorg-
„ten? Doch immerhin sei dieser Hause
„euch verdächtig: verdienen wir, die Sie-
„ger, euch verdächtig zu sein? Und doch
„habt ihr in eurer Weisheit ausgefunden,
„daß unsere Stadt, die keiner in Toskana
„weicht, dieses euers Verdachts wegen zer-
„stört werden müsse. — Wer darf einen sol-
„chen Rath ertheilen? Wer wagt es den
„Haß, der seine Seele mit Bitterkeit füllt,
„so laut auszusprechen? Wie! ihr könntet
„es gut finden, daß eure Städte erhalten
„würden und die unsrige zertrümmert? daß
„ihr triumphirend in euer Vaterland zurück-
„kehrtet, indeß wir, die mit euch den Sieg
„erfochten, zum Ersatz für unsere Aechtung,
„etwas wiederfänden, das noch bitterer,
„schmerzhafter wäre als die Aechtung selbst,
„die Trümmer unserer zerstörten Vaterstadt!
„Ist auch Einer unter euch, der mich für
„niederträchtig genug achtet, solche Dinge
„nicht etwa anzuschauen, sondern nur mit
„Geduld in Vortrag bringen zu hören?

„Wisset, daß wenn ich zu den Waffen griff, 1260.
„wenn ich meine Feinde verfolgte, ich doch
„mein Vaterland zu lieben nicht aufhörte!
„Nie werde ich zugeben, daß was unsere
„Feinde verschonten, unter unsern Händen
„verderbe; daß die Folgezeit unsere Geg-
„ner die Retter, uns selbst die Würger un-
„sers Vaterlandes nenne. Nein, wäre ich
„auch von allen Florentinern einzig übrig,
„nie würde ich Florenzens Untergang zulas-
„sen; und müst' es tausendmal für mein
„Vaterland gestorben sein, tausendmal wäre
„ich bereit für mein Vaterland zu sterben.“

Mit diesen Worten verlies Farinata zor-nig die Versammlung; aber sein Ansehen war so gros, man sah so allgemein in ihm den ersten Mann der Gibellinenpartei, und seine Zuhörer hatte seine Rede so ergriffen, daß jeder Gedanke, Florenz zu zerstören, aufgegeben wurde, und man einzig darauf bedacht war, den Unwillen dieses edeln Bür-gers zu besänftigen. Man sendete ihm die angesehensten Männer seiner Partei, um ihn zur Rückkehr zu bewegen; und als er wieder in der Versammlung erschien, legte sich der Geist der Zwietracht, und die Gibellinen-

1260. häupter brachten, um ihre Partei in Tos-
kana zu kräftigen, nur solche Maasregeln in
Vorschlag, die glimpflich und allen gefällig
waren. Es wurde beschlossen, daß die Gi-
bellinenverbündung dieser Provinz tausend
Bewafnete in ihren Sold nehmen, und diese,
unter Befehl des Grafen Guido Novello,
auf gemeinsame Kosten aller Gemeinheiten
unterhalten werden sollten: doch nicht zum
Nachtheil der Truppen, die jede Stadt für
eigne Rechnung sich etwa untergeben möchte.

Und hier haben wir die heroische Periode
in der Geschichte der Italiäner erreicht, jene
Zeiten, die an den Aufgang ihrer Poesie auf
das engste sich anschließen, und in ihren
Meisterwerken ewig lebendig sein werden.
Dante, der erste ihrer Dichter und ihr edel-
ster Geist, wurde fünf Jahre nach der Nie-
derlage an der Arbia geboren. Sein Hinab-
steigen in die Unterwelt fällt in das vierzigste
Jahr nach dem Zeitraum, den wir gegen-
wärtig behandeln. Das Geschlecht, das er
dort vorfindet, dem er Lob oder Tadel spen-
det, ist das Geschlecht seiner Väter. Wir
sagten schon früher, daß Bocca Abbati,
jener Verräther, der den florentinischen

Banner niederwarf, deren einer war, die er im äußersten Umkreis der Hölle, neben dem Grafen Ugolino, in ewiges Eis versenkt erblickte. Auch Farinata trift er in der Hölle an. Ihn hatte sein Festhalten an das schwäbische Haus, der Päbste Haß und Verachtung ihrer Bannstrahlen, der Ketzerei in die Arme gelockt. In einer feuerspeienden Ebne ragten hier und da einzelne Gräber empor, greulichen Pfannen ähnlich, die in ewigem Feuer glühten; sie waren geöfnet, aber über ihnen schwebte der Stein, der sie augenblicklich zu verschließen drohte. Gewinsel der Angst und klägliches Jammergeschrei ging aus diesen höllischen Grüften hervor.

„O Toskaner! der du durch diese Stätte
„des Feuers lebend dahergehst und mit viel-
„willkomnem Laut der Muttersprache mein
„Ohr berührst, verweile hier Einen Augen-
„blick! Ich erkenne an deiner Rede einen
„Sohn jenes edlen Landes, dem ich einst
„vielleicht nur allzu lästig war.“ So
scholls aus einem dieser Gräber, und zusammenschaudernd drängte ich mich näher an meinen Führer. Er aber sprach zu mir:

Wende dich! was thust du? Schau Farinata, den aufgestandnen, der vom Gürtel bis zur Scheitel aus seiner Gruft emporsteht! Schon war mein Aug' auf das seine gerichtet. Stolz warf er Brust und Stirn in die Höhe, verächtlich umherschauend, als spräche er der ganzen Hölle Hohn. Mutig drängte mich die Hand meines Führers mitten zwischen die Gräber hinein: Sprich mit der Ehrfurcht, die du dem Manne schuldig bist.

Als ich am Fuß des Grabes stand, sah er mich einen Augenblick, wie ungehalten an, und fragte: „Wer waren deine Vorfahren?“ Ich eilte mit meinem Bescheid, und verhehlt' ihm nichts. Alsdann er, mit gespannten Augbraunen: „Sie waren meine, „meiner Ahnen und meiner ganzen Partei „bitterste Feinde. — Auch hab' ich sie zwei„mal in die Flucht gejagt.“ *) — „Aber!“ erwiedert' ich, „sie kamen doch, eben so, „zweimal von allen Seiten wieder; **) „diese Kunst der Rückkehr lernten die Eu„rigen nie.“

„Daß sie sie nie lernten, quält mich mehr

*) 1248 und 1260.

**) 1250 und 1266.

„als dies Glutbett, in dem ich ausgestreckt
„verschmachte. Aber nicht fünfzigmal er-
„neuert der Mond seine leuchtende Fakkel,
„so wirst du erfahren, wie schwer diese
„Kunst ist. — Doch sage mir, — und mö-
„gest du zum süßen Licht des Himmels unge-
„fährdet zurückkehren, — warum dein Volk
„in jedem seiner Gesetze so hart gegen die
„meinigen wütet?“ *) — „Jenes Gewürge,
„jenes schreckliche Blutbad, das die Wogen
„der Arbia purpurn färbte, — sie sind es,
„die ihre eisernen Beschlüsse eingeben.“ Da
schüttelte er seufzend das Haupt, und sprach:
„Ich war nicht allein in der Schlacht, und
„nicht ungereitzt focht ich gegen sie. Aber
„allein war ich in jenem Rath, wo jeder
„zum Untergang des Vaterlands die Hand
„gab, und allein wagt' ich offner Stirn es
„zu vertheidigen.“ **)

*) Die Uberti waren immer von allen Amnistieakten ausgenommen, die man bisweilen andern Gibellinen zugestand.

**) Hier der Text von Dante im zehnten Gesang der Hölle.

22. O Tosco che per la città del foco
Vivo ten' vai, così parlando onesto
Piacciati di restare in questo loco.

La tua loquela ti fa manifesto
Di quella nobil patria natio,
Alla qual forse fui troppo molesto.
Subitamente questo sono uscio
D' una dell' arche; però m' accostai
Temendo, un poco più, al duca mio.
Ed ei mi disse: volgiti, che fai?
Vedi là Farinata che s'è dritto:
Dalla cintola in sù tutto 'l vedrai.
Io avea già 'l mio viso nel suo fitto:
Ed ei s' ergea col petto, e con la fronte,
Come avesse lo 'nferno in gran dispitto:
E l' animose man del duca, e pronte
Mi pinser tra le sepolture a lui,
Dicendo, le parole tue sien conte.
Tosto ch' al piè della sua tomba fui,
Guardommi un poco, e poi, quasi sdegnoso,
Mi dimandò: chi fur gli maggior tui?
Io ch' era d' ubbidir desideroso
Non gliel celai, ma tutto gliele apersi:
Ond' ei levo le ciglia un poco in soso:
Poi disse: fieramente furo avversi;
A me, ed a' miei primi, ed a mia parte,
Sì che per due fiate gli dispersi.
S' ei fur cacciati, ei tornar d' ogni parte,
Risposi io lui, e l' una e l' altra fiata:
Ma i vostri non appreser ben quell' arte.
. . . . . .
76. E se, continuando al primo detto,
Egli han quell' arte, disse, male appresa,
Ciò mi tormenta più, che questo letto.
Ma non cinquanta volte fia raccesa
La faccia della Donna che quì regge,
Che tu saprai quanto quell' arte pesa:

E se tu mai nel dolce mondo regge,
Dimmi, perchè quel popolo è si empio
Incontr' a' miei, in ciascuna sua legge?
Ond' io a lui: lo strazio, e 'l grande scempio,
Che fece l' Arbia colorata in rosso,
Tale orazion fa far nel nostro tempio.
Poi ch' ebbe sospirando, il capo scosso,
A cio non fu' io sol; disse, ne certo,
Senza cagion sarei con gli altri mosso:
Ma fu' io sol colà, dove sofferto
Fu per ognun di torre via Firenze,
Colui che la difesi a viso aperto.

Die Unterredung mit Farinata wird durch die Episode des Cavalcante Cavalcanti, eine der rührendsten dieses Gedichts, unterbrochen. Vers 52—76.

Zwanzigstes Kapitel.

Verfall und Unterjochung der lombardischen Republiken. — Umwälzungen in den republikanischen Seestaaten; — ihre Eifersucht. — Die Griechen verdrängen die Venetianer und Franken wieder aus dem Besitze Constantinopels.

1250—1264.

In den ersten Zeiten, die diese Geschichte umfast, waren es die lombardischen Republiken, die unter allen Städten Italiens zumeist unsere Aufmerksamkeit fesselten. Einzig bei ihnen herrschte glühende Liebe zur Freiheit, heroischer Mut zum Kampf für das Vaterland. Während ihres Ringens mit Barbarossa sahen wir sie alle Tugenden entfalten, die einst Griechenland verherrlichten, und wir fanden in den Darstellungen ihrer Geschichtschreiber, troß der Barbarei

des zwölften Jahrhunderts, über ihre Geschichte und die Eigentümlichkeiten ihres Charakters Licht genug ausgebreitet, daß wir mit lebhafter Theilnahme uns an sie drängten. Aber nicht lange loderte diese hellglänzende Flamme der Freiheit. Schon im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts sahen wir sie erbleichen, und jetzt stehen wir vor dem Zeitpunkt, wo sie fast gänzlich erlosch. In dem Zeitraume, den dieses Kapitel begreift, breiteten die Herrn della Torre und Pelavicino ihre Herrschaft fast über alle lombardischen Städte aus, und verschwunden war der republikanische Charakter, ehe sie noch ihre Tirannei gegründet.

Wir haben blos die Geschichte der freien Völkerschaften Italiens zu unserm Vorwurf gemacht, und so wie wir durch die Jahrhunderte fortschreiten, entzieht uns jedes Menschenalter eine der Nationen, die zu unserm Stoffe gehörten. So wälzt der Sturmwind, der Lybiens Sandmeer durchwühlt, die lockere Masse langsam über Aegyptens Gefilde; glühende Staubwolken verschlingen fruchtprangende Fluren, umdrängen Alexandrien, treiben Leben, Bildung, Künste vor

sich her, und beengen mit jedem Jahre den bewohnbaren Grund in jenem Land, das einst der Garten der Welt hies.

Die Ursachen des Verfalls der lombardischen Republiken und die Umstände ihrer Unterjochung: dies sind die Gegenstände dieses Kapitels. Noch werden wir sie einigemal gegen die Tirannei, die sie zu Boden drückte, kraftvoll emporstehn sehen. Aber den Kreis, den wir in Rücksicht auf sie uns vorgezeichnet, haben wir fast durchlaufen. Im Verfolg dieses Werkes werden auch die Herrn della Torre, Visconti und della Scala unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, aber immer nur als feindselige Fürsten, geschäftig durch ihre Ränke die Ruhe unserer Republiken zu stören; blos insofern sie mit diesen in unmittelbarer Berührung standen, werden wir sie dem Leser in unserm Gemälde aufstellen. Der Hauptfehler unsers Vorwurfs, er der ungleich talentvollere Männer als wir sind, von der Geschichtschreibung Italiens abwandte, der Mangel an Einheit, verschwindet allmählig und wird endlich ganz aufhören. Im Rest dieses Jahrhunderts haben wir es nur noch mit einem Republikenstaat zu thun,

dessen einzelne Glieder Ein Interesse bald zusammenführt, bald auseinander drängt. Das folgende Jahrhundert stellt uns diesen Staatenverein einfacher noch auf und aus weniger Mitgliedern zusammengesetzt; und nicht nur werden wir keiner mühsamen Kunst bedürfen, um die Geschichte fünf oder sechs mächtiger Republiken nebeneinander fortschreiten zu lassen; wir werden sie nicht einmal, wenn wir auch wollten, gänzlich absondern können.

Zwei Ursachen scheinen besonders die Umänderung in den Regierungsformen der Lombardenstädte bewirkt zu haben: innere Zwietracht zwischen Volk und Adel, die in diesen Städten die Bürger aller Sicherheit, aller Freiheit vielleicht beraubt, und die Umwandlung der Kriegszucht, die die Macht der Hauptleute erweitert hatte. Jenes hatte dem Volk zu Vertheidigung seiner Rechte den Willen, dieses die Kraft genommen.

Vielleicht wurde die Theorie der Verfassungen von keinem der italiänischen Freistaaten gehöriger Aufmerksamkeit gewürdigt; vielleicht blieben sie alle, in ihren schönsten Zeiten sogar, tief unter dem Grad der Voll-

kommenheit, deren menschliche Gesetzgebung empfänglich sein möchte. Doch ist zwischen den lockern unzusammenhängenden Verfassungen Mailands oder der Lombardenstädte, und der florentinischen Demokratie, so wie der venetianischen Aristokratie, ein großer Unterschied. Vielleicht haben die beiden letztern Regierungen des Einzelnen Sicherheit mit der Freiheit Aller nicht gehörig zu verbinden gewust. Die erstern scheinen eine solche Verbindung nicht einmal bezielt zu haben.

Heftigere Leidenschaften veranlasten im dreizehnten Jahrhundert mehrere Verbrechen als in unsern Tagen, und die Vielheit unabhängiger Staaten erleichterte die Flucht der Verbrecher. Auch schien Verwaltung des peinlichen Rechts Hauptgeschäft der Regierung, ja der einzige Zweck ihrer Einführung zu sein. Bald gesellte sich zu dem Bedürfnis den Frevel zu zügeln, das Streben nach Herrschaft, und man schuf neue Magistratspersonen, weniger um des Volkes Heil zu sichern, als um den Ehrgeitz Einzelner zu befriedigen.

Die Vergehungen Einzelner erzeugten häufige Feindseligkeiten zwischen Familien und

Familien; die Wahl zu Magistraturen begründete Eifersucht zwischen Volksklasse und Volksklasse. In unsern Tagen gehören die Verbrecher, die das Gesetz bestraft, durch Geburt oder Vermögensumstände gewöhnlich zur niedrigsten Klasse der Gesellschaft; daß also ihre Fehltritte wirklich persönlich sind. Ihre Verwandten haben weder den Willen, noch die Kraft, im Leben sie zu vertheidigen, oder nach dem Tod sie zu rächen. Im dreizehnten Jahrhundert dagegen zählte man der Verbrecher eben so viele unter den Großen, als unter dem Volke. Diese Umwandlung in unsern Sitten hat der Nationen Beherrschung erleichtert. In anderer Hinsicht haben wir keine Ursache uns damit zu brüsten. Die häufigen Todschläge, deren die Geschichte erwähnt, waren keine Mordthaten, nur Folge der Privatfehden. Heutiges Tages haben die Tribunale Untersuchung der Zweikämpfe, die unter uns in ordentlicher Form den Privatkrieg vertreten, und bei Leuten vom Stande für rechtlichen Mord gelten, aus ihrem Kreise gewiesen. Der Liebeshändel Ausgang war ehmals häufig Entführung, heute Verführung. Das

Vergehen ist vielleicht dasselbe, aber es entgeht dem Arme des Gesetzes. Habsüchtige, ungerechte Menschen rissen damals mit ofner Gewalt, heute durch arglistige Bankbrüche fremdes Eigentum an sich. Offen wurde sonst jedes Verbrechen verübt, heute verbirgt sich jedes. Verwandte, Freunde, wiewohl der Vergehung fremd, blieben der Vertheidigung, der Bestrafung des Schuldigen nicht fremd, und unabläßig muste die öffentliche Gewalt ihre ganze Kraft aufbieten, um Frevel zu dämpfen, die den gesammten Staat erschütterten, um Verbrecher zu erreichen, die mächtige Verwandtschaft schützte.

Den Podestats, denen man Verwaltung des peinlichen Rechts anvertraut hatte, wurde die unbeschränkteste Gewalt eingeräumt. Man schien nur zu fürchten, sie möchten zu Bewahrung des Friedens zu schwach, nicht zu Erhaltung der Freiheit zu stark werden. Man gewöhnte die Völker sie Herrn und Herrscher zu nennen; und endlich war zwischen ihnen und den Tirannen nur Ein Unterschied: die beschränkte Dauer ihrer Herrschaft.

Indeß ketteten sich täglich neue Gründe der Anarchie den schon vorhandenen an; wir haben gesehn, wie tief in aller Herzen der Haß zwischen Guelfen und Gibellinen gewurzelt hatte, wie viel Blutströme durch ihn geflossen, wie viel blühende Häuser gesunken waren. Die Begierde nach Rache wuchs unter den Drangsalen, und immer wurde es schwieriger Friede zu erhalten oder wiederherzustellen.

Die Edlen, die vor Begierde brannten eine Rolle in ihrem Vaterlande zu spielen, hatten unter sich alle Stellen im Kriegswesen, in der Staatsverwaltung, und fast alle Aemter der Kirche getheilt. Die Consuln, die Aeltesten, die Räthe, die Gesandten, die Befehlshaber der Thore, die Hauptleute der Truppen, die Chorherrn bei den Hauptkirchen, waren vom Adel, und diese Kaste verdrängte so eifersüchtig die Plebejer, daß sie endlich auch die Eifersucht der Verdrängten erregte, und die meisten Bürgerkriege der Lombardenstädte nichts anders bezweckten, als den Adel zu gleicher Theilung der öffentlichen Stellen mit den Plebejern zu zwingen. So theilte der St. Ambrosiusfriede zu Mai-

land zwischen beiden Klassen alle Aemter des Staats, vom Gesandten an bis auf den Trompeter der Gemeinheit herab. *)

Auch abgesehn von der Eifersucht, die die Vertheilung öffentlicher Stellen erregte, wurde der Adel noch durch den Wahn, der ihm ausschließend alles Nationalunglück zuschrieb, ein Gegenstand des Volkshasses. Durch ihre Fehden flos täglich Bürgerblut; für sie schienen die Faktionen der Guelfen und Gibellinen bloße Familiensache geworden zu sein. Selbst die Kriege, die Volk gegen Volk ins Schlachtfeld riefen, waren oft, dem Ansehn nach, Ausgeburt ihrer rohen Gewaltthätigkeit. Oft hörte man sagen, ohne die Edlen würde ganz Italien in tiefem Frieden leben, als hafteten die Leidenschaften, denen sie sich hingaben, an ihrer Geburt, nicht an den Stellen, die sie bekleideten, an der Macht, die sie ausübten. Dann schien wohl das Volk, soviel Elendes satt, das es nur ihnen zuschrieb, manchmal nach Rache zu dürsten. Es vertrieb sie, es ver-

*) Dies war ein den vierten April 1258 zwischen Adel und Volk abgeschlossener Friedensvertrag, der sich aufgezeichnet findet: Corio Hist. Milan. Part. II. p. 115.

folgte sie mit bewafneter Hand, es schleppte sie auf das Blutgerüst. Das Land stand empor gegen die Städte; die Schlösser, des Adels Herbergen, bewafneten sich gegen ihren Hauptort, und in allgemeiner Verwirrung drohte das Ganze zusammenzustürzen.

Die Macht des Adels beruhte zum Theil auf der Anzahl der Familienglieder und auf der Stärke des Bandes, das sie unter sich zusammenhielt. Wo die öffentliche Macht ohne Nerv ist, da entsteht das Bedürfnis die Kraft des Einzelnen, durch Verbindung mit andern, zu vermehren. Eine ganze Familie war immer bereit, eines ihrer Glieder zu retten, zu vertheidigen, zu rächen. Derselbe Name, dasselbe Blut, ein gemeinsamer Ehrenpunkt, waren Beweggründe, die hinreichten, auch die entferntesten Verwandten in Einen Punkt zu vereinigen, und sie Leben und Vermögen, wenn auch nur Einer unter ihnen bedroht wurde, willig an seine Rettung setzen zu lassen. Auch die Plebejer suchten sich diese Art von Kraft zu geben. Durch künstliche Bande ersetzten sie die Bande des Bluts; sie stifteten Brüderschaften, die, wenn schon zwischen den Gliedern keine Ver-

wandtschaft bestand, doch oft Familienbenennungen annahmen. Zu Mailand war, scheint es, eine große Anzahl solcher Brüderschaften, die alle mit zwei mächtigern Gesellschaften, der Mota und der Credenza, zusammenhingen. Die Klubbs, die wir in unsern Tagen gesehn, glichen in mehr als Einer Rücksicht diesen Brüderschaften der italiänischen Republiken, die einen Staat im Staate bildeten, die Magistratspersonen ernannten, um die Obrigkeiten der Republik zu beobachten, die Untersuchung der Nationalangelegenheiten vor ihren Richterstuhl zogen, und die sich der Oberherrlichkeitsrechte anmasten, ohne durch die Verfassung dazu befugt zu sein.

Die mailändischen Brüderschaften waren es, die, indem sie sich ein beständiges Oberhaupt gaben, zuerst im Staate eine monarchische Gewalt aufbrachten, und dadurch die Republik stürzten. Doch ehe wir umständlicher eingehn in diese Begebenheit, die das Schicksal fast der gesammten Lombardei entschied, wird es nicht zwecklos sein, der Umgestaltung, die in der Kriegszucht sich ereignete, und die zu Begründung der Tirannei

nicht wenig beitrug, einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Araber und Hungarn, die im zehnten Jahrhundert Italien verheerten, fochten zu Pferde in leichter Rüstung; aber die Hauptkraft der Franken und der Deutschen in demselben Jahrhundert und in den beiden folgenden lag noch in dem Fusvolke. Friedrich Barbarossas Heere bestanden grösstentheils aus Fusknechten; und fochten die Edlen zu Pferde, so waren sie noch nicht mit jener schweren Rüstung bekleidet, sie waren in jener festen unerschütterlichen Haltung noch nicht geübt, wodurch vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahrhundert die Reiterei sich auszeichnete. Die Bürger der italiänischen Städte konnten mit gleichem Vortheil sowohl die leichte Reiterei als das deutsche Fusvolk bekämpfen. Sie hatten, scheint es, wie letzteres, zur Abwehr eine Tartsche und einen Helm, mit Armschienen und Beinschienen, die sie theilweise vorn deckten, und zum Angriff ein breites schneidendes Schwert. Einzelne Haufen nur waren mit Hellebarden, andere mit Armbrüsten versehen; aber das Fusvolk trug nicht, wie das römische, jenes

furchtbar schwere Pilum, das eine ungewandte, selten geübte Hand nicht zu schleudern vermocht hätte.

Diese Waffen taugten für Bürger, die ihr Leben im Lager nicht zubringen sollten, und mit dem Kriegsdienst sich nicht ausschließend beschäftigten. Mit dem Mut und der Leibeskraft, die eine Frucht sind der Arbeit und der Mäßigkeit, musten sie im Stande sein, auch den geübtesten Truppen der damaligen Zeit die Spitze zu bieten. Sie legten davon Proben ab im ersten Lombardenkrieg.

Doch gab es damals schon in den kaiserlichen Heeren eine Gattung von Truppen, die, wurde ihre Rüstung vervollkommnet, jeden Widerstand des Fusvolks nichtig machte: die schwere Reiterei nemlich. Der Reiter war ganz in Eisen gekleidet, zum Theil auch das Roß. Unter dieser Rüstung trotzte er den Pfeilen der Bogenschützen. Mit langer starker Lanze erreichte er den Fuskämpfer, ohne dem Schwert desselben blosgestellt zu sein. Diese Rüstung konnte unverändert bleiben; nur muste sie in allen ihren Theilen fester gemacht werden, dichter der Panzer,

schwerer der Helm, undurchdringlicher die Tartsche, die Lanze länger und gediegner. In der eisernen oder ehrenen Hülle, die den Mann umschlos, durfte kein Gelenke sein, keine Fuge, die den Tod zulies; der Reiter muste rastlos sich üben, um an die fast erdrückende Waffenlast sich zu gewöhnen. Es galt, einen kraftvollern mutigern Schlag von Pferden zu ziehn, gewandt eine so schwere Last zu tragen und mit derselben rasch und frei im Schlachtgetümmel sich zu bewegen. Diese Umwandlung der Ritterrüstung wurde nach und nach durch den Adel bewirkt. Während im Kreise des Handels und der Künste die Plebejer täglich mehr erschlaften und zusehends an ihrer ehmaligen Kraft verkümmerten, kannten die Edlen in ihren Schlössern keine Arbeit, keinen Zeitvertrieb, als Uebung in den Waffen. Alles was sie thaten, bezielte Entwicklung der körperlichen Kräfte; ihre Spiele, ihre Turniere hatten keinen andern Zweck; sie lebten mitten unter ihren Pferden, und wandten nicht minder Sorgfalt auf die Erziehung ihres Streitrosses als ihrer Kinder. Dies Streitroß, das zur Schlacht aufgespart wurde, war nicht zum

täglichen Gebrauch seines Herrn. Selbst im Felde ritt er nur seinen Zelter, bis zum Augenblicke des Angriffs. Mann und Roß, abwechselnd durch Uebung und durch Schonung gestärkt, spannten sich zu Kraftäußerungen auf, die uns jetzt unglaublich scheinen. Die Rüstung wurde immer gewichtiger, und unwiderstehlicher die schwere Reiterei, bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, bis zu der Zeit, wo der allgemeine Gebrauch des Geschützes diese so mühsam vervollkommnete Reiterei unnütz machte. Erst in diesem fünfzehnten Jahrhundert erlangte die Rüstung ein solches Gewicht, daß der abgeworfene Ritter sich durch eigne Kraft vom Boden nicht mehr aufzuraffen vermochte.

Sobald den Reiter ein Panzer umhüllte, der stark genug war, dem Pfeil des Bogenschützen und dem Schwert des Fuskämpfers zu trotzen, gebrach es plötzlich dem Fusvolk der Städte an jedem Mittel zur Abwehr. Die in Schlachtordnung gedrängten Reiter senkten ihre Lanzen und warfen im Sturz ihrer Pferde die feindlichen Reihen zu Boden, ohne daß ein Widerstand sie hemmen, eine Waffe sie erreichen konnte. Wohl wäre das

römische Fusvolk einem solchen Anprall gestanden. Es hätte im rechten Augenblick den anstürzenden Pferden den Pilum an den Kopf geschleudert, wodurch eine Menge derselben gefallen wäre und die übrigen in Verwirrung gebracht haben würde. Späterhin setzte das schweitzerische Fusvolk, das auf diese Art des Angriffs sich besser einzurichten wuste, dem Sturz der Reiterei einen gedrängten Wald unbeweglicher Spieße entgegen, an welchem die ansprengenden Geschwader sich brachen. Aber die Völker Europas eigneten sich nur spät diese Form des Schlagens an, und von Norwegen bis nach Italien gewann aller Orten die Reiterei über das Fusvolk einen so unermeslichen Vortheil, daß man dieses zulezt gar nicht mehr achtete und vom Heer nicht selten gänzlich ausschlos.

So gerieth durch eine sonderbare Umwandlung der Dinge die ganze Kraft des Kriegs in die Hände des Adels, und die geringere Zahl war an Stärke der größern ohne Vergleich überlegen. Vor Erfindung des Feuergewehrs, als noch Mann gegen Mann kämpfte, beruhte die Entscheidung der Schlachten, weniger als heut, auf der

Anzahl der Truppen, weil nur die, welche einander nah kamen, sich schlagen konnten, und viele Menschen wenigen nicht nahe sein können. Vier, fünfhundert Reiter sprengten kühn in eine Schaar von zehntausend Fuskämpfern hinein, denn sie hatten es höchstens mit tausend zu thun, indeß die andern, bis die Reihe sie traf, müßige Zuschauer der Schlacht blieben. Vier, fünfhundert Reiter durchbrachen nicht selten, ohne daß auch nur Einer von ihnen fiel, eine Schlachtordnung von zehntausend Mann. Es war nicht Kampf, blos Gewürg; und Widerstand begann erst dann, wann sie auf Reiterschaaren stießen, die wie sie bewafnet, in gleichem Sturz gegen sie anrennten, und mit gleichen Lanzen in der Faust sie erreichen und niederwerfen konnten. Zersplitterten die Lanzen, dann stürmten mit Säbel oder Schwert die Ritter aufeinander los. Zuweilen, da sie in gleicher Höhe saßen, gelang es ihnen des Panzers Gelenk oder eine vom Schilde blos gelassene Stelle zu treffen. Am häufigsten erfolgten nur Quetschungen, und, wie wir es so oft in den Ritterromanen sehen, das Schwert schmetterte gegen das Haupt des

beſiegten Ritters und betäubte ihn durch die Dröhnung, doch ohne die Blechhaube zu ſprengen, die ihm den Schädel deckte.

Dies unermesliche Uebergewicht, das im Kampf der Adel über das Volk erlangt hatte, muste des letztern Eiferſucht und Haß noch höher ſpannen. Aber in den Städten konnten die Edlen ihre Ueberlegenheit nicht behaupten, weil, ſobald Empörung ausbrach, Serragli oder Ketten alle Straßen ſperrten, daß die Pferde gehemmt wurden, während die Fusſtreiter die feindlichen Häuſer belagerten oder in den ihrigen ſich befeſtigten. So wurden leicht die Edlen aus den Städten vertrieben; ſobald ſie aber im Freien waren, kehrte ihr Uebergewicht zurück, und dem Volke gebrach es an Mitteln ſeine Rache weiter zu verfolgen.

Nachdem die Bürger aufgehört Krieger oder mindeſtens brauchbare Krieger zu ſein, wurden die Städte genöthigt, um nicht blos auf die Reiterei ihres eigenen Adels beſchränkt zu werden, Reiſige in Sold zu nehmen, und ſo ihre Vertheidigung gedungenen Armen anzuvertrauen. Wir ſahen das erſte Beiſpiel einer von den Städten beſoldeten

Reiterei in dem Kriege gegen Ezzelino; in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts kam dieser Gebrauch zuerst auf und wurde bald allgemein in ganz Italien. Die Nationen müssen, wenn eines der Mitvölker ein neues Mittel zum Angriff oder Abwehr aufgebracht hat, es schleunig sich aneignen, wenn sie durch die Erfinder nicht unterjocht sein wollen.

Da nur durch ihre ritterliche Erziehung die Reisigen die Kraft erlangten, unter ihrer schweren Rüstung mit Gewandtheit zu fechten, so waren es lange die Edlen allein, die zu Pferd im Kriege dienten, und nur unter ihnen fanden sich geübte Waffenleute. Im Verfolg dieser Geschichte werden wir sehn, wie endlich der unmäßige Sold, den man den Reisigen bot, Menschen aller Klassen sich von frühauf diesem Dienst zu widmen bewog, und wie aus diesen neuen Söldlingen, die durch Leute ohne Vaterland und Ehre, wie sie selbst, angeführt wurden, jene Schaaren der Condottieri sich zusammensetzten, die im folgenden Jahrhundert auf die Unruhen der italiänischen Republiken so grossen Einflus hatten. Im dreizehnten Jahrhundert wollten die berittenen Krieger, weil

sie alle Edle waren, nur von Männern hö-
hern Ranges befehligt sein. Denn so selt-
samer Art ist der Ehrenpunkt: sie mochten
ihr Blut zwar wohl, aber nicht die An-
sprüche ihrer Eitelkeit feil geben.

Wahrscheinlich waren es die Verbannten
und Ausgewanderten zuerst, die sich herab-
ließen in auswärtigen Sold zu treten, und
einer Sache zu dienen, die ihnen fremd war.
Plötzlich aus der behaglichen Lebensart ge-
worfen, an die sie gewöhnt waren, und die
sie nicht mehr entbehren konnten, hielten sie
unter allen Mitteln des Erwerbs den Kriegs-
dienst für das edelste. Die aus Florenz
ausgewanderten Gibellinen bildeten ein klei-
nes Söldnerheer, unter der Anführung des
Grafen Guido Novello; ein anderes die
ausgewanderten Guelfen unter dem Oberbe-
fehl des Grafen Guido Guerra, und dies
diente in fremdem Solde in den Kriegen von
Parma und Sicilien. Einige Lehnsherrn,
die an ihrem kleinen Hofe mehr Edelleute
zusammengezogen hatten, als sie zu unter-
halten vermochten, machten gleichfalls den
Krieg zu ihrer Hülfsquelle. Die Mark-
grafen Lancia und Pelavicino traten der

Reihe nach bald mit fünfhundert, bald mit tausend Reitern in den Sold der Stadt Mailand. Aber nicht ihr Mut nur, auch ihr Adel sollte bezahlt werden; sie heischten zum Lohn ihrer Dienste nicht blos Geld, sondern auch Ehre und Macht, und der Titel eines Oberfeldherrn der Republik, oder wohl gar eines Herrn, konnte allein ihren Ehrgeitz befriedigen.

So erbitterten sich gegenseitig die Faktionen; so wuchs Verwirrung und Anarchie, und zugleich entstand außer dem Kreise des Staats eine kriegerische Gewalt, die immer fester wurzelte, mit den bürgerlichen Gewalten zusammenflos und die Freiheit zu verschlingen drohte. Mailand, unter den lombardischen Republiken die mächtigste, beugte sich in dieser Provinz zuerst unter das Joch der Tirannei, und sie wars, die durch ihren Sturz auch die andern ins Verderben ris.

„Seit des Kaisers Tod," sagt Galvano Fiamma, *) „als Mailand von außenher „ungestörten Friedens sich erfreute, drang „Herrschsucht in die Herzen der Bürger, „und erzeugte im Innern zerstörenden Bür-

*) Manipulus Florum. C. 290. p. 685.

„gerkrieg.“ Auf einer Seite setzten die Edlen, auf der andern das Volk oder die Brüderschaft der Credenza, zwei ihrer Mitglieder sich zu Häuptern, und gaben ihnen den Podestatentitel, einen Titel, den das Haupt der Republik trug. *) Aber der wirkliche Podestat war ein Fremder; er blieb nur Ein Jahr im Amte, und die Gesetze, die ihm die gröste Gewalt einräumten, bestimmten doch zugleich die Schranken derselben. Aber der Podestat der Edlen, Paul von Soresina, und der Podestat des Volks, Martin della Torre, übten eine Macht aus, die, weil man sie nicht kannte, grenzenlos, und weil man ihr keine Dauer bestimmt hatte, fortwährend war.

Martino della Torre war ein Neffe, oder nach andern ein Bruder jenes Pagano della Torre, Herrn von Valsassina, der nach der Niederlage bei Corte nuova **) den Mailändern so edelmütige Hülfe geleistet hatte.

*) Im Jahr 1256. Giorgio Giulini Memorie della Camp. di Milano. Lib. LIV. p. 131.

**) Giulini, Lib. LV. p. 210. sichtet beide Meinungen, indem er neben Geschichtschreibern die Grabsteine zu Rathe zieht.

Seit dieser Zeit wurde die Familie della Torre Lieblingin des Volks und dem Adel verdächtig; Pagano galt sein ganzes Leben hindurch für den Vertheidiger und Vertreter der Plebejer. Martino entgingen die Vortheile nicht, die ihm eine solche Volksgunst verhies. Nach dem Tode Paganos trat er als sein Nachfolger auf. Er suchte dem Volke durch Liebkosung seiner Leidenschaften sich gefällig, durch Aufreitzung der Plebejer gegen die Edlen sich unentbehrlich zu machen. Martino besas alle Talente eines Parteihauptes, und mehr Tugenden, als Volksunterdrücker sonst haben. Auf dem Gipfel seiner Macht entris er seine Feinde, die die Tribunale als Verschworne zum Tod verurtheilt hatten, dem Blutgerüst, mit der Aeusserung: er der keinen Sohn habe, der nie einem Menschen das Leben zu geben gewust, er werde auch einem Menschen das Leben nie rauben. *)

Paul von Soresina, das Haupt der Edlen, scheint keines so entschiedenen Charakters gewesen zu sein. Er war stets bereit

*) Annal. Mediol. T. XVI. c. 34. p. 664. — Galvan. Flamma Manip. Florum. C. 293. p. 687.

der feindlichen Partei die Hand zu reichen; zulezt gab er sogar dem Martino seine Schwester zur Gemahlin, und wurde so beiden Parteien verdächtig. Aber das wahre Oberhaupt der Edeln war der Erzbischof, Bruder Leo von Perego. Vielleicht hatte dieser Prälat, weil seine Würde ihm bewafnet an der Spize einer Faktion zu erscheinen verbot, ein kraftloses Gemüt, das er unbeschränkt zu beherrschen gewis war, selbst als scheinbares Haupt seiner Faktion vorangestellt.

Der Frevel eines Edeln, der seinen Gläubiger ermordete, weil dieser auf Bezahlung drang, gab beiden Parteien die Waffen in die Hände. Das Volk schleifte des Verbrechers Haus bis auf den Grund, und trieb dann alle übrigen Edeln zur Stadt hinaus. Diese sammelten sich im Julius 1257 um ihren Erzbischof; sie begehrten Hülfe von den Comesern ihren Verbündeten, und bemächtigten sich mit ihrem Beistand der Schlösser Seprio, Martesana, Fagnano, Baresa und noch anderer festen Plätze. Das Volk, angeführt von Martino della Torre, zog mit dem Carroccio zur Stadt hinaus,

um die Edlen zu bekämpfen. In mehrern fliegenden Gefechten war auf seiner Seite der Nachtheil. Endlich da alles zu einer Hauptschlacht sich rüstete, traten die Botschafter der benachbarten Städte zwischen beide Parteien, und bewogen sie einen Frieden zu unterzeichnen, kraft dessen die Edeln in die Stadt zurückkehrten. Nur für den Erzbischof kam diese Aussöhnung zu spät; er starb um diese Zeit zu Legnano, und sein Tod veranlaste den Sturz seiner Partei. *)

Man fand bald, daß dieser erste Vertrag zwischen Volk und Adel die Rechte beider Parteien nicht bestimmt genug festgesetzt habe; und um die nach wenigen Jahren wieder aufglimmende Zwietracht zu dämpfen, hielt man es für zweckmäßig, vier und sechzig Schiedsrichter, deren jede Partei zwei und dreißig wählte, mit der Entwerfung eines neuen Vertrags zu beauftragen, eines Vertrages der unveränderlich jeder Klasse ihre Rechte anwiese, der alle Fälle voraussähe, in alle Umstände einginge,

*) Giorgio Giulini setzt den Tod Leos von Perego in das Jahr 1257. Andere Chronologisten rücken ihn um noch mehr Jahre hinaus. Lib. LIV. p. 139.

und so jeden künftigen Zwiespalt im Keim erstickte. Dieser den vierten April 1258 in der Basilika des H. Ambrosius abgeschlossene Vertrag, den uns der Geschichtschreiber Corio aufbewahrt hat, erhielt seinen Namen von dieser Kirche. *) Durch Feststellung einer völligen Gleichheit zwischen beiden Klassen, die jede zur Hälfte alle öffentlichen Beamten ernennen sollten, durch Aufhebung aller verjährten Verurtheilungen, durch Bestätigung aller Verbündungen schien dieser Vertrag den Mailändern fortdaurende Eintracht sichern zu müssen. Sie währte nicht über drei Monate. Zu Ende Junius wurden die Edeln wiederum zur Stadt hinausgedrängt. Sie fanden zu Como, wohin sie sich flüchteten, Zwietracht von gleicher Natur, als wodurch ihr Vaterland zerrissen wurde. Beide mailändische Parteien schlossen sich beiden comesischen an; und nach einem Treffen im Innern dieser Stadt, wo das Volk siegte; nach einem andern im Blachfelde, wo die Edlen das plebejische Heer umringten, wurde gänzlich zum Vortheil des Adels ein neuer Friede abge-

*) Bernard. Corio delle historie Milanese. P. II. p. 114.

schlossen, der nicht länger als der St. Ambrosische zu dauren bestimmt war.

Welche Bedingungen auch die Edlen nach Schlachten, in denen ihre Reiterei ihnen leichten Sieg verschafte, den Besiegten vorschrieben: kaum kehrten sie in die Stadt zurück, so neigte sich die Schale wieder zu Gunsten des Volks. Aber der Kampf zwischen beiden Parteien machte Vermehrung der Macht ihrer Häupter nothwendig; und die Plebejer, denen nichts näher lag, als Abwürdigung des Adels, vergaßen darüber ihrer eignen Freiheit; ja es schien sie zu kitzeln, sich einen Herrn zu setzen, daß er auch Herr ihrer Nebenbuhler würde, und sie tiefer demütigte. Im Jahr 1259 ward beschlossen, einen Beschützer der Plebejer zu wählen, mit dem Titel eines Oberhaupts, eines Aeltesten und eines Herrn des Volks. Aber es entspann sich zwischen den beiden Volksgesellschaften über die Wahl ein heftiger Streit. Die Credenza, die mit allen Handwerkern, mit allen niedrigen Klassen in Verbindung stand, hatte dem Martino della Torre, dem gewohnten Haupt der Plebejerpartei, diese Würde bestimmt. Eine

andere Volksgesellschaft, die Mota, die aus den ersten Familien des Volks bestand, aus Familien die durch Reichtum und Ehrenstellen, die sie bekleidet hatten, mehr als andere hervorragten; diese Mota bestrebte sich ein anderes Oberhaupt emporzubringen, vielleicht blos um Martinos wachsende Macht zu dämpfen. So schlug sie sich auch, nachdem in einem Auflauf dies Oberhaupt getödtet worden, zu der Partei der Edlen, an deren Spitze Wilhelm Soresina, Pauls Nachfolger, getreten war.

Auf den Rath eines päbstlichen Legaten, der den Frieden in Mailand wiederherzustellen sich bemühte, wurden beide Parteihäupter durch den Podestat verbannt. Aber Martino, des Beistandes aller niedern Volksklassen gewis, kehrte voll Zuversicht nach einigen Tagen wieder in die Stadt zurück. Er lies sich aufs neue zum Anziani und Haupt des Volkes ausrufen, und gegen seinen Mitwerber, Wilhelm Soresina, und dessen sämtlichen Anhang das ausgesprochene Bannurtheil bestätigen.

Eben bei dieser Veranlassung wars, daß die mailändischen Edeln sich an Ezzelino

wandten, um mit seiner Hülfe in ihr Vaterland zurückzukehren; sie stießen zu ihm als er vor Orci lag, und bewogen ihn sich den Ufern der Adda zu nähern, wo er zum Theil durch Martinos kraftvolle Mitwirkung geschlagen wurde. Diese Begebenheit trug nicht wenig bei, den Einflus des leztern auf sein Vaterland aufs höchste zu bringen. Denn wenn hier seine Feinde dem verhasten Tirannen hülfreich die Hand boten, und sich selbst und ihre Sache mit Schande brandmarkten, so erwarb sich dort Martino, da er seine Mitbürger von dem drohenden Joche rettete, auf ihre Dankbarkeit die gerechtesten Ansprüche.

Nicht blos die Mailänder belohnten Martinos Dienste. Auch die Einwohner Lodis ertheilten ihm um diese Zeit den Titel eines Herrn ihrer Stadt, ohne zu ahnden, daß sie dadurch ihrer Freiheit entsagten. Eben dies Parteihaupt führte schon den Namen eines Herrn des mailändischen Volkes, und doch hielten die Mailänder sich noch immer für Republikaner. Aber Lodi war um vieles kleiner und ohnmächtiger. So muste dort die Macht eines Herrn, und eines fremden

Herrn zumal, mit der Macht des Volks in keinem Verhältnis stehen. Lodi sank ohne Kampf. Zwar ächzte es nicht unter tiranischem Druck; aber dies Völkchen muste sich in den Händen seines neuen Herrn zum Werkzeug gebrauchen lassen, um Mailands Unterjochung zu vollenden.

Indeß bildeten die Mailänder Edlen, fast lauter Ausgewanderte, eine Schaar von fünfhundert schwer bewafneten Reisigen, nebst einiger leichten Reiterei. Trotz der Ueberlegenheit des mailändischen Volkes an Reichtum, Zahl und Macht, konnte dieser furchtbaren Reiterei Martino nur plebejisches Fusvolk entgegensetzen, das ihr zu widerstehen unfähig war. Denn wer nicht von Kindesbeinen an den Panzer anzulegen und unter dieser schweren Last zu fechten gelernt hatte, vermochte späterhin, wann er sich zu einer andern Lebensart gewandt, das Versäumte nicht mehr einzuholen. Zum Reiterdienst war lange und harte Uebung unentbehrlich, und noch ahndete man die Möglichkeit nicht, daß aus einem Plebejer je ein Ritter werden könne. Martino, der vereinigt mit dem Markgrafen Pelavicino den

Ezzelino bekämpft hatte, hielt es für gefahrlos, wenn er zur Kräftigung der Volksmacht und der seinigen des erstern Reiterei entlehnte. Im Namen der Republik von Mailand schlos er mit dem Markgrafen einen Vertrag, kraft dessen letzterer unter dem Titel eines Generalhauptmanns mit einer Schaar Reiter in den Sold des Volkes trat. Man setzte ihm einen Jahrgehalt von tausend Pfund in Silber, und sicherte ihm auf fünf Jahre den Oberbefehl zu Mailand zu.

Pelavicino, wie wir früher schon sahen, war ein eifriger Gibelline; auch lies er sich, scheint es aus Haß gegen den H. Stuhl, zu den Irrtümern der Paulizianer hinreißen. Die Prediger dieser Sekte fanden in allen Städten, die er beherrschte, Schutz, und er erlaubte den Inquisitoren nie ihren blutigen Verfolgungen gegen sie den Lauf zu lassen. Die Verbündung Martinos della Torre mit Pelavicino galt dem H. Stuhl für den Abfall einer Stadt, einer Familie, die bis dahin den Guelfen zugethan gewesen; und wenn schon Martino von der letztern Partei nicht abging, so verziehn ihm die Päbste doch nie sein Zusammentreten mit

den Ketzern. Nie gaben sie den Vorsatz auf ihn zu züchtigen; und wenn sie in der Folge, sein Haus zu demütigen, seine Nebenbuhler die Visconti emporhoben, so war dies späte zwar, doch längst beschlossene Rache.

Eben diesem Markgrafen Pelavicino, seit langem Herrn zu Cremona, war es nach Ezzelinos Tod gelungen, sich zum Generalhauptmann Brescias und Novaras ernennen zu lassen. Auch Piacenzas hatte er sich mit Hülfe Martinos della Torre bemächtigt: daß die Lombardei fast gesammt durch diese zwei Baronen beherrscht wurde.

Durch ihre vereinigte Macht von Stadt zu Stadt getrieben, warfen sich endlich die 1261.
Mailänder Ausgewanderten in das Schlos Tabiago, etwa neunhundert an der Zahl. Hier wurden sie durch Mailändertruppen und die Reiterei des Markgrafen eingeschlossen. Bald hatte die Menge der Pferde, die so viele Edle mit sich führten, die Wasserbehälter des Schlosses erschöpft. Sie sanken haufenweis nieder vor Durst im Umfang der Burg; ihre Leichen vergifteten die Luft, und den Ausgewanderten, die nun ohne Rosse waren, die Hunger und Seuche

entkräftete, blieb auch nicht mehr das letzte Rettungsmittel, — sich stürmend durch die Feindesschaarn Bahn zu brechen. Nach langwierigem Leiden musten sie sich unbedingt ergeben. Sie wurden alle gefesselt auf Karren nach Mailand geschleppt. Hier rettete sie Martino von dem Grimm des Volks, das wutschnaubend ihren Tod begehrte. Aber er vertheilte sie in die Kerker der Stadt, in Thürme und Erker, oder schlos sie in ungeheure hölzerne Käfige ein, wo sie wie wilde Thiere dem Volk zur Schau preisgegeben wurden, und viele Jahre noch in grauser Abwürdigung ihre elenden Tage verwimmerten.

Alles glückte dem Hause della Torre, und durch diesen letzten Sieg schien seine Herrschaft über Mailand auf immer befestigt. Doch suchte Martino noch auf andere Weise sich seiner Größe zu versichern. Seit dem Tode Leos von Perego hatte das Kapitel der Hauptkirche, das zur Hälfte aus Edeln, zur Hälfte aus Plebejern bestand, sich über die Wahl seines Nachfolgers nicht einverstanden. Die letztern brachten auf das geheime Betreiben des Volkshauptmanns,

Raimond della Torre, einen Vetter oder Neffen Martinos, in Vorschlag. Die Edeln mochten ihren Feinden diesen neuen Zuwachs von Ehre nicht gönnen, und ihre Stimmen vereinigten sich einhellig für Franziskus Settala. Diese doppelte Ernennung befugte den Pabst sich in die Wahl zu mischen. Er beseitigte beide Nebenbuhler, und entschied 1263.
sich für Otho Visconti, der damals zu Rom sich aufhielt. Er war einer der Stiftsherrn der Hauptkirche, aus einer der edelsten Familien von Mailand gebürtig. Martino, erbittert durch diese unerwartete Wahl, bemächtigte sich fast aller bischöflichen Tafelgüter. Aber jetzt traten Erzbischof sowohl als Pabst auf Seiten der Edeln, und belebten mit neuer Kraft diese gesunkene Partei.

Wahrscheinlich war Novara, so wie Mailand, nur auf bestimmte Zeit mit dem Markgrafen Pelavicino in Verhältnis getreten. Kaum fühlte es im Jahr 1263 von seiner Verpflichtung sich frei, als es die Herrschaft dem Martino della Torre übertrug, dem zugleich die Nachricht kam, seine Truppen hätten am Lago Maggiore

über die Anhänger des Erzbischofs gesiegt. Doch war dies das letztemal, daß das Glück ihm lächelte. Er erkrankte Anfangs Septembers zu Lodi, und da er sich dem Tode nahe fühlte, begehrte und erhielt er vom mailändischen Volk die Zusicherung, daß seinem Bruder Philipp dieselbe Gewalt übertragen würde, die er selbst während seines Lebens bekleidet hatte.

Es dürfte schwer zu entscheiden sein, ob der frühzeitige Tod fast aller Herrn della Torre dieser Familie zum Nachtheil gereichte oder zum Vortheil. Ein Nachfolger von gleich vorgreifendem unternehmendem Geist trat sofort an des Verstorbenen Stelle; so wurde gemach dem Volke der Begriff einer erblichen Obergewalt geläufig, und da binnen weniger denn zwanzig Jahren fünf Häupter aus Einer Familie der Reihe nach einander folgten, so erschien ihm der letztere endlich als der Vertreter einer alten Dynastie. Philipp, Martinos Nachfolger, überlebte ihn nur zwei Jahre; aber in dieser kurzen Zeit befestigte er die Macht seines Hauses. Er dehnte sie aus über die Stadt Como, die ihn freiwillig zu ihrem Herrn ernannte,

und späterhin über Vercelli und Bergamo. Diese Städte, so wenig als die früher sich seinem Bruder unterwarfen, gedachten ihrer Freiheit zu entsagen. Nicht einen Herrscher wollten sie sich geben, nur einen Hort gegen die Edeln, einen Hauptmann der Kriegsknechte, einen Verwalter der Gerechtigkeit. Späte Erfahrung belehrte sie, daß aus diesen vereinigten Vorrechten ein Fürst erwächst.

Philipp della Torre benutzte diese Machtvergrößerung, von der lästigen Verbündung mit dem Markgrafen Pelavicino sich loszusagen. Die fünf Jahre, auf welche die Mailänder mit ihm eingetreten, waren verflossen. Della Torre bedurfte seiner nicht mehr, weil er aus den ihm untergebenen Städten Edelleute genug zusammengezogen hatte, die vereint einen furchtbaren Reitertrupp bildeten. So ward der Markgraf entlassen. Aber war schon dem mit ihm abgeschlossenen Vertrag pünktlich nachgelebt worden, so konnte er doch die Aufhebung desselben nicht verschmerzen. Bitterer Groll wurzelte in seiner Seele, und die mailändischen Kaufleute musten, was ihr Fürst

gefehlt, mit schwerer Buße ihm entgelten. *)

Denn ein Fürst war della Torre wirklich. Unterjocht war die Lombardei; und sollte sie schon unter der Herrschaft der Herrn della Torre nicht lange bleiben, so hatte doch der republikanische Charakter bereits die Farbe des Gehorsams angenommen; und die Visconti, Nebenbuhler der della Torre, sollten fürder nur gegen einen feindlichen Fürsten, nicht gegen Bürger den Kampfplatz betreten.

Das Uebergewicht der Reiterei in der Schlacht, und der Vortheil, der daraus für den Adel erwuchs, war in einem Flachlande, wie die Lombardei, eine der unmittelbarsten Ursachen des Sturzes der Republiken. Auf dem unebenen Boden Toskanas,

*) In der Geschichte der Erhebung des Hauses della Torre sind wir einzig dem Grafen Giorgio Giulini gefolgt, dessen gelehrte und mühevolle Nachforschungen über diesen Theil der Geschichte Licht verbreitet haben. Siehe das LIV. und LV. Buch seiner Denkwürdigkeiten, p. 73—210. Doch habe ich neben dieser bänderreichen Geschichte noch mit Sorgfalt durchgelesen: Bern. Corio Hist. Milan. Parte II. p. 110—122. — Galvan. Flamma Manipul. Flor. C. 285—302. p. 683—694. — Annales Mediol. T. XVI. c. 28—37. p. 658—666.

wo die schwere Reiterei sich weder entfalten, noch mit Gewandtheit bewegen kann, erfreuten sich die Edlen nicht gleichen Vortheils. Eben so wenig in den republikanischen Seestaaten, deren Macht auf ihren Galeeren beruhte, und wo das Volk, das sie ausrüstete, seiner Unabhängigkeit sich bewust war. Lange haben wir von diesen Republiken unsere Augen weggewandt; es ist Zeit auf sie zurückzukommen, und einen Abriß ihrer Umwälzungen zu entwerfen.

Während der Haß, den ein trotziger Adel aussäete, die Lombarden unter das Joch der Tirannei stürzte, gingen zu Venedig die Edlen, die das Gefühl ihrer Kraft nicht so lebhaft durchdrang, gesetzlichen und regelmäßigen Tritts der Gründung einer aristokratischen Regierungsform entgegen, die sie auf den Trümmern der monarchischen Gewalt des Doge errichteten. Venedig, unabläßig beschäftigt mit seinen reichen Niederlassungen im Morgenlande, und in Kriege verstrickt, zu denen die Erhaltung derselben es aufrief, hatte an Italiens Umwälzungen fast nicht Theil genommen, und wurde durch die Faktionen der Guelfen und Gibellinen nie zer-

rissen. So hatten wir wenig Gelegenheit von den äußern Verhältnissen dieser mächtigen Republik zu reden. Noch minder konnten ihre innern Fortschritte unsern Blick auf sich lenken, weil sie nur langsam waren, und gleichsam unmerklich. Man mus einen langen Zeitraum umfassen, wenn man den Geist anschaulich wahrnehmen will, der diese Republik beseelte, und die Entwicklung jenes Systems, das sie zur strengsten und dauerhaftesten Aristokratie der Welt erheben sollte.

In den andern Städten Italiens war in ihrem Entstehen die äußere Form der Regierung ganz republikanisch; und, galt es Missbräuche abzuschaffen, dann glaubte man von dem Bestehenden sich entfernen zu müssen, und so kam man natürlich den monarchischen Formen immer näher. Zu Venedig dagegen verlor sich die Einführung der Dogen in graues Altertum. Diese nicht entsetzbaren Magistratspersonen, die Oberrichter waren und die gesammte Kraft des Staats in ihren Händen hielten, die, der bizantinischen Sitte fröhnend, mit aller Herrlichkeit des morgenländischen Pompes sich umgaben, und nicht selten auf ihre Kinder ihre Würde zu ver-

pflanzen befugt wurden; diese Männer traten vier Jahrhunderte hindurch, an Vorrechten völlig gleich, neben den Königen Italiens daher. Die wesentliche Form der Regierung war rein monarchisch; und als die Nachtheile dieses Systems bemerkbar wurden, schien jeder Eingriff in die Gewalt der Dogen Gewinn für die Freiheit. Das Volk machte mit dem Adel gemeinschaftliche Sache, und mistraute den Vorrechten nicht, die es diesem sich zu erringen gelang.

Schon im Jahr 1032, als Dominikus Flabenigo in einem Tumulte zum Doge ernannt wurde, hatte man der monarchischen Gewalt einige Fesseln angelegt. *) Dem Doge wurden vom Volk zwei Rathgeber zur Seite gestellt, ohne deren Zustimmung er nichts beschließen durfte. Die Theilnahme eines Sohnes an der Regierung des Vaters wurde streng untersagt, und in wichtigen Fällen muste der Doge die ersten der Bürger nach seiner eignen Wahl zusammenrufen, um mit ihnen das Wohl des Staats zu berathen. Die er so zu seinem Beistand auf-

*) Sandi Storia civile Veneta. Parte I. Vol. II. Lib. III. c. 1. p. 378.

rief, hießen die Pregadi. Und dies ist der Ursprung eines der ältesten und erlauchtesten Räthe der Republik Venedig.

Aber die Entstehung eines ungleich wichtigern Regierungskörpers, jenes Raths der in der Folge die Oberherrlichkeit an sich reißen und er allein die ganze Republik in sich fassen
1171. sollte, fiel um hundert und vierzig Jahre später, als diese erste Beschränkung der Dogengewalt. Nach dem unglücklichen Zuge des Doge Vital Micheli in den Archipelagus, nachdem er, getäuscht durch die Unterhandlungen des bizantinischen Hofes, seine Flotte den Seuchen preisgegeben und die Blüthe seiner Mannschaft verloren hatte, brach bei seiner Rückkehr ins Vaterland eine Empörung gegen ihn aus, in der er durch einen Plebejer ermordet wurde. *) Ein sechsmonatliches Zwischenreich ging der Wahl seines Nachfolgers voran, und diese Zeit verwandten die Venetianer zu Gründung einer wahrhaft republikanischen Regierung, daß künftighin die Unbesonnenheit eines Einzigen den gesammten Staat nicht in Gefahr bringen möchte.

*) Sandi. Parte I. Lib. III. p. 454.

Bis dahin hatte die Nation ihrer Regierung gegenüber keinen Vertreter gehabt. Sie kam selbst zusammen, und mit ihren Parlamenten und Allgemeinversammlungen theilte der Doge die Oberherrlichkeit. Aber je mehr die Nation an Macht wuchs, desto stürmischer wurde eine solche Versammlung, desto unvollständiger durch Abwesenheit vieler Bürger; desto unfähiger schien sie, die Regierung zu beaufsichten und gegen ihre Eingriffe die öffentliche Freiheit zu schützen. Man glaubte, dem System gemäs, das man späterhin das stellvertretende genannt, die Nation dürfe ihre Vollmachten einer kleinern Anzahl Bürger übertragen, daß sie für sie wachten, für sie handelten. Man hofte, sie würden mit der Vertheidigung der Nation auch ihre Gefühle gleichsam übernehmen und ihren Vortheil überall beherzigen, als wärs ihr eigener. So machte man einen ersten und vielleicht nothwendigen Schritt zur Aristokratie. Ohne die allgemeinen Volksversammlungen, die bis ins vierzehnte Jahrhundert bei wichtigen Vorfällen zusammengerufen wurden, eigentlich aufzuheben, *)

*) Sandi. P. I. Lib. III. p. 413.

schuf man einen jährlichen Rath von vierhundert achtzig Gliedern, die die sechs Sechstheile der Nation und die zwölf ältern Eintheilungen ihrer Zünfte vertraten. Diesem Rath übertrug man alle Gewalten, mit denen der Doge selbst nicht bekleidet war, und gemeinschaftlich mit ihm die Oberherrlichkeit der Republik. *)

Das Volk in Stand zu setzen, auf würdige Weise seine Stellvertreter sich selbst zu wählen, dies ist vielleicht unter allen politischen Aufgaben die schwierigste. Wohl können einige durch Talent oder Tugend hervorragenden Männer die Augen Aller auf sich lenken; wohl kann das Volk sie kennen, und, ligt ihm ob zwischen ihnen zu wählen, mit reger Theilnahme an dies Geschäft gehn. Aber hat es die zahlreichen Glieder einer politischen Gesellschaft zu wählen, soll es aus dem Strom der Menge hundert Einzelne herausheben, die die Woge verschlingt, dann wird es blindlings greifen, ohne Einsicht, ohne theilnehmende Wärme. Je ungehemmter und ruhiger die Wahlen vor sich gehen, desto entfremdeter ist das Volk dem

*) Sandi. P. I. Lib. III. c. 3. §. 1. p. 401.

Werke, das aus seiner Hand zu kommen scheint. Wir sahen in den mancherlei Verfassungsversuchen, die in unsern Tagen aufgekommen, die Namenlisten der Notablen, der Wahlherrn, der öffentlichen Beamten, scheinbar von dem Volke in so künstlich berechneter Ordnung ausgehn, daß die Mathematiker, die alle diese Systeme ausgebrütet, höchlich damit zufrieden waren; aber wirklich wurde das Volk nie weniger vertreten, als durch seine Bevollmächtigten; denn die Bürger, lebhaft überzeugt von der Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen, wohnten entweder den Versammlungen gar nicht bei, oder überließen sich, wenn sie zugegen waren, der grösten Sorglosigkeit, oder kannten wohl gar den Endzweck dessen nicht, was sie zu thun aufgerufen wurden. *)

Sonder Zweifel gibt es Mittel diesen Uebeln zu begegnen, aber selten wurden sie angewandt, und keine der italiänischen Republiken kannte sie. Sie hielten es alle für gefährlich, die Wahlen der Räthe dem Volk

*) Necker hat eine sehr tiefgedachte Stelle über den Antheil der Nation an den Wahlen, in seinen Dernières vues de politique et de finances, p. 106—137.

zu übertragen; und lieber mochten sie ihren Magistratspersonen, oder einer kleinen Anzahl zu diesem Zweck erwählter Wahlherrn, ja selbst dem blinden Griff des Looses dieselben überlassen, als in einer Sache, die, wie sie glaubten, der Volksmasse zu hoch lag, dem ungewissen Zutappen, der Unkunde und der Sorglosigkeit derselben sich preiszugeben.

Zwölf Tribunen oder Wahlherrn wurden demnach zu Venedig ernannt, um am letzten September in jedem Jahre die Wahl des großen Raths zu bewerkstelligen. Zwei dieser Tribunen gehörten zu jedem der Sechstheile oder Abtheilungen der Stadt und der Nation. Jeder derselben wählte vierzig Bürger aus seinem Sechstheil. Und da man in einer Republik, die die Abkömmlinge des höchsten Adels in Rom in sich zu fassen wähnte, seit jeher für den Glanz der Geburt ausschweifende Achtung hegte, so hielt man es für zweckmäßig, die Wahlherrn in Begünstigung erlauchter Familien zu beschränken. Es war ihnen gewehrt, aus Einem Hause mehr als vier Glieder in den großen Rath zu wählen.

Wahrscheinlich wurden in frühern Zeiten

die beiden Tribunen jedes Sechstheils durch das Volk ihres Sechstheils ernannt. Aus den alten Chroniken scheint sogar, trotz ihrer Widersprüche, sich zu ergeben, daß dies Mitwirken des Volks zu den Wahlen mindestens den ganzen Rest des zwölften Jahrhunderts hindurch sich erhielt. Aber da alle andern Ernennungen ohne Ausnahme dem großen Rath zufielen, so riß er endlich auch die Wahl der Männer an sich, die ihn erneuern sollten. Dann unter dem Vorwande ein gefährliches Vorrecht dieser Wahlherrn zu beschränken, während er wirklich nur die seinigen erweiterte, gab er die durch sie geschehene Ernennung für bloße Bezeichnung aus, und behielt sich das Recht vor, die ihm vorgeschlagenen neuen Glieder nach Gutdünken zu bestätigen oder zu verwerfen, ehe er seine Gewalt in ihre Hände legte.

Eine jährliche Wahl des regierenden Raths schien das Wesen einer stellvertretenden Verfassung festzuhalten. Aber wirklich war die Aristokratie schon gegründet, und die Nation, ohne es zu ahnden, ihrer Oberherrlichkeit beraubt. Da der große Rath seine Wiedererneuerung beherrschte, so muste

er, trotz seiner vorgeblichen Wandelbarkeit, fast immer aus denselben Gliedern bestehn. Ehrfurcht für Edelgeburt, die beim Entstehen dieser Versammlung auf die Besetzung derselben kräftig einwirkte, muste während ihrer Herrschaft noch tiefere Wurzeln treiben; und das Ereignis, das am Ende des dreizehnten Jahrhunderts die Würde der Rathsherrn erblich machte, war ohne Zweifel schon längst vorbereitet durch wirkliche Erblichkeit in den Familien, die diese Versammlung während der hundert und dreißig Jahre ihrer Dauer fast ausschließend besetzt hatten.

Aber den Adel, der schon im dreizehnten Jahrhundert die Obergewalt zu Venedig behauptete, erhielt dennoch Furcht vor dem Dogen und Achtung des Volks in den Schranken der Gleichheit und im Gehorsam gegen die Gesetze. Die venetianischen Edlen hatten keine Besitzung auf dem festen Lande, keine Burg, aus der sie der öffentlichen Gewalt Trotz bieten, keine Vasallen, die sie für sich bewafnen konnten. Wären sie zum Kampfe gegen das Volk aufgeboten worden, sie hätten in den Gassen Venedigs, wo kein

Pferd sich tummeln kann, wie der letzte der Plebejer zu Fuße fechten müssen, oder auf Barken und Galeeren, deren Matrosen alle freie Männer waren, und so tapfer wie sie selbst. Kein Gefühl innerer Kraft konnte ihren Uebermut nähren; auch übernahm er sie nie. Sie blieben stehn, weil sie sich schwach merkten; die lombardischen Edlen sanken, weil sie sich stark fühlten. Seit dem eilften Jahrhundert wurde die Republik Venedig durch keine Faktionen, durch keine Familienzwiste mehr zerrissen; sie verfolgte standhaft und einmütig dieselben Zwecke, im Aeußern Ruhm und Nationalgröße, im Innern Unterdrückung der Willkühr, Erhaltung der Gleichheit unter dem Adel, der Wohlfahrt für das gesammte Volk.

In den lombardischen Republiken muste die Gerechtigkeitspflege, weil sie in den Händen eines Einzigen lag, in Willkühr und Gewaltsamkeit ausarten. Polizeimaasnahmen schienen zur Erhaltung der Ordnung nothwendig, aber man opferte der Ordnung die Freiheit auf. Zur Zeit wo vom Auslande her die Podestatenwürde in alle Städte Italiens drang, nahmen die Venetianer

ihrem Doge das gefährliche Vorrecht eines peinlichen Richters, und übertrugen diese Gewalt einem neuen Senat, der Quarantei, welcher man späterhin den Namen der alten oder peinlichen beilegte, zum Unterschied von zwei andern Tribunalen, die wie sie aus vierzig Gliedern bestanden, und zu ähnlichen Verrichtungen angewiesen waren. Die alte Quarantei wurde 1179 durch den großen Rath eingesetzt, dessen Mitglieder die Richter derselben waren. *)

Der Doge hatte lange seinen Rath der Pregadi durch freie und augenblickliche Wahl sich selbst zusammengesetzt. Er zog über die Angelegenheiten des Staats wen er wollte zu Rath, und wann er es wollte. Zwar beugte durch Wachsamkeit der große Rath den verderblichen Folgen vor, die eine so willkührliche Wahl für die Nation erzeugen konnte. Aber dies war nicht genug. Es schien dem Geiste einer Republik entgegen, daß Einem Manne das Recht zustünde, Ansprüche auf Ehre und öffentliches Vertrauen nach eignem Gutbefinden zu gewäh-

*) Sandi Storia civile di Venezia. Lib. IV. p. 510.

ren oder zu entziehn. Man fürchtete, dies Vorrecht möchte einen Hof um ihn her versammeln, das Herz der Edelleute durch Schmeichelsucht vergiftet werden. Es sollte keiner der letztern von der Höhe seiner edeln Gleichheit herabsteigen, keiner auch nur die Möglichkeit ahnden, er könne einen Obern haben. Der Rath der Pregadi wurde im Jahr 1229 ein Theil der Verfassung. *) Er wurde aus sechzig Gliedern zusammengesetzt, die der große Rath jährlich ernannte. Auch seine Obliegenheiten, doch immerfort unter dem Vorsitze des Dogen, setzte man fest. Man übertrug ihm Vorbereitung der Geschäfte, die dem großen Rath vorgelegt werden sollten, und besonders Aufsicht über den Handel und die auswärtigen Angelegenheiten des Staats.

Um eben diese Zeit engten durch neue Beschränkungen die Venetianer die Dogengewalt ein. Sie benutzten das Zwischenreich, das der Ernennung Jakobs Tiepolo voranging, zwei neue Magistraturen zu schaffen, die einzig bestimmt waren den Eingriffen des

*) Sandi. Parte I. Vol. II. Lib. IV. c. 11. §. 1. p. 581.

Doge Widerstand zu leisten. Eine dieser Magistraturen bildeten die fünf Korrektoren oder Verbesserer des Pflichteides der Dogen, *) denen oblag, bei jedem Zwischenreich den Antrittseid des künftigen Dogen durchzugehn, und mit Zustimmung des großen Raths soviel Verbesserungen und Zusätze darin anzubringen, als sie zu Aufrechthaltung dieser hohen Würde, so wie der Freiheit Aller für ersprieslich achten würden. Die andere Magistratur bestand aus den drei Inquisitoren oder Untersuchern der Amtsführung des verstorbenen Doge. **) Man legte ihnen die Verpflichtung auf, die Verwaltung des Staatshaupts nach seinem Tode zu beleuchten, sein Thun mit dem Eide, den er beim Antritt seines Amtes geleistet, zu vergleichen, die Klagen und Zeugnisse der Bürger gegen ihn anzuhören und zu untersuchen, und wenn Grund vorhanden wäre, sein Gedächtnis zu brandmarken und seine Erben zur Buße zu verfällen. Doch konnte durch die Nationalanwälde, die

*) Correttori della promission Ducale.

**) Inquisitori del Doge defonto.

man Avogadoren der Gemeinheit nannte, dies ganze Verfahren vor den Regierungsrath gezogen werden. *) So wurden ohne gewaltsame Erschütterungen die Anmaßungen des Staatshaupts gezügelt, und ohne daß die Obrigkeiten, um seinem Ehrgeiz Schranken zu setzen, zum Kampfe mit ihm gezwungen wurden.

Der Eid der Dogen galt in frühern Zeiten wahrscheinlich für das Palladium der Nationalfreiheit. Aber da durch den obern Regierungsrath die Gewalt dieser Staatsbeamten stufenweise beschränkt wurde, so sank dieser Eid endlich zu einer Verzichtleistung auf die alten Vorrechte seiner Würde nicht nur, sondern fast auf seine Freiheit herunter. Die Sammlung der Verpflichtungen des Doge wurde, scheint es, um das Jahr 1240 angefangen, und nur im Lauf des dreizehnten Jahrhunderts fortgesetzt. Der Doge verhies den Gesetzen seines Vaterlandes zu gehorsamen und die Beschlüsse aller Räthe desselben zu vollziehen; er verpflichtete sich mit keiner fremden Macht geheim zu briefwechseln, und ohne Zuziehung

*) Sandi. P. I. T. II. Lib. IV. c. 3. §. 1. p. 621.

seines kleinen Raths ihren Gesandten nicht Gehör zu geben, ihre Briefe nicht zu öfnen, ja die an ihn gerichteten Schreiben der Staatsunterthanen selbst nur in Gegenwart eines seiner Räthe zu erbrechen; kein Eigentum außer den Grenzen der venetianischen Staaten an sich zu bringen, und besas er dessen zur Zeit seiner Ernennung, es zu veräußern; sich in keinen richterlichen Fall weder mittelbar noch unmittelbar zu mischen; nie Erweiterung seiner Macht im Staate zu bezwecken; keinem seiner Verwandten zu erlauben, im Umkreis der Republik oder außerhalb derselben irgend ein bürgerliches, militärisches oder kirchliches Amt in seinem Namen zu bekleiden; endlich nie zu gestatten, daß ein Bürger vor ihm das Knie böge, oder ihm die Hand küste. *)

Im Jahr 1172 war die Ernennung des Doge, nebst allen übrigen Wahlen, von der Volksversammlung auf den großen Rath übertragen worden, der zu diesem Behuf erst vier und zwanzig und späterhin vierzig seiner Glieder ausschos, die das Loos dann

*) Sandi. Parte I. T. II. Lib. IV. c. 4. P. II. §. 2. p. 704.

bis auf Eilf verminderte. Seit dem Jahr 1249 wurde dies Wahlgeschäft ungleich verwickelter. Dreißig Glieder, durch das Loos aus dem ganzen Rath gehoben, wurden durch eine zweite Ziehung auf Neun herabgesetzt. Diese mit einer Mehrheit von sieben Stimmen ernannten vierzig Glieder desselben Rathes, die das Loos bis auf Zwölf beschränkte. Diese Zwölf hoben dann fünf und zwanzig aus, die durch das Loos zu Neun zusammenschmolzen; wiederum ernannten diese Neun fünf und vierzig Glieder, die das Loos auf Eilf herunterbrachte. Letztere bestimmten endlich die ein und vierzig Wahlherrn des Doge, und die Wahl entschied eine Mehrheit von fünf und zwanzig Stimmen. *) Einige haben von dieser vielfachen Verflechtung des Looses mit der Wahl, als von einer bewundernswürdigen politischen Erfindung gesprochen. Dennoch möchte es schwer sein, genau anzugeben, was für Vortheile aus einer Verschlingung hervorgehen konnten, die so verworren war, daß selbst ihre Erfinder sich wohl nichts Be-

*) Sandi. P. I. T. II. Lib. IV. p. 630.

stimmtes davon versprechen durften. Wohl lies sich ein venetianischer Doge, ein Schattenfürst, der nie handelte, auf diese Weise ernennen; aber soll das Oberhaupt des Staats als Richter oder Verwalter des Landes, oder als Feldherr selbstthätig auftreten, dann möchte es auf diesem Wege schwerlich gelingen, den Würdigsten zu wählen.

Man darf sich nicht wundern, daß die Venetianer so wenig in die Angelegenheiten Italiens sich mischten, und daß, außer den unbedeutenden Hülfstruppen, die sie zu dem gegen Ezzelino zusammengetretenen Heere stoßen ließen, wir ihrer Kriege zu erwähnen keine Gelegenheit gefunden. Die Behauptung ihrer Eroberungen im Morgenlande heischte eine Anstrengung, die ihre Kraft dergestalt überstieg, daß die ganze Aufmerksamkeit der Häupter der Republik sich ausschließend dorthin lenkte. Wir sahen in einem frühern Kapitel, daß Heinrich Dandolo sich selbst zu Constantinopel niederlies, und seinem Sohne, gegen das Herkommen der Republik, verstattet wurde, als sein Stellvertreter die Verrichtungen des Doge zu Venedig zu versehen. Doch wollte nach

Dandolos Tode *) die Republik nicht zugeben, daß sein Nachfolger sich wiederum von seiner Hauptstadt entfernte; sie übertrug einer andern Magistratsperson, dem Bayle von Constantinopel, als dem Statthalter des Dogen, den Oberbefehl über den ihr angehörigen Theil dieser Stadt, so wie über die venetianische Kolonie, die sich dort angesiedelt hatte. Diese Magistratsperson führte, wie der Doge selbst, den Titel eines Herrn der anderthalb Viertheile des römischen Reichs, einen Titel der von Tag zu Tag nichtiger wurde; denn nach dem Tode Dandolos und Heinrichs von Flandern hatten die Griechen sich aller Orten gegen die Abendländer empört; sie hatten sie fast aus allen ihren Eroberungen vertrieben und gleichsam in Constantinopels Mauren eingeschlossen. Indeß da die Gefahr immer dringender wurde, so erzählen zwei ihrer handschriftlichen Chroniken, **) nahmen die Venetianer,

*) Im Jahr 1205. S. Chronic. Andreae Danduli. C. 3. Part. 47. p. 333. et C. 4.

**) Ich erwähne blos nach dem einzigen Zeugnis des Sandi, Stor. civile, p. 620. der zwei handschriftlichen Chroniken Savina und Barbaro, die ich selbst

um dies eroberte Reich nicht zusammenstürzen zu lassen, im Jahr 1225 in Berathung: ob es nicht ersprieslich sein möchte, daß die Republik ihren Sitz nach Constantinopel verlegte, und die gesammte Nation, ihre Lagunen verlassend, über die Meere weg, in jener prächtigen Stadt sich ansiedelte, die sie von ferne kaum noch zu vertheidigen vermochte? Nur durch eine Mehrheit von zwei Stimmen wurde, wie man versichert, im großen Rath dieser Antrag verworfen.

Nicht minder waren die Inseln des ägäischen Meers, die die Republik fast gesammt erobert hatte, ein Abgrund, der Geld und Menschen verschlang, wenn schon die Räthe sich mit der Verwaltung und der Vertheidigung derselben nicht unmittelbar befasten. Sie befanden sich als Lehen in den Händen zehn mächtiger Familien, deren mehrere bis ins sechs und siebzehnte Jahrhundert sie beherrschten. Die Republik, die sich zu schwach fühlte, mit eignen Kräften ihre Rechte zu behaupten, hatte die Inseln des Archipelagus den Eroberungen Einzelner überlassen, nie gesehen habe. Dandolo, Sanudo und Navagiero schweigen von dieser Begebenheit.

und ihnen erlaubt sie nach den Gesetzen oder Satzungen Jerusalems, die das latinische Reich zu Constantinopel anerkannt hatte, zu regieren. *) Die Behauptung der Insel Candia, die Venedig mehr noch als Constantinopel zum Mittelpunkt seiner Macht im Morgenlande sich ausersehn hatte, foderte einen größern Aufwand von Kräften, mehr Mut zugleich und Wachsamkeit.

Die Einwohner dieser Insel sind zahlreich, und unstät und treulos ihr Charakter, nach dem Zeugnis der Venetianer. Doch möchten ihre Tugenden, so gut als ihre Laster, ihre häufigen Empörungen erklären und ihr Sträuben gegen ein fremdes Joch. Die Venetianer, um Gehorsam von ihnen zu erzwingen, sandten eine Kolonie nach Candia; aber dasselbe Volk, das in wenigen Monden Flotten von hundert Schiffen sonder Mühe ausrüstete und bemannte; dies Volk, dessen Kaufleute in allen Häfen des mittelländischen Meers sich angesiedelt hatten, fand kaum Einzelne hie und da, die sich entschlossen, auf immer ihrem Vaterlande zu entsagen, selbst dann wann an einem neuen

*) Sandi. T. II. P. I. p. 600.

Wohnort ihnen Würden, Reichtümer und Macht angeboten wurden. Die Kolonie wurde zu gleichen Theilen aus den sechs Sechsvierteln Venedigs genommen, und bei ihrer Niederlassung auf der Insel übertrug man ihnen hundert zwei und dreißig Ritter- und vierhundert und acht Knappenlehen. *) So belief sich demnach die Gesammtzahl der venetianischen Familien, die nach Kreta hinüberzogen, nur auf fünfhundert und vierzig. An die Spitze dieser Kolonie stellte man einen Herzog, der den Doge vertrat; er wurde alle zwei Jahre von dem großen Rath zu Venedig neu gewählt, und erhielt, wie jener, zwei Oberräthe zu Beisitzern. Wie zu Venedig, waren auch zu Candia die Richter del Proprio, die Herrn der Nacht, die Herrn des Friedens, der kleine Rath oder die Signoria, der Groskanzler, und vernemlich der große Rath, der mit dem venetianischen zu gleicher Zeit für adelich und erblich erklärt wurde. Als im Jahr 1669 die Türken die Stadt Candia eroberten, und der Republik ihre Kolonie entrissen, wurden die in die Hauptstadt zurückgekehrten Edlen

*) Sandi. T. II. P. I. Lib. IV. p. 609.

dieses Raths für erbfähig wirklich anerkannt; alle edlen Candioten auch als edle Venetianer angesehen und als solche dem goldenen Buch eingeschrieben. *)

*) Ich habe über Venedigs Verfassung fast einzig Vettor Sandi zu Rathe gezogen. Ein edler Venetianer, der im achtzehnten Jahrhundert neun Quartbände über die Verfassung seines Landes zusammenträgt, verdient allerdings Glauben wo es nur auf Gelehrsamkeit ankommt. Auch fehlt es daran nicht in Sandis Geschichte in Betreff Alles dessen was eigentlich Venetianisch ist, Alles dessen was die fleißig von ihm durchstöberten Archive seines Landes ihm darbieten konnten. Wo aber der Verfasser auch nur um einige Schritte aus seinem Gegenstande herausgeht, da möcht' es gefährlich sein, seiner Gelehrsamkeit zu trauen. In der allgemeinen Geschichte Italiens stolpert er nicht selten auf das unverzeihlichste; seine Bemerkungen sind oft albern, und sein Vortrag gemein zugleich und gesucht. Angenehmer zu lesen sind die Denkwürdigkeiten des Freistaats Venedig von Leopold Curti, die ich ebenfalls vor Augen hatte, in zwei Oktavbänden, zweite Ausgabe. Aber die Parteilichkeit des Verfassers spricht sich aller Orten laut aus, und seine Zwistigkeiten mit der Republik haben, wenigstens zu Venedig, ein Vorurthei! gegen seine Genauigkeit veranlast. Ueber den venetianischen Handel habe ich schon der Ricerche storico-critiche des gelehrten Grafen Figliasi erwähnt. Die ältern Historiker, deren ich mich in Betreff Venedigs bediente, sind; Andreae Danduli

Häufige Empörungen der Candioten und nicht minder häufige Einfälle der griechischen Unterthanen des Vataces, des Theodorus Lascaris oder des Paleologus, brachten das ganze dreizehnte Jahrhundert hindurch diese Kolonie dem Verderben nahe. Auch wurde sie den Venetianern durch die Genueser bestritten, denen es fast schon zur Zeit der ersten Eroberung eine Niederlassung in dieser Insel anzulegen gelang. Dies Volk war auf die unermeslichen Besitzungen, die im Morgenlande die Venetianer sich errungen, eifersüchtig; eifersüchtig auf die weite Ausdehnung ihres Handels und ihres Reichtums. Schon zu wiederholtenmalen hatte es den Versuch gewagt, einige Inseln im Archipelagus und einige festen Plätze in Morea sich anzueignen. Diese Eifersucht vergiftete einen

Chronic. Lib. X. c. 5—7. p. 345—375. T. XII. — Marino Sanuto vite de Dogi di Venezia. T. XXII. p. 548—565. — Andrea Navagiero Storia della Repub. Veneziana. T. XXIII. p. 991—1002. — Auch bin ich eine bänderreiche Geschichte des Krieges von Candia im Jahr 1669 durchlaufen, die einiges Licht über den Zustand dieser Kolonie verbreitet. Historia dell' ultima guerra tra Veneziani e Turchi di Girolamo Brusoni dal 1664 al 1671, divisa in 28 libbri. 1 vol. 4to. 1676.

Zwist, den in der Stadt Ptolemaïs oder St. Johann von Acra eine bloße Ehrensache zwischen beiden Völkerschaften hervorgerufen hatte.

Von allen Eroberungen der Christen im gelobten Lande blieben ihnen nur noch zwei oder drei Plätze an der Küste von Syrien; die festeste dieser Städte war St. Johann von Acra. Dorthin hatten sich fast alle aus dem Königreich Jerusalem vertriebenen Latiner geflüchtet. *) Jeder wollte nun an diesem Zufluchtsort dieselbe Unabhängigkeit wiederfinden, deren er in seinen verlornen Lehen sich erfreut hatte, und so war Eine Stadt in sechs bis sieben Herrschaften zerfallen. Der König von Jerusalem, die Grafen von Tripoli und Edessa, die Grosmeister des Hospitals und des Tempels, die Pisaner, die Venetianer, die Genueser,

*) In der Sammlung byzantinischer Geschichtschreiber, T. XXIII. findet man eine merkwürdige Schilderung vom Zustande des gelobten Landes im Jahr 1211, als der Verfasser dasselbe besuchte. Er beginnt seine Beschreibung mit der Stadt St. Johann von Acra. S. Itinerarium Terrae Sanctae, auctore Willebrando ab Oldenborg, canonico Hildeshemensi. p. 10. Leon. Allatii. T. XXIII.

hatten jeder ihr eigenes Viertel. Zwischen den beiden letztern entspann sich ein Streit über den Besitz der Kirche St^a. Sabba, die keiner derselben auf eine bestimmte Weise zugesprochen worden war. *) Die Venetianer wollten die Sache dem Pabst zur Entscheidung übertragen; die Genueser hingegen wandten sich zu den Waffen; sie bemächtigten sich der angesprochenen Kirche, die sie befestigten; sie plünderten die Magazine der Venetianer zu Acra. Auch zu Tyrus griffen sie dieselben an und verdrängten sie aus ihrem Viertel.

Wir meiden es die Treffen zu beschreiben, welche beide Völker, um diesen ersten Schimpf zu rächen, sich auf allen Meeren Italiens und des Morgenlandes lieferten. In Seeschlachten, wo der Grimm der Feinde, die Gefahren der See und oft das Rasen des Sturmes vereint zu bekämpfen sind, entfalten die Menschen den höchsten Mut, dessen ein schwaches Geschöpf empfänglich ist. Dort scheinen sie wirklich zu Beherrschern der Natur sich emporzuheben, und

*) Im Jahr 1258. Barth. Scribae, Contin. Caffari Annales Genuens. Lib. VI. p. 525.

dennoch sind es eben diese Auftritte, die für den Griffel des Geschichtschreibers am wenigsten sich eignen, die die Neugierde des Lesers am laueſten ansprechen. Eine Seeschlacht, wiewohl sie Schiffe verschlingt, Menschen zu Tausenden verschüttet, berührt nur leicht unser Gemüt, weil die fallenden Opfer gleichsam namenlos sind. Auch Völker und Städte sind abgezogene Wesen. Dennoch regen ihre Drangsale uns kräftiger an, weil sie fortdauren, oder doch bis auf uns bestehen konnten. Noch lebhafter ergreift uns das Unglück Eines Menschen, weil sein Misgeschick selbst ihn gleichsam zu unserm Freunde macht; während ein Schiff, das die See verschlingt, nur eine unbekannte Gesammtzahl uns gleich unbekannter Gegenstände ist. Was wir auch über die wechselseitigen Unfälle der Venetianer und Genueser umständlicher anführen möchten, immer wird von diesem Kriege uns nur eine Gesammtvorstellung übrig bleiben: — unnützes Verschwenden von Blut und von Schätzen.

Aber die Eifersucht zwischen den Genuesern und Venetianern bewirkte in den Bundesverhältnissen beider Völkerschaften eine

merkwürdige Veränderung. Die Venetianer, die bis dahin die Guelfenpartei beschützt, die lange Friedrich II und dann Ezzelino bekriegt hatten, lösten sich von den Päbsten ab, und schlossen enges Bündnis hier mit den Pisanern, Genuas unversöhnlichen Feinden, dort mit Manfreden, den Genuas alte Beleidigungen und der Beistand zumal, den sie ihrem Landsmann Innocenz IV geleistet, zur Rache aufriefen. *) Die Verbindung der Venetianer mit den Feinden des Pabstes bewog die Genueser eine andere einzugehn, die damals noch für ärgerlicher galt. Sie suchten durch Gesandte den Michael Paleologus, Kaiser der Griechen, zu thätiger Verfolgung der Venetianer, ihrer gemeinsamen Feinde, aufzuregen, und verhießen ihm ihren Beistand zu Vertreibung dieses Volks, so wie auch der Franzosen, aus Constantinopel, welcher Ort, der des Paleologus natürliche Hauptstadt schien, noch einzig in den Händen der Latiner war. Der Bund wurde den 13. März 1261 zu Nicäa abgeschlossen. **) Palcologus bewilligte den

*) Chronicon Andreae Danduli. C. 7. §. 8 et 9. p. 365.

**) Die Urkunde ist abgedruckt in Ducanges Urkunden-

Genuesern Zollfreiheit in allen Häfen seines Reichs, wogegen die Genueser sich verpflichteten, eine gewisse Zahl Kriegsschiffe um einen bestimmten Preis ihm zu überlassen. Wirklich bemannten sie sechs Kriegsschiffe und zehn Galeeren, die sie unmittelbar nach dem Orient sandten.

Balduin II, ein schwacher verächtlicher Fürst, war damals latinischer Kaiser zu Constantinopel. Seit 1237 herrschte er allein, und nachdem er in seiner Hülflosigkeit vergebens und oft auf unwürdige Weise alle Fürsten des Abendlandes um Hülfe angefleht, war er in seine Hauptstadt zurückgekehrt, wo er, um einiges Geld zusammenzubringen, von den Dächern der Kirchen und der Paläste Constantinopels das Blei abheben und dann die Gebäude selbst einreißen lies, um das Zimmerwerk derselben als Brennholz zu verbrauchen. Er verkaufte oder verpfändete die geweihten Reliquien; ja seinen eignen Sohn gab er einigen venetianischen Wechslern, die

sammlung. T. XX. p. 5. Histoire de Constantinople sous les Empereurs François, de Ducange. Lib. V. §. 21. Edit. Venet. T. XX. p. 75. — Bartholi Scribae Annal. Genuens. Lib. VI. p. 528.

ihm Geld liehen, als Geißel hin. *) Die Griechen dagegen hatten nach sechzigjähriger Verbannung und gehäuftem Misgeschick wieder Mut und Kräfte gewonnen. Seit dem Zusammensturz ihres Reichs wars nicht die Erbfolge mehr, sondern blos das Verdienst, das ihnen Herrn gab. Theodorus Lascaris, Johann Vataces und endlich Michael Paleologus, die zu Nicäa den Thron der Cäsarn wieder emporgestellt und die mehrsten der europäischen und asiatischen Provinzen, die ihren Vorgängern die Kreutzfahrer entrissen, unter ihren Zepter zurückgeführt hatten, verbanden die Talente des Kriegers mit den Talenten des Staatsmanns. Sie hatten ihre Gesammtmacht gegen die Latiner wenden können, denn ihre ewigen Feinde, die Bulgaren und Sarazenen, durch innern Zwiespalt geschwächt, beunruhigten sie nicht mehr.

Die einzigen Vertheidiger, die einzigen Stützen des abendländischen Reichs zu Constantinopel waren die Venetianer; denn die Franzosen eilten, sobald die Hofnung zur Beute verschwand, Griechenland zu verlassen

*) Ducange Histoire de Constant. Lib. V. §. 19. p. 74.

und in ihr Vaterland zurückzukehren, während jährlich neue Ankömmlinge an die venetianische Kolonie sich anschlossen, neue Schiffe und neues Streitvolk zu ihrer Vertheidigung herbeieilte. Dennoch fiel, nach der Erzählung eines griechischen Geschichtschreibers, *) die Stadt durch die Unbesonnenheit der Venetianer. Michael Paleologus hatte so eben mit Balduin auf Ein Jahr Waffenruhe geschlossen, als der neue Bayle oder Podestat von Venedig, Markus Gradenigo, in dem Hafen von Constantinopel eintraf. **) Er schalt die Unthätigkeit der Latiner mitten unter ihren Feinden, und bewog sie zur Belagerung vor Daphnusia sich zu legen, einer Insel und Stadt an der Mündung des Bosphorus im schwarzen Meer. Er führte alle venetianischen und französischen Truppen, die in der Stadt sich befanden, zu diesem Zuge ab, und lies zur Hut derselben nur den schwachen Balduin mit Weibern und Greisen zurück.

*) Georgii Acropolitae Historia. C. 85. Byzant. Edit. Venet. T. XIV. p. 77.

**) Sabellicus Hist. Venet. Decad. I. Lib. X. — Appendix ad Villeharduin. T. XX. Byzant. Venet. p. 100.

Um eben diese Zeit war Alexis Strategopulus, den Paleologus mit dem Cäsartitel geschmückt hatte, auf seinen Befehl gegen den Despoten von Epirus zu Felde gezogen. Dieser Feldherr rückte mit seinem Heere bis an die Thore von Constantinopel. Die Bauren der Vorstädte lebten, seit ihre Wohnstätte die Scheide der beiden Reiche geworden war, in zügelloser Unabhängigkeit. Durch diese Bauren, die man die Freiwilligen *) nannte, erfuhr Strategopulus Balduins Hülflosigkeit, und sie erboten sich ihm in die Stadt den Weg zu bahnen.

Nach getroffener Verabredung mit Strategopulus drangen diese Bauren am 25. Julius 1261 durch eine geheime Oefnung, die unter den Wällen, unfern dem vergoldeten Thor, mit einem Hause zusammenhing, welches einem unter ihnen gehörte, in Constantinopel ein. **) Sofort eilten sie diesem

*) Θεληματαριοι.

**) Ueber den Verlust Constantinopels sind nachzuschlagen: Dufresne Ducange, Hist. de Constantinople sous les Empereurs François. Liv. V. ch. 21 — 34. p. 75 — 80. Byzant. Ven. T. XX. — George Acropolita Hist. C. 85 — 89. p. 77 ad finem. Byzant. Ven. T. XIV. — Georgii Pachymeris Hist. Lib. II.

Thore zu, das seit der Eroberung der Latiner immer verschlossen blieb, und stürzten es mit Aexten zusammen. Zugleich riefen sie von der Mauer herab: „Es lebe Kaiser Michael! Es leben die Römer!“ Strategopulus, der mit seinem Heer am Kloster Fontana auf dies Zeichen harrte, drang sogleich durch das geöfnete goldene Thor in die Stadt ein. Jetzt ergossen sich die Comaner oder Tartaren, die er bei sich hatte, plündernd in alle Gassen umher, während die Griechen in schöner Haltung um ihren Feldherrn geschaart standen. Das Schrecken, das vor den Comanern herging, die Flamme, die, wohin sie nur drangen, aller Orten auflo-derte, die Empörung der Griechen in Constantinopel, die begierig ein längst verhastes Joch abschüttelten, brachte die Franken in Verwirrung. Sie flohen nach dem Hafen und bestiegen was sie an Schiffen dort vorfanden. Ihr Kaiser Balduin ging ihnen selbst mit dem Beispiel voran; und da

c. 26 — 34. p. 78 — 91. Byzant. Ven. T. XII. — Phranza. Lib. I. cap. 4 et 5. T. XXIII. p. 6 et 7. — Nicephoras Gregoras Hist. Byzant. Lib. IV. c. 2. T. XX. p. 41.

in eben diesem Augenblick der Verwirrung die von Daphnusia rückkehrende venetianische Flotte um den Tempel zu Sosthenion geankert hatte, so nahm sie die Flüchtigen auf. Der Kaiser, der Bayle, der lateinische Patriarch, die Franzosen gesammt und die meisten Venetianer, die Constantinopel bewohnten: alles warf sich eilig hinein; und so gros war das Gedräng, daß ihnen bald die Lebensmittel ausgingen und der Hunger auf den Schiffen gräslich wütete, ehe sie noch die Insel Negroponte, eine venetianische Kolonie, erreichen konnten, wo sie einige Zeit verweilten.

So wurde nach einem Zeitraum von sieben und fünfzig Jahren, drei Monaten und eilf Tagen, Constantinopel den Franzosen und Venetianern von den Griechen wieder entrissen; *) und das Reich der letztern, das fast noch zweihundert Jahre fortzudauern bestimmt war, schien mit neuer Jugendkraft wieder aufzuleben.

Während durch ihren Abzug von Constan-

*) Constantinopel wurde erobert den 25. Julius 1261, und nach griechischer Zeitrechnung im Jahr der Welt 6769.

tinopel die Latiner dies Vaterland, dessen unächte Söhne sie waren, der Freude zurückgaben, *) kam dem Michael Paleologus zu Meteoria die Kunde von der Wiedereinnahme der Königsstadt durch seine Truppen, und er ergos sich in feierliches Dankgebet gegen die Gottheit über einen Sieg, der seine kühnsten Erwartungen übertraf. Denn es war ihm ein Jahr vorher, selbst mit einem beträchtlichen Heere, nicht einmal gelungen die Vorstadt Galata zu bezwingen. In festlichem Pompe — voran wurde ein Bild der H. Jungfrau getragen — zog er, umringt vom Senat und allen Großen der Nation, unter dem Hall frohlockender Dankgesänge, durch das vergoldete Thor in die Stadt ein. **) Der Kaiser wurde gezwungen im Palast Hippodromus seine Wohnung zu nehmen; denn Blachernä, das lange nur Franken bewohnt hatten, war von Schmutz und Rauch entstellt. „Da enthüllte sich

*) μακρὰ καὶ αὐτοὶ χαίρειν εἰποντες τὴν νόθον πατρίδα.
Niceph. Gregor. Lib. IV. p. 43.

**) Acropolita, der für sich diese Gesänge gedichtet, läst sich weitläufig über diese Feierlichkeit aus. Alles war hier rührend, nur nicht die Eitelkeit des Geschichtschreibers. C. 88. p. 80.

„plötzlich ein grauses Schauspiel: die Kö-
„nigin der Städte in öde Wüste verwandelt,
„überall nur Trümmer und Schutthaufen;
„umgestürzt die Häuser; was noch stand,
„morscher kümmerlicher Rest, mit Noth der
„Flamme abgewonnen. Denn verloren hatte
„Byzanz seinen Glanz und seinen reichsten
„Schmuck, durch das Feuer, das bei dem
„Eindringen der Latiner zu wiederholtenma-
„len die Gassen durchwütete; und seit unter
„ihrem Joch unsere Stadt sich wand, un-
„terließen sie Tag und Nacht jede Sorgfalt,
„die ihre Erhaltung heischte, als ahndeten
„sie daß sie nicht lange Bewohner derselben
„bleiben sollten.“ *)

Doch hatten nicht alle Latiner die Stadt geräumt. Es blieben noch Genueser, die sonder Zweifel zur Wiedereroberung behülflich waren, auch Pisaner und selbst Venetianer zurück. Viele der letztern, die ihr Handel festhielt, oder die Bande des Bluts, die sie mit Griechen verknüpften, hatten weder ihr Eigentum noch ihre Familien verlassen wollen. Noch andere, die zu spät

*) Niceph. Gregoras. Lib. IV. c. 11. §. 6. p. 43.

aufgeschreckt worden, hatten auf den Schiffen keinen Platz mehr gefunden. Michael fühlte zu lebhaft, wie schwach und dürftig seine neue Hauptstadt sei, um sich des Beistandes und des Reichtums so emsiger Ansiedler berauben zu wollen. Nicht nur bestätigte er den Genuesern alle Vorrechte, die er ihnen im Voraus bewilligt hatte, sondern er sicherte auch ähnliche den Venetianern und Pisanern zu, die unter seiner Herrschaft zu bleiben wünschten. Doch gestattete er nicht, daß die erstern, die die Mehrzahl ausmachten, und denen sein Wohlwollen Trotz und Eigendünkel einflößen konnte, die Stadt selbst bewohnten, wo Gefahr von ihnen zu besorgen war; während er kein Bedenken trug, die Venetianer und Pisaner hier zu dulden, weil diese eigner Vortheil von den nach Galata verpflanzten Genuesern scharf absonderte, und der Haß des Volks sie unablässig bewachte. Uebrigens erlaubte er jeder dieser drei Nationen, das ihr angewiesene getrennte Viertel als Eigentum zu behandeln, dort unter eignen Gesetzen zu leben und unter eigner Obrigkeit, die der Allgemeinrath ihres Vaterlandes zu bestimmten Zeiten ihnen

sandte.*) Diese obrigkeitliche Person hieß bei den Genuesern Podestat, bei den Venetianern Bayle und bei den Pisanern Consul. So bildeten die italiänischen Kaufleute zu Constantinopel drei kleine Republiken, die ihre ganze Freiheit, ihre ganze Unabhängigkeit behielten, und deren Bürger, mit jenem Fleis, mit jener Emsigkeit, die sie damals vor andern auszeichnete, ungestört fortfuhren, dem Handel und der Schiffahrt obzuliegen.

Trotz den Begünstigungen, die Michael Paleologus den zu Constantinopel angesiedelten Venetianern gewährte, hatte er mit ihrer Republik nicht Friede geschlossen, und er entsagte der Hofnung nicht, die Latiner aus allen Inseln und Provinzen, die sie im Morgenlande noch festhielten, zu verdrängen.

*) Das zu beobachtende Ceremoniel der venetianischen und genuesischen Magistratspersonen, in ihrem Verkehr mit dem Kaiser, findet sich weitläufig in Codinus Curopalata, de Officiis Constant. C. 14. §. 8—14. Byzant. T. XVIII. p. 91. 92. Merkwürdig ists, daß bei diesem Anlas die Venetianer besser behandelt werden als die Genueser. G. Pachymeris Hist. Lib. II. c. 32. p. 89. 90. c. 35. p. 92. — Niceph. Gregoras. Lib. IV. c. 5. §. 4. p. 49.

Er griff Euböa an, dessen Fürst auf sein Betreiben sich gegen die Venetianer empörte, und nahm ihnen die Inseln Lemnos, Chio, Rhodos und noch andere im ägäischen Meere ab. *) Doch überlies er den Genuesern die Insel Chio als Lehen, sonder Zweifel zu Vergeltung der Dienste, die sie ihm bei eben diesen Seeunternehmungen erwiesen. Chio ist eine der Niederlassungen, die die Genueser im Morgenlande am längsten behauptet haben; erst im Jahr 1566 wurde ihnen durch Verrätherei diese Insel von den Türkeu entrissen. Die griechischen Einwohner, die der Latiner Klerisei und Herrschaft verabscheuten, begünstigten das Eindringen der Muselmänner. Noch heute ist die Zahl der dort hausenden Griechen hundert fünfzigtausend, von denen, wie man versichert, sechzigtausend die Hauptstadt bewohnen. Diese Insel, eine der blühendsten Kolonien der Genueser, stand nicht unter unmittelbarer Herrschaft der Republik; sie wurde ihr für eine Summe Geldes verpfändet, und diese Summe streckten neun Familien vor, die auf ihre Kosten die Unternehmung durchsetzten.

*) Niceph. Gregoras. Lib. IV. c. 5. §. 1. 5. p. 48. 49.

Späterhin vereinigten sich diese Familien gesammt unter dem Namen Giustiniani, und im Jahr 1365 verpflanzten sich alle Giustiniani nach Chio. *) Dort hat sich die unbeschränkte Olygarchie ihrer Familie zweihundert Jahre hindurch erhalten. Noch heute nennen sich ihre Glieder Fürsten von Chio. Alle haben das gewählte Vaterland nicht verlassen. Mehrere Giustiniani leben noch heute als türkische Unterthanen auf den Gütern ihrer Familien. Andere sind in unsern Tagen zurückgekehrt, und sie sprachen noch vor zehn Jahren die Summen an, die sie als Pfandgeld der Republik vorstreckten, als sie sie mit der nun verlornen Herrschaft belehnte.

Zur Zeit wo die Genueser Chio in Besitz nahmen, hatten sie die Absicht wohl nicht, in ihren Kolonien eine Oligarchie zu grün-

*) Laonicus Chalcocondyles ist der einzige griechische Geschichtschreiber, der dieser Belehnung auf eine ziemlich verworrene Art erwähnt. De Rebus Turcicis. Lib. X. p. 216. Byzant. T. XVI. Siehe auch Sandi Storia Veneta. P. I. Lib. IV. p. 670. Aber ich habe meine Erkundigungen zu Genua von einem seit dreißig Jahren mit seiner Familie zurückgekehrten Giustiniani eingezogen.

den, oder ihre Edeln in Fürsten umzuwandeln. Es war um die Zeit, wo eben die Zwietracht zwischen Adel und Volk auszubrechen begann; eine Zwietracht die lange die Republik zerrüttete, die zu wiederholtenmalen dem Staat einen Herrn gab, und die zuletzt jeden Funken von Freiheit zu Genua erstickt hätte, wäre nicht in dem Charakter eines Seevolks eine Kraft, ein lebendiger Sinn für Unabhängigkeit, der nie ganz unter das Joch sich schmiegt. Menschen deren Vaterland nicht blos der gediegene Boden der Erde ist, sondern auch der grenzenlose Ocean, können, wenn sie in den Hafen wieder einlaufen, nicht lange eine Tirannei erdulden, von deren Druck sie auf den Wogen des Oceans sich frei fühlten.

Während der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts war die Obergewalt zwischen der Regierung und dem Volke auf folgende Weise getheilt worden. Letzteres hatte seine Parlamente oder Allgemeinversammlungen sich vorbehalten; hier wurden die wichtigsten Angelegenheiten des Staats entschieden: die Abänderungen der Verfassung, Krieg, Bündnisse. Mehr als einmal, wenn in wichtigen

Angelegenheiten der Senat angegangen wurde, erklärte er, daß in Dingen, die das gesammte Volk berührten, auch nur das gesammte Volk den Ausschlag geben dürfe. *) Mehr als einmal berief der Podestat das Volk zusammen, nicht etwa blos über einen Kriegszug gegen Feinde des Staats zu entscheiden, sondern zugleich sich sein Heer zu bilden. Denn sobald das in ein Parlament versammelte Volk zum Krieg gestimmt hatte, griff es zu den Waffen, und folgte noch denselben Tag seinem Prätor ins Lager.

So lange ein Volk durch sich selbst und ohne Vermittlung seiner Stellvertreter berathschlagt und handelt, sind ihm seine Räthe fast überflüssig; so sehen wir auch in der Geschichte Genuas den jährlichen Senat der Republik nur hie und da auftreten, so daß wir Mühe haben uns über seine eigentlichen Verrichtungen Licht zu verschaffen. Je unbedeutender aber die Räthe, desto bedeutender die obrigkeitlichen Personen. Denn in ihren Händen sammelt sich jede Art der

*) Unter andern im Jahr 1238, bei einer wichtigen Unterhandlung mit Friedrich II. Barthol. Scribae Annal. Genuens. p. 479.

Obergewalt, die das Volk selbst nicht aus-üben kann.

Die erste dieser Magistratspersonen zu Genua war, wie in den übrigen italiäni-schen Freistaaten, der jährliche Podestat, ein Fremder vom Adel, oberster peinlicher Richter und der Anführer der Truppen des Staats. Er hatte zwei Rechtsgelehrte und zwei Ritter in seinem Gefolge.

Dann kam ein Rath von acht genuesischen Edlen, die, so weit sich darüber urtheilen läst, jährlich durch die Gesellschaften des Adels gewählt wurden. Denn die Edlen hatten sich, scheint es, in acht Gesellschaf-ten getheilt, nach Art der Volksgesellschaften, die wir zu Mailand sahen. Diese Gesell-schaften eigneten sich Gewalten an, die aus der Verfassung nicht hervorgingen, aber stillschweigend von der Republik anerkannt wurden. Doch bildeten sie schon eine Oli-garchie, die nicht die Plebejer allein mit scheelen Augen ansahen. Nicht alle Edlen hatten von Anfang her in eine dieser Gesell-schaften sich einschreiben lassen; und da, wer zu diesen Verbündungen nicht gehörte, sich gleichsam von der Nation ausgeschlossen fand,

so zog sich im Jahr 1227, wiewohl vergeblich, eine Verschwörung zusammen, die diese Gesellschaften aus ihren Rechten zu verdrängen die Absicht hatte. *) Der Rath der acht Edlen, den diese Gesellschaften ernannten, hatte die Aufsicht über die Einnahmen und Ausgaben der Republik, und muste dem Podestat in seinen Verrichtungen zur Seite stehn. Ihm waren fünf Notaren der Gemeinheit zugegeben.

Vier Tribunale, jedes aus einem Consul des öffentlichen Raths und zwei Notaren zusammengesetzt, waren mit der bürgerlichen Rechtspflege in den vier Vierteln der Stadt beauftragt. Untergeordnete Podestaten wurden von der Republik ernannt, die Landschaft und vornemlich den jenseits der ligurischen Alpen gelegenen Theil des Genueservgebiets zu verwalten.

Der Adel hatte durch Bildung der Volksgesellschaften dem Volke vorgegriffen. Der Podestat war adelich, adelich die Richter und Consuln. Auch der einzige Rath der Einflus hatte, der Rath der Achte, war

*) Diese Verschwörung wurde durch Wilhelm Mari geleitet. Barthol. Scribae. Lib. VI. p. 450—453.

vom Adel. So war demnach die Gewalt des Adels nicht nur sehr gros, sondern so beschaffen, daß sie immerfort wachsen muste. Aber die Eifersucht des Volks wachte über diese Gewalt, und wurde noch mehr durch jene Edlen angefacht, die, wie wir eben gesehen, ausgeschlossen von den herrschenden Gesellschaften, an der Regierung des Landes keinen Antheil hatten, der ihrer Ehrsucht genugthat. Schon im Jahr 1227 brach durch die Verschwörung des Wilhelm Mari diese Eifersucht aus. Sie gewann eine andere Farbe, als der Krieg mit Friedrich II die gespannten Gemüter von den Regierungsangelegenheiten auf die Rechte der Nation, der Kirche und des Kaisers lenkte. Jetzt sah man nichts mehr als Guelfen und Gibellinen; und die letztern, die man Mascherati nannte, bestrebten sich, da sie durchaus von der Verwaltung ausgeschlossen waren, mit bewafneter Faust den einzig herrschenden Guelfen die verlorene Gewalt wieder abzuringen. *) Bei dem Tode Friedrichs erlosch der warme Eifer für Parteien,

*) Unter andern in den Jahren 1239 und 1241. S. Annal. Genuens. Lib. VI. p. 482. 486.

die die Republik nichts angingen; und ein Streit der die Nation näher berührte, über die Vorrechte des Adels und des Volks, verdrängte die Faktionen der Guelfen und Gibellinen.

Edle, die von ihrer Kaste sich trennen, um Demagogen zu werden, haben vor andern Parteihäuptern einen entschiedenen Vortheil voraus. Es fällt ihnen nicht schwer, auf wen sie zu lenken unternommen, den grösten verderblichsten Einflus zu gewinnen. Leicht mögen sie hinter Edelmut ihre listig berechnende Selbstsucht verbergen, und als Beschützer des Volks prunkend auftreten, wenn sie wirklich nur der Macht desselben höfeln, um sich mit seiner Kraft zu bewehren. Sie können so manche vaterländische Tugend sich anheucheln, und so leicht läst sich das Volk durch den Schein der Tugenden fangen, daß in Freistaaten wohl nur wenig Männer auf andern Wegen zur Tirannei gelangten. Auch Genua fehlte es unter dem Adel an ehrsüchtigen Demagogen nicht; und unterwarf sich die Republik schon nicht auf immer ihrer Herrschaft, so beging sie doch zu wie-

derholtenmalen den Fehler, ihnen unbeschränkte Gewalt einzuräumen.

Der erste dieser adelichen Volksschmeichler war Wilhelm Bocca Nigra. Als im Jahr 1257 Philipp della Torre, Podestat des abgelaufenen Jahres, nach Mailand seinem Vaterland zurückkehrte, erhob sich unter dem Volk ein ungestümes Geschrei gegen ihn: er wurde der Bestechlichkeit und untreuer Verwaltung der Republik beschuldigt. Man beschuldigte den Rath der acht Edlen und die Syndicatoren, denen Untersuchung der Amtsführung abtretender Magistratspersonen oblag, ihn nicht strenge zur Rechenschaft gezogen zu haben. Das Volk rief laut, es wolle durch adeliche und bestochene Podestaten nicht fürder verrathen sein; es werde aus tugendhaften Bürgern sich Einen wählen, um seine Rechte in dessen Hände zu geben, — einen Mann der durch strengrechtliches Betragen seine Liebe für Vaterland und Freiheit beurkundet hätte. Bald setzten sie hinzu: Wilhelm Bocca Nigra sei der Einzige, der durch edle fortgesetzte Freigebigkeit, durch stete Liebe zum Volk, durch Beschützung desselben gegen die Eingriffe des

Adels, ihres unbedingten Zutrauens sich würdig gemacht. Die Empörer stürmten der Kirche San Siro zu; sie trugen Wilhelm im Triumph; sie ließen ihn neben dem Altar sich niedersetzen; sie riefen ihn zum Hauptmann des Volks aus, und beeiferten sich ihm als solchem den Eid des Gehorsams zu schwören. Tages darauf ernannten die Aufrührer zwei und dreißig Anziani, vier aus jeder Gesellschaft, um den Rath ihres neuen Hauptes zu bilden; und was sie ihm zuerst zur Entscheidung vorlegten, war ein Gesetz, das Wilhelms Amtsdauer festsetzen sollte. Die Anziani gaben der Wut des Volks nach, oder suchten sich bei dessen Oberhaupt einzuschmeicheln. Sie beschlossen, Wilhelm sollte zehn Jahre Hauptmann des Volks bleiben; und stürbe er vor Abfluß derselben, von einem seiner Brüder im Amte ersetzt werden. Sie ordneten ihm auf Unkosten des Staats einen Ritter, einen Richter, zwei Schreiber, zwölf Liktoren und fünfzig Bogenschützen zu, die Tag und Nacht um ihn und in seinem Palast den Wachtdienst versehen sollten. Endlich übertrugen sie ihm

das Recht, mit ihrer Genehmigung den jährlichen Podestat zu wählen. *)

So war durch dies Ereignis die Tirannei wirklich gegründet; zum Glück für Genua war das Volk zu ungeduldig sie lange zu ertragen. Schon im Jahr 1259 war es den Edlen nicht entgangen, daß Wilhelm, der täglich weiter um sich griff, in der Volksgunst bereits schwankte. Sie verschworen sich gegen ihn, aber noch zu frühe. Wilhelm, der ihr Vorhaben entdeckte, fand noch einen Theil des Volks geneigt, den Götzen zu vertheidigen, den es sich selbst gegeben; er verurtheilte seine Feinde zum Bann und lies ihre Häuser schleifen. Dann foderte er von seinem Rath und erhielt sogleich Erhöhung seines Gehalts und unverzügliche Auszahlung einer Geldsumme, um seine Macht zu sichern. **) Aber wuchs schon durch diese gescheiterte Verschwörung seine Gewalt, so wuchs mit ihr auch der

*) Annales Genuenses. Lib. VI. p. 523. 524. — Uberti Folietae Genuens. Hist. Lib. IV. p. 361. ap. Graevium Thesaur. Antiq. Italiae. Tom. I.

**) Annal. Genuens. Lib. VI. p. 527. — Ubert. Folieta Genuens. Hist. Lib. IV. p. 366.

Haß, den ein Theil der Nation bereits auf ihn geworfen. Im Jahr 1262, wie der gleichzeitige genuesische Annalist erzählt, handelte Wilhelm schon entschieden als Tirann. Er gab und nahm nach Willkühr die Aemter des Staats; er verachtete die Berathungen der Räthe; er schlos eigenmächtig Bündnisse und hob sie auf; er entkräftete die Urtheilssprüche der Tribunale; er entfernte endlich den Adel von jedem Antheil an der Regierung. Dieser griff in allen Vierteln der Stadt aufs neue zu den Waffen. Zuerst besetzte er die Thore, daß der Volkshauptmann das Landvolk nicht zu Hülfe riefe. Dann eilte er zu dem Hauptplatz, auf dem Wilhelm etwa mit achthundert Mann hielt. Unterwegs wurde sein Bruder, der an der Spitze eines bewafneten Haufens sich ihnen widersetzte, in Stücken gehauen. Die Bürger indeß, die für den Volkshauptmann die Waffen genommen, schämten sich als Verfechter der Tirannei zu erscheinen, und so verlies ihn einer nach dem andern und trat zu dem Adel über. Der Erzbischof, um dem Blutvergießen zu wehren, trat zwischen beide Parteien; er machte Wilhelmen

begreiflich, daß seine Sache verloren sei; er bewog ihn seine Stelle niederzulegen, und entzog ihn so der Strafe, die Tirannen gebührt. Durch seine Vermittlung wurde der Friede in Genua wiederhergestellt, und die Regierung auf denselben Fus gesetzt, wie vor dem Jahr 1257. *)

Indeß schmerzte das Volk sein Rückfall unter die Herrschaft des Adels; und wiewohl frische Erfahrung über die ehrsüchtigen Absichten seiner Günstlinge ihm die Augen geöfnet hatte, schaute es wieder umher, ob sich nicht ein neuer Edler fände, den es sich zum Anführer geben könnte. Der erste der sich darbot, zwei Jahre nur nach Wilhelms Abtritt, war Simon Grillus, den die Republik so eben zum Admiral der nach dem Morgenlande bestimmten Flotte ernannt hatte; aber als er den Adel auf seiner Hut sah, eilte er mit seiner Flotte ab, und der zu seinen Gunsten erregte Tumult wurde binnen wenigen Stunden gedämpft. **)

Ein gefährlicherer Demagoge suchte hierauf

*) Barthol. Scribae Annal. Genuens. Lib. VI. p. 529. — Ubertus Folieta Genuens. Hist. Lib. IV. p. 367.

**) Annal. Genuens. Lib. VI. p. 531.

sein Ansehn bei dem Volk festzusetzen: Oberto Spinola, das Haupt einer der vier ersten, ältesten und mächtigsten Familien zu Genua. Diese Familien, die um diese Zeit aus allen übrigen vorherrschend heraustraten, sind die Grimaldi, die Fiesco, die Doria und Spinola. Die Grimaldi scheinen bei der Wahl von 1264 an den Magistraturen und an allen Räthen mehr Antheil als die übrigen drei Familien erhalten zu haben. Bei allen glühte Eifersucht; aber nur Oberto Spinola wuste den Umstand zu benutzen. Er versuchte in die Stelle eines Volkshauptmanns, die vor ihm Bocca Nigra bekleidet, sich einzudrängen. Zwar scheiterte sein Plan; aber er trat bei diesem Anlas mit der Volkspartei in eine Verbündung, die von seiner Familie unterhalten wurde, und lange Zeit die Republik Erschütterungen Preis gab, die ihr unablässig Verlust der Freiheit drohten. *)

So schufen, aber in entgegengesetzter Richtung, die zwei mächtigsten Seerepubliken zu gleicher Zeit ihre Verfassung um. Jene

*) Annales Genuenses. Lib. VII. Lanfranci Pignolae et caet. p. 533 — 535. — Uberti Folietae Hist. Genuens. Lib. V. p. 371.

ging aus von einer königlichen Demokratie und bewegte sich langsam stillen, ungehemmten Schrittes, einer geregelten kraftvollen Aristokratie entgegen. Diese, beherrscht von einem stürmischen Adel, erschöpfte sich in heftigen, oft vergeblichen Anstrengungen, die Demokratie wiederzugewinnen. Oft sprach sie unbesonnen die Macht des Einzelnen an, um die Gewalt Aller zu gründen. Tausend Umstände greifen immer in die Völkerverfassungen ein. Obschon Genueser und Venetianer sich gleich waren an Lebensart, an Charakter, an Freiheitsliebe, ob sie gleich nur Eine Sprache hatten, wandten sie sich dennoch zu Einer Zeit und fast in Einem Lande, um, wie sie wähnten, Ein Ziel zu erreichen, nach zwei völlig entgegengesetzten Richtungen. In einem andern Kapitel werden wir Gelegenheit haben, einen Blick auf den dritten republikanischen Seestaat, auf Pisa zu werfen, dessen weniger bekannte Geschichte in vieler Hinsicht der genuesischen gleicht.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Karl von Anjou, von den Päbsten berufen, sichert in ganz Italien den Guelfen das Uebergewicht zu. — Er erobert das Königreich Neapel; — er zerstreut das Heer Conradins und läst diesen Fürsten hinrichten.

1261 — 1268.

Günstig war für die Gibellinenpartei die Regierungszeit Pabst Alexanders IV gewesen. Manfred hatte die Schwäche dieses Pabstes benutzt, seine Herrschaft über das Königreich Neapel zu befestigen. Zu gleicher Zeit hatten die florentinischen Gibellinen fast ganz Toskana zu ihrer Faktion wieder zurückgezwungen; und sank in der Mark und in der Lombardei die Tirannei Ezzelinos, so sank sie durch Verbindung der Gibellinenhäupter, des Markgrafen Pelavicino und Buoso de Doara, mit den Guelfen von Mailand,

Ferrara und Padua. Zu derselben Zeit endlich hatte das mailändische Haus della Torre vom H. Stuhl sich abgewandt, und zu Verona wie in der Mark Trevisa war Martino della Scala an die Spitze der Gibellinen getreten. Aber am 25. Mai 1261 starb Alexander IV, und sein Nachfolger sollte bald mit kraftvollerer Hand Italiens Gleichgewicht umstürzen. 1261.

Dieser Nachfolger, der sich den Namen Urban IV wählte, war ein Franzose aus Troies in Champagne gebürtig. *) Er stammte aus der niedrigsten Klasse, aber seine Talente erhoben ihn, erst zum Bistum von Verdun und dann zum Patriarchat von Jerusalem. Er war in eben diesem Jahr aus dem gelobten Lande zurückgekehrt, um den Beistand des Pabstes und der

*) Wir haben in schlechten elegischen Versen ein Leben dieses Pabstes, das dem Kardinal seinem Neffen zugeeignet ist, von Thierricus Vallicolor Dies aus mehr als tausend Versen bestehende Gedicht wird mehrmal von den Annalisten der Kirche angeführt. Es ist abgedruckt Scr. It. P. II. p. 405 et seq. Auch gibt es ein Leben des nemlichen Pabstes durch Amalricus Augerius, p. 404. und eines von Bernhard Guidone. T. III. P. I. p. 593.

1261. Abendländer für die morgenländischen Christen anzusprechen. Die Kardinäle, nur acht an der Zahl, nachdem drei Monate hindurch ihre Stimmen sich für keines der Glieder ihrer Gesellschaft vereinigt hatten, glaubten außer dieser Versammlung Niemand finden zu können, der der Tiare würdiger wäre als er.

Vielleicht wäre Urban für Manfred kein so strenger unerbittlicher Richter gewesen, wäre die Sache dieses Königs nie vor ein anderes Tribunal gezogen worden, als das seinige. In den Augen des Pabstes war Manfreds Hauptverbrechen, daß er sich dem Urtheilsspruch der Kirche nicht gefügt hatte. Edler Freisinn erbittert ein unduldsames Gemüt am heftigsten; für jeden, der sich einem dienstbaren Leben widmete, ist Unabhängigkeit des Andern Beleidigung. Urban, der keinen persönlichen Groll gegen Manfred hegte, keinen unmittelbaren Vortheil aus seinem Sturze zog; Urban der von seiner Politik weder Erhöhung der Kirchengewalt, noch Befreiung des gelobten Landes sich versprechen konnte, griff Manfred mit einem

Grimm, mit einer Beharrlichkeit an, die 1261 selbst Innocenz IV nicht gekannt hatte.

Während der H. Stuhl ledig stand, waren Manfreds Sarazenen in die Campagna di Roma eingedrungen. Urbanen genügte es nicht, dem König von Sicilien Zurückziehung seiner Truppen zu gebieten; *) er lies zugleich zu einem Kreuzzug gegen ihn das Aufgebot ausgehn, wobei er den Streitern den sonst nur für die Befreiung des gelobten Landes bestimmten Ablas zusprach. Er ernannte einen neapolitanischen Ausgewanderten, Roger von San Severino, zum Befehlshaber seiner Truppen, und befahl ihm alle Rebellen des Königreichs unter seine Fahne zu sammeln. So zwang er Manfreds Schaaren zum Rückzug; Rainaldus gibt sogar zu verstehn, daß er persönlich gegen sie zu Felde zog. **)

Bei dieser ersten feindseligen Handlung, die für rechtmäßige Vertheidigung des Kirchenstaats gelten konnte, lies Urban es nicht bewenden. Er bot Manfreden auf, sich

*) Matteo Spinelli da Giovenazzo Diurnali. T. VII. p. 1097.

**) Annales Ecclesiastici. T. XIV. p. 68. §. 22.

1261. persönlich vor ihn zu stellen, um von allen ihm angeschuldigten Verbrechen sich zu reinigen, um Rechenschaft zu geben über seine Verbindung mit den Sarazenen; über den Eigensinn, womit er fortfahre an solchen Oertern die Messe lesen zu lassen, die mit dem Kirchenbann belegt wären; über die Hinrichtung endlich so vieler seiner Unterthanen, eine Hinrichtung die Urban einen Mord nannte, weil er weder des Königs von Sicilien Oberherrlichkeit, noch seine richterliche Befugnis anerkannte. Dieser Aufruf wurde Manfreden nicht übersandt, sondern blos zu Orvietto, wo Urban sich eben aufhielt, an die Kirchenthüren angeschlagen. *) Als er erfuhr, daß Manfred mit Jakob, König von Arragonien, in Unterhandlung stehe, um dem Sohne desselben seine Tochter Con-

1262. stantia zur Gemahlin zu geben, schrieb er an Jakob, und nach Aufzählung der vorgeblichen Verbrechen Manfreds fuhr er fort: „Wie konnte ein so seltsames Vorhaben in „deine Seele kommen? Wie konnte, mein

*) Giannone Historia Civile del Regno. Lib. XIX. c. 1. T. II. p. 668. — Contin. Nicolai Jamsillae. p. 591.

„Sohn, dein Edelsinn bis zu diesem Ge- 1262.
„danken herabsteigen? Wie konntest du auch
„nur dulden, daß man deinem Sohne die
„Tochter eines Mannes wie Manfred zur
„Gemahlin antrüge? Soll denn allen Für-
„sten der Welt dein Sohn zum Hohnge-
„lächter werden? Sollte er nicht eine wür-
„digere Braut aus einem Königsstamme
„finden? Wie schändlich, durch eine solche
„Ehe den Glanz deines Blutes zu beflecken!
„Welch ein Frevel, durch die engste Ver-
„wandtschaft einen der Kirche so treu erge-
„benen Sohn mit ihrem Feinde und Ver-
„folger zu vereinen!“ *) Dennoch vollzog sich diese Ehe, die den Arragoniern das Erbrecht auf die Krone Siciliens übertrug. Aber den H. Ludwig, der für seinen Sohn um eine Tochter desselben Jakobs sich beworben hatte, schien der Gedanke zu empören, daß er mit einem Feinde der Kirche, wenn auch nur entfernter Weise, in Verwandtschaft treten sollte. Er nahm sich Zeit zum Ueberlegen, und lies Urban hoffen, daß er in dieser Sache nicht weiter gehen würde. Der

*) Annales Ecclesiast. 1262. §. 14. T. XIV. p. 74. datum Viterbii 6. Kalend. Maii.

1261. Pabst ergriff diese Gelegenheit ihm Glück zu wünschen; er sandte sogar einen seiner Notaren nach Frankreich, unter dem Vorwand dem König für sein gefälliges Nachgeben zu danken, *) wirklich aber um den durch Innocenz IV ersonnenen Entwurf, die Krone Siciliens Karln von Anjou, dem Bruder des H. Ludwigs, zu übertragen, wieder anzuknüpfen. Aus dem Schreiben eben dieses Pabstes an seinen Notar Albrecht erhellet es, auf was für Schwierigkeiten er bei dieser Unterhandlung sties. *)

„So eben erhalten wir dein Schreiben, „aus dem wir ersehen, daß unser in Jesus „Christus geliebter Sohn, der erlauchte „König von Frankreich, sein Ohr zu leicht„gläubig den arglistigen Einflüsterungen derer öfnet, die von der Angelegenheit, um „derenwillen wir dich zu ihm sandten, ihn

*) Litterae ejusdem ad Regem Francor. Annal. Eccles. §. 17. ann. 1262. 13. Kal. Augusti. Trotz diesem Beglückwünschungsschreiben hatte diese Ehe dennoch ihren Fortgang, und Philipp, seitdem der Kühne genannt, heirathete noch in demselben Jahre Isabella von Arragonien; was Raynaldus nicht gewust zu haben scheint. Guilelm. de Nangiaco Hist. S. Ludovici. p. 371. Script. Hist. Francor. T. V.

„abzuwenden beflissen sind. Sie suchen ihn 1262.
„zu überreden, Konradin, der Neffe Frie-
„drichs, ehmaligen römischen Kaisers, habe
„einiges Recht auf die Krone Siciliens,
„oder dies Recht sei — den Fall gesetzt,
„daß er sich dessen verlustig gemacht — mit
„Bewilligung des H. Stuhls, an Edmund
„den Sohn unsers in Christus vielgeliebten
„Sohns, des Königs von England, über-
„gegangen. Und er, der doch einsehn mus,
„daß durch die Ernennung seines Bruders
„hier die Ehre und das Heil der römischen
„Kirche begründet, dort die Mittel erzeugt
„werden, seinem heißen Wunsche gemäs,
„dem Reich zu Constantinopel und dem ge-
„lobten Lande kraftvolle Hülfe zu leisten, er
„besinnt sich: und wohl hätte er Recht,
„wenn, was solche Rathgeber sagen, Wahr-
„heit wäre; er besinnt sich, was er für das
„Erbe eines andern hält, sich anzueignen.
„..... Zwar bringen wir dem Gott,
„der das Gemüt der Könige lenkt, das
„Opfer unsers inbrünstigsten Dankes, daß
„es ihm gefällt, das Herz des Königs von
„Frankreich zu so zartem Gefühl der Billig-
„keit zu stimmen..... Aber es sollte

1261. „dieser König zu uns und unsern Brüdern
„mehr Vertrauen fassen; er sollte, auch
„ohne den Schatten nur eines Zweifels, sich
„überzeugen, daß, so lange wir in ihm den
„vielgeliebten Sohn der römischen Kirche
„erblicken, so lange wir ihn mit inniger
„Liebe umschließen: wie wir um keinen Preis
„ihn selbst oder seine Staaten in Gefahr
„bringen möchten, wir auch uns hüten wer-
„den, seinen Ruf der Lästerung oder der
„Aergernis, seine Seele, deren Heil uns
„anvertraut ist, der Verdamnis preiszuge-
„ben. Er sollte sich überzeugen, daß, so
„wahr wir und unsere Brüder, mit Gottes
„Hülfe, unser Gewissen unbefleckt, unsere
„Seelen vor dem Urheber alles Heils rein
„und lauter erhalten möchten, wir mit der
„völligsten Gewisheit wissen, daß nichts von
„dem was wir zu thun gesonnen sind, weder
„Konradin, noch Edmund, noch irgend
„einen andern Sterblichen beeinträchtigen
„kann." *)

Das durch den Pabst Innocenz und durch das Concilium zu Lion gegen Friedrich II

*) Epistola Urbani IV. ad Magistr. Albertum Notarium. ap. Raynaldi 1262. §. 21. p. 75.

ausgesprochene Entsetzungsurtheil umfaste 1262.
sein ganzes Geschlecht. Die Kirche hatte
durch einen feierlichen Beschlus Conrad und
Conradin enterbt, und gegen einen solchen
Spruch wagte der H. Ludwig nicht sich
aufzulehnen, wiewohl er lebhaft dessen Un-
billigkeit fühlte, und auch die Früchte desse-
ben nicht genießen mochte; denn er schlug die
sicilianische Krone aus, die ihm der Pabst
für einen seiner drei jüngsten Söhne antra-
gen lies. *) Die durch einen Pabst Edmun-
den, dem Sohn des Königs von England,
förmlich übertragene Belehnung war in den
Augen der französischen Prinzen, bei der
Unterhandlung mit Urban, ein weit schwerer
zu beseitigendes Hindernis, als das Erb-
recht des Hauses Schwaben auf Königrei-
che, die es wirklich besas. Der Pabst,
um ihr Gewissen zu beruhigen, gab im fol-
genden Jahr seinem Notar Albrecht einen 1263.
Gehülfen zu, dem es angelegener sein muste,

*) Dieses Anerbietens und der Ausschlagung Ludwigs geschieht Erwähnung in einem Schreiben des Pabstes an die Königin von Frankreich. ap. Raynald. 1264. §. 2. p. 101. — Siehe auch Giannone Stor. Civ. Lib. XIX. c. 1. T. II. p. 670.

1261. Manfreden Feinde zu erregen: Bartholomäus Pignatelli, Erzbischof von Cosenza, einen unversöhnlichen Feind seines Königs.

Dieser Prälat begab sich zuerst zu Heinrich III König von England. Er fand ihn in innerm Krieg mit seinen Baronen, denen er Vollziehung der von ihm beschwornen Magna Charta verweigerte. Der Erzbischof benutzte seine Verlegenheit, um eine förmliche Verzichtleistung auf alle Rechte, die Edmunden der Pabst Alexander IV auf das Königreich Neapel übertragen, dem König selbst und seinem Sohne abzudringen. Er stellte, um sie zum Entschlus zu bringen, ihnen vor, sie hätten den Bedingungen der Belehnung kein Genüge geleistet, wären auch jetzt nicht im Stande sie zu erfüllen; indeß bedürfe die Kirche schleunigen und kraftvollen Beistandes. Zugleich erbot er sich, mit der ganzen Gewalt der Kirche den König gegen seine Unterthanen zu unterstützen, und zum Lohne für Heinrichs und Edmunds gefällige Bereitwilligkeit verband er sich mit ihnen gegen die englische Freiheit. *)

*) Urban. IV. Epistolae 161 et 162. ap. Rayn. 1263. §. 78. p. 98.

Mit dem Verzichtleistungsbriefe Edmunds 1263.
versehen, kehrte der Erzbischof von Cosenza
zum H. Ludwig zurück. Er lies beredt die
Rechte Conradins vor den Rechten der Kirche
in den Hintergrund zurückweichen, und durch
sein Ansehen gelang es ihm, die Gewissens-
unruhe des heiligen Monarchen zu beschwich-
tigen mehr, als zu dämpfen. Die Unter-
handlung mit Karl von Anjou war anderer
Natur. Hier galt es nicht ein zu zartes
Gewissen zu bekämpfen. Es genügte schon
an dem Ehrgeitz des Fürsten und an der
Eitelkeit seines Weibs, ihn zum Griff nach
der angebotnen Krone zu vermögen. Aber
der Pabst hatte an seinen Antrag die lästig-
sten Bedingungen geknüpft. Und da statt
aller Hülfe er nur flatternde Worte und an-
gefochtene Titel spendete, so wollte Karl von
Anjou, der auf eigne Kosten und durch eigne
Kraft das Königreich zu erobern übernahm,
der alle Gefahren, alle Schwierigkeiten der
Unternehmung auf sich lud, nicht zum Kampfe
sich entschließen, wenn nicht er selbst, son-
dern der H. Stuhl die Früchte seines Thuns
einerndten sollte.

Der erste Antrag des Pabstes war, daß

1263. Karl von Anjou sich verpflichten sollte, der Kirche, Neapel, die gesammte Terra di Lavoro und die anliegenden Inseln, so wie das Thal von Gaudo abzutreten. Dies hatte Karl ausdrücklich verweigert, und eben über diese Unterhandlung war dem Pabst schon ein ganzes Jahr verstrichen. *) Durch die Vorstellungen des Erzbischofs von Cosenza lies sich Urban endlich bewegen, die Belehnung beider Königreiche von Sicilien und Apulien dem französischen Fürsten in der Art zuzusichern, wie sie vor ihm die normannischen und schwäbischen Könige besessen, mit Ausnahme der Stadt Benevento und ihres Gebiets, und gegen Erlegung eines jährlichen Tributs von zehntausend Unzen Goldes.

1264. Nachdem unter diesen Bedingungen der Vertrag geschlossen worden, sandte der Pabst, um die Vollziehung desselben zu beschleunigen, den Kardinal von St^a. Cecilia, Simon, nach Frankreich. Er gab ihm für Ludwig die dringendsten Briefe mit, des Inhalts: Manfred habe, seitdem er erfahren,

*) Die Originalurkunden dieser Unterhandlung hat Tutini, de Contestabili del Regno. fol. 70. 71. Ich führe sie nach Giannone an.

was im Werke sei, um ihn seiner Staaten 1264.
zu berauben, mit vermehrtem Grimm die
Kirche zu drücken angefangen, und schilderte
mit den lebhaftesten Farben die Gefahren, die
von Seiten dieses Fürsten der Kirche droh-
ten, wenn Frankreich nicht auf das schleu-
nigste dem H. Stuhl Schutz gewährte. *)

Karl von Anjou war bei seinem Aufbruch
nach Italien sechs und vierzig Jahre alt; als
Sohn des Königs von Frankreich hatte er
zum fürstlichen Antheil die Grafschaft Anjou
erhalten, und durch seine Gemahlin die
Oberherrlichkeit der Provence. Sie war die
vierte Tochter Raimund Berengars, letzten
Grafen der Provence. Ihre drei Schwe-
stern hatten sich mit den Königen von Frank-
reich, England und Deutschland vermählt; **)
und nachdem Raimund Berengar sie so reich
versorgt, setzte er die jüngste zur Erbin
seines Fürstentums ein, daß durch ihren
Gemahl das Haus der Grafen von Pro-
vence wieder emporkäme. ***) Dies war

*) Annal. Eccles. Rayn. 1264. §. 13. p. 103.

**) Der diesen Titel sich beilegte, war Richard, Graf von Kornwallis, einer der Mitbewerber um die Reichskrone.

***) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 90. 91. p. 221.

1264. damals das gröste Lehen der Krone Frankreichs; Karl war nach Europas Königen der reichste und mächtigste Fürst. Auch seine persönlichen Eigenschaften eigneten sich, ihm Glück in seinen Unternehmungen zu sichern. Er hatte sich im gelobten Lande als Krieger durch Talent und Tapferkeit ausgezeichnet. „Dieser Karl," sagt Giovanni Villani, „war im Rath klug und weise, „beherzt in den Waffen, rasch im Handeln „und gefürchtet von allen Königen der Erde; „grosgesinnt und so hochstrebenden Geistes, „daß ihm keine Unternehmung zu hoch „dünkte; in Widerwärtigkeiten unerschütterlich, fest und treu seiner Zusage, in Worten karg, rastlos in Thaten, selten zum „Lachen aufgelegt, anständig in seinem Betragen wie ein Geistlicher, ein eifriger „Katholik, ein strenger Freund der Gerechtigkeit, wilden durchbohrenden Blicks. Nervig und hoch war seine Gestalt, olivenbraun seine Farbe, seine Nase hervortretend. Er schien vor andern zum König „geboren; er schlief fast nie..... Er „beschenkte freigebig seine Ritter mit Rüstungen, aber unersättlich geitzte er nach

„Ländern, Herrschaften und Geld zur Aus- 1264.
„führung seiner Entwürfe. Nie umgab er
„sich mit Possenreißern, Troubaduren oder
„Hofschranzen.“ *)

Während Karl zu dem unternommenen Zuge seine Gesammtmacht zusammenzog; während Beatrix seine Gemahlin, lüstern, gleich ihren Schwestern den Königstitel zu führen, all' ihre Kleinodien verpfändete, um Geld herbeizuschaffen, stritten bereits in Italien andere Franzosen für die Sache der Kirche. Darf man Matteo Spinelli **) Glauben beimessen, so hatte schon im Monat Julius 1261 Robert, Graf von Flandern, Karls Eidam, ein zahlreiches Heer französischer Krieger dorthin geführt, um

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 1. p. 225.

**) Unerachtet es Matteo Spinelli, Diurnali. p. 1097 et 1098; Costanzo, Lib. I. und Giannone, Lib. XIX. c. 1. p. 671. bezeugen, so zweifle ich dennoch, daß Robert von Flandern Anführer dieser Kreuzfahrt war, da vier Jahre später derselbe Robert, zur Anführung eines Heers zu jung erklärt, der Aufsicht des Connetable von Frankreich, als dieser aus Italien zurückkam, untergeben wurde. Diese Unternehmung berührt nur im Vorbeigehn Vallicolor, Vita Urbani IV. p. 418. Die französischen Geschichtschreiber nehmen gar keine Kunde von derselben.

1264. Manfred, den sie nicht kannten, zu bekämpfen, und die Kirche, die ihnen gleichgültig war, zu vertheidigen. Solchen Menschen ist die Religion ein bloßer Vorwand, um einer unruhigen Thätigkeit zu genügen, die sie rastlos zu Unternehmungen treibt, an denen ihr Herz nicht hängt. Ihnen sind in jeder Sache die Mittel Alles, der Endzweck Nichts. Erhitzt wird ihr Mut, nicht durch edle Leidenschaft, die große Opfer bringt, weil sie große Opfer für ersprieslich hält, sondern durch geheimes Gefühl eigner Nichtigkeit, durch verborgene Selbstverachtung, verbunden mit dem Wunsche andere zu täuschen. Brennend vor Begierde einige Spuren eines Daseins, das an sich werthlos ist, zurückzulassen, fechten sie ohne Unterschied für und wider die Religion, für und wider die Freiheit. Sie hoffen immer, Verachtung der Gefahr, Verachtung des Todes, werde jener Nichtigkeit sie entziehn, deren lebhaftes Gefühl sie martert, und sie wissen nicht, daß nicht Geringschätzung des Lebens, sondern Begeisterung für eine große Sache den Menschen erhebt; daß wer dem Edeln nachstrebt, nicht große Opfer sich leicht macht,

sondern ihre Größe fühlt und dennoch sie 1264.
bringt; daß wer sein Dasein verachtet, auch andere es zu verachten berechtigt, und wer um fremde Bewunderung buhlt, ohne sich selbst zu achten, Befriedigung seiner kleinlichen Eitelkeit zwar wohl, aber nie wahren Ruhm sich erstreben wird.

Nachdem zu Viterbo die französischen Kreuzfahrer von Urban den Segen erhalten, rückten sie bis zu den Ufern des Garigliano vor, und trafen bald siegend, bald besiegt, bald eignes, bald Feindes Blut vergießend, mit Manfred und den Sarazenen in mehrern Schlachten zusammen. „Aber die Welt lies „ihre Namen nicht emporkommen. Ein ver„lorner Blick auf sie, und wir gehen schwei„gend an ihnen weg.“ *)

Indeß verrückte der Ruf von Karls naher Ankunft bereits Italiens politische Wagschale. Die Gibellinenpartei hatte blos durch die Misgriffe der Geistlichkeit ein Uebergewicht sich errungen, das mit ihren Kräften nicht in Verhältnis stand; ein Uebergewicht

*) Fama di lor il mondo esser non lassa.
Non ragioniam di lor, ma guarda, e passa.
Dante, Inf.

1264. das ihnen entschwand, sobald die Hofnung fremden Beistandes ihre Gegner belebte. Philipp della Torre, Herr von Mailand, der nur aus Politik, gegen den Wunsch seiner Familie und seines Vaterlandes, sich den Gibellinen angeschlossen hatte, trat zuerst von ihnen ab. Im Jahr 1264, wie schon im vorigen Kapitel erwähnt worden, entlies er den Markgrafen Pelavicino, den die Republik Mailand sammt seinen Reisigen in Sold genommen hatte. *) Er schlos mit Karl eine Verbündung, und foderte und erhielt von ihm einen provenzalischen Podestat, Barral de Baux, der ein Jahr lang zu Mailand regierte. Zu derselben Zeit hob der Markgraf Obizzo von Este, der in eben diesem Jahre seinem Grosvater in der Regierung von Ferrara gefolgt war, in der Mark Trevisa die Guelfenpartei wieder empor, **) und erneuerte sein Bündnis hier mit dem Grafen St. Bonifazio, Herrn von Mantua, dort mit den Städten, die Ezzelinos Joch abgeschüttelt hatten. Zwar blieb

*) Giorgio Giulini Memorie della Campagna di Milano. Lib. LV. T. VIII. p. 202.

**) Monachus Patavinus Chron. Lib. III. p. 722.

noch ganz Toskana in der Gewalt der Gi- 1264.
bellinen. Selbst die Republik Lucca wurde
im Jahr 1263 gezwungen, ihrem Verein
beizutreten, und alle fremden Guelfen, die
sie drei Jahre früher freundschaftlich aufge-
nommen, zu entlassen. *) Aber zu Bologna,
wo diese Guelfen, die Florentiner zumal,
zusammengekommen waren, hatten sie sich
einzig dem Kriegshandwerk gewidmet. Stets
bereit zum Kampf für Eine Sache, suchten
sie an den lombardischen Gibellinen die Be-
drückungen zu rächen, die sie in ihrem Va-
terland erduldet. Sie erfuhren daß zu
Modena zwischen beiden Parteien Zwiespalt
obherrsche. Sofort eilten sie dahin, dran-
gen in die Stadt und schlugen die Gibelli-
nen, die zur Flucht gezwungen wurden,
während die Guelfen allein der Verwaltung
sich bemächtigten. **) Hier wählten sie sich
aus ihren Mitbürgern einen Anführer, Fo-
rese Adimari, unter dessen Führung sie we-

*) Giovanni Villani. Lib. VI. c. 83. 86. p. 215. Flaminio del Borgo setzt den Frieden von Lucca ins Jahr 1265 hinaus, worin er meines Bedünkens sich irrt. Dissert. VI dell' Istor. Pisana. p. 408.

**) Giov. Villani. Lib. VI. c. 87. 218. — Annales veteres Mutinens. T. XI. p. 67.

1264 nige Monate nachher den Guelfen zu Reggio über die Gibellinen den Sieg erringen halfen. *) Ein gleiches gelang ihnen zu Parma, **) und das ganze zwischen dem Po und den Apenninen gelegene Gebiet wurde zum Theil durch ihren Beistand der Kirche wieder unterworfen. Neben dem Fusvolk zogen sie noch eine Schaar von vierhundert gutberittenen und wohlgeübten Reutern zusammen, und so verschaften sie sich auf Unkosten ihrer Feinde was ihnen an Geld gebrach.

Manfred seines Orts bot alle seine Kräfte auf, um dem neuen Feind, den ihm die Kirche entgegenstellte, zu begegnen. Er sandte gegen Ende Septembers den Grafen Jordan mit vierhundert Lanzen und einer großen Summe Geldes in die Lombardei, um dort sich mit dem Markgrafen Pelavicino zu vereinigen, und so den Franzosen den Weg zu versperren. ***) Er selbst rückte den 18 Oktober des gleichen Jahres mit neuntausend Sarazenen in die Mark Ankona ein.

*) Memoriale Potestat. Regiens. T. VIII. p. 1123.

**) Chronicon Parmense T. IX. p. 779.

***) Diurnali di Matteo Spinelli. T. VII. p. 1101.

Schon im Jahr 1261 war er zu Rom von 1264.
einer Faktion zum Senator ernannt wor-
den, *) und er hatte Peter de Vico, seinem
Stellvertreter in dieser Stadt, deutsche Trup-
pen zugesandt, um sich auf der Tiberinsel zu
befestigen. Von dort aus lieferte dieser den
Anhängern des Pabstes häufige Treffen, **)
und er hatte Hofnung sich Rom bald ganz
zu unterwerfen. Endlich hatte Manfred die
Pisaner vermocht, eine mächtige Flotte zu
bemannen, die, in Verbindung mit der sici-
lianischen, achtzig Galeeren stark war, und
hinreichend schien Karln von Anjou abzu-
wehren, falls er den Weg zur See wählen
sollte. ***)

Da auf beiden Seiten die Zurüstungen
beendigt waren, verschied der Pabst Urban
IV, und bis zur Wahl seines Nachfolgers
konnte Manfred mit der Hofnung sich schmei-
cheln, daß ein neuer Pabst nicht so erbittert
wie jener ihn verfolgen würde. Aber Urban,

*) Storia de Senatori di Roma d'Ant. Vitali. T. I. p. 128.

**) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. II. c. 10—13.

***) Flaminio del Borgo, Dissert. VI. Stor. Pisan. p. 411.

1264. der, als er den H. Stuhl bestieg, nur acht Kardinäle vorfand, hatte deren während seiner Regierung eine große Anzahl ernannt: daß also die Wahl seines Nachfolgers gänzlich in die Hände seiner Geschöpfe fiel; und da auch nach seinem Tode sein Einflus fort-
1265. dauerte, so entschied das Conclave für den Kardinal von Narbonne, der wie er ein Franzose war und ein unmittelbarer Unterthan Karls von Anjou, bei dem er zur Zeit seiner Ernennung sich eben als Gesandter befand. So blieb Roms Politik durch seine Erhöhung entweder unverändert oder sie schmiegte sich noch mehr als zuvor unter die französische.

Die Römer, der Dienstbarkeit nicht minder wie der Freiheit ungeduldig, hatten, als Urban IV noch mit Karl von Anjou unterhandelte, eben diesem Fürsten die Senatorwürde in ihrer Stadt, die schon eine andere Faktion Manfreden zuerkannt hatte, anbieten lassen. Blos Eitelkeit und Liebe zur Pracht bewog sie, scheint es, diese Ehrenstelle zweien Monarchen anzutragen. Statt durch ihr Zutrauen Einen ihresgleichen zu ehren, hielten sie sich selbst für geehrt, wenn

sie einem König gehorchten. Wenn schon 1265.
der Pabst den Einflus fürchtete, den durch Bekleidung einer so hohen Magistratur ein mächtiger Fürst in der Stadt gewinnen konnte, so hatte er sich gleichwohl der Erhebung Karls zu dieser Würde nicht widersetzt, weil es ihm einleuchtete, wie höchst vortheilhaft es für diesen Fürsten sein müste, im Augenblick seines Angriffs auf Neapel Herr von Rom zu sein. Dennoch hatte der Pabst, Falls der Belehnungsvertrag von Bestand sein sollte, Karln einen Eid abgefodert, durch den er sich verpflichten muste, gleich nach Eroberung des Königreichs beider Sicilien oder auch nur des grösten Theils desselben, die Senatorwürde niederzulegen. Zugleich hatte er ihn zum voraus des Eides entbunden, den die Römer ihn schwören lassen wollten, diese Würde sein ganzes Leben hindurch zu bewahren. *) Karl, voll Ungeduld den Staaten näher zu kommen, die er zu erobern vorhatte, entschlos sich zur See nach Rom sich zu verfügen, um dort die Senatorwürde in Besitz zu nehmen, ohne

*) Raynald. Annal. Eccles. 1264. §. 3—8. p. 101. — Storia Diplomat. de Senatori di Roma. T. I. p. 131.

1265. erst sein gegen Manfred bestimmtes Heer abzuwarten.

Clemens IV, Urbans Nachfolger, hatte des Kardinals von St^a. Cecilia Sendung nach Frankreich bestätigt, und ihn, was auch selbst sein Vorgänger nicht zu thun gewagt, bevollmächtigt, das Gelübd aller, die zu Befreiung des gelobten Landes schon das Kreutz ergriffen, in einen Kreutzzug gegen Manfred umzuwandeln. Doch lies man es in Frankreich, um ein mächtiges Heer zu stellen, nicht bei Antrieben der Religion bewenden. Beträchtliche Werbungen wurden in den Grafschaften Anjou und Provence bewerkstelligt. Beatrix vergeudete die Schätze ihres reichen Erbes, um ihrem Gemahl Krieger zu gewinnen. Karl frischte das Andenken an so manchen Sieg, den er über die Ungläubigen erfochten, wieder auf, und verhies jedem, der sich zur Eroberung beider Sicilien an ihn schließen würde, die reichsten Besitzungen in diesem Lande. Selbst der H. Ludwig, der den feurigen, gefährlichen Geist seines Bruders nicht ungern außer dem Reiche beschäftigt sah, lies es an Menschen und Geld zu seiner Unternehmung

nicht fehlen. Durch diese vereinigten Mittel 1264.
gelang es Karln, ein Heer von fünftausend Reitern, fünfzehntausend Fusknechten und zehntausend Bogenschützen zusammenzubringen. *) Er übergab den Oberbefehl seinem Eidam, Robert von Bethüne, Sohn des Grafen von Flandern, dem der H. Ludwig Giles le Brün, Connetable von Frankreich, zum Rathgeber beiordnete. Dann sties noch zu ihm Gui von Montfort, vierter Sohn des Grafen von Leicester, der nach der Niederlage seines Vaters bei Evesham, nach Frankreich geflüchtet war. Auch die Gräfin Beatrix sollte dies Heer nach Italien begleiten. Er selbst, Karl, mit einem Gefolg von nicht mehr als tausend Reitern bestieg zu Marseille eine Flotte von zwanzig Galeeren, die ihn aufzunehmsn schon bereit lag, und steuerte auf die Mündung der Tiber zu.

Manfreds Admiral hatte durch Pfahlwerk

*) Annales veteres Mutinens. T. XI. p. 67. Andere Geschichtschreiber geben dieses Heer noch weit stärker an. Die Cron. di Bologna di F. B. della Pugliola setzt es auf vierzigtausend, T. XVIII. p. 276. und die Chronik von Parma, T. IX. p. 780. auf sechzigtausend Mann.

1265. die Schiffahrt der Tiber zu hemmen gesucht, und sich dann mit seiner Flotte an die Küsten des Kirchenstaats gelegt. Ein fürchterlicher Sturm, der Karl auf Toskanas Gewässern überfiel, rettete den letztern; denn er zwang die vereinigte Flotte Siciliens und Pisas, das Ufer zu verlassen. Zwar entging auch er nicht der Wut des tobenden Orkans. Er wurde mit einigen Galeeren nach Porto Pisano verschlagen, wo der Graf Guido Novello, der in Toskana als Befehlshaber Manfreden vertrat, ihn fast überrascht hätte. Er lief wieder in See, und jetzt wurde durch den Wind das Schiff in die Mündung der Tiber getrieben. Hierauf bestieg er ein leichtes Fahrzeug, in dem er die Tiber hinaufschifte, und trat fast allein in dem Kloster St. Paul ab, außerhalb den Mauren Roms. Gros war seine Unruhe, als er sich hier einsam und fast in den Händen seines Feindes sah; doch dauerte sie nicht lange: seine Galeeren vereinigten sich und setzten ihre bewafnete Mannschaft ans Land. Am 24 Mai 1265 hielt er an der Spitze derselben seinen Einzug in die Hauptstadt der Welt, unter

jauchzendem Zuruf der Römer, die ihn als 1265.
ihren Beschützer begrüsten. *)

Der Rest des Jahres ging hin, ehe das von Beatrix angeführte Heer der Kreutzfahrenden zu Karls Beistand anlangte, und diese Zeit der Muße verflos dem Fürsten in Unterhandlungen mit dem Pabste, der zu Perusa sich aufhielt. Ihr erstes Zusammentreten war nicht frei von Klagen und Vorwürfen. Karl hatte mit seinen Reitern den lateranschen Palast bezogen. Sofort schrieb ihm Clemens: „Du hast, da du, mit Beseitigung alles Anstandes, deinen Leuten „die Weisung gabst in den lateranschen Palast sich einzuwohnen, mit tadelhaftem „Leichtsinn und ganz ohne Noth einer Handlung dich erkühnt, die vor dir kein wahrhaft frommer Fürst begangen.....
„Wisse demnach und überzeuge dich, daß „wir dir unsers Herzens Meinung sagen: „nie werden wir es gutheißen, daß der römische Senator, so hoch auch seine Würde „stehe, so weitreichende Begünstigung er „verdiene, irgend einen unserer Paläste in

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 4. p. 227. — Storia de Senatori di Roma. T. I. p. 140.

1265. „der Stadt bewohne..... So füge
„dich denn, geliebter Sohn, ohne Wider-
„willen in unser Begehren. Suche für dich
„eine andere Wohnung in einer Stadt, wo
„der Paläste so viele sind, und wähne nicht,
„daß wir, um deiner Ehre zu nahe zu tre-
„ten, aus unserm Hause dich verdrängen,
„da, was wir thun, vielmehr deiner Ehre
„wegen geschieht." *)

Karl fügte sich gelassen dieser Zurechtwei-sung, und wenige Tage darauf beauftragte der Pabst vier Kardinäle, die Krone Sici-liens diesseits und jenseits des Pharus dem Grafen von Anjou, in der Basilika St. Johann zu Lateran, aufs Haupt zu setzen, ihm das Kirchenpanier zu überreichen, ihn die Bedingungen der Belehnung, die dem ver-sammelten Volk vorgelesen wurden, beschwö-ren zu lassen, und im Namen des Pabsts seinen Huldigungseid für die zu erobernden Länder zu empfangen. **)

Die vornehmsten Bedingungen, die an dieser Belehnung hafteten, waren Beschrän-

*) Perusa den 14. Junius. ap. Rayn. Annal. Eccles. 1265. §. 12. p. 118.

**) Raynald. 1265. §. 13. p. 119.

kung der Erblichkeit des Reichs auf Karls Nachkommenschaft beiderlei Geschlechts, und stürbe sein Haus aus, Rückkehr der Krone an die römische Kirche; Nichtvereinbarkeit der Krone Siciliens mit der Krone des Reichs, noch mit der Herrschaft über die Lombardei oder Toskana; jährliche Entrichtung des Tributs, eines weißen Zelters nemlich und einer Summe von achttausend Unzen Goldes; *) Stellung und Besoldung einer Hülfsschaar von dreihundert Reitern, die drei Monate im Jahr im Dienst der Kirche bleiben sollten; Abtretung Benevents und seines Gebiets an den römischen Stuhl; endlich Bewilligung aller kirchlichen Freiheiten für den Clerus beider Sicilien. Wer von den Königen aus dem Stamme Karls diese Bedingungen nicht alle erfüllen würde, dem wurde im voraus die Krone abgesprochen. *) 1265.

Indeß versammelte sich langsam das Heer der Kreutzfahrer in der Bourgogne. Dann zog es sich nach Savoyen und stieg zu Ende

*) 480,000 Franken.

**) Giannone Storia civile del Regno di Napoli. Lib. XIX. c. 2. p. 679 et seq.

1265. des Sommers 1265 *) über den Cenis in das Piemontesische hinunter. Der Markgraf von Montferrat, der mit der Guelfenpartei und den Städten Turin und Asti sich vereinigt hatte, öfnete den Franzosen diese Gegend.

Wiewohl Manfreds Partei mancherlei Verlust in der Lombardei erlitten hatte, blieb ihr doch noch eine Linie gibellinischer Städte, die im Stande schien, zwischen Ober- und Unteritalien die Verbindung zu hemmen. Martino della Scala, ein mächtiger Bürger Veronas, war mit Hülfe der Gibellinenpartei Herr dieser Stadt geworden. Brescia und Cremona waren in den Händen des Markgrafen Pelavicino; auch an der Südseite des Po huldigten Piacenza und Pavia seiner Gewalt. Es scheint, der Markgraf Pelavicino hatte sich Anfangs mit seiner Gesammtmacht in der Nähe dieser beiden Städte gelagert, als die Truppen noch bei ihm waren, die Manfred unter Anführung des Markgrafen Lancia ihm zugesandt hatte. Ohne Zweifel bewog dies das Heer der Kreuzfahrer, aus der geraden Straße von

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 4. p. 327.

Asti nach Parma abzulenken. So lange die 1265.
Franzosen im Montferrat standen, blieb unverrückt Pelavicino in seiner Stellung, mit etwa dreitausend deutschen oder lombardischen Reitern; und nur als er sie in das Mailändische einrücken sah, wandte er sich nordwärts bis gen Soncino. Eine andere minder starke Abtheilung unter den Befehlen Buoso Doaras besetzte die Ebene an der Nordseite des Po und den Uebergang über den Oglio. Die Franzosen schienen ungewis welche Straße sie halten sollten; da schlug sich Napoleon della Torre zu ihnen und führte sie durch das mailändische Gebiet bis gen Palazzuolo im Brescianischen, wo sie über den Oglio setzen sollten. Auf der andern Seite des Stroms rückten der Markgraf Obizzo von Este und der Graf St. Bonifazio ihnen entgegen, und Buoso Doara, aus Furcht umzingelt zu werden, wagte oder vermochte es nicht ihnen den Uebergang über den Oglio zu wehren. Er blieb in Cremona eingeschlossen, während das Guelfenheer bis unter Brescias Mauren vorrückte, diese Stadt bedrohte, Montechiara einnahm, Pelavicinos herbeieilende Schaaren bei Ca-

1265. priolo schlug, und dann durch das Ferraresische in das von den Guelfen besetzte Gebiet eindrang. *)

Von dem Augenblick an, da das franzö-sische Heer Ferraras Boden betrat, fand es, statt auf seinem Weg nach Rom auf Widerstand zu treffen, vielmehr überall wo es

*) Ricordano Malespini Hist. Fior. C. 178 p. 1000. — Chronicon Astense Gulielmi Venturae. cap. 6. T. XI. p. 157. — Benvenuto da St. Giorgio Hist. Montisferrati. T. XXIII. p. 90. — Chronicon Parmense. T. IX. p. 780. — Chronicon Placentinum. T. XVI. p. 473. — Manipulus Florum G. Flammae. T. XI. c. 300. p. 693. — Annales Mediolanenses. C. 36. T. XVI. p. 665. — Giorgio Giulini Memorie della Campagna di Milano. Lib. LV. T. VIII. p. 211. — Campi Cremona Fedele. Lib. III. p. 75. — Gio. Batt. Pigna Storia de Principi d'Este. Lib. III. p. 232. — Ghirardacci Storia di Bologna. Lib. VII. p. 208. — Sigonius de Regno Italiae. Lib. XX. p. 1056. — Man beschuldigt Buoso Doara, durch das Geld Guis von Montfort gewonnen worden zu sein, und den Franzosen den Uebergang über den Oglio geöfnet zu haben. Dante bestätigt diese Anklage, indem er Buoso in der Hölle unter die Verräther versetzt. C. XXXII. v. 113—117. Indeß weder Buosos Charakter noch selbst die Stellung des Heers machen dieselbe wahrscheinlich; im Gegentheil scheint zu erhellen, daß er nicht stark genug war die Franzosen aufzuhalten.

durchzog, neue Verstärkungen, die die Guel- 1265.
fen ihm zuführten. Erst schlossen sich von den florentinischen Ausgewanderten vierhundert Bewafnete an sie; hierauf die Unterthanen des Markgrafen von Este und des Grafen St. Bonifazio; zulezt viertausend Bologneser, die, begeistert durch den Aufruf des Bischofs von Sulmone, das Kreuz gegen Manfred ergriffen und ihre Fahnen mit den Fahnen der Franzosen vereinigten.

Dies Heer langte in den lezten Tagen 1266.
des Jahrs vor Roms Thoren an. Karlen fehlte es an Geld zur Löhnung seiner Truppen. Der Pabst weigerte sich ihm das nöthige vorzuschießen; vielleicht vermocht' er es auch nicht. *) Sezte der Graf von Anjou den Angriff des Feindes bis auf die schöne Jahrszeit hinaus, so war vorher noch Auflösung seines Heers zu befürchten. Er schlug demnach unverzüglich die Straße nach Ferrentino ein, um über Ceperano und Rocca d'Arce in das Königreich einzudringen.

Manfred hatte nicht versäumt, die Zuneigung seiner Völker sich zu gewinnen, zu edler Gegenwehr sie aufzumuntern, und ihnen

*) Raynald. Annales. §. 9. p. 133.

1266. dazu die Mittel in die Hände zu geben. Er hatte bei Benevent ein Parlament der Baronen und der Lehnsherrn seines Königreichs zusammengerufen, und sie ermahnt zu Vertheidigung ihres Heerdes alle ihre Vasallen zu bewafnen. *) Auch rief er alle Truppen zurück, die er früher nach Toskana und der Lombardei gesandt, und in Deutschland lies er eine Schaar von zweitausend Reitern anwerben. Dem Grafen von Caserta seinem Schwager übergab er die Vertheidigung des Garigliano, da wo bei Ceperano dieser Flus seine Staaten begrenzte; zu St. Germano lies er eine starke Besatzung von Deutschen und Sarazenen zurück; er selbst begab sich mit dem Kern des Heers nach Benevent. Die Franzosen zogen auf der Oberstraße oder der ferrentinischen heran. Bei ihrem Anrücken wandte sich feigherzig der Graf von Caserta, und lies sie ungestört über den Garigliano setzen; die Festung Rocca d'Arce, die man für unüberwindlich hielt, wurde erstürmt, und St. Germano fiel nach einem Treffen, in welchem der größere Theil der

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. II. c. 20—22. p. 816.

Sarazenen niedergehauen wurde, in die 1266
Hände der Franzosen. *)

Hatten die Apulier, als zwischen den Kämpfenden die Schalen noch gleich schweb-ten, wenig Zuneigung für ihren König, wenig Eifer ihm zu dienen gezeigt, so neigte sich, durch die Fortschritte der Franzosen gereitzt, ihr Sinn nun völlig zum Abfall, und die Feigheit verbarg sich unter den Schein der Unzufriedenheit und des Auf-ruhrs. Aquino und alle Burgen der Ge-gend öfneten dem Sieger die Thore. Die Bergschluchten Alifas wurden ihm überge-ben, und ohne auf Widerstand zu treffen, drang er bis in die Ebene von Bene-vento zwei Millien von dieser Stadt, vor welcher Manfred sein Heer zur Schlacht geordnet hatte. Dieser Fürst, der Spuren der Verrätherei und Mutlosigkeit unter den Seinigen wahrnahm, suchte durch eine Un-terhandlung Karln aufzuhalten; aber als seine Botschafter vor dem Grafen erschienen, antwortete er ihnen französisch: „Geht und „sagt Noceras Sultan, ich wolle nichts als

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. III.

1266. „Schlacht; heute sende ich ihn zur Hölle,
„oder er mich ins Paradis.“ *)

Der Flus Calore, der bei Benevent vorbeifliest, trennte beide Heere. Vielleicht wenn Manfred, die natürliche Stärke des Orts benuzend, die Schlacht vermieden hätte, vielleicht würde, wie einige gleichzeitige Geschichtschreiber behaupten, Karls Heer, dem schon die Lebensmittel zu fehlen anfingen, in eine drückende Lage gerathen sein. Aber Manfreden schien es unwürdig sich länger vor einem Feinde zurückzuziehn, dem jeder errungene Vortheil neue Anhänger gewann, und der, was ihm an Unterhalt gebrach, durch Plünderung des Landes bis jezt immer zu ersezen gewust hatte. Er sonderte demnach seine Reiterei in drei Schaaren; die erste von zwölfhundert deutschen Reitern führte der Graf Galvano; die zweite von tausend Toskanern, Lombarden und Deutschen, der Graf Giordano Lancia; die dritte, die er selbst befehligte, bestand aus vierzehnhundert apulischen und sarazenischen Reisigen. Als Karl sah daß Manfred ihm die Schlacht bot, wandte

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 5. p. 129. — Ricord. Malespini Hist. Fior. C. 179. p. 1001.

er sich zu seinen Rittern. „Er ist da, sagte 1266.
er, der längst ersehnte Tag.“ Dann schaarte
er seine Reiterei in vier Ordnungen; die
erste von tausend Franzosen führten Gui von
Montfort und der Marschall von Mirepoix;
die zweite von neunhundert provenzalischen
Rittern und den römischen Hülfstruppen be-
fehligte er selbst; die dritte, unter Robert von
Flandern und Giles le Brün, Connetable
von Frankreich, bestand aus siebenhundert
flamändischen, brabantischen und picardischen
Rittern; die vierte endlich, unter Anfüh-
rung des Grafen Guido Guerra, aus den
vierhundert ausgewanderten Florentinern. *)
Aus diesen vereinigten Zahlen geht nur ein
Heer von dreitausend Lanzen hervor, und
wirklich gibt Villani Karln von Anjou nicht
mehr, vielleicht um durch geflissentliche Ver-
minderung seiner Streitkräfte den Ruhm sei-
nes Helden zu erhöhen. Rechnen wir indeß
was er an Truppen von Frankreich aus-
führte, mit dem zusammen, was in Italien
zu ihm sties, so muste sein Heer um die
Hälfte mindestens stärker sein.

Die Schlacht begann auf beiden Seiten

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 7 et 8. p. 231.

1266. durch das Fusvolk, das, wenn es schon den Sieg nicht entscheiden konnte, mit der grösten Erbitterung focht. Die sarazenischen Bogenschützen stürmten über den Strom und rannten mit großem Geschrei gegen die Franzosen an. Das europäische Fusvolk, dem es gleichmäßig an Gewicht fehlte und an Gewandtheit, konnte leichtschwärmenden Truppen eben so wenig Widerstand leisten, als der Reiterei. Die Sarazenen richteten von fern mit ihren Pfeilen ein entsetzliches Blutbad unter ihnen an. Nun setzte sich die erste französische Reiterschaar zur Unterstützung des Fusvolks in Bewegung, mit dem Feldgeschrei: „Montjoie, ihr Ritter!“ Der Legat des Pabstes ertheilte ihnen im Namen der Kirche den Segen und sprach sie, als Streiter für die Sache Gottes, von allen ihren Sünden los. Die sarazenischen Bogenschützen vermochten dem Anprall der französischen Reisigen nicht zu stehn; sie zogen sich mit Verlust zurück. Aber jetzt stieg die erste Schaar der deutschen Reiter in die Ebene Grandella hinab, um mit einem ihrer würdigen Feinde sich zu messen. *) Ihr

*) Sabas Malaspina Historia Sicula. Lib. III. c. 10.

Feldgeschrei war „Schwaben, ihr Ritter!“ 1266.
In diesem zweiten Zusammentreffen neigte sich wieder der Sieg auf Manfreds Seite. Aber die Franzosen, seis daß sie ihrem Lager näher standen, seis daß sie sich rascher bewegten, erhielten immer zuerst die Verstärkungen ihrer zweiten, dritten, vierten Linie, daß sie jedesmal durch frische Truppen die sinkende Schale wieder ins Gleichgewicht brachten. Schon waren ihre vier Reiterordnungen gesammt im Streit begriffen, während von Manfreds Schaaren nur zwei mitfochten. Als dieser Fürst die florentinischen Guelfen mit angestrengtem Mut kämpfend erblickte, rief er, sagt man, schmerzhaft aus: „O wo sind meine Gibelinen, für die ich so viel aufopferte! — — „Sei des Tages Ausschlag wie er wolle,

p. 826. — Giov. Villani. Lib. VII. c. 8. p. 231. — Ricordano Malespini Stor. Fior. C. 180. p. 1002 et seq. — Guilelmus de Nangiaco, Gesta Sti. Ludovici IX Francor. Regis erzählt diese Schlacht mit den italiänischen Geschichtschreibern sehr übereinstimmend. Nur scheint der französische Mönch Karlen zum Vorwurf zu machen, zu wenig Blut vergossen und eines Theiles der Gefangenen geschont zu haben. In Duchesne Hist. Franc. Script. T. V. p. 375—378.

1266. „diesen Guelfen bleibt die Freundschaft des „Siegers gewis.“

Indeß wurde in der Hitze des Gefechts den Franzosen der Befehl gegeben, auf die Pferde einzuhauen, welches unter Rittern sonst für Feigheit galt. Diese neue Art des Angriffs warf die Deutschen plötzlich aus ihrem Vortheil heraus. Als sie Manfred wanken sah, bot er das Hintertreffen, das er selbst anführte, zu kräftiger Unterstützung der Wankenden auf. Aber eben diesen entscheidenden Augenblick ergriffen die Baronen Apuliens und des Königreichs, ihn zu verlassen. Es floh der Grosschatzmeister; es flohen die Grafen von Cerra und Caserta, und der größere Theil jener vierhundert Reiter, die noch nicht im Gefechte gewesen waren, und die durch kraftvollen Angriff auf schon las gewordene Truppen den Sieg unfehlbar für ihn entschieden hätten. Wiewohl von wenigen Rittern nur umgeben, beschlos er lieber auf dem Schlachtfeld den Tod der Ehre zu sterben, als mit Schande sein Leben zu fristen.*) Als er seinem Haupt den Helm aufdrückte, fiel ein silberner Adler,

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 9. p. 233 et seq.

der Kegel desselben, auf den Sattelbogen herab. Hoc est signum Dei, rief er seinen Baronen zu. „Ich hatte mit eigner „Hand den Kegel aufgeschnallt, es ist nicht „Zufall daß er abspringt.“ So dieses Schmuckes beraubt, der den König verrieth, warf er sich, mit ritterlicher Tapferkeit fechtend, in die feindlichen Reihen. Aber schon waren die Seinigen zersprengt; er konnte die Fliehenden nicht hemmen, und wurde im Gewühle der Feinde unerkannt von einem Franzosen erschlagen. *) 1266.

Gros war auf beiden Seiten der Verlust in der Schlacht; unermeslich für die Gibellinen auf der Flucht. Die Flüchtlinge wurden bis in die Stadt Benevento verfolgt, in welche die Franzosen mit einbrechender Nacht eindrangen. Hier fielen Manfreds vornehmste Baronen in ihre Gewalt, unter andern der Graf Giordano Lancia und Peter Uberti, die Karl in seine Kerker der Provence abführen und dort grausamen Todes sterben lies. Auch Manfreds Gemahlin, Schwester und Kinder wurden wenige Tage darauf

*) Diese Schlacht wurde am Freitag den 26 Februar 1266 geliefert.

1266. Karlen ausgeliefert, und kamen gleichfalls in seinen Gefängnissen um. *)

Drei Tage hindurch blieb man über Manfreds Schicksal in Ungewisheit. Endlich erkannte ihn ein Trosknecht seines Heeres auf dem Schlachtfeld. Man lud die Leiche quer über einen Esel, und führte sie vor den neuen König Karl, der sofort alle gefangenen Baronen zusammenrufen lies, um zu vernehmen, ob er es wirklich sei. Alle bejahten mit Entsetzen die Frage. Aber als man vor dem Grafen Giordano Lancia Manfreds Antlitz enthüllte, da verbarg er sein Gesicht in seine Hände, Thränen flossen ihm über die Wangen und er rief mit dem Schrei des Schmerzes: „O mein Herr, „mein theurer Herr, was ist aus uns ge„worden!“ Dies Schauspiel rührte die umstehenden französischen Ritter. Sie baten Karln um ehrenvolle Bestattung für den

*) Die Königin Sibylla, Manfreds Gattin, war Schwester eines Despoten von Morea und Tochter eines Comnenus von Epirus. Sie hatte von Manfred einen Sohn, Manfredino, und eine Tochter. Sie wurden insgesammt zu Manfredonia ergriffen, als sie sich eben nach Griechenland einschiften. Monach. Patavin. in Chron. Lib. III. p. 727.

abgeschiednen König. „Wohl gewährt ichs, 1266.
antwortete er, läge nicht der Kirchenbann auf
ihm.“ Und so weigerte er der Leiche gewei-
hete Erde, und lies für sie am Ausgang der
beneventinischen Brücke eine Grube öfnen.
Aber jeder Soldat im Heere legte einen
Stein auf das schlichte Grab. So wurde
dem Gedächtnis des großen Mannes und
dem Edelgefühl eines siegenden Heeres ein
Denkmal geweiht. Aber der Erzbischof von
Cosenza, jener Pignatelli, der die Unterhand-
lungen mit den Königen von England und
Frankreich geleitet hatte, lies Manfreds Ge-
beine unter diesem Steinhaufen nicht ruhen.
Kraft eines päbstlichen Beschlusses wurden
sie abgeführt von jenem Ort, der der Kirche
zugehörte, und hingeworfen auf die Grenz-
scheide des Königreichs und der Campagna di
Roma, an den Ufern des Stroms Verde. *)

Schon am Tage der Schlacht erkannten
die Apulier, welches Joch sie gegen die
Herrschaft ihres Fürsten eingetauscht, und
von welcher Art die französische Verwaltung
sein würde. Die Plünderung des Man-
fredschen Lagers und die so vielen reichen, in

*) Dante Purgatorio. C. III. v. 124 et seq.

1266. der Schlacht gefallenen oder gefangenen Baronen abgenommene Beute konnte die Raubsucht der Soldaten stillen; aber mit der Beute schien diese Raubsucht zu wachsen. Die Stadt Benevent hatte dem Sieger nicht widerstanden; dennoch traf sie Plünderung, und acht Tage hindurch wurden die Bewohner derselben der Ausgelassenheit, dem Geitz und der Grausamkeit des rohen Kriegers preisgegeben. *) Dieser letztern Leidenschaft, jenem Blutdurst, der dem Menschen unnatürlich scheint und der doch nicht selten ganze Nationen befällt, wurde zumeist gefröhnt. Nicht blos Männer wurden erwürgt; auch Weiber, Kinder, Greise, in wechselseitiger Umarmung, fras erbarmungslos das Schwert, und am Ende dieses grausenvollen Tages sah man in Benevento nichts mehr als verödete

*) Der Pabst schrieb den 12 April einen leidenschaftlich heftigen Brief an Karl über die Plünderung und Ermordung der Beneventiner, Unterthanen des H. Stuhls. Dieser Brief wird weder von Raynaldus angeführt, noch hat ihn die Sammlung französischer Geschichtschreiber, unter den Briefen der Päbste Sicilien betreffend. T. V. p. 873. Aber er findet sich in Martene Thesaurus Anecdotor. T. II. Epist. Clem. IV. epist. 262. p. 306.

Häuser, deren Schwellen, deren Mäuren 1266.
von Blut troffen. *)

Inzwischen stellten sich die guelfischen Baronen und die Abgesandten der Städte schaarenweise bei Karl ein, ihm Treue und Gehorsam zu schwören. Auf seinem Zuge von Benevent nach Neapel wurde er in allen Städten als rechtmäßiger Herr und König empfangen. Zu Neapel hielt er, sammt der Königin Beatrix seiner Gemahlin, einen Triumpheinzug, mit einer Pracht, die Italien bis dahin noch nicht gekannt hatte. Er rief dort ein Parlament der Baronen des Königreichs zusammen, die er durch verstellte Freundlichkeit zu gewinnen suchte. Allen verhies er Gnadenbewilligungen, oder sicherte ihnen mindestens Verzeihung ihrer ehmaligen Feindschaft zu. Aber bei ihrer Rückkehr in ihre Provinzen sandte er ihnen jene Schwärme französischer Plebejer nach, aus denen das Fusvolk seines Heers bestand, und die mehr des Plünderns wegen, als des Schlagens, ihm gefolgt waren. Die Baronien die er für sich einzog, theilte er unter den Rittern aus, und alle einträglichen

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. III. c. 12. p. 828.

1266. Aemter unter Leuten der zweiten Klasse. In wenigen Tagen sah man von seinem Hofe aus Schaaren von Gerechtigkeitsverwaltern, Admiralen, Geheimschreibern, Auffehern der Seehafen, Zollbeamten, Magazinaufsehern, Seckelmeistern, geschwornen Meistern, Amtsleuten, Richtern und Notaren, nach allen Punkten seiner neuen Staaten ausschwärmen. Allen Stellen die in der ehmaligen Verwaltung bestanden, hatte er die verwandten, die er in Frankreich kannte, hinzugefügt; daß die Zahl der Beamten sich auf mehr als das Doppelte belief. Stolz auf ihre neuerworbene Würde, unbekannt, wie ihr Herr, mit der Landessprache, voll Verachtung gegen Nationalgebräuche, durchstreiften diese Emporkömmlinge plündernd das Land. Ueberall wollten sie als Sieger angesehen sein, überall sprachen sie dem unterjochten Volke Hohn. Ihre Reisen erschöpften die Provinzen, ihre Ankunft drückte sie noch mehr. Denn mit sich führten sie die Register aller Steuren, die unter Manfred statt fanden, aller die er aufhob oder gegen andere umwechselte, aller die in Zeiten der Noth böse Fürsten der Nation

auflegten. Viele Beschränkungen, viele Frei- 1265.
heiten waren mit Abfluß der Zeit aufgekom-
men; kein Beitrag kostete dem Volk wirk-
lich soviel, als der Buchstabe des Gesetzes
besagte. Karl lies alles mit der grösten
Strenge eintreiben; ihm galt eine Nachsicht,
die Wohlthat der Könige war, für Mis-
brauch. Selbst die Manfred verrathen, selbst
die thörig unter dem Schutz der Kirche und
eines guelfischen Königs unwandelbaren Frie-
den und Heil sich verheißen hatten, vergos-
sen jetzt heiße Thränen über den Tod des
schwäbischen Fürsten, und verwünschten in
bitterm Unmut ihre Unbeständigkeit, ihren
Undank und ihre Feigheit. *)

Als Clemens IV von den Bedrückungen
hörte, die in Karls Namen geschahen, hielt
er es für Pflicht, die Völker in Schutz zu
nehmen gegen den König, den er ihnen
gegeben hatte. „Wenn dein Reich," so
schrieb er ihm, „von deinen Beamten auf
„das greulichste ausgeplündert wird, so bürdet

*) Sabas Malaspina. Lib. III. c. 16. p. 831. Mala-
spinas Zeugnis hat um so mehr Gewicht, da dieser
zeitverwandte Geschichtschreiber ein Guelfe und Karln
ergeben war.

1266. „man dir die Schuld auf, und mit Recht;
„denn du fülltest deine Behörden mit reich-
„gewordenen Dieben und Räubern, die
„Thaten begehn, welche das Auge Gottes
„nicht länger mit Gelassenheit ansehn mag.
„..... Sie tragen nicht Scheu, durch
„Entführung und Ehebruch sowohl als durch
„Erpressung und Räuberei sich zu brandmar-
„ken..... Wie könnte ich deine vor-
„gebliche Dürftigkeit bedauren? Du kannst
„oder magst nicht vom Ertrag eines König-
„reichs leben, aus dessen Einkünften ein
„Mann des höchsten Ranges, Friedrich,
„einst römischer Kaiser, noch größere Aus-
„gaben bestritt als die deinigen, die Hab-
„sucht der Lombardei und Toskanas, beider
„Marken und Deutschlands befriedigte, und
„dennoch ungeheure Schätze aufhäufte!“ *)

Karls Sieg, der beide Sicilien der Ver-zweiflung preisgab, regte in Toskana und besonders zu Florenz ganz andere Gefühle auf. Der Graf Guido Novello, Haupt-mann der Manfredschen Reiterei, befehligte in dieser Stadt. Da er an der Spitze

*) Martene Thesaurus Anecdot. Tom. II. epist. 530 Clem. IV. p. 524.

fünfzehnhundert deutscher oder italiänischer Reiter stand; da die Häupter der Guelfen verbannt waren, und seit der Schlacht bei Monte Aperto alle Städte Toskanas sich an ihn geschlossen hatten, so konnte er, trotz der Niederlage und dem Tod Manfreds, sein Ansehen noch behaupten. Aber die Stimmung des Volks, das warm an den Guelfen hing, war ihm entgegen; es fühlte sich erbittert, nicht nur durch die Verfolgung der Häupter dieser Partei, sondern auch durch den Verlust seiner Freiheit. Denn unter dem Regiment des Grafen Guido waren zu Florenz fast alle Vorrechte einer Republik verschwunden. Lauter Jubel des Volks erscholl über den Ausgang der Schlacht bei Grandella und über Manfreds Tod. Die Verbannten näherten sich wieder, griffen mehrere Schlösser an und suchten in der Stadt selbst Verschwörungen gegen ihre Feinde anzuzetteln. 1266.

Graf Guido war ein trefflicher Krieger, aber kein Staatsmann; vielleicht hätte in seiner bedenklichen Lage auch das gröste Talent ihn nicht zu retten vermocht. Doch weit entfernt Talent zu zeigen, beging er

1266. Fehler auf Fehler und gab eine Blöße nach der andern. Er hielt es für gerathen den Umständen nachzugeben, und um das Volk und die Guelfen zufrieden zu stellen, den letztern Antheil an der Regierung zu gewähren. So lies er von Bologna zwei Brüder Gaudenti kommen. Dies war ein neuer Ritterorden, der sich verband Wittwen und Waisen zu schützen, Friede zu erhalten, der Kirche zu gehorchen, aber nicht, wie andre Orden, Keuschheit und Armut angelobte. Von beiden Rittern war der eine Guelfe, der andere Gibelline; Guido ernannte sie beide zu Podestaten von Florenz. Er gab ihnen einen Rath von sechs und dreißig Mitgliedern zu, die ohne Unterschied aus Guelfen und Gibellinen, aus dem Adel und der Kaufmannschaft gehoben wurden. Dann auf das Begehren dieser Rathsglieder willigte er ein, daß die vornehmsten Gewerbe sich in Gilden vereinigten. So zerfielen zuerst die Künste und Handwerke in zwölf Abtheilungen. *) Die sieben Gewerbe die

*) Die sieben obern Künste waren: 1. Die Rechtsgelehrten. 2. Die Handelnden mit Calimala oder fremden Tüchern. 3. Die Banquiers. 4. Die Woll-

für die edelsten galten, erhielten den Namen 1266.
der sieben obern Künste. Man bewilligte ihnen Consuln, Anführer und jeder derselben eine Fahne, unter welche ihre Glieder im Fall eines Aufruhrs als Polizeiwache der Stadt sich versammeln musten. Die untern Künste, deren Anzahl in der Folge wuchs, erlangten nicht sogleich das Vorrecht Gesellschaften zu bilden. So legte Graf Guido den Grund zu einer nicht-edlen Aristokratie, die wir in der Folge lange gegen die untern Volksklassen ankämpfen sehen werden. Vielleicht bezielte er Verbündung mit ihr. Aber der Emporgekommnen erster Gedanke war sein eigner Sturz.

Begünstigungen die Furcht bewirkt, ärndten nie Dank, weil sie keines Dankes werth sind. Die aus dem Volke gewählten Rathsglieder hielten sich für dessen Vertheidiger, nicht für Geschöpfe Guidos, der sie ernannt hatte. Sie verweigerten neuen Auflagen ihre

fabrikanten. 5. Die Aerzte. 6. Die Seidenfabrikanten und Verkäufer. 7. Die Pelzhändler. — Die untern Künste: 1. Die Tuchkrämer. 2. Die Fleischer. 3. Die Schuster. 4. Die Maurer und Zimmerleute. 5. Die Schmide und Schlösser.

1266. Genehmigung. Guido, der Geld brauchte zur Löhnung seiner Reiter, deren sechshundert Deutsche waren, und neunhundert aus Pisa, Siena, Arezzo, Volterra, Pistoja und Colle zusammengezogene Hülfsvölker, wollte diesen Rath durch eine gegen ihn angezettelte Empörung beseitigen. Die Gibellinen stürmten den Saal wo er zu Gericht sas; aber die Sechs und dreißig entschlüpften; und da das Volk sofort zu ihrer Vertheidigung sich sammelte, so stießen sie zu ihm auf dem Platz vor der Brücke della Trinita. Dort umgab sich das Volk mit Hemmketten und erwartete den Anprall der Reiterei. Diese erschien; aber sie konnte die Ketten nicht durchbrechen, und in den engen Gassen, die mit dem Platz Trinita zusammenhingen, waren die Reiter dem dichten Steinregen blosgestellt, den man aus den Fenstern auf sie herabschüttete, so daß Graf Guido den Rückzug befahl.

Dieses einzige Scharmützel entschied Florenzens Schicksal. Denn als der Graf das Volk überall in Aufruhr, überall Steine aus den Häusern fliegen sah, verlor er die Besinnung; überzeugt daß dieser erste Vor-

theil das Volk noch mehr entflammen würde, 1266.
dachte er an Behauptung seiner Stellung nicht mehr, sondern blos an einen ehrenvollen Rückzug. So lies er sich die Schlüssel der Stadt bringen, und nachdem er seine Mannschaft namentlich aufgerufen, um sich zu versichern, daß Keiner fehle, zog er den 11 November 1266 an ihrer Spitze in schöner Ordnung aus der Stadt, und begab sich noch desselben Abends nach Prato. *)

Aber kaum betrat Guido diese Stadt, so reute es ihn der Feigheit, mit der er, unvertrieben und fast ohne Schwertstreich, Florenz geräumt hatte. Am folgenden Tag mit der ersten Dämmerung kehrte er zurück, erschien vor dem Thor der Brücke alla Carraja und begehrte eingelassen zu werden: zu spät. Das Volk, dem es vielleicht an Kraft gefehlt hätte, den Grafen aus der Stadt zu vertreiben, konnte dem Rückkehrenden leicht den Eingang wehren; die Armbrüste wurden auf ihn gerichtet, und nachdem Guido Novello bis gegen Mittag vor den Mauren

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 14. p. 239. — Ricordano Malaspina. C. 184. p. 1007. — Leonardo Aretino. Lib. II. p. 65.

1266. verweilt, nachdem er wechselsweise und immer vergebens, Bitten, Versprechungen und Drohungen verschwendet hatte, wurde er gezwungen nach Prato zurückzukehren. Während dieser Zeit gossen die Florentiner ihre Verfassung um; sie entfernten die beiden Brüder Gaudenti, die Guido zu Podestaten ihrer Stadt ernannt hatte. Sie ließen von Orvieto, der nächsten Guelfenstadt, Verstärkung kommen, und sandten Botschafter an Karl von Anjou, seinen Beistand aufzurufen.

Karl, unter dem Namen einer entgegengesetzten Partei, hatte dieselbe Politik wie Manfred. Um sich des Königreichs Neapel zu versichern, wollte er als Parteihaupt Toskana und die Lombardei beherrschen; er wollte in diesen beiden Gebieten, zur Abwehr seiner Feinde, sich gleichsam Vorposten erzielen. Er sandte demnach achthundert französische Ritter, unter Anführung des Grafen Gui von Montfort, nach Florenz.

1267. Diese Schaar hielt am Ostertag 1267 ihren Einzug in die Stadt, und an demselben Tage wanderten die Gibellinen, die im Winter, kraft eines geschlossenen Vertrags, wieder zurückgekehrt waren, ohne Wider-

stand aus, und flüchteten sich nach Pisa und 1267.
Siena. Karl lies sich auf zehn Jahre die Herrschaft der Stadt zusichern, das Recht nemlich, für das Kriegs- und Rechtswesen einen Stellvertreter zu ernennen. Die Verwesung der Republik blieb in den Händen der Bürger, die eine Magistratur von zwölf Gliedern an die Stelle der von Guido Novello eingeführten Sechs und dreißigen brachten.

Hierauf stellten die Florentiner mehrere Räthe auf, ohne deren Zustimmung die Signoria nichts bedeutendes beschließen durfte. Der erste, dem die zu berathende Angelegenheit vorgelegt wurde, hies der Volksrath. Er zählte hundert Bürger zu Mitgliedern. Sodann wurde an demselben Tage noch die Sache vor die Credenza oder den geheimen Rath gebracht, in welchem die Häupter der sieben obern Künste beisaßen. Die Credenza bestand aus achtzig Gliedern; diese beiden Räthe waren allen Gibellinen und dem gesammten Adel verschlossen. Am folgenden Tage wurde dieselbe Berathung vor zwei andere Räthe gezogen: den Rath des Podestats, der aus neunzig edlen und plebejischen Gliedern bestand, ungerechnet

1267. die Häupter der Künste, die gleichfalls zugelassen wurden, und den Allgemeinrath, der aus dreihundert Bürgern aller Klassen zusammengesetzt war. *)

Die Aufstellung so vieler Räthe, deren Glieder gesammt abtraten, machte die Versammlung des Parlaments oder des gesammten Volkes seltener und weniger nothwendig. Fünfhundert siebenzig Bürger, in vier Klassen vertheilt, hatten über alle wichtigen Gegenstände der Gesetzgebung und der Verwaltung abzustimmen; sie hatten an der Vertheilung der Aemter gleichen Antheil; und da nach einem Jahre andere Bürger an ihre Stelle traten, so sprach bei ihren Berathungen der Wille des Volks und nicht der Geist ihrer Zunft. So übten demnach die Räthe auf die Regierung einen wahren demokratischen Einflus aus; und waren sie schon nur die Stellvertreter des Volks, nicht das Volk selbst, so konnten sie dagegen in die Staatsverwaltung ungleich kräftiger eingreifen, als es dem Volke möglich war, und standen

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 15 et 17. p. 241. — Ricord. Malasp. Stor. C. 186. p. 1009. — Machiavelli Stor. Fior. Lib. II. p. 105.

weit unmittelbarer in Berührung mit der 1267.
Magistratur. Auch fühlten sie es wohl; die
bloßen Bürger wollten den obern Ständen
der Nation keine Art der Wirksamkeit über-
lassen, die sie für sich festhalten konnten;
und dies wars vielleicht, was zu Florenz
und in den andern Freistaaten Toskanas jene
Eifersucht des Volks gegen den Adel und
der Plebejer gegen die Bürger, zu einer
Höhe spannte, wie es in den Republiken
Griechenlands nie der Fall gewesen. Die
Ausschließung des Adels aus den beiden
Räthen war eine Wirkung dieser Eifersucht.

Indeß flos im Innern der florentinischen
Republik ein anderer Freistaat zusammen,
der fast zwei Jahrhunderte hindurch seine
eigne unabhängige Regierung, seine Gesetze,
seine Macht und Reichtümer behauptete: die
Verwaltung nemlich der Guelfenpartei. Als
die Gibellinen von Florenz auswanderten,
zogen die Guelfen, gemäs dem Rath des
Pabstes und Karls von Anjou, alle ihre
Güter ein; und nachdem sie einen Theil des
Gewonnenen zur Entschädigung derer ver-
wandt, die bei der letzten Flüchtung am

1267. meisten gelitten hatten, *) schütteten sie was übrig blieb in einen besondern Seckel, der bestimmt war zur Erhaltung und zur Beförderung der Guelfenpartei. Man glaubte zur Versehung dieses Seckels und zur Aufsicht darüber, den Guelfen eine besondre Magistratur zugestehen zu müssen; sie wurden bevollmächtigt, alle zwei Monate drei Vorsteher zu wählen, die man zuerst Consuln der Ritterschaft, dann Hauptleute der Partei nannte. Diese Consuln schufen sich einen geheimen Rath von vierzehn Mitgliedern und einen Allgemeinrath von sechzig Bürgern, drei Prioren, einem Schatzmeister, einem

*) Ein Richter mit sechs Beisitzern wurde ernannt, den von den Gibellinen den Guelfen zugefügten Schaden zu schätzen. Diese Schätzung ist im Druck erschienen. Delizie degli Eruditi Toscani. T. VII. N. 12. p. 203 — 286. Der Schaden der Guelfen wurde in Zechinen oder Gulden auf 132,160, acht Sols, vier Deniers, oder auf mehr denn anderthalb Millionen Franken geschätzt. Die Zahl der zerstörten Häuser ist sehr gros; mehrere sind nicht mehr denn zu fünfzehn Gulden angeschlagen; hundert bis hundert fünfzig ist die Mittelzahl, und die auf dreihundert Gulden gesetzt sind, heißen Paläste. Das Umständlichere dieser Schatzung weist auf eine gewerbtreibende Handelsstadt hin.

Ankläger der Gibellinen, kurz sie gaben sich 1267.
die Einrichtung einer kleinen Republik und
fast die Kraft eines wirklich herrschenden
Staats. *) Dies Regiment einer Partei,
stets zum Kampf bereit, stets geregelt und
stets reich, griff in das Schicksal der Repu-
blik, bis zu ihrem Ende, auf das kräf-
tigste ein.

Kaum hatten die florentinischen Guelfen
die Volksregierung in ihrer Stadt hergestellt,
als sie es unternahmen, durch ganz Toskana
ihrer Partei wieder zur Uebermacht zu ver-
helfen. Sie brachen mit den Republiken
Siena und Pisa, die immer noch zu den
Gibellinen standen und mit innern Faktionen
zu kämpfen hatten; denn in den Städten
aller Parteien äußerte sich gleichmäßig Eifer-
sucht des Volks gegen den Adel.

Im Monat Julius 1267 legten sich die
Florentiner und die Franzosen, unter An-
führung des Grafen von Montfort, zur
Belagerung vor Poggibonzi, einem Schlosse
in der Nähe von Siena, wohin sich eine
große Zahl ausgewanderter Gibellinen, mit

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 16. p. 242.

1267. mehrern deutschen Reitern geflüchtet hatte. *) Karl von Anjou, der vom Pabst den Titel eines Reichsstatthalters in Toskana erhalten hatte, wollte persönlich von dieser Würde Besitz nehmen, und am ersten August desselben Jahres hielt er zu Florenz seinen feierlichen Einzug. Dann begab er sich mit seiner gesammten Ritterschaft in das Lager vor Poggibonzi. Hier überzeugte er sich, wie glücklich es für ihn war, daß Manfred, statt bei jedem Schlos, das sein Königreich vertheidigte, ihn aufzuhalten, und durch eine Reihe von Belagerungen ihn zu erschöpfen, eine entscheidende Schlacht gewagt hatte. Denn Poggibonzi allein hielt das mit den Florentinern vereinigte Heer der Franzosen über vier Monate auf, und ergab sich erst im Monat December, als es den Belagerten durchaus an Lebensmitteln gebrach.

1268. Karl drang dann in das pisanische Gebiet ein, wo er mehrere Schlösser dieser Republik belagerte und eroberte, unter andern Porto Pisano und Mutrone. Doch

*) Orlando Malavolti Stor. di Siena. Parte II. Lib. II. p. 34. — Marangoni Cronica di Pisa. p. 540. — Giovanni Villani. Lib. VII. c. 21. p. 245.

die Pisaner, weit entfernt den Mut zu ver- 1268.
lieren, bemühten sich seit einiger Zeit, ihm im Herzen Deutschlands einen mächtigern Feind zu erregen, daß er ihr Retter oder ihr Rächer würde. Der junge Conradin, Conrads Sohn und Friedrichs Enkel, der am Hofe seines Grosvaters, des Herzogs von Baiern, durch seine Mutter erzogen worden, hatte eben sein sechszehntes Jahr angetreten. Schon verrieth er den würdigen Erben der Tugenden seiner Väter, und alle Gibellinen wandten auf ihn, als auf den Befreier Italiens und den Rächer des schwäbischen Hauses, ihre Augen. Seiner Mutter Elisabeth war es angelegner gewesen, ihn der Krone würdig zu bilden, als sie ihm früh aufzusetzen. Da Manfred als König Siciliens auftrat, hatte sie um Erhaltung der Rechte ihres Sohnes ihn angesprochen, aber nie suchte sie ihn im Besitz seiner Macht zu stören; vielmehr sah sie mit Vergnügen diesen tapfern Fürsten ein Erbe behaupten, das an ihren Sohn einst zurückfallen sollte. Sie wies die Anträge der Guelfen ab, die vor Karls Ankunft ihr vorschlugen, Conradin gegen Manfred zu

1268. bewafnen, und so zu Wiedererlangung seiner väterlichen Staaten ihm zu verhelfen. Auch jetzt noch, als die von Karl unterdrückten oder verwiesenen Gibellinen sie mit ähnlichen Vorstellungen bestürmten, entzog sie, wiewohl sie diesen alten Freunden ihres Hauses mehr Vertrauen schenkte, sich dennoch ihren Anträgen; sie fand ihren Sohn zur Herrschaft noch zu jung, zu jung um in entfernten Landen einen alten Krieger, einen grau gewordenen Politiker, den hier das ehrfurchtgebietende Ansehn der Religion, dort die Kraft eines kriegerischen Volkes umzäunte, in seinem Lager aufzustören. Aber die Abgesandten der Gibellinen, die an ihren Hof sich verfügt, ließen nicht ab, sie selbst und ihren Sohn, und wer von ihren Verwandten auf ihr Gemüt einwirken konnte, durch Ueberredung aufzureitzen. Manfreds alte vertraute Freunde, Galvano und Federigo Lancia, Verwandte seiner Mutter, Conrad und Marino Capece, jene Neapolitaner, die den tarentinischen Fürsten auf seiner Flucht begleitet hatten, waren die Abgesandten des gibellinischen Adels beider Kö-

nigreiche. *) Sie sprachen mit Conradin 1268.
von dem tiefeingewurzelten Haß, den durch
ihr Betragen die Franzosen überall erregt
hätten, von ihrer Treulosigkeit, ihrer Raub-
sucht, ihrer schnöden Verachtung aller Sitt-
lichkeit. Obschon im Namen der Religion
gekommen, hätten sie die Kirchen entweiht,
die Klöster ausgeplündert, oft selbst die Diener
der Altäre ermordet; sie hätten unter dem
Vorwand dem Volk das Joch zu nehmen,
seine alten Vorrechte unterdrückt, seine Frei-
heiten vernichtet. Sie versicherten ihn, alle
Parteien würden sich die Hand geben, den
rechtmäßigen Erben auf den Thron zu heben;
Sicilien erwarte nur den ersten Wink, um
in Masse aufzustehn; schon beim Namen
seines Grosvatees, seines Vaters oder sei-
nes Oheims brächen die Sarazenen gerührt
in heiße Thränen aus; sie wären bereit für
den letzten Spros eines so geliebten Stam-
mes, Leben, Vermögen, Alles zu wagen.
Zugleich verhießen ihm die Gesandten Pisas
und Sienas kraftvollen Beistand des halben
Toskana, das für ihn, wenn schon nicht

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. III. c. 17.
p. 832.

1268. unter seinem Namen, gegen seinen tödtlichsten Feind bereits fechte. Ja noch mehr; sie streckten ihm hunderttausend Gulden ihres Geldes zu seinen ersten Werbungen vor. Auch Gesandte der Lombarden hatten sich bei ihm eingefunden; Martino della Scala versprach ihm die Mithülfe Veronas, wo er Herr war, und aller Gibellinen in der Mark Trevisa. Dem Markgrafen Pelavicino, dem die Siege der Guelfen seine Herrschaft über Cremona, Parma und Piacenza genommen hatten, waren nur seine Erblehen und Pavia noch geblieben. Er hielt sich meist zu Borgo St. Donnino auf; von dort aus sandte er gleichfalls Botschafter an Conradin, um sich selbst und seine Krieger, die im Kampf für das Haus Schwaben grau geworden, zu seinem Dienst zu entbieten.

Conradin, feurig und voll brausenden Muts, vermochte so lockenden Anträgen nicht zu widerstehen. Es dünkte ihm für die schweren Leiden seines Grosvaters, seines Vaters, seines Oheims, die Zeit der Rache gekommen, und ihm die Vollziehung derselben vom Schicksal beschieden zu sein. Deutschlands erster Adel sammelte sich unter

seine Fahnen. Der junge Herzog Friedrich 1268.
von Oesterreich, ein beraubter Fürst wie er,
den Ottokar II, König von Böhmen, aus
seinen Staaten verdrängt hatte, erbot sich
die Gefahren der Unternehmung mit ihm zu
theilen; sein Oheim, der Herzog von Baiern,
und der Graf von Tirol, zweiter Gemahl
seiner Mutter, bewafneten ihre Vasallen,
ihn bis nach Verona zu begleiten. Conradin
traf zu Ende des Jahrs 1267 in dieser Stadt
ein, mit zehntausend Mann Reiterei, deren
kleinere Hälfte freilich nur schwer bewafnet
war. *) Nach einem mehrwöchentlichen Auf-
enthalt zu Verona, der auf Wiederanknüp-
fung der Unterhandlungen mit den italiäni-
schen Baronen verwandt wurde, kehrten der
Graf von Tirol und der Herzog von Baiern
mit ihren Truppen nach Deutschland zurück,
und Conradin, an der Spitze von etwa drei-
tausend fünfhundert Bewafneten, langte zu
Pavia an, ohne bei seinem Durchzug durch
die Lombardei auf Widerstand gestoßen zu
sein.

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 23. p. 246. — Monach. Patavin. Lib. III. p. 728. — Chron. Veron. p. 639. — Giannone Stor. Civile. Lib. XIX. c. 4. p. 692.

1268. Aus diesem Marsch konnte Karl abnehmen, daß, wie es auch wirklich geschah, Conradin durch Ligurien in Toskana eindringen würde, und der französische König war, um ihm den Weg zu sperren, bis auf die Grenzen des Doppelgebiets von Lucca und Pisa vorgerückt. Aber die Nachrichten die er hier aus Apulien und von Rom erhielt, überzeugten ihn bald von der Nothwendigkeit, seinen Staaten sich wieder zu nähern. In seinem Reiche war Aufruhr ausgebrochen. Die Stadt Rom, in der ein mit ihm verwandter zwar, doch feindseliggesinnter Senator schaltete, hatte Bündnis mit Conradin geschlossen, und Clemens IV rief ihn durch folgendes Schreiben auf das dringendste zurück.

„Ich weis nicht warum ich dir wie einem „Könige schreibe, während dich dein Königreich nicht zu kümmern scheint. Es stürzt zu„ sammen durch Entfernung seines Oberhaup„ tes, zerfleischt durch Sarazenen oder durch „ treulose Christen; erst durch das Rauben „ deiner Beamten ausgesogen, jetzt zerstört „ durch den wütenden Grimm deiner Feinde! „ So frist die Raupe was die Heuschrecke

„zurücklies. Nicht an Plünderern wird es 1268.
„ihm fehlen, da ihm der Vertheidiger fehlt.
„Entschlüpft es deinen Händen, so wähne
„nicht daß mit Aufwand neuen Schweißes
„und neuer Kosten die Kirche es dir zum
„zweitenmal erobern werde. Dann kehre
„in deine Erbgrafschaften zurück, und froh
„des eiteln Königsnamens, magst du dort
„müßig die Begebenheiten abwarten. Viel-
„leicht traust du deinen Tugenden; vielleicht
„hofst du, Gott werde durch ein Wunder
„bewirken, was dir zu thun oblag. Oder
„verlässest du dich auf jene Klugheit, mit
„der du dich brüstest, und deren Eingebun-
„gen dir mehr gelten, als Anderer gediegener
„Rath? Ich war schon eneschlossen über
„diese Dinge dir nie wieder zu schreiben.
„Daß es mit diesen Worten noch Einmal
„geschieht, dankst du den Bitten unsers ehr-
„würdigen Bruders Raul, Erzbischofs von
„Alba. Viterbo am 5 April, im vierten
„Jahre unserer Regierung.“ *)

Der Schrecken des Pabstes, der in so unabgewogenen Ausdrücken sich aussprach,

*) Tom. II. Epist. Clem. IV. 460. 462. Raynaldus Ann. §. 3. p. 159.

1268. wurde durch die Zurüstungen veranlast, die fast unter seinen Augen der römische Senator betrieb. Dieser Senator war ein castilliani-scher Fürst. Alfonso X, König von Ca-stillien, eben der, der nach der Kaiserkrone strebte, hatte zwei Brüder, Friedrich und Heinrich, die, nachdem sie mit seinen Unter-thanen Partei gegen ihn genommen, ge-zwungen wurden Spanien zu verlassen, und mehrere Jahre im Dienst des Königs von Tunis zubrachten. *) Man beschuldigte sie, während ihres langen Aufenthalts unter den Sarazenen, Sitten und Religion dieses Volks angenommen zu haben. Indes hatte

*) Alfonso von Castillien hatte in die Rechte der Na-tion durch Verschlechterung des Geldes und neue Auflagen, die er ohne Zustimmung der Cortes erhe-ben wollte, eingegriffen. Der Adel hatte zu Be-hauptung seiner Rechte eine Union oder Verbündung zu schließen gesucht, an deren Spitze sich Heinrich stellte. Aber da zu Nebrissa ihn seine Truppen ver-ließen, so sah er sich im Jahr 1257 gezwungen, nach Valencia zu flüchten. Von da ging er nach Tunis. Ohne Zweifel waren es die Edlen seiner Partei, die ihn zuerst nach Afrika und dann nach Italien beglei-teten. Mariana Historia de las Hispanas. Lib. XIII. c. 11. — Hisp. Illust. T. II. p. 599.

Heinrich, seiner langen Verbannung unter 1268
den Muselmännern müde, zur Zeit da Neapels Eroberung durch Karl von Anjou die Hofnungen des Ehrgeitzes spannte, Afrika gegen Italien vertauscht. Heinrichs Vater war ein Bruder von Karls Mutter; der castillianische Prinz wuste diese Verwandtschaft geltend zu machen, um günstige Aufnahme von seinem Vetter zu erhalten. Er fügte eine noch kräftigere Empfehlung hinzu; er lieh ihm sechzigtausend Doppel, den Ertrag seines Dienstes und seiner Ersparnis bei den Sarazenen. Wirklich nahm ihn Karl wie einen Bruder auf. Er empfahl ihn mit Wärme dem Pabst, und ersuchte diesen sogar den Castillianer mit dem Königreich Sardinien zu belehnen, um von dort die pisanischen Gibellinen zu verdrängen. Aber bald erregte der Einflus den jener beim römischen Volk und am päbstlichen Hofe gewann, Karls Eifersucht; er foderte für sich das Königreich Sardinien; er weigerte sich seinem Vetter die erborgte Summe zurückzuzahlen, und reitzte diesen so heftig zum Zorne auf, daß Heinrich schwor

1268. sich zu rächen, sollt es ihn auch das Leben kosten. *)

Die Römer indes, die, wie alle gleichzeitigen Völker Italiens, eifersüchtig auf die Macht des Adels waren, hatten diese begünstigte Kaste gänzlich von ihrer Regierung ausgeschlossen. Sie ernannten aus jedem Viertel zwei Bürger, um daraus ihren ersten Rath zu bilden, und diese übertrugen die Senatorwürde Heinrichen von Castillien, der durch seine königliche Geburt ihre neue Regierung glanzvoll erheben sollte. Heinrich hatte etwa dreihundert spanische oder sarazenische Ritter, die ihm von Tunis gefolgt waren, unter seinem Befehl; bald fand er Mittel noch mehrere Mannschaft nachkommen zu lassen. Zugleich befestigte er seine Herrschaft in Rom durch eine Mischung von Standhaftigkeit und Gerechtigkeit; er stellte Ordnung und Sicherheit zugleich wieder her. Aber er lies einige Häupter des Adels und der Guelfenpartei, zwei Orsini, ein Savelli, ein Stefani und ein Malebranca, festsetzen und als Geißeln bewahren. Zugleich machte

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 10. p. 235. — Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. III. c. 18. p. 833.

er sein mit Conradin abgeschlossenes Bünd- 1268.
nis öffentlich kund, und schrieb diesem Für-
sten, er möchte seine Ankunft in Rom be-
schleunigen. *)

Inzwischen war Conrad Capece, nach-
dem er Nachrichten von Conradin und Zu-
sicherung schnellen Beistandes nach Pisa
gebracht, in einer Galeere nach Tunis hin-
übergesegelt. Dort holte er Friedrichen,
Heinrichs Bruder, ab, und landete ihn auf
Siciliens Küste mit zweihundert spanischen
Rittern, zweihundert Deutschen und vier-
hundert Toskanern, die sich nach der Nie-
derlage des Hauses Schwaben nach Afrika
geflüchtet hatten, und alle von Rachbegierde
brannten. Die beiden Galeeren, die diese
Schaar zu Sciatta in Sicilien ausetzten,
waren mit Sätteln und Rüstungen beladen;
die Ritter selbst aber befanden sich in so dürf-
tiger Lage, daß sie unter sich allen nur noch
zwei und zwanzig Pferde hatten. **) Indes
verbreiteten sie durch die ganze Insel die
Briefe und Ermahnungsschreiben Conradins,
worin er seine Unterthanen zu der seinem

*) Sabas Malaspina Hist. Sic. Lib. III. c. 20. p. 834.
**) Id. Lib. IV. c. 2. p. 837.

1268. Hause angelobten Treue zurückrief. In kurzer Zeit pflanzten die Thäler Mazara und Noto, ja das ganze Sicilien, Palermo, Syracus und Messina ausgenommen, die Fahnen des Hauses Schwaben auf. Der Statthalter des Königs Karl wurde von Heinrich und Friedrich geschlagen, und mit den von den Provenzalen erbeuteten Pferden machte sich die afrikanische Mannschaft beritten.

Als Karlen von den Fortschritten des Feindes in Sicilien Kunde kam, erfuhr er zugleich daß zu Luceria die Sarazenen sich gegen ihn bewafnet, daß die Stadt Aversa in Apulien, wie nicht minder das ganze Abruzzo, Aquila ausgenommen, und mehrere Städte Calabriens in vollem Aufstand wären. So brach er schnell auf, um noch vor dem Eintreffen der Hülfsvölker Conradins seine Feinde anzugreifen. Er lies achthundert französische oder provenzalische Ritter, unter dem Befehl Wilhelms von Belselve, in Toskana zurück, eilte dann in starken Tagreisen nach Apulien, und legte sich zur Belagerung vor Luceria.

Indes war Conradin von Pavia bereits wieder aufgebrochen, und um über die ligu-

rischen Alpen zu gelangen, hatte er sein 1268.
Heer getrennt. Er selbst, unter Leitung des
Markgrafen del Carreto, zog durch die Län-
dereien dieses Barons, und erreichte Varaggio
unfern Savona. Dorthin hatten die Pisa-
ner zehn Schiffe gesandt, um ihn aufzuneh-
men und nach Pisa zu bringen, wo er im
Maimonat wirklich anlangte. *) Andern-
theils rückte über die Gebürge Pontremolis
seine Reiterei bis nach Sarzana vor, wo sie
von den Pisanern empfangen wurde. Diese
Republikaner beeiferten sich bei der Ankunft
des letzten Fürsten aus dem schwäbischen
Hause, ihm Beweise der Liebe zu geben,
mit der sie so lange schon an seinem Stamme
hingen. Sie bemannten zwanzig Galeeren,
mit fünftausend pisanischen Kriegern, und
ließen sie in die Gewässer beider Sicilien
ausgehn. Dort griffen sie Gaeta an, ver-
heerten Molos Umgebungen, und lieferten
endlich vor Messina der vereinigten siciliani-
schen und provenzalischen Flotte Karls von
Anjou eine Schlacht, in der sie sieben und

*) Caffari Continuator Ann. Genuens. Lib. VIII p. 545.
— Giov. Villani. Lib. VII. c. 23. p. 247. — Mi-
chael de Vico Breviar. Pisan. Hist. p. 197.

1268. zwanzig Galeeren eroberten, und im Angesicht des Hafens verbrannten. *)

Nachdem Conradin an der Spitze der Pisaner einen Streifzug in das lukkesische Gebiet gethan, **) begab er sich nach Siena, wo er mit gleichem Jubel bewillkommt wurde. Als inzwischen Wilhelm von Belselve, Marschall Karls von Anjou, seinen Feind gegen Rom vorrücken sah, suchte er sich dieser Stadt gleichfalls zu nähern. Er nahm den Weg von Florenz nach Arezzo; aber bei dem Ponte a Valle auf dem Arno, fiel er in einen Hinterhalt, den Conradins Truppen, unter dem Befehl der Uberti von Florenz, ihm gelegt hatten; er selbst wurde mit dem grösten Theil seiner Mannschaft gefangen genommen. Die übrigen wurden auseinander gesprengt oder getödtet. ***)

Conradin hatte auf seinem Zuge durch Italien dreimal Befehl vom Pabst erhalten, seine Truppen zu entlassen und waffenlos vor

*) Sabas Malaspina. Lib. IV. c. 4. p. 840.

**) Ptolomaei Annales Lucenses. T. XI. p. 1286.

***) Giov. Villani. Lib. VII. c. 24. p. 247. — Chronica Sanese Andreae Dei. T. XV. p. 35. — Malavolti Storia di Siena. Lib. II. Parte II. p. 36.

Christus Stellvertreter zu erscheinen, um 1268.
zu seinen Füßen sein Urtheil zu vernehmen;
bei Strafe, im Fall des Ungehorsams, mit
dem Kirchenbann belegt zu werden und den
Titel eines Königs von Jerusalem zu ver-
lieren, den einzigen den der H. Stuhl ihm
noch übrig gelassen. Dieser Drohungen
hatte Conradin wenig geachtet; und so sprach
Clemens zu Viterbo am Ostertage gegen ihn
und seinen ganzen Anhang das Bannurtheil
aus, erklärte ihn des Königreichs Jerusa-
lem verlustig, und entband alle seine Va-
sallen ihres angelobten Pflichteides. *) Statt
aller Antwort setzte Conradin an der Spitze
seines Heeres seinen Marsch fort nach Rom.
Als er vorbeizog vor Viterbo, wo der Pabst
sich aufhielt, und durch starke Besatzung
sich sicher gestellt hatte, lies Conradin unter
den Mauren der Stadt sein Heer sich aus-
einander falten, um durch diesen Prachtan-
blick den päbstlichen Hof zu schrecken. Wirk-
lich versammelten sich voll Entsetzens die
Kardinäle um Clemens IV, der eben im Ge-
bet begriffen war. „Fürchtet euch nicht,“

*) S. die Bulle des Pabsts §. 4—17. p. 159—161.
Annal. Eccles. Raynald.

1268. sprach er zu ihnen, „denn sein ganzes Thun „wird in Rauch vergehen.“ Dann trat er auf den Wall und erblickte Conradin und Friedrich von Oesterreich, die ihre Geschwader in Schlachtordnung vorbeiziehn ließen. „Ha des Opferviehs,“ sagte er zu seinen Kardinälen, „das sich zur Schlachtbank ab„führen läst.“ *)

Inzwischen wurde Conradin zu Rom vom Senator Heinrich von Castillien mit nicht weniger Pracht, als sonst die Kaiser, aufgenommen. Dieser Senator hatte für ihn achthundert spanische Pferde zusammengebracht. Auch eine große Anzahl deutscher Reiter und gibellinischer Edlen, die unter Friedrich und Manfred gedient hatten, schlossen sich an ihn. Conradin lies sein Heer in Rom einige Tage rasten, und nachdem er sich der in den Kirchen verborgenen Schätze der Klerisei bemächtigt, verlies er am 18 August die Stadt an der Spitze von fünftausend Reitern und schlug den Weg nach Neapel ein.

Der Zugang dieses Königreichs auf der

*) Ptolomaei Lucensis Hist. Eccles. Lib. XXII. c. 36. p. 1160. — Raynald. Annal. Eccles. §. 20. p. 161.

Seite Campaniens und Ceperanos war wohl 1268.
verwahrt und mit Truppen besetzt. Conra-
din entschlos sich demnach durch Abruzzo
vorzudringen. Er zog Tivoli vorbei, das
Thal Cella hindurch, und gelangte in die
Ebene St. Valentin oder Tagliacozzo. *)
Karl, von seinem Marsch unterrichtet, hob
sofort die Belagerung von Luceria auf, rückte
in Eilmärschen vorwärts, lies Aquila hinter
sich, und sties in derselben Ebene Ta-
gliacozzo auf den Feind. Karl hatte den
fünftausend Reitern Conradins nur dreitau-
send entgegenzusetzen. Aber ein alter fran-
zösischer Baron, Alard von St. Valery,
der eben aus dem gelobten Land zurückkam,
gab ihm eine gefährliche, vielleicht grausame
List an, die die Minderzahl der Truppen
ersetzte.

*) Matteo Spinelli di Giovenazzo, der älteste Geschicht-
schreiber, den wir in italiänischer Sprache besitzen,
hat sein Tagebuch bis zum Tag dieser Schlacht fort-
geführt, in der er wahrscheinlich das Leben verlor.
Dies Tagebuch ist in apulischer Mundart, die von
der toskanischen abweichend genug ist, daß Muratori
nöthig fand, ihm eine latinische Uebersetzung zur Seite
zu geben. Indes erkennt man in demselben die
Mundart, die heute noch zu Neapel geredet wird.
T. VII. Rer. It.

1268. Dem Rathe des Herrn von St. Valery gemäs, theilte Karl sein Heer in drei Haufen: der erste bestand aus Provenzalern, Toskanern, Lombarden uud Campaniern. Er stellte an die Spitze desselben Heinrich von Cosenza, der Karln glich, und dem er königlichen Schmuck und Kleidung gab. Dann ordnete er einen zweiten Haufen aus Franzosen, unter dem Befehl Johanns de Crari, und sandte beide Schaaren, als wären sie sein ganzes Heer, vorweg, um die Brücke und den kleinen Flus, der die Ebene Tagliacozzo durchströmt, zu besetzen. Er selbst, der König, mit Alard von St. Valery, Wilhelm von Villeharduin, Fürsten von Morea, und achthundert Rittern, der Blüte des ganzen guelfischen Heers, verbarg sich in ein kleines Thal, um erst am Ausgang des Treffens zu erscheinen.

Nachdem Conradin beide Geschwader, die er für das gesammte Guelfenheer hielt, gehörig erkundet, stellte er das seinige, nach den verschiedenen Nationen, in drei Schaaren. Mit dem Herzog von Oesterreich übernahm er selbst die Anführung der Deutschen. Den Italiänern gab er den Grafen Gal-

vano Lancia, und den Spaniern Heinrich von Castillien zum Befehlshaber. An der Spitze seiner wackern Krieger durchwatete er kühn den Flus und rannte ungestüm gegen die Provenzalen an; bald wurde ihre Schaar gebrochen; auch die Franzosen hielten sich nicht lange. So überlegen waren die Gibellinen an Zahl, daß Karls Heer in kurzer Zeit entweder aufgerieben oder gänzlich zerstreut schien. Karl, der von einer Anhöhe herab dem Schlachten seiner Leute zusah, überlies sich der Verzweiflung und wollte ihnen durchaus zu Hülfe eilen. Aber der Herr von St. Valery, der, nach seiner Kenntnis der Deutschen, die Wirkungen ihres Sieges vorausberechnet hatte, lies ihn noch nicht losbrechen. Wirklich als auf dem Schlachtfelde die Deutschen den durchbohrten Leichnam Heinrichs von Cosenza erblickten, hielten sie ihn, getäuscht durch den Königsschmuck der ihn umgab, für Karln selbst; der Sieg schien ihnen entschieden, und ahndungslos zerstreuten sie sich zum Plündern in der Ebene umher. 1268.

Als Alard von St. Valery die Schlachtordnung der Feinde getrennt sah; als er sah

1268. daß sie in kleine Haufen gesondert unordentlich den Flüchtlingen nachstürzten, und nun nicht mehr vermögend waren dem Anprall seiner Reisigen zu stehn, da wandte er sich zu Karln mit den Worten: „Nun ist es „Zeit, laß zum Angriff blasen.“ Gräslich war das Gewürge, als nun diese achthundert Mann gewählter Kerntruppen, frisch und mit gespannter Kraft in das feindliche Heer einrannten, das fünftausend Mann stark, aber vom Schlagen abgemattet und so wild zerstreut war, daß auch nirgends nur zweihundert Reiter in Einem Haufen zusammen standen. So unerwartet überraschend war Karls Angriff, daß, als seine Reiter im Galopp über das Schlachtfeld daher-sprengten, die Truppen die es inne hatten, sie für einen von Verfolgung der Flüchtigen wiederkehrenden Haufen der Ihrigen hielten, und sich gar nicht in Verfassung setzten, ihnen Widerstand zu bieten. Als die Franzosen ihres Königs Fahne wieder aufgepflanzt erblickten, strömten sie aller Orten herbei, und Karls Schaaren wuchsen, während Conradins zusammenschmolzen. *) Jetzt da

*) Giov. Villani. Lib. VII. c. 27. p. 250 et seq. —

die Schlacht ohne Rettung verloren war, 1263.
gaben die Baronen die letztern umstanden,
dem Fürsten den Rath, sich und seine Krie-
ger zu neuem Kampfe aufzusparen, und
durch Flucht dem Tod oder der Gefangen-
schaft zu entrinnen. Conradin, der Herzog
von Oesterreich, die Grafen Galvano Lancia,
Gualferano, Gerhard und Galvano Dono-
ratico aus Pisa, ergriffen gesammt die
Flucht. Alard von St. Valery hielt mit
Mühe seine Franzosen, die rasch ihnen nach-
stürzen wollten, zurück: denn brachen auch
sie ihre Schlachtordnung, so konnte leicht
das Loos des Feindes das ihrige werden.
Und wirklich wurden sie fast geworfen, als
Heinrich von Castillien mit seinen Spaniern
auf das Schlachtfeld zurückkehrte. Doch
auch diese musten weichen, und Karl blieb

Ricordano Malaspina. C. 192. p. 1013. — Sabas Malaspina Hist. Sic. Lib. IV. c. 9 et 10. p. 845. — Lettre de Charles au Pape Clément IV, du jour de la bataille. — Raynald. 32. 33. p. 164. — Ricobaldus Ferrariensis Hist. Imper. T. IX. p. 136. — Chron. Frat. Francisci Pipini. Lib. III. c. 7. T. IX. p. 682. — Guillaume de Nangi, Gesta Sti. Ludovici; ap. Duchesne Historiae Francorum Script. T. V. p. 378—382. — Die Schlacht wurde den Tag por St. Bartholomei geliefert, den 23 August 1268.

1268. bis zur Nacht in Schlachtordnung, um keinen Zweifel über seinen Sieg übrig zu lassen.

Conradin hofte, als er die Flucht nahm, sein Heer, das gesprengt mehr als geschlagen war, irgendwo wieder versammelt zu finden; aber das Land, das bei seiner Ankunft ihm so geneigt schien, wandte sich, sobald das Gerücht seiner Niederlage laut ward. Heinrich von Castillien wurde durch den Abt auf Monte Cassino, den er um Herberg angesprochen hatte, festgesetzt und an Karln ausgeliefert. Conradin erreichte nebst seinen Freunden den Thurm Astura, fünf und vierzig Millien vom Schlachtfelde, und liess sich dort ein Fahrzeug geben, um nach Sicilien überzuschiffen; aber Johann Frangipani, Herr von Astura, verfolgte ihn in einem andern Fahrzeug, nahm ihn gefangen und führte ihn in sein Schlos zurück. Doch war Frangipani fast entschlossen, für eine namhafte Geldsumme seine Gefangenen in Freiheit zu setzen, als er durch Karls Admiral belagert und gezwungen wurde sie in seine Hände zu geben. Zum Lohn für diese feige That erhielt er von Karln ein Lehen unfern Benevent.

Conradins Niederlage sollte weder seinen 1268.
Unfällen ein Ziel setzen, noch vermochte sie
Karls Rache zu kühlen. Die Liebe des
Volks für den rechtmäßigen Thronerben hatte
sich laut und furchtbar erklärt: Conradins
längeres Leben konnte neue Ausbrüche her-
vorrufen. Karl, um seine Furcht und seine
Grausamkeit in Formen der Gerechtigkeit
zu hüllen, faste den Entschlus, den letzten
Spros des Hauses Schwaben, die einzige
Hofnung seiner Partei, auf der Richt-
bühne sterben zu lassen. So berief er also
zwei Rechtskundige als Abgesandte aus allen
Städten der Terra di Lavoro und des Für-
stentums *) zu Neapel zusammen, — der bei-
den Provinzen seines Reichs, die ihm am
ergebensten waren, und wo an Mehrzahl die
Guelfen überwogen. Er schuf diese Ver-
sammlung Abgesandter in ein Tribunal um,
dem er gegen Conradin und alle seine An-
hänger ein Todesurtheil abzupressen suchte.
Aber wie parteiisch auch dieses Tribunal zu-
sammengesetzt war; wie viel Furcht des Ti-
rannen bekannter Charakter den Mitgliedern
desselben einflößen mochte: die größere Mehr-

*) Sabas Malaspina Hist. Sicula. Lib. IV. c. 16. p. 851.

1268. heit der Richter weigerte sich dennoch mit so grauser Blutthat sich zu beflecken.

Während Karl feig zum Ankläger sich herabwürdigte; während er seinen Nebenbuhler beschuldigte, sich gegen ihn, seinen rechtmäßigen Herrn, empört, des Kirchenbanns nicht geachtet, mit den Sarazenen ein Bündnis geschlossen und die Klöster geplündert zu haben, nahm Guido von Sucaria, ein berühmter Rechtsgelehrter und einer der Richter, das Wort für den Angeklagten. Er stellte vor: Conradin stehe unter dem Schutze, den die Gesetze den Kriegsgefangenen zusichern; sein Recht zum Thron, dessen Wiedereroberung er unternommen, sei scheinbar genug, daß er ohne Verbrechen es geltend zu machen suchen konnte; die Ausschweifungen seines Heers dürften ihm eben so wenig beigemessen werden, als man früher ähnliche Greuel eines der Kirche ergebenen Heers dem Anführer desselben zugeschrieben hätte; schon Conradins Jugend fodere Begnadigung, wenn auch seine Rechte allein nicht schon hinreichten ihm den Schutz der Gerechtigkeit zu gewinnen. Nur Einer der Richter, ein Provenzale und Karls Unterthan, dessen

Namen die Geschichte aufzubewahren ver- 1268.
schmähte, war frech genug für den Tod zu
stimmen. Andere verhüllten sich in furchtsam
verbrecherisches Schweigen, und Karl lies
auf den Ausspruch dieses einzigen Richters
das Todesurtheil gegen Conradin und seine
Gefährten durch Heinrich Bari, Geheim-
schreiber des Reichs, öffentlich kund thun. *)
Conradinen wurde das Urtheil mitgetheilt,

*) Mehrere Geschichtschreiber beschuldigen Clemens IV, Karln zu Conradins Hinrichtung aufgemuntert zu haben. Einige versichern, er habe auf Karls Anfrage, was er ihm zu thun riethe, geantwortet: „Es zieme dem Pabst nicht, zum Tode irgend eines Menschen zu rathen.“ Andere behaupten, er habe sich erklärt: Vita Corradini mors Caroli, mors Corradini vita Caroli. S. Giannone, Lib. XIX. c. 4. p. 702. und die Schriftsteller, die er als Beleg zu dieser Beschuldigung anführt. Aber ganz falsch bringt er unter diese auch Giovanni Villani, der gerade das Gegentheil behauptet. So scheint uns auch wirklich diese Angabe höchst unwahrscheinlich. Wohl konnte Clemens aus blindem Religionseifer, aber nie aus Politik grausam sein; und selbst die Politik eines Pabstes hätte nie zu Conradins Tod gerathen. Wir haben ein Schreiben von Clemens an Karl, in dem er ihn auffodert, seinen Unterthanen mit Milde zu begegnen, und mehrere Geschichtschreiber versichern, daß er ihm den Tod dieses jungen Fürsten mit Bitterkeit vorhielt.

1268. als er eben am Schachbret sas; man lies ihm wenig Zeit sich zum Tod vorzubereiten, und am 26 Oktober wurde er mit allen seinen Freunden auf den Marktplatz zu Neapel, längs der Meersküste, geführt. Karl war mit seinem ganzen Hof gegenwärtig, und eine unzählbare Volksmenge umgab beide Könige, den Sieger und den Besiegten.

Der provenzalische Richter der zum Tode Conradins seine Stimme gegeben hatte, verlas das gegen ihn als Landesverräther und Feind der Kirche gefällte Urtheil. Als er zu Ende war und eben den Stab über ihn brach, stürzte Karls eigner Eidam, Robert von Flandern, sich wütend auf den frechen Mann, und sties ihm einen kurzen Degen, den er eben in der Hand hielt, in die Mitte der Brust, mit den Worten: „Dir ziemts „nichts, Elender! einen so edlen trefflichen „Herrn zum Tode zu verurtheilen.“ Der Richter sank todt darnieder vor dem König, der es nicht wagte, sein Geschöpf zu rächen.

Indes war Conradin bereits unter den Händen der Henker. Er selbst enthüllte sich seines Mantels, kniete nieder zum Gebet, stand dann auf mit den Worten: „O meine

„Mutter, wie tiefer Schmerz wird dein 1268.
„Herz durchbohren, wenn du mein Schicksal
„vernimmst.“ Hierauf wandte er seine Blicke
auf die umstehende Menge; er sah die Thrä-
nen, er hörte den Jammer seines Volks;
dann zog er seinen Handschuh aus, warf
ihn als ein Rache heischendes Unterpfand
mitten unter seine Unterthanen, und legte
sein Haupt auf den Todesblock.“ *)

Nach ihm lies Karl den Herzog von Oester-
reich, die Grafen Gualferano und Bartho-
lomeo Lancia, Gerhard und Galvano Do-
noratico auf demselben Gerüst enthaupten.
Mit überfeinerter Grausamkeit hies Karl

*) Die Erzählung dieser Hinrichtung ist besonders aus Nicobaldus Ferrariensis gezogen, der alle Umstände derselben anführt, nach der Aussage eines der Rich-ter Conradins, der ein Freund und Gefährte Gui-dos de Sucaria war. Ricob. Ferrar. Hist. Imp. T. IX. p. 137. Ich habe auch benutzt: Sabas Ma-laspina. Lib. IV. c. 16. p. 851. — Ricordano Ma-laspina. C. 193. p. 1014. — Giov. Villani. Lib. VII. c. 29. p. 253. — Fr. Franc. Pipinus. Lib. III. c. 9. T. IX. p. 685. — Barth. de Neocastro ver-birgt wie gewöhnlich die Wahrheit unter schwülstiges Wortgepränge. Wilhelm von Nangi ist der einzige, der Conradins Hinrichtung keine Thräne weiht; er tadelt sie blos als unpolitisch. Hist. Francor. Script. T. V. p. 382. 383.

1268. den erstern, Sohn des letztern, seinem Vater im Tode vorangehen, und in seinen Armen sterben. Die Leichname wurden auf seinen Befehl von geweiheter Erde ausgeschlossen, und ohne allen Prunk am Meeresufer begraben. Doch lies späterhin Karl II an eben diesem Orte eine Karmeliterkirche erbauen, gleichsam um ihre zürnenden Schatten zu versöhnen.

Heinrich von Castillien, der römische Senator, wurde begnadigt, seis als Verwandter des Königs, seis aus Achtung für die Bitten des Abts von Monte Cassino, der ihn ausgeliefert hatte. Aber Ströme Bluts sollten noch fließen. Die Gibellinen in Sicilien, mutlos geworden durch Conradins Niederlage, wurden besiegt, und fielen alle einer nach dem andern in die Hände der Franzosen. Alle diese Baronen wurden hingerichtet. So sanken die Brüder Marino und Jakob Capece; so sank Conra von Antiochien, Sohn Friedrichs von Antiochien, eines Bastards Friedrichs II. Dieser wurde geblendet erst, dann aufgeknüpft. *) Mit

*) Barthol. de Neocastro Hist. Sicula. C. 11. p. 1025.

Ausnahme des unglücklichen Henzius, der 1269.
noch in bolognesischer Gefangenschaft lebte
und vier Jahre später dort starb, war er der
letzte unehliche Spros des Hauses Schwa-
ben, so wie Conradin der letzte der Fürsten
desselben. Vier und zwanzig calabresische
Baronen wurden im Schlos Gallipoli auf-
gehoben und zur Richtstätte abgeführt. *)
Diese Beispiele von Grausamkeit ahmten
die untern Richter nach; sie behandelten das
Volk wie sie die Großen behandeln sahen.
Einige wurden zur Richtstätte geschleppt,
andere an ihren Gliedern verstümmelt, an-
dere ihres Vermögens beraubt, alle unver-
hört und ohne Untersuchung. Zu Rom lies
der König Jedem, der wider ihn gewesen
war, die Beine abschlagen, dann, aus
Furcht, der Anblick dieser Unglücklichen möchte
ihm neue Feinde erregen, lies er sie in ein
hölzernes Haus einsperren und in Flammen
aufgehen. **) Wilhelm, der Banner ge-
nannt, ein Blutmensch, war nach Sicilien
gesandt worden, als Unterdrücker oder Züch-
tiger der Rebellion. Er belagerte die Stadt

*) Sabas Malasdina. Lib. IV. c. 17. p. 853.

**) Id. Lib. IV. c. 13. p. 849.

1268. Augusta zwischen Catana und Syracus. Tausend waffenfähige Bürger und zweihundert toskanische Reiter, von denen, die Capece nach Sicilien gebracht hatte, vertheidigten diesen Ort, der stark genug war, um vielleicht die Geduld der Belagerer zu erschöpfen. Aber sechs Verräther ließen durch ein geheimes Thor die Franzosen zur Stadt ein. Die Bewohner Augustas wurden in den Gassen überrascht und niedergemacht. Nach geendigtem Gefecht stellte Wilhelm seine Henker an das Ufer des Meers, lies die Unglücklichen die man in den Kellern ihrer Wohnungen aufspürte, einzeln vorführen, dann enthaupten und ihre Leichen in die Fluten schleudern. *) Kein Bewohner Augustas entkam. Mehrere Flüchtlinge die gedrängt sich in ein Fahrzeug geworfen hatten, verschlang das Meer; und die sechs Verräther, jene heillosen Verderber ihrer Vaterstadt, wurden nicht minder wie die übrigen von den Henkern ergriffen, und musten das Elend theilen, das sie über ihre Heimat herbeigefühtt hatten. Conrad Capece lieferten die Bewohner Conturbias in

*) Sabas Malaspina. Lib. IV. c. 18. p. 854.

Karls Hände, der ihn zuerst blenden, dann aufknüpfen lies. Luceria wurde durch Karln selbst eingenommen, nachdem durch Hunger die eingeschlossenen Sarazenen auf eine unbedeutende Zahl herabgeschmolzen waren, *) und alle Städte und Burgen beider Sicilien kehrten in die Gewalt der Franzosen zurück. 1268.

Den Handschuh welchen Conradin mitten unter die Umstehenden geworfen hatte, überbrachte, sagt man, Heinrich Dapifero Pertern von Arragonien, dem Gemahl Constantias, der Tochter Manfreds, dem einzigen rechtmäßigen Erben des Hauses Schwaben. Vielleicht gedachte wirklich Conradin, wie es die Könige von Oesterreich und Arragonien behauptet haben, auf diese Weise ihrer Familie die mit seinem Tode an sie fallenden Rechte auf seinen Thron, bildlich gleichsam, zu übertragen. **) Doch scheint es wahrscheinlicher, daß Conradin dies Aufgebot zur Rache unmittelbar für seine Unterthanen bestimmte: sie sollten von dem Blut ihrer Könige, von dem Blut ihrer Freunde und

*) Sabas Malaspina. Lib. IV. c. 19 et 20.

**) Giannone Storia Civile. Lib. XIX. c. 4. p. 705. und die Schriftsteller die er anführt.

1268. Mitbürger, das man über ihre Häupter vergos, schwer vergeltend sich reinigen. So nahm auch dies ahndungsvolle Kampfzeichen wirklich die Nation selbst auf, und die sicilianische Vesper rächte spät zwar, doch fürchterlich, die Hinrichtung Conradins, das Gewürge in Augusta, das Blut, das durch die Franzosen stromweis in beiden Sicilien flos.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG